Raumer

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

England im Jahre 1835.

Zweiter Theil.

England

im

Jahre 1835.

Von

Friedrich von Raumer.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1836.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Sechsunddreißigſter Brief.

Seite.

Handel und Manufacturen 1

Siebenunddreißigſter Brief.

Handel und Manufacturen 13

Achtunddreißigſter Brief.

Handel und Manufacturen 27

Neununddreißigſter Brief.

Die Malibran. Fidelio. Über den Zuſtand und Verfall des engliſchen Theaters 44

Vierzigſter Brief.

Gefängniſſe. Beſſerungsanſtalten. Criminalrecht. Zunahme oder Abnahme der Verbrechen. Sittlichkeit überhaupt. Allgemeine Betrachtungen 68

Einundvierzigſter Brief.

Seite
Kenſington. Burckhard. Das alte Teſtament . . . 88

Zweiundvierzigſter Brief.

Buckinghamhaus. Walter Scott. Cobbet und Hunt. Demagogie. Großartigkeit der Parlamentsdebatten. Peel und Ruſſel 91

Dreiundvierzigſter Brief.

Greenwich. Erhalten und Ändern. Untergang der Völker. Regentspark. Steuern. Contrebande. Frankreich und Deutſchland. Europäiſche Politik. Englands Recht und Pflicht. Engländer und Engländerinnen. Gemäldeſammlung des Königs. Haymarket. Bettlersoper 99

Vierundvierzigſter Brief.

Die Mitglieder des Unterhauſes. Peel. Papiergeld. Ballot 117

Fünfundvierzigſter Brief.

Nationale Gemäldeſammlung. Correggio. Witterung. Poſtwagen. Coleridge. Franzoſen. Platon und Ariſtoteles. Engliſche Philoſophie. Bentham. Köln . 134

Sechsundvierzigſter Brief.

Engliſche Philoſophie. Bentham. Locke. Theater. Sheridans Nebenbuhler. Shakſpeare 147

Siebenundvierzigſter Brief.

Lage und Zukunft Englands. Städteordnung. Kirche. Tories 155

Achtundvierzigſter Brief.

Seite

Ariſtokratie. Deutſche. Franzoſen und Ruſſen. Der Kaiſer Nikolaus. Perſönliche und ſachliche Bürgſchaften des öffentlichen Wohlſeyns. Privatrecht und Staatsrecht. Geſetze geben und anwenden 162

Neunundvierzigſter Brief.

Oſtindien 171

Funfzigſter Brief.

Theurung und Lebensweiſe in England. Preiſe. Vorräthe. Sparkaſſen. Bevölkerung. Krankheiten und Todesfälle. Auswanderungen. Ultras aller Art . . 193

Einundfunfzigſter Brief.

Die Engländerinnen. Preußen. Vaterlandsliebe. Deutſche Unzufriedene. Polizei. Religiöſe Unduldſamkeit. Katholiken. Diſſenters 203

Zweiundfunfzigſter Brief.

Parteianſichten. Demokratie. Waterlooplatz. Engliſche und franzöſiſche Küche. Die Engländerinnen . . 216

Dreiundfunfzigſter Brief.

Diplomaten. Engliſche Kirche. Zeitungen. Abgaben von der Literatur. Weiberverkauf. Eheſcheidungen . . 226

Vierundfunfzigſter Brief.

Engländerinnen. Engliſche Literatur und Philoſophie.

Seite

Schriftſteller und Verleger. Jakob I. Eide. Don Carlos 241

Fünfundfunfzigſter Brief.

J. S. Bach und Händel. Londoner Parks. Englands Größe und Reichthum. Deutſchlands Vorzüge. Werth der Vergangenheit und Gegenwart. Unſterblichkeit der Völker. Arme und Reiche. St. Simon. Demokratie des Chriſtenthums 249

Sechsundfunfzigſter Brief.

Italien. Polen. Verfaſſungen. Geld. Arbeit. Werth. Preis. Nützlichkeitslehre 261

Siebenundfunfzigſter Brief.

Schulen. Univerſitäten. Irländiſche Kirche 273

Achtundfunfzigſter Brief.

Poſteinrichtungen. Juden. Geld. Bank von England. Hamptoncourt. Raphaels Cartons, alte und neue Kunſt, das Schöne und Häßliche, Religion und Kunſt. Brittiſches Muſeum. griechiſche Bildwerke, deren harmoniſche Vollendung. Italieniſche Oper. Mrs. Auſtin. Abreiſe von London 302

Neunundfunfzigſter Brief.

Lob der Engländer. Poſtwagen. Fahrt nach Nottingham. Charakter des Landes Der Pöbel in Nottingham. Mordverſuch auf Louis Philipp. Charakter der Franzoſen, ihre Geſetzgebung. Wakefield. Baum-

Seite

wollenſpinnereien. Sheffield. Leeds. Selby. York. Rippon 324

Sechzigſter Brief.

Gottesdienſt. Bildung. Geburtstag des Königs von Preußen. Vaterland und Landesvater. Studleypark. Mittelalter und neue Zeit. Newcaſtle an der Tyne. Fabriken. Durham. Kohlenbergwerke bei South Hatton. Fortſchritte der engliſchen Manufacturen . 341

Einundſechzigſter Brief.

Seaham. Sunderland. Edinburg. Lage. Schönheit. Geſetze. Einrichtungen. Gefängniſſe. Gottesdienſt. Presbyterianismus. Straßenprediger. Glasgow. Manufacturen. Kathedrale. Gefängniß. Univerſität. Bevölkerung. Fortſchritte. Die ſchottiſchen Seen. Fahrt nach Irland 360

Zweiundſechzigſter Brief.

Irland 390

Dreiundſechzigſter Brief.

Rückfahrt nach England. Liverpool. Eiſenbahn. Mancheſter. Manufacturen. Kinder. Armenhaus. Schulen in Mancheſter. England und Deutſchland. Birmingham. Wolverhampton. Diſſenters. Eigenthümlichkeit der Städte. König und Volk. Preußiſche Kriegsverfaſſung 428

Vierundſechzigſter Brief.

Orford. Collegien. Univerſität. Religion. Diſſenters. Chriſtenthum in England und Deutſchland. Londo=

Seite
ner Univerſität. Kings College. Inns. Cambridge. Preußiſche Verwaltung. Polizei. Päſſe. Studenten 455

Fünfundſechzigſter Brief.

Finanzen 483

Sechsundſechzigſter Brief.

Schlußbetrachtungen. Städteordnung. Oberhaus und Unterhaus. Politiſche Rechte. Künftige Reformen. Stand und Werth der Parteien. Lob Englands. Beſorgniſſe und Hoffnungen. Zukunft. England und Deutſchland 532

Sechsunddreißigſter Brief.

London, den 15ten Junius 1835.

Der Stoff zu meinen Briefen war zeither theils ſo reichhaltig daß ich gewiſſe Hauptpunkte gar nicht berühren konnte, theils wagte ich nicht darüber zu ſchreiben, bevor ich durch Leſen, Sprechen und Hören meine Kenntniſſe erweitert und manche Zweifel beſeitigt hatte. Noch jetzt iſt dies nicht genügend geſchehen, doch will ich nach wie vor meiner Feder und meinen Gedanken freien Lauf laſſen, und vielleicht ſpäter noch bleibende Lücken ausfüllen. Die Gegenſtände, welche ich jetzt berühren (behandeln wäre viel zu viel geſagt), die ich jetzt obiter berühren möchte: Manufacturen nämlich, Handel, Finanzen, Steuern und Schulden ſind von ſo unermeßlichem Umfange und greifen ſo ineinander, daß ich Eure Nachſicht mehr als je in Anſpruch nehmen und für den Mangel ſtrenger Anordnung, für Lücken wie für Wiederholungen um Entſchuldigung bitten muß.

Beginnen wir zuvörderſt mit dem Gewerbe und den Manufacturen, ſo zeigt ſich hier hinſichtlich der Perſonen und der Sachen eine unermeßliche Verſchiedenheit zwiſchen der frühern und der jetzigen Zeit. Ihr wißt, daß ich den unbedingten Verächtern jener abgelaufenen und beſchloſſenen Perioden mehre Male entgegen getreten bin; und ich muß hier nochmals daran erinnern, weil die Vorzüge, wie die Mängel der Gegenwart erſt durch eine Vergleichung mit der Vergangenheit in ein helles Licht treten. Im Mittelalter finden wir alſo die mit dem Gewerbe beſchäftigten Perſonen in einer dreifachen Abſtufung: Meiſter, Geſellen und Lehrjungen, ſowie den Verein der erſten zu einem großen Ganzen, in der Zunft. Worin beſtanden nun die Lichtſeiten dieſer Einrichtung?

Erſtens: Die Güte des Erzeugten, des Fabrikats, ward verbürgt durch die Lehr- oder Lernzeit, die vorangehenden Prüfungen und die Zeugniſſe der Sachverſtändigen. Es war eine Rechts- und Ehrenſache, alle Untüchtigen abzuhalten.

Zweitens: Die Erziehung für das Gewerbe war verbunden mit der Aufnahme in die Familie, und die Erziehung des Lehrlings durch die Familie. Zwiſchen Meiſter, Geſellen und Lehrling beſtand außer dem materialen auch ein geiſtiger Zuſammenhang, bis durch Heirathen beides oft noch enger mit einander vereinigt ward.

Drittens: Veränderungen in Handelsverhältniſſen, Preiſen, Hoffnungen und Beſorgniſſen waren nur gering, und ſteigerten ſich faſt nie bis zu völliger Verarmung des Gewerbtreibenden. Oder der kleinere Kreis des Meiſters, nebſt wenigen Geſellen und Lehrlingen, fand leicht die Mittel, ſich den neuen Umſtänden anzupaſſen und ihrer Herr zu werden.

Viertens: Die Zunft war nicht blos ein Verein für das Gewerbe, ſondern hatte zu gleicher Zeit ihre kriegeriſche und ſtaats- oder ſtadtrechtliche Bedeutung. Aus einem blos atomiſtiſchen Syſteme, welches nur einzelne Perſonen als ſolche im Staate kennen und mit ihnen wirken will, tritt man durch die Zunft in einen größern Verein, welcher einen gemeinſamen Gedanken in ſich trägt und geltend macht. Aus dem Inbegriff all dieſer größern Organe, die ſich untereinander bedingen und ermäßigen, erwächſt die Gemeine, und ſo kommen wir zu einem Staate, der (um es zu wiederholen) ganz der oft gerühmten Atomiſtik neuerer Einrichtungen widerſpricht.

Ich ſetze voraus, daß Ihr mir dieſe geſchichtlich zu erweiſenden Lichtſeiten nicht ableugnet, und gehe deshalb ſogleich zu der Frage über: weshalb ſind ſie verſchwunden? Zur Antwort: Erſtens, ſobald die Zünfte ſich ſchloſſen, die Aufnahme neuer Mitglieder eigennützig erſchwerten und ein Monopol des Gewerbes und der Preiſe mißbräuchlich an ſich brachten,

verlor die Bürgſchaft für die Güte der Waare alle Bedeutung. Die Untüchtigen herrſchten oft innerhalb der Zunft, und den Tüchtigſten ward ihr Lebenserwerb wo nicht unmöglich gemacht, doch verkümmert. Zweitens erforderten zwar nicht alle, aber doch manche Gewerbe eine Vereinigung von mehr Händen und Anſtalten, als dem gewöhnlichen Meiſter zu Gebote ſtanden, und ſo verwandelten ſich manche derſelben allmälig in das, was wir Fabrikanten nennen. Hiermit ſtand

Drittens, die Verwendung größerer Capitale in Verbindung, woraus die Unmöglichkeit für den Armen hervorging, mit dem Reichen fernerhin Preis zu halten.

Viertens, die Entwickelung der Einzelnen und der Völker nahm eine ſolche Wendung, daß der Geſammtgedanke einer Zunft, und die Geſammtgedanken aller Zünfte, nicht mehr die genügenden Elemente für ein öffentliches Recht hergeben konnten, und eben ſo wenig reichte die Stadtlandwehr hin, um große Kriege mit Erfolg zu führen.

Genug, es traten eine ſolche Menge von Gründen ein, daß es unmöglich war das Alte unverändert zu erhalten, gleichwie es unmöglich iſt daſſelbe wieder herzuſtellen. Wohl aber möchte ich behaupten: es laſſe ſich Einiges von den alten Einrichtungen auch künftig noch benutzen und mit dem Neuen in ange-

meſſene Verbindung bringen; ja es zeige ſich, den bewundernswerthen Ergebniſſen des neuen Syſtems gegenüber, auch hier und dort ein noch unerſetzter, vielleicht unerſetzlicher Verluſt. Ich ſehe dieſen hauptſächlich in den recht eigentlich menſchlichen Verhältniſſen. Auch der mildgeſinnte, herablaſſende Fabrikherr kann kein Familienleben mit all ſeinen Arbeitern beginnen; er bleibt ſo weit getrennt von ihnen, daß an geiſtige Gemeinſchaft, Wechſelwirkung und unmittelbare Erziehung gar nicht zu denken iſt. So ſteht dann der demokratiſche Haufen der Arbeiter verlaſſen da, oder anmaaßlich; die Meiſterſchaft iſt verſchwunden, oder an eine ganz andere Stelle hingerückt, und am wenigſten können die Töchter der Fabrikherren als ein verbindendes Glied für das aus dem Gewerbe entwichene Familienleben eintreten. Nur Kinder ſind noch da, und in unermeßlicher Zahl; welchem Bedenken aber gerade dieſe Erſcheinung unterliegt, iſt offenbar. An Glanz und Reichthum überragt der Fabrikherr alle einzelnen Meiſter der früheren Zeit; ob aber auch an der Sicherheit des Daſeyns, welche aus allem Mittlern und Gemäßigten hervorwächſt, das iſt die Frage. Wer hat denn, können wir nach Aufſtellung dieſer Bedenken weiter forſchen, bei all den Veränderungen gewonnen, welche die neuere Zeit hervortrieb; wenn nicht der Fabrikherr und ſeine Arbeiter? — Vielleicht die, für welche gearbeitet wird, die Em-

pfangenden, die Käufer, das Publicum. Wenn nun aber die **Käufer**, in anderer Beziehung wiederum die **Verkaufenden** ſind, ſo vertheilt ſich der Gewinn unter **Alle**.

Ich gehe nach dieſem andeutenden Vorworte zum Einzelnen über, und beginne wieder mit den Perſonen.

In früherer Zeit wurden die Lehrlinge (apprentices) hier gewöhnlich von den Meiſtern auf gewiſſe Jahre nach einem beſondern Vertrage angenommen, in welchem beſtimmt war, was geleiſtet und gegeben werden ſolle. Fanden ſich geſetzliche Gründe, weshalb ein Lehrling den Meiſter verlaſſen konnte, ſo mußte dieſer nach Entſcheidung des Friedensrichters einen Theil des Lehrgeldes herausgeben. Verließ der Lehrling den Meiſter ohne Grund, ſo blieb er zum Schadenerſatze verpflichtet. Zwar durfte der Meiſter den Lehrling mit Mäßigung zur Ordnung anhalten; ſchlug er, oder ſein Weib, aber einen bereits Erwachſenen, ſo war dies hinreichender Grund, den Vertrag aufzulöſen. Wenn ſich umgekehrt der Lehrling an dem Meiſter oder deſſen Frau vergriff, ſo litt er einjährige Gefängnißſtrafe.

Von vielen menſchenfreundlich geſinnten Perſonen iſt behauptet worden: daß die Kinder, welche in Fabriken arbeiten, ſich in viel ſchlechteren Verhältniſſen befinden, als jemals in früherer Zeit die Lehrlinge,

ja daß der Zuſtand der Negerſklaven kaum eben ſo bedauernswürdig ſey. Jene Kinder (ſo ſprechen deren Vertheidiger) arbeiten, obgleich nur neun bis vierzehn Jahr alt, täglich 10, ja bis 16 Stunden, und eilen, wenn ſie erſchöpft freigelaſſen werden, nicht zur Schule, ſondern in die Branntweinläden. Ungeheuere Hitze, erſtickender Staub, erzwungene Stellungen u. dergl. erhöhen und verdoppeln die Laſt jener überlangen Arbeitszeit, und zerſtören die Geſundheit. Von Unterricht und geiſtiger Ausbildung iſt faſt nirgends die Rede, und die Sonntagsſchulen, wohin die Ermatteten etwa an dem einzigen Tage körperlicher Erholung geſchickt werden, ſind nur ein dürftiger Erſatz für *eine* ächte Erziehung. — Daß ſich Menſchenfreunde, Arbeiter und Ältern ſolcher Kinder in großer Zahl fanden, welche eine geſetzliche Verbeſſerung dieſer Verhältniſſe wünſchten, verſteht ſich von ſelbſt, und Lord Morpeth überreichte z. B. am 27ſten Junius 1832 eine darauf bezügliche Bittſchrift, welche 2322 Fuß lang war (Hansard III, 1055).

Auf dieſe Anklage gründeten ſich Vorſchläge, die Arbeitszeit zu verkürzen, den Beſuch von Schulen vorzuſchreiben u. ſ. w. Andererſeits aber ward entgegnet: durch Geſetze laſſen ſich Dinge ſolcher Art weder vorſchreiben, noch abſtellen. Die Beſchäftigung der Kinder iſt keineswegs ſo ſchwer und unerträglich, als man ſie beſchreibt, ſondern (ſeitdem die Maſchinen

bei weitem die angreifendſten Arbeiten übernehmen) meiſt ohne alle Anſtrengung. Jene ſind im Durchſchnitte ſo geſund, als alle übrigen Kinder, und der Fabrikarbeiter lebt ſo lange, wie der Landmann. Ohne Zweifel muß, wenn die Arbeitszeit verkürzt wird, auch das Arbeitslohn herabgeſetzt, oder der Preis des Fabrikats geſteigert werden. Da nun das letzte, bei der Mitbewerbung anderer Völker, nicht möglich iſt ohne die engliſchen Fabriken zu Grunde zu richten, müßte man bei dem erſten Mittel ſtehen bleiben, welches den Zuſtand der Arbeiter aber in ſolchem Maaße verſchlechtert, daß ſie die ihnen durch ein Geſetz zugedachte ſcheinbare Hülfe gewiß ſelbſt von der Hand weiſen werden. Und ſo geſchah es. Die ſogenannte Factoreibill über Verkürzung der Arbeitsſtunden, Verlängerung der Schulſtunden u. ſ. w. iſt wenigſtens zum Theil ein todter Buchſtabe geblieben, und Fabrikherren und Fabrikarbeiter ſtellen ſich meiſt zu einander nach freien Beſchlüſſen, ſo wie ſie wollen und können.

Jene Klagen über den Zuſtand der Kinder umfaſſen aber nicht alle hierher gehörigen Beſchwerden, vielmehr wird behauptet: der Lohn aller, auch der erwachſenen Arbeiter ſey allmälig ſo geſunken, daß ſie nicht beſtehen könnten, und daher zu geſetzwidrigen Auskunftsmitteln (z. B. zu Vereinen für Erhöhung des Lohnes) gezwungen würden. Hierauf wird erwiedert: nicht die eingetretene Ermäßigung des Lohnes,

ſondern die Lebensweiſe der Arbeiter erzeugt oft ihre Noth, und die am höchſten Bezahlten ſind oft die Liederlichſten. Auch iſt die Behauptung ganz falſch: der Zuſtand des Arbeiters hange allein ab von ſeiner Einnahme; er hängt eben ſo ſehr ab von ſeiner Ausgabe. Wenn er vor einigen Jahren drei Schillinge empfing, und jetzt zwei Schillinge empfängt, mit dieſen aber ohne Zweifel im Ganzen mehr Brot, Bier, Fleiſch, Manufacturwaaren u. ſ. w. kaufen kann, als früher mit dem höheren Lohne, ſo hat ſich ſein Zuſtand in Wahrheit verbeſſert. Daß dies in England der Fall ſey, läßt ſich durch genaue Berechnungen darthun, und wird auch durch den Geſammtanblick der Arbeiter, durch die gefüllten Sparkaſſen, gleichwie durch manche andere Erſcheinungen bewieſen. So ſind z. B. deshalb die Vereine der Arbeiter (von welchen Etliche die Auflöſung der ganzen bürgerlichen Geſellſchaft befürchteten) faſt ganz verſchwunden; ſie ſind wenigſtens unbedeutend geworden, ſeitdem man die überſtrengen Geſetze wider dieſelben aufhob, der künſtlichen Aufregung ein Ende machte, und diejenigen, welche ein wohlfeiles Märtyrerthum und eine ſchlechte Berühmtheit ſuchten, in ihre natürliche Unbedeutſamkeit zurückwarf.

Doch wäre es verkehrt, zu leugnen, daß Noth und Irrthum noch immer, wenigſtens hier oder dort, vorhanden ſind. Sie entſtehen

erſtens, aus dem ſchon erwähnten Mangel einer engern Gemeinſchaft und leichten Verſtändigung zwiſchen Fabrikanten und Arbeitern. Was die Familie nicht mehr thun kann, muß ſo viel als möglich durch die, noch immer ganz ungenügende, Schulbildung erſetzt werden.

Zweitens können Arbeiter, welche nur die einfachſten Geſchäfte verrichten, nur geringen Lohn erhalten. Sie wollen aber leben gleichwie die höher Bezahlten, und weigern ſich bisweilen etwas Neues zu lernen, oder beſſer als ehemals zu arbeiten.

Drittens, die Einführung von Maſchinen hat augenblicklich und vorübergehend manchen Arbeiter aus ſeiner zeitherigen Stellung und Beſchäftigung verdrängt, weshalb Klugheit und Gerechtigkeit erfordern daß die Geſetzgeber und die Fabrikherren den Übergang in einen neuen Zuſtand erleichtern. So haben z. B. die Handweber (handlooms weavers) in neuern Zeiten gelitten, obgleich keine Maſchine das weben kann, was der Handweberei ihre eigenthümlichen Vorzüge giebt. Oder wie ein befragter Zeuge ſagte (Report question 1198): es giebt noch mancherlei Waaren, welche nur der Handweber gut und ſchön liefern kann.

Der Haß gegen die Maſchinen nimmt täglich hier ab. Einleuchtende populaire Schriften haben das Volk, und Werke, wie das von Babbage, auch die Gebil-

deten unter ihren Verächtern bekehrt. Wie haben ſich die Zeiten in dieſer Beziehung geändert! Ihr erinnert Euch wol mit mir, daß nicht Wenige den in einer langen Abhandlung breit getretenen Gedanken des Rectors Snethlage: man ſolle die Maſchinen entzwei ſchlagen und nur kleine Modelle zum Zeugniß der Kräfte des menſchlichen Geiſtes in Kunſtcabinetten aufbewahren; — daß man dieſen aberwitzigen Ungedanken, geiſtreich und menſchenfreundlich fand. Es iſt nicht gewiſſer daß zwei mal zwei vier iſt, als daß ſeit der Erfindung und durch den Gebrauch der Maſchinen mehr Menſchen beſchäftigt werden können, und wirklich beſchäftigt werden, denn zuvor. Wer hieran zweifelt, mag jene erwähnten Werke nachleſen; hier mögen zwei Beiſpiele, ſtatt aller andern Beweiſe, Platz finden.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts belief ſich der jährliche Verbrauch der baumwollenen Waaren in England etwa auf 12 Millionen Yards, jetzt auf 400 Millionen; er iſt alſo, zur Erhöhung menſchlicher Bequemlichkeit und tadelloſen Genuſſes, in einem unendlich größeren Verhältniſſe gewachſen, als die Bevölkerung. Es werden weit mehr Arbeiter beſchäftigt, als ehemals, und jeder Einwohner des Landes hat Vortheil von dieſer Wendung der Dinge. Was jetzt vielleicht 350,000 Menſchen erzeugen, dazu würden vor 50 Jahren 42 Mill. Menſchen erforderlich ge-

weſen ſeyn, einer bringt ſo viel zu Stande, wie damals 150. Ja nach einer andern mir vorliegenden Berechnung, erzeugt ein Arbeiter jetzt ſo viel, als 266 Perſonen in ältern Zeiten; oder 252,297 Arbeiter in den Baumwollenmanufacturen eines großen engliſchen Bezirks bringen ſo viel zu Stande, daß ehemals dazu 67 Millionen Menſchen erforderlich geweſen wären! Und dieſe Verſtärkung menſchlicher Kraft und Herrſchaft ſollte man zerſtören, oder für ein Unglück halten? Vor hundert Jahren trugen wenig Leute Strümpfe; jetzt ſind 50,000 Familien mit deren Anfertigung beſchäftigt, und die Ausfuhr iſt 1,200,000 Pfund, oder ſo viel werth, als 1760 die ganze Baumwollenfabrikation. — Mit einem Bushel Kohlen, welcher drei Pence oder ¼ Schilling koſtet, hebt eine Dampfmaſchine ſo viel Waſſer, als Menſchen für 50 Schillinge. Sollten die in England verbrauchten Kohlen lediglich durch Menſchenhand herbeigeſchafft werden, ſo müßte man die ganze ackerbautreibende Bevölkerung dazu gebrauchen. Allein der Ertrag, die Ausbeute, würde ſchlechterdings nicht hinreichen ſie zu erhalten und zu lohnen; ſelbſt dann nicht wenn man die Kohlen zwanzigmal ſo theuer verkaufte als jetzt, wodurch überdies alle diejenigen Fabriken nothwendig zu Grunde gerichtet würden, welche auf eine wohlfeile Feuerung berechnet ſind.

Siebenunddreißigſter Brief.

London, den 16ten Junius 1835.

Ich habe auf den Unterſchied der Fabrikation und des Handwerks, des Mittelalters und der neuern Zeit aufmerkſam gemacht; und er iſt ohne Zweifel vorhanden und einflußreich. Allein er iſt kein unbedingter Gegenſatz und ſchließt nur einige der größeren Gewerbszweige in ſich, während ſehr viele Handwerke gutentheils noch in der alten Weiſe, oder doch in einer ihr verwandten Weiſe betrieben werden. Das ergiebt ſich z. B. aus folgender Überſicht einiger der zahlreichſten Gewerbe. Es ſind nämlich in England vorhanden:

13,884 Schiffbauer,
18,859 Fuhrleute,
19,000 Müller,
22,000 Materialiſten (grocers),
28,000 Bäcker,
35,000 Schlächter,
49,000 Maurer,
58,000 Schmiede,
74,000 Schneider,
133,000 Schuſter u. ſ. w.

Die größte Zahl der durch Meiſter, Geſellen und Lehrlinge fortbetriebenen Gewerbe, bietet noch immer die obenerwähnten Vorzüge dar; während ſie ſich von manchen eingeſchlichenen Mißbräuchen losmachten, oder gezwungen wurden ſie aufzugeben. Aber Seidenfabriken, Baumwollenfabriken u. ſ. w. auf den Raum einer Stube zuſammenpreſſen zu wollen, hieße die Vorliebe für das alte Syſtem bis zur Narrheit treiben. Es hat vielmehr dies Alles eine ganz natürliche Richtung genommen, und iſt verändert, oder nicht verändert worden, wie es die Natur der Dinge erforderte. Bevor ich aber über einige Zweige der Fabrikation etwas Näheres mittheile, muß ich des ſogenannten Tauſchſyſtems (truck system) erwähnen.

Es beſteht dies Syſtem weſentlich darin: daß Fabrikherren den Arbeitern ihren Lohn nicht in baarem Gelde, ſondern in Waaren auszahlen, oder anweiſen. Die Gegner dieſes Syſtems innerhalb und außerhalb des Parlaments behaupteten: es bezweckt ohne Zweifel eine mittelbare Herabſetzung des Arbeitslohnes, lediglich zum Vortheil der Fabrikherren. Empfängt jemand Metallgeld, ſo weiß er was er hat; empfängt er hingegen Waaren, ſo muß nicht blos die Quantität, ſondern auch die ſchwer zu ermittelnde Qualität in Betracht kommen. Vom Gelde kann der Arbeiter etwas zurücklegen, nicht aber wenn er ſtatt deſſen ſchlechte Butter und alten Käſe zu übermäßigen Prei=

ſen annehmen muß, oder von ſeinem Brot- und Kaufherren fortgewieſen wird (Hansard I, 1043; IV, 924; VIII, 9.). — Man erwiederte auf dieſe Einwendungen: Es iſt irrig anzunehmen, daß die Bedingungen über Arbeitslohn, nach Willkür allein von dem Fabrikherren feſtgeſtellt werden können. Sie hängen von hundert Dingen, insbeſondere von der Nachfrage und den Preiſen ab. Keine Geſetzgebung kann erzwingen, daß für Arbeit nur Metallgeld gegeben werden ſolle, und oft hat das entgegengeſetzte Syſtem (z. B. beim Ackerbau in Schottland) großen Nutzen gebracht. Wenn ein Fabrikherr dafür ſorgt, daß ſeine Arbeiter alle Gegenſtände die ſie gebrauchen, in der Nähe und billig finden; ſo gereicht dies zu ihrem Vortheil, und er begnügt ſich in der Regel mit einem geringeren Gewinne, als der Kleinhändler und Materialiſt. Es iſt ja nicht davon die Rede, Maſſen der eigenen Fabrikate in die Hände der Arbeiter, etwa zum Wiederverkauf zu bringen; denn ſolch ein Verfahren würde ſich bald als unausführbar zeigen; ſondern nur davon, durch einen Handel mit allerhand Gegenſtänden es dahin zu bringen, daß Anweiſungen auf dieſe Gegenſtände ſtatt baaren Geldes dienen, und wenigſtens ein Theil dieſes umlaufenden Metallcapitals erſpart werde. Die jetzt etwa vorhandenen Übel folgen ſo wenig aus dem Tauſchſyſteme, als früher aus dem Preiſe der Lebensmittel, oder aus

der lange verfolgten Vorkäuferei oder Aufkäuferei. Angenommen aber das Tauſchſyſtem ſchließe eine Herabſetzung des Arbeitslohns in ſich, ſo läßt ſich dieſelbe, wenn zureichende Gründe dafür vorhanden ſind, nicht verhindern, und der Fabrikherr würde, wenn man das Tauſchſyſtem unmöglich machte, dann den Geldlohn herabſetzen. Sind aber die Gründe irgend einer für den Arbeiter nachtheiligen Veränderung ungenügend, ſo verläßt er den Minderbietenden und ſucht anderwärts einträglicheren Lohn.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß kein allgemeines Geſetz Privatverträge ſolcher Art gebieten, oder verbieten kann. Man zahlt nach wie vor in Gelde, oder giebt Anweiſungen auf Gegenſtände, und die Empfänger befinden ſich in beiden Fällen ungefähr gleich gut, oder gleich ſchlecht, und ſind entweder im Stande beſſere Bedingungen zu erlangen, oder genöthigt ſich der unwiderſtehlichen Kraft der Verhältniſſe zu unterwerfen. Daß dieſe aber für den Arbeiter im Allgemeinen keineswegs ſchlechter ſind, als in früheren Zeiten, läßt ſich wie geſagt vollkommen erweiſen; und Noth im Einzelnen kann man am wenigſten durch ein allgemeines Geſetz über Arbeitslohn abſtellen.

Ich gebe jetzt einige Nachrichten über einzelne Fabrikzweige.

1) Eiſen. Eine Zeit lang ſank das Eiſen, und

das daraus Gefertigte im Preiſe, weil die Nachfrage dem Angebote nicht ganz gleich kam. Der wöchentliche Lohn eines Arbeiters betrug jedoch noch immer 24 bis 30 Schillinge. Im Jahre 1780 wurden in England geſchmolzen 70,000 Tonnen, im Jahre 1831 aber 750,000 Tonnen, oder zweimal ſo viel als in der ganzen übrigen Welt. Hieraus folgt aber auch ein ſo allgemeiner und gemeinnützliger Gebrauch des Eiſens zu tauſend verſchiedenen Zwecken, wie ihn kein Land, und am wenigſten Frankreich mit ſeinem monopoliſtiſchen Syſteme, kennt.

2) Kohlen. Im Jahre 1780 war der Bedarf an Kohlen 2½ Million Tonnen, im Jahre 1833 hingegen 18 Million Tonnen. Die Zunahme der Bevölkerung war (laut Bowring) in dieſer Zeit 90 Procent, die Zunahme des Bedarfs an Kohlen 730 Procent, und für 2000 Jahre iſt der Bedarf noch leicht herbeizuſchaffen.

3) Seide. Dem Prohibitivſyſteme (ſagte Huskiſſon im Jahre 1826) iſt es zuzuſchreiben, daß wir in den Seidenfabriken ausnahmweiſe hinter unſeren Nachbaren zurückgeblieben ſind. Als es nun aber geändert und fremde Seidenwaaren gegen einen Zoll von 30 Procent des Werthes zugelaſſen wurden, entſtand das allgemeinſte Geſchrei, daß dieſer Gewerbzweig ſeitdem ganz zu Grunde gehe (Hansard XIV, 1190). Man forderte die Herſtellung der alten Ge-

ſetze mit größter Lebhaftigkeit. Mit Recht ward hierauf erwiedert: das Verbot der Einfuhr von Seidenwaaren werde nicht den Arbeitslohn, ſondern nur die Preiſe erhöhen, und es ſei unmöglich Fragen über ſolche Punkte der Geſetzgebung, lediglich zum Wohlgefallen und Wohlbefinden einer Klaſſe zu entſcheiden. Die beklagte Noth entſtehe zum Theil daher, daß die Zahl der Seidenweber nicht abgenommen, ſondern zugenommen habe; noch mehr aber daraus, daß ſich das Gewerbe nach Gegenden hinziehe, wo ſich die Obrigkeiten nicht mit Feſtſtellung des Arbeitslohns befaßten, und kluge und thätige Fabrikanten an die Stelle von trägen und läſſigen Perſonen träten. Es ward ferner erwieſen: der Wetteifer habe nach Zulaſſung franzöſiſcher Seidenwaaren die engliſchen ſo verbeſſert, daß die beſten der früheren Zeit jetzt gar keinen Abſatz mehr finden würden. Im Jahre 1823 wurden nur für 140,000 Pfund, im Jahre 1830 aber für 437,000 Pfund engliſche Seidenwaaren ausgeführt. Der Bedarf und die Einfuhr an roher und geſponnener Seide betrug 1823, 2,432,000 Pfund, 1830 aber 4,693,000 Pfund; ſo wenig gingen die Weiſſagungen der Feinde eines freien Handelsverkehrs in Erfüllung. Und ſelbſt jetzt iſt ein Schutzzoll von 30 Procent noch zu hoch, und ſollte ermäßigt werden.

4) Wolle. Von 1660 bis 1825 war die Woll-

ausfuhr verboten, und die Einfuhr ſeit 1802 mit einer geringen oder größeren Abgabe belegt. So gab der Centner im Jahre

1802	5 Sh.	3 P.
von 1813 bis 1819	7 —	11 —
vom October 1819 bis Sept. 1824	—	6

vom Pfunde, nach Vanſittarts thörichter Erhöhung.

vom September bis Dec. 1824 .	—	3 —

Seit dem 10. December 1824, wenn das Pfund über einen Schilling werth iſt, einen Pence; wenn es weniger werth iſt, einen halben Pence. Es wurden überhaupt eingeführt im Jahre

1820	—	9,700,000 Pfund
1821	—	16,600,000
1822	—	19,000,000
1823	—	19,300,000
1824	—	22,500,000
1825	—	43,700,000
1826	—	15,900,000
1827	—	29,100,000

Statt dieſer Angaben, welche ich dem Report on manufactures S. 79 entnehme; giebt das Edinburgh review Vol. 58, folgende Zahlen

1820 — 7 Mill. Pfd.,	1824 — 23 Mill. Pfd.
1821 — 15	1825 — 41
1822 — 16	1826 — 17
1823 — 18	1827 — 27

1828 — 31 Mill. Pfd.	1830 — 31 Mill. Pfd.
1829 — 22	1831 — 29

Zunächſt iſt hier ein ſehr großes Schwanken offenbar, welches vielleicht theilweiſe, gewiß aber nicht ganz aus den Steuerſätzen erklärt werden kann. Falſche und übertriebene Speculationen ſind in dieſem Gewerbszweige nur zu hart beſtraft worden, und ſie fanden wiederum wohl mehr in Deutſchland, als in anderen Gegenden ſtatt. Die Einfuhr daher betrug nach einer Angabe z. B. im Jahre

1820 —	5,113,000 Pfund
1825 —	28,799,000
1826 —	10,545,000
1830 —	26,073,000.

Ungeachtet der allmälig vergrößerten Einfuhr, und des herabgeſetzten Einfuhrzolles, ſind die Preiſe der engliſchen Wolle geſtiegen, und die Güte des engliſchen Tuches hat zugenommen. Wiederum ein Beweis von der Mangelhaftigkeit und den Irrthümern der alten Theorie und Praxis. Die Haupteinfuhrhäfen ſind London, Hull und Goole. Welchen Einfluß eine gute oder ſchlechte Schafzucht auf den Preis der Wolle hat, ergiebt ſich (wenn man es nicht ohnehin wüßte) daraus, daß ein Pfund ruſſiſcher Wolle im Durchſchnitt 6 Pence, und ein Pfund ſächſiſcher Wolle im Durchſchnitt 6 Schillinge, oder 12 Mal ſo viel koſtet. Dennoch wächſt die Gefahr, daß Be=

günſtigungen der Natur, alle Anſtrengungen der Kunſt überflügeln werden. Die auſtraliſche Wolle iſt die längſte und zarteſte, ſie ſpinnt ſich am beſten, und ihr Preis iſt von 1 Sh. 3 bis 8 P. geſtiegen bis 1 Sh. 10 P. und 2 Sh. 10 P. Hierzu kommt, daß die Fracht von Neuſüdwales bis England fürs Pfund von 2 1/2 P. auf 1 1/2 P. geſunken iſt, und der Schiffer immer noch großen Vortheil hat, weil er ehemals Ballaſt einnehmen mußte, der ihm gar nichts einbrachte. Im Jahre 1822 führte Neuſüdwales aus 172,880 Pfd. Wolle und

1829 1,005,883 Pfd. (Hansard XIII, 1090)

1830 1,967,000 Pfd. oder an 300,000 Pfd. mehr als ganz Spanien. So wie Irland dem deutſchen Getraidehandel entgegentritt, ſo Auſtralien dem deutſchen Wollhandel; doch läßt ſich aus jenen Elementen der Zahlen, die Zukunft noch nicht berechnen, weil man nicht weiß in welchem Maaße der einheimiſche Bedarf und die brittiſche Nachfrage gleichzeitig ſteigen kann, und wahrſcheinlich ſteigen wird.

5) Baumwolle. Kein Gewerbszweig hat in neueren Zeiten ſo unermeßliche Fortſchritte gemacht als die Baumwollenweberei. Dieſelben ſind aber keineswegs hervorgegangen aus einer Unterſtützung der Regierung oder der ſchwankenden und eigenſinnigen Geſetzgebung; ſondern aus der Natur der Dinge, und der Erfindungskraft und Thätigkeit der Gewerbtreiben-

den. Die Baumwolle iſt wohlfeiler zu erzeugen und leichter zu verarbeiten als der Flachs, und hat deshalb für alle Zeiten dieſem in vieler Beziehung den Rang abgelaufen. Es wurden verſponnen im Jahre

1787	—	4 Millionen Pfund
1805	—	19
1812	—	61
1820	—	137
1826	—	162
1832	—	273

Der Werth der baumwollenen Waaren betrug im Jahre 1769 etwa 200,000 Pfund, jetzt (officieller Werth) 40 Mill. Das Nachfolgende entnehme ich aus Baynes vortrefflicher Geſchichte der Baumwollenmanufactur. Im Jahre 1833 wurden in England eingeführt von Nordamerika 237,000,000 Pfund,

von Braſilien	28,000,000
aus der Türkei und Ägypten	987,000
aus anderen Ländern . . .	1,696,000
aus engliſchen Colonien . .	35,000,000
Nordamerika führte aus 1701	189,000
1832	322,000,000

Der Preis für ein Pfund Baumwolle ſteigt von 4 Pence bis 1 Sh. 8 P.; iſt aber im Allgemeinen ſeit 1816 (wie bei ſo vielen Gegenſtänden) bedeutend geſunken. Der Haupthafen für die Einfuhr iſt Liverpool; im Jahre 1833 wurden daſelbſt ausgeſchifft

840,000 Ballen, und nur 40,000 in London und 48,000 in Glasgow.

Die Abgabe für die Einfuhr fremder baumwollener Waaren ſtieg allmälig bis 75 Procent; Huskiſſon ſetzte ſie herab auf 10 Procent, und doch hat ſeidem die Einfuhr keineswegs (wie Manche befürchteten) zugenommen, ſondern abgenommen. Sie betrug an Werth 1826, 710,000 Pfund und 1831 nur 35,000 Pfund. Ein Beweis daß man die Steuer, ſchon des Beiſpiels halber, ganz aufheben könnte.

Es ſind in England vorhanden 1154 Baumwollenmühlen (cotton mills). Es wird verwandt die Waſſerkraft von 10000 und die Dampfkraft von 30000 Pferden. Es werden unmittelbar beſchäftigt 220,000 Perſonen; mittelbar hingegen und in allen Richtungen 1½ Million Menſchen. Sieben Grafſchaften, in welchen die Baumwollenmanufactur am meiſten blüht, hatten im Jahre 1750 nur 791,000 Einwohner, 1831 hingegen 2,753,000 Einwohner. Es wurden ausgeführt

	weiße baumwollene Waaren;	bunte Waaren
Nach Rußland	2,750,000	272,000 Ellen,
Deutſchland	16,527,000	34,951,090
Italien	34,000,000	13,000,000
Braſilien	36,000,000	23,000,000
Türkei	15 000,000	8,000,000

China u. Oſtindien	35,000,000	16,000,000	Ellen,
Nordamerika	13,000,000	18,000,000	

Ungeachtet dieſer unermeßlichen Fortſchritte, hört man oft auf dem Feſtlande die Behauptung: die engliſchen Fabriken gingen rückwärts, die Arbeiter hungerten und die Manufacturiſten müßten unter dem Preiſe verkaufen und zu Grunde gehen. Dieſe, auch in England hin und wieder ausgeſprochenen Klagen und die noch lauteren der Ackerbauer, veranlaßten das Parlament zur Ernennung beſonderer Commiſſionen, welche die beſtunterrichtetſten Perſonen aller Art vernahmen. Es kamen dabei Vorurtheile und Irrthümer genug zur Sprache, im Ganzen aber hat die Überſicht und Einſicht durch dies höchſt gründliche Verfahren ungemein gewonnen. Der Bericht über die Fabriken enthält 12000, und der über den Ackerbau 12903 Fragen und Antworten; welche ihre erfreulichen Früchte tragen. Noch weit mehr als in Hinſicht auf den Ackerbau, ergiebt ſich, daß die Hinderniſſe und Leiden nur einzelne Stellen und Punkte betreffen, im Ganzen und Großen aber die Manufacturen in ſehr blühendem Zuſtande ſind. Ich werde hierauf unten beim Handel zurückkommen und bemerke hier zur Beſeitigung von Mißverſtändniſſen nur Folgendes.

Allerdings kann ein Fabrikant in einzelnen Augenblicken gezwungen werden, eine Waare wohlfeiler

zu verkaufen, als ſie zu fertigen koſtete; er kann dieſen vorübergehenden Verluſt einem Aufgeben ſeines Geſchäftes, oder einer Aufhäufung der Waaren vorziehen; allein es iſt thöricht anzunehmen, daß ein Verkauf unter den Preiſen der Erzeugung fortgeſetzt werden könnte. Man erwiedert: die Maſſen der von England ausgeführten Waaren nehmen zu, und ihr Werth ab; dies iſt ein deutlicher Beweis, daß man mit Verluſt verkauft, blos um fremde Fabrikanten zu Grunde zu richten. Abgeſehen davon, daß jeder dies verkehrte Mittel verſuchen könnte, erklärt ſich jene auffallende Erſcheinung auf ſehr einfache Weiſe.

Erſtens ſank das Tagelohn dem Namen und den Zahlen nach, weil ſtatt der Papierzahlung wiederum die Geldzahlung eintrat. Weil aber Getraide, Kleidung und andere Gegenſtände in noch größerem Verhältniſſe ſanken, ſo iſt (wie ich ſchon bemerkte) der Arbeiter im Ganzen jetzt beſſer geſtellt als zuvor. Von 2 Schilling wöchentlich, dem Lohn der jüngſten Leute, ſteigt derſelbe bis 22, ja bis 35 Schillinge.

Zweitens, der Fabrikant gewinnt von ſeinen Capitalien zwar nicht ſo hohe Zinſen als zuvor; weil aber ſeine Capitalien meiſt in größerem Maaße gewachſen ſind, als der Handelsgewinn und Zinsfuß ſank, ſo befindet er ſich mindeſtens in ſo guten Verhältniſſen als in früherer Zeit.

Drittens, die Baumwolle iſt im Preiſe geſunken,

und eine Menge neuer Erfindungen haben die Fabrikation ſo erleichtert, daß man jetzt eine viel größere Maſſe von Waaren für daſſelbe Geld und mit demſelben, ja ſogar mit größerem Gewinne verkaufen kann. Das Garn koſtet im Durchſchnitt etwa um ½ ſo viel als im Jahre 1815; ja ſo mächtig wirken die Fortſchritte der Maſchinen, daß z. B. Garn, Nummer 100, was im Jahre 1786 an 38 Schillinge koſtete, 1832 für 2 Sh. 11 P. verkauft ward.

Aus dem Allen geht zur Genüge hervor, wie thöricht es wäre, durch Geſetze das Arbeitslohn feſtzuſtellen, oder am Prohibitivſyſteme feſtzuhalten, oder die Maſchinen zu beſteuern, um dem alten Weberſtuhle das Leben zu friſten. Die freie Entwickelung wird das Rechte ſchon finden, wenn man ihr nur nicht künſtliche Hinderniſſe in den Weg legt.

Ob aber aus der Stellung von Handel und Gewerbe in der ganzen Welt, für England mehr Gefahren oder mehr Vortheile erwachſen dürften, das wird ſich beſſer ergeben, wenn ich erſt auch über den Handel Einiges beigebracht habe.

Achtunddreißigſter Brief.

London, den 17. Junius 1835.

Wenn man in England von einer Seite hört: Handel und Manufacturen gehen durch falſche Begünſtigung des Ackerbaues zu Grunde; und von der andern: Der Ackerbau befindet ſich in den elendeſten Verhältniſſen, weil man aus falſcher Vorliebe Handel und Manufacturen übermäßig begünſtigt; ſo heben ſich dieſe beiden widerſprechenden Behauptungen untereinander auf, oder ſetzen ſich doch dergeſtalt ins Gleichgewicht, daß man ohne Erforſchung des Einzelnen zu keinem ſicheren Ergebniſſe kommt. Dieſes Forſchen beweiſet aber, daß die Geſundheit und der Wohlſtand für beide Theile die Regel, die Krankheit aber nur die Ausnahme, und der Sitz des Übels ſelten da iſt, wo man ihn ſucht. Zu vielen ſchon gegebenen Beiſpielen nur noch eins. Über keinen Gegenſtand ſind verhältnißmäßig ſo breite Verhandlungen im Parlamente gepflogen worden, als über die Handſchuhe. Lediglich durch die Zulaſſung der franzöſiſchen Handſchuhe, ſeyen unzählige Menſchen unglücklich und arm geworden u. ſ. w. Was ergab die Unterſuchung? Erſtens, daß viele Menſchen jetzt leinene und baum-

wollene Handſchuhe trugen, was Folge der Mode und nicht der Einfuhr franzöſiſcher lederner Handſchuhe war. Zweitens, daß nur etwa eine Million Paare ſolcher Handſchuhe eingeführt, in England aber 15 Millionen Paare gefertigt wurden. Drittens, daß die Einfuhr und der Verbrauch von Häuten zu Handſchuhen in den letzten Jahren zugenommen hatte. Viertens, daß ein Zoll von 22 Procent mehr als genügend war, den engliſchen Handſchuhmacher zu ſchützen, wenn er nur nicht hinter dem franzöſiſchen an Geſchicklichkeit und Geſchmack ganz zurück blieb. Dieſe Zurückbleibenden erhoben aber gerade das lauteſte Klagegeſchrei.

Die Veränderungen in der Geſetzgebung ſchadeten dem Baumwollenfabrikanten nichts, und zwangen den Seidenfabrikanten und Handſchuhmacher zu geiſtigen und leiblichen erfolgreichen Anſtrengungen. Wenn nun ſchon bei Strümpfen und Handſchuhen ſich die Unmöglichkeit und Unklugheit ergab, das Alte unverändert beizubehalten, wie viel weniger in Hinſicht auf größere Verhältniſſe und unabhängige Völker. Und doch ſagte Wellington zu einer Zeit, als das Tageslicht ſchon leuchtete: ich werde der letzte ſein, welcher etwas zur Abänderung des Syſtems unſerer Handelsverhältniſſe vorſchlägt; ich hoffe vielmehr, daß dies Syſtem beibehalten und fortdauern wird (Hansard XI, 21). Er ſagte dies zu einer Zeit, wo Preußen

ſchon ſein freiſinniges Handelsſyſtem angenommen und England zur Billigkeit veranlaßt hatte; und in noch größerem Irthume behauptete Robinſon am **11**ten Julius 1831: Preußen hat alle unſere Waaren und Güter verboten; während der neue Zolltarif buchſtäblich das Gegentheil verordnete (Hansard IV, 1034).

Die Zeiten der engliſchen Monopole, Schiffahrtsgeſetze, Ausſchließungen und all der damit verbundenen Tyranneien, ſind völlig abgelaufen und in keiner Weiſe wieder herzuſtellen. Die Einſichtigeren unter den Kaufleuten und Fabrikanten ſehen dies auch vollkommen ein; ſie wiſſen, daß Englands zukünftige Größe, nicht mit abgethanen, unkräftigen Mitteln erhalten werden könne, ſondern auf anderen Grundlagen beruhen müſſe. Am lauteſten widerſprechen die Schiffer und Schiffseigenthümer, hören wir alſo ihre Gründe und prüfen wir die von ihnen beigebrachten Thatſachen.

Sie behaupten: das alte engliſche Schiffahrtsgeſetz, welches keinem Volke erlaubte irgend etwas nach Großbritannien einzuführen, als was Erzeugniß ſeines Bodens und ſeiner Fabriken war, dies Geſetz, welches allein den unermeßlichen Handel und die Seemacht jenes Reiches herbeigeführt hat, iſt unſinnigerweiſe aufgehoben und fremden Völkern die Freiheit gegeben worden, England von Tag zu Tag mehr zu

überflügeln und zu Grunde zu richten. Ein Beiſpiel genügt, dies mathematiſch zu beweiſen.

	Es koſten auf einem engliſchen	und auf einem preußiſchen Schiffe:
die Lebensmittel	83 Pfund	41
der Capitain	27	15
die Matroſen	45	18
Alles zu Allem	345	258,

oder es ergiebt ſich für den Engländer eine Mehrausgabe von 107 Pfund. Wie ſoll alſo Großbritannien den Wettlauf, die Concurrenz mit Preußen aushalten können? Hierzu kommt, daß die Fracht nach allen Richtungen im Vergleiche mit früheren Zeiten ſo geſunken iſt, daß das bitterſte Elend aller Schiffer und Schiffseigenthümer unabwendbar, oder vielmehr ſchon vorhanden iſt.

So unwiderleglich dieſe ſtatiſtiſchen Nachrichten auch zu ſeyn ſcheinen, beweiſen ſie doch nichts von dem, was man daraus herleiten will; vielmehr behaupte ich, daß die Schiffseigner ſich großentheils nicht über die beſchränkte Anſicht erheben können und wollen, als ſey das Schiff, dies Mittel für Handel und Gewerbe, der einzige im Auge zu behaltende Zweck. Dieſe beſchränkte Anſicht (welche wir auf dem Feſtlande wol auch bei Fuhrleuten und Gaſtwirthen finden) ſprach ein Herr Powles bei der Vernehmung am ſchärfſten und anmaßlichſten aus. Er verlangte ein Monopol für engliſche Schiffe und eine

Ausſchließung, oder doch übermäßige Beſteuerung aller fremden Schiffe. Wenn nun aber (fragte ihn Thompſon, der geiſtreiche Vorſitzer des parlamentariſchen Ausſchuſſes) andere Völker eben ſo verführen, glauben Sie, daß wir alsdann den Vortheil beziehen würden, welchen Sie vorausſetzen? — Hr. Powles. Ja, ich glaube es! — Thompſon. Wollten Sie wohl angeben, wie? — Powles. Ich bitte zu erlauben, daß ich dieſe Frage nicht beantworte. — So war denn der, ganz ſicher daherſegelnde Seemann, recht eigentlich aufs Trockene gerathen.

Ganz anders ſpricht das Edinburgh review, eine Zeitſchrift, welche die inländiſchen Angelegenheiten immer mit Geiſt, und die auswärtigen mit mehr Kenntniß und Billigkeit behandelt als gewöhnlich. Wenn wir (heißt es Band LVIII, S. 281) unabhängige und mächtige Völker in ſo blinder und verkehrter Weiſe behandeln wie Preußen, ſo müſſen wir auf die Folgen gefaßt ſeyn. Es iſt nicht zu leugnen (lautet eine andere Stelle), daß wir Preußen ſehr aufgereizt und verletzt haben (given great provocation). Unſere Korngeſetze und Holzzölle ſind für daſſelbe nicht minder nachtheilig, als für uns ſelbſt, und ſo lange wir dulden, daß ſie unſere Geſetzbücher beflecken (pollute) werden fremde Völker unſeren Verſicherungen von Freiſinnigkeit wenig Glauben beimeſſen, und nicht abgeneigt bleiben unſeren Handel zu beſchränken.

Wollte Preußen die von den Schiffseigenthümern vertheidigten Grundſätze anwenden, es müßte jede engliſche Waare unbedingt verbieten; ſtatt deſſen hat es (wie ich ſchon an einer andern Stelle erwähnte) den Kampf für die Handelsfreiheit ſo kühn unternommen und ſo ſtandhaft durchgeführt, als für die politiſche Unabhängigkeit. Noch aber iſt Preußen nicht am Ziele, und noch weniger iſt man in England ſchon bei einem wahrhaft freien Handel angelangt. Kommen wir aber zu Vergleichungen, ſo hat Preußen weit mehr Recht ſich zu beſchweren, als England. Denn die preußiſche Zollrolle erlaubt allen engliſchen Waaren ohne Ausnahme den Eingang, und die Zollſätze ſind ſo geſtellt daß man überall innerhalb der preußiſchen Monarchie jene Waaren findet und verkauft; daſſelbe iſt aber, bei den Einfuhrverboten, oder übermäßigen engliſchen Steuerſätzen, für die preußiſchen Erzeugniſſe und Fabrikate keineswegs der Fall.

Ich muß hierbei eines Einwandes erwähnen, welcher auf den Grund der ſtatiſtiſchen Tabellen gemacht werden könnte, aber auf Irrthum beruht. Jene Tabellen zeigen unter dem Namen Preußen eine ungemein geringe Einfuhr aus England, und man folgert daraus, daß der Handel mit Preußen ganz unbedeutend, mit Deutſchland hingegen überaus wichtig ſey. Allein der größte Theil deſſen, was über Rotterdam und Hamburg nach Deutſchland geführt wird, findet

ja in preußiſchen Landſchaften ſeinen Abſatz und die Überſchrift jener Tabellen verliert alle Bedeutung. An dieſen Irrthum knüpft ſich zum Theil eine gleich falſche Anſicht über den großen deutſchen Zollverein. Sofern die preußiſchen Landſchaften ſchon längſt das freiſinnigſte Syſtem in Europa befolgten, ändert ſich dadurch nichts und es iſt ganz unwahr, daß er überhaupt in feindlicher Abſicht gegen England geſchloſſen ward. Sonſt könnte man mit gleichem Rechte ſagen: die Aufhebung der Zolllinien zwiſchen England, Schottland und Irland, ſo wie im Innern Frankreichs, gebe den Deutſchen ein Recht über feindliche Abſichten zu klagen. Das einfachere, gleichartige Syſtem, welches Deutſchland jetzt nach unabhängigem, ſelbſtändigem Beſchluſſe befolgt, das Wegſchaffen der zahlloſen Viſitationen, Controlen, Bezettelungen u. ſ. w. muß zuletzt auch den Engländern Nutzen bringen; wie ja zuletzt jedes vernünftige Handelsgeſetz über die eigenen Gränzen hinaus vortheilhaft wirkt. So wie die Deutſchen aus der Befreiung des oſtindiſchen Handels von drückenden Feſſeln Vortheil ziehen werden, ſo die Engländer aus der Befreiung des deutſchen Handels. Nür die, welche ſich nicht über jene Schiffer- und Fuhrmannsanſicht erheben, können dies leugnen und Maaßregeln vorſchlagen, welche folgerecht eine völlige Abſperrung aller Völker herbeiführen und allem Handel ein Ende machen würden.

Dennoch iſt es nicht überflüſſig die obigen Klagen und Thatſachen näher zu prüfen. Zugegeben alſo, daß jene Berechnung über die Koſten des preußiſchen und engliſchen Schiffes richtig (und nicht z. B. in dieſem Augenblicke hinſichtlich der Lebensmittel unrichtig) wäre; was folgt dann daraus? Etwa, dem preußiſchen Schiffe eine Steuer von 107 Pfund aufzulegen? Das überböte ja noch die franzöſiſchen Licenzen zur Zeit Napoleons und die damaligen engliſchen Cabinetsordres. Und zu welchen Gegenberechnungen z. B. über Vortheile der Maſchinen, des Kohlengebrauchs, der Capitale gäbe dies dem Feſtlande Gelegenheit und Veranlaſſung! Nicht minder kann man an dieſer Stelle fragen: warum ſollen denn die preußiſchen Matroſen ſchlechter eſſen, trinken, ſich kleiden u. ſ. w.? oder warum wollen denn die engliſchen beſſer eſſen, u. ſ. w.? Warum wird denn der wichtige Umſtand nicht in Anſchlag gebracht, daß die preußiſchen Schiffe im Winter nichts, die engliſchen aber gar viel verdienen können? — Auf dieſem Wege kommt man nie ins Klare und zum Ziele; oder höchſtens zu dem Ziele: das ärmſte Volk ſey, von Natur wegen, das erſte Handelsvolk. Schon der eine Umſtand: daß England die größeren Capitale, und den geringeren Zinsfuß beſitzt, ſtößt alle jene Grundlagen und Schlußfolgen über den Haufen.

Eben ſo verſchwindet die einſeitige Klage der

Schiffseigner über ihre geſunkene Einnahme, wenn wir einen Blick auf ihre *Ausgaben* werfen. Es koſtete

	1818		1833	
die Elle (yard) Segeltuch	2 Sh.	3 P. —	1 Sh.	9 P.
der Centner Eiſen	33	—	25	—
der Centner Takelwerk	54	—	34	—
der Barrel Schweinefleiſch	120	—	18	6
der Centner Brot	25	—	18	6

u. ſ. w.

Wie ſo oft, ſo zeigen ſich auch hier die großen Gefahren und Irrthümer einer *einſeitigen* Betrachtungsweiſe. Wenn wir z. B. ins Auge faſſen: Tagelohn ohne Preiſe des zu Kaufenden, Abnahme ohne Zunahme, Zunahme ohne Abnahme, Einnahme ohne Ausgabe, Zinsfuß ohne Capitale, Capitale ohne Rückſicht auf den Zinsfuß ꝛc. ꝛc., ſo arbeiten wir immer nur einer eigenliebigen Parteianſicht in die Hände.

Jedes Jahr werden neue Schiffe gebaut, außer jenen genannten Gegenſtänden iſt auch Holz und Sold der Matroſen geſunken und die Fracht bringt, laut unbefangenen Ausſagen, noch immer einen vollkommen genügenden Gewinn. Aber freilich nach den Grundſätzen gewiſſer Perſonen, müßte man Schiffe und Wagen verbrennen, um die Fracht hinaufzutreiben. Die Schiffahrt (clearing outwards) betrug

	in engliſchen,	in fremden Schiffen, Tonnen
1775	783,000	64000
1790	1,260,000	144,000
1800	1,269,000	654,000
1815	1,381,000	751,000
1825	1,711,000	851,000
1830	2,102,000	758,000
1831	2,300,000	896,000

Daß Handel, Schiffahrt und Verkehr der Völker auf ungemein erfreuliche Weiſe zugenommen hat, iſt über allen Zweifel gewiß, und aus natürlichen Schwankungen einzelner Jahre läßt ſich das Gegentheil ſo wenig beweiſen, als aus den oft irrigen ſtatiſtiſchen Tabellen. So z. B. ſuchten mehre Perſonen aus denſelben die Abnahme der Zahl engliſcher Schiffe ſeit 1827 darzuthun. Nähere Unterſuchung ergab aber, daß man alte, abgetakelte, zerſchlagene Schiffe in der Tabelle zeither hatte ſtehen laſſen. Als man dieſe endlich ausſtrich, kam man der Wahrheit näher; die geringere Zahl erwies aber keineswegs einbrechende Handelsnoth, ſondern nur eine größere ſtatiſtiſche Genauigkeit.

Es liefen ein im Jahre 1834

	engliſche		fremde	
	Schiffe	mit Tonnen	Schiffe	mit Tonnen
in London	3421	678,000	1061	175,000
Liverpool	1803	410,000	906	250,000
Briſtol	278	51000	24	5000

Hull	755	142,000	610	62000
Newcaſtle	425	69000	445	45000

u. ſ. w.

Im Jahre 1800 gingen von England nach Irland 6523 Schiffe mit 544,000 Tonnen, und 1834 14,245 Schiffe mit 1,348,000 Tonnen.

In Dublin wurden ſeit 1800 an 2213 Häuſer gebaut, und ähnliche Fortſchritte machten die meiſten Städte. Genug, England iſt auch in dieſen Verhältniſſen vorgeſchritten, und wenn andere Völker ſich aufrafften, entwickelten, erzeugten, kauften, verkauften, ſo iſt dies kein Gegenſtand des Neides und der Klage, ſondern ein Gegenſtand allgemeiner Freude und allgemeinen Nutzens. Jeden Falls würde kurzſichtiges Feſthalten an den alten monopoliſtiſchen Handelsgrundſätzen, den engliſchen Handel nicht erweitert, ſondern zu Grunde gerichtet haben.

Gleichzeitig mit der erweiterten Einſicht über dieſe Gegenſtände iſt auch die alte Lehre von der Handelsbilanz zu Grunde gegangen. Nicht allein darauf kommt es an, was und wieviel ein Volk verkauft, ſondern die Frage über Gewinn und Verluſt entſcheidet ſich weſentlich nach dem, was es dafür einkauft. Nur dann, wenn das Zurückgebrachte an Quantität und Qualität mehr werth iſt, als das Ausgeführte, kann von Gewinn die Rede ſeyn, und ſo lange noch irgend ein anderer Gegen=

ſtand des Bedürfniſſes und des Austauſches vorhanden iſt, erſcheint das Geld gar nicht in den Einfuhr- oder Ausfuhrliſten, oder es erſcheint nur als Waare, als Metall, nicht aber als Ausgleichungsmittel. Die Lehre: daß man mehr einkaufen, als verkaufen, mehr zurückführen, als hinausführen müſſe, kann jedoch (ſelbſt nach Beſeitigung der Irrthümer über den allein entſcheidenden Werth des Geldes) nicht minder als die alte Anſicht zu verkehrten Geſetzen führen. Man muß deshalb den Egoismus beider Richtungen fahren laſſen und endlich einſehen lernen: daß bei jedem Handel und Verkehr nothwendig auf die Dauer beide Theile (die Kaufenden, wie die Verkaufenden, die Ausführenden, wie die Einführenden) Vortheil haben müſſen, und daß, wenn dies nicht der Fall iſt, der Handel unausbleiblich ein Ende nimmt. Den Gewinn ganz auf eine Seite bringen wollen, heißt alſo nichts anders, als den Handel zerſtören.

Die raſchen, ungeheuern, unerwarteten Vortheile, welche manche Handelszweige während des Krieges brachten, ſind allerdings verſchwunden; allein andererſeits haben alle Zweige an Sicherheit gewonnen, und die Handelsloterie hat ſich in ein regelmäßiges Gewerbe verwandelt. Wenn jetzt noch Bankerotte eintreten, ſo ſind ſie ſelten innerer, unvermeidlicher Art; ſondern ſie gehen aus Gründen hervor, die mit dem

Zuſtande des Handels und Verkehrs meiſt gar nicht zuſammenhangen: z. B. ungenügendes Capital, falſche Speculationen, verſchwenderiſche Ausgaben u. ſ. w. Jeder irgend ſichere Mann bekommt leicht Geld zu vier vom Hundert; aber irrig iſt es, bei niederem Zinsfuße noch immer den hohen Gewinn anderer Zeiten bei der Verwendung zu erwarten. Mit Unrecht faßt man oft nur den Gegenſtand, womit gehandelt wird, ins Auge, nicht aber die Perſon welche Handel treibt; und doch hängt der Erfolg in unſern Tagen eben ſo ſehr von dieſer, wie von jenem, vom Subject wie vom Object, ab.

Mit Recht ſagte der Banquier Herr Lloyd: Der Gewinn vom Handel iſt jetzt allerdings nicht groß; wenn aber Thätigkeit, Sparſamkeit und richtiges Urtheil ſich vereinen, wird er noch immer mit Erfolg betrieben. Ich erinnere mich nicht (bemerkte Herr Bates) das Land in Beziehung auf Handel und Manufacturen jemals in ſo günſtigem und geſundem Zuſtande geſehen zu haben. Nirgends ein überfülltes Lager, aller Orten friſcher Abſatz. — Wie der Ackerbau, hat auch Handel und Gewerbe ſeine ungünſtigen Jahre, und darauf muß ein vernünftiger Landmann und Fabrikant von vorn herein ſich gefaßt machen; ſein dauernder Erfolg kann und ſoll nicht von einzelnen Augenblicken, Glücksfällen oder Unfällen abhängen. Freilich wenn die Speculationswuth ſo ver-

blendet, daß man Schlittſchuhe und Wärmflaſchen in großer Anzahl nach Buenos-Ayres ſandte, dann iſt keine Hülfe möglich, ſondern der Verluſt vollkommen verdient (Hansard IV, 924). Mittelbar zeigen aber Thorheiten ſolcher Art doch auch den Überfluß von Capitalien; und hieraus, ſowie daraus daß in England (einſchließlich der Maſchinen) die Arbeit am wohlfeilſten iſt, gehen die größten Vortheile hervor. Mit Vermehrung des Capitals werden oft große Erſparniſſe und ein wohlfeilerer Verkauf erſt möglich. 20,000 Pfund (ſagte ein Sachverſtändiger) in Eiſenfabriken angelegt, gewähren vielleicht nur ſechs vom Hundert, 40,000 aber neun vom Hundert. Oder wenn ich an 100,000 Stücken Zeuch neun vom Hundert gewinne, kann ich (wie man ſagt) an 20,000 unter dem Preiſe verkaufen, und doch ſo viel übrig haben, als vorher bei größeren Erzeugungskoſten.

Aus dem vor mir liegenden ungeheuern Folianten ſtatiſtiſcher Tabellen, könnte ich ganze Bogen voll Zahlen über die Fortſchritte und die Größe des engliſchen Handels ausziehen. Ich will Euch aber damit nicht langweilen und nur ein Paar Thatſachen beiſpielsweiſe ausheben. Im Jahre 1688 umfaßte der engliſche Handel 190,000 Tonnen; 1760 — 540,000; 1790 — 1,424,000; 1820 — 1,668,000; 1830 —2,180,000. Schon im Jahre 1829 zählte England 241, Schottland 75, Irland 26 Dampfböte,

und dieſe Zahl iſt ſeitdem ungemein gewachſen. Der Werth der ausgeführten Manufacturwaren betrug im Durchſchnitt der Jahre

$17^{86}/_{92}$	— 14	Mill.	Pfd.
$180^{2}/_{8}$	— 22	=	=
$181^{5}/_{9}$	— 38	=	=
1830	— 55	=	=
1832	— 60	=	=

Irlands Ausfuhr nach England betrug binnen 7 Jahren, endigend 1729 — 2,307,000 Pfd., dagegen 1833 allein nach Liverpool 7,456,000 Pfd.

Es betrug die Ausfuhr Großbritanniens

	amtl. Werth.	Erklärter Werth.	Einfuhr erklärter Werth.
1810	— 32 Mill.	— 46 Mill.	— — 30 Millionen.
1820	— 32 =	— 34 =	— — 29 = =
1824	— 43 =	— 36 =	— — 34 = =
1830	— 55 =	— 35 =	— — 42 = =
1832	— 60 =	— 36 =	— — 48 = =

Dieſe letzte Mittheilung erfordert eine Erläuterung. Der amtliche Werth (official value) bezieht ſich auf die im Jahre 1696 feſtgeſtellten *unwandelbaren* Preiſe, er zeigt alſo nur das Steigen oder Sinken der *Quantitäten*, aber dieſe auch mit großer Sicherheit an. Seit 1797 erklärt aber auch der Kaufmann den *wirklichen* Werth genauer oder ungenauer, und dies Steigen oder Sinken der Zahlen

zeigt nicht die Quantität, ſondern den Tauſch- oder Verkaufspreis an. Weil nun, wie obige Tafel zeigt, dieſer geſunken iſt, während jener ſtieg, hat man daraus überhaupt das Sinken des Handels und den Verluſt im Gewerbe erweiſen wollen; der Schluß iſt aber irrig, oder doch einſeitig. Denn es wirkt der Preis des rohen Materials, die Arbeit der Maſchinen, die Menge der Capitalien, die Höhe des Zinsfußes u. ſ. w. höchſt mannigfaltig ein, und im Allgemeinen kommt man am Ende zu dem wichtigen und erfreulichen Ergebniſſe: daß jetzt mit geringeren Mitteln und Koſten viel größere Maſſen von Waaren und Fabrikaten hervorgebracht und zu wohlfeileren Preiſen verkauft werden.

Hiermit ſteht das Steigen des Verbrauchs aller Dinge im engſten Zuſammenhange. Es wurden verkauft:

	1814.	1833.	Zunahme der Conſumtion. Procent	Zunahme der Bevölkerung Procent.
Tabak Pfd.	15 Mill.	20 Mill.	31	24
Zucker Ctn.	1,997,000	3,655,000	83	24
Kaffee Ctn.	6,324,000	22,952,000	183	—
Thee Pfd.	19,224,000	31,548,900	65	u.ſ.w.

Mehr Ziffern ſolcher Art ſchicke ich Euch vielleicht ein andermal auf einem beſondern Bogen; heut ſchließe ich mit der Bemerkung, daß, wenn ſich ſchon der

engliſche Ackerbau bei unbefangener Betrachtung (im Ganzen und Großen, und abgeſehen von vorübergehenden Übeln) ohne allen Zweifel in blühendem Zuſtande befindet, dann noch weit mehr Handel, Fabrikation und Gewerbe.

Künſtlich iſt freilich dieſer Zuſtand, wenn man ihn mit dem rohen vergleicht, wo man weder ſäete, noch ärndtete, noch webte, noch ſchmiedete. Wer dies Alles aber am beſten verſteht und am großartigſten treibt, ſteht wenigſtens in dieſen Beziehungen voran und obenan. Raſcher als je bewegen ſich jetzt auch die andern Völker in ähnlichen Bahnen; ihr Fortſchritt iſt aber in Wahrheit kein Verluſt für England, ſobald dies (wie ſchon Preußen es that) ſich nur immer freier macht von erkünſtelten Zuſtänden, welche aus Korngeſetzen, Einfuhrverboten, Monopolen u. ſ. w. nothwendig hervorgehen. Vieles iſt in dieſer Beziehung ſchon geſchehen, Anderes wird und muß geſchehen; und wenn der europäiſche Markt ſich für England verkleinert, hat ſich ſeit Umgeſtaltung der oſtindiſchen Verhältniſſe in Aſien ein viel größerer eröffnet. Davon ein andermal.

Neununddreißigſter Brief.

London, Dienstag, den 16ten Junius.

Als ich in Deinem Briefe las, daß unſere ſo beſcheidene, als talentvolle Freundin A. Hähnel geſagt habe: „ich werde nun wohl erſt in London glücklich ſeyn, da die Malibran ſinge;“ fiel es mir ſchwer aufs Herz, daß ich dieſe, ungeachtet meiner eifrigen Bewunderung, noch nicht gehört hatte. Allein ich war für jeden Abend, wo ſie ſang, zeither ausgebeten, und hoffte, es würde einer Oper von Bellini bald ein ächteres Kunſtwerk folgen. So hat denn die Malibran auch den Fidelio eingelernt und geſtern geſungen.

Das Orcheſter verdient Lob, obgleich es weder ſo zahlreich war, wie in Berlin, noch es mit Licht und Schatten (insbeſondere mit dem piano des Begleitens der Singſtimmen) ſehr genau nahm, ſondern dieſe mehremale übertäubte. Gehen wir hierauf die einzelnen Perſonen durch.

Don Pizarro, Herr Bedford, hat eine ſtarke Stimme, aber keinen edeln oder veredelten Vortrag, und die Stelle z. B. „ein Stoß und er verſtummt;“ that durch die Art der Auffaſſung und Behandlung weniger Wirkung, als bei uns. Sehr mit Unrecht war der Chor der Soldaten zu ſeiner erſten großen Arie geſtrichen.

Floreſtan, Herr Templeton, mager genug, doch nicht ganz ſo abgehungert, als man ihn wol in Deutſchland darſtellt. Die Stimme, ſo daß man ſie ohne beſonderes Lob, oder beſondern Tadel anhört.

Jaquino, Herr Duruſet. Etwas älter als gewöhnlich, und die Rolle etwas dummlicher, täppiſcher und komiſcher auffaſſend.

Rocco, Herr Seguin. Ein guter Sänger. Daß er aber den Greis, welcher der Hülfe bedarf und den Pizarro ohne Mühe zu ermorden denkt, als einen kräftigen, beweglichen, faſt komiſchen Mann darſtellt, halte ich für einen Irrthum, unſers Devrients Behandlungsart dagegen für meiſterhaft.

Marcelline, Mſtrs Seguin. Es kam Alles ſo ziemlich richtig heraus, bisweilen aber zu laut im Verhältniß zu den übrigen Stimmen.

Die Chöre, der Zahl nach keineswegs ſehr ſtark, der Alt wieder von Männern geſungen. Der ſchon anderwärts von mir gerügte Fehler des Schreiens trat auch hier wieder hervor. Das Allerlauteſte, was Ihr jemals in einer Spontiniſchen Oper gehört habt, und was ſich daſelbſt durch den Zuſammenhang und das Verhältniß zu allem Übrigen rechtfertigt, iſt ein mildes piano gegen dieſe londoner Schreierei. Das Klima mag verlangen, daß man Branntwein in den reinen Traubenſaft hinein thut; warum aber die Schönheit und Milde der Muſik durch dies Zahnbrechergeſchrei

ſo unmuſikaliſch verdeckt wird, iſt nicht zu begreifen, iſt mit einem Wort eine ſchlechte Angewöhnung, welche z. B. im Schlußchore geſtern ebenfalls die Soloſänger zum Schreien zwang.

Endlich Fidelio, die Malibran. Es iſt ein offenbares, und doch unerklärliches Geheimniß, wie ächte Genialität durch ſcheinbar ganz Einzelnes, kaum Nachzuweiſendes ſogleich die Gemüther beherrſcht. In der erſten Minute ihres Erſcheinens machte dieſe merkwürdige Frau auf mich wieder denſelben Eindruck wie früher in Paris. Sie trat nicht herein wie ein gutmüthiger Bauerburſch oder Gefangenwärter, nicht als eine Frau, durch deren Verkleidung der Heldenmuth und die Begeiſterung hindurchdringt, ſondern ſie trat auf, erſchöpft durch die Anſtrengung des letzten Geſchäfts und ſank, nachdem ſie die Laſt abgelegt, auf einen Stuhl nieder. Während ich überlegen wollte, ob dies von mir noch nicht geſehene Verfahren das Rechte ſey, blickte ſie auf, um Rocco und Marcelline zu begrüßen, und ihrem Lächeln war ein ſo unbeſchreiblicher Zug des tiefſten Leidens und der edelſten Wehmuth zugeſellt, daß mir die Thränen in die Augen traten, bevor ſie nur ein Wort weiter geſagt hatte. Dieſe Wehmuth, dieſes Leiden hielt ſie die ganze Rolle hindurch feſt, ohne jemals in falſche Weichlichkeit zu verfallen; in dieſem ganz eigenthümlichen Erſchaffen und Auffaſſen des Charakters, in dieſer fol-

gerechten Durchführung zeigte ſich die Kraft und Wirkſamkeit des Genius. Von einem bäuerlichen künſtlichen Spiel, um Rocco zu täuſchen, konnte alſo gleich wenig die Rede ſeyn, als von heroiſchem Imponiren, oder weiblichem Kokettiren. Der Anzug höchſt einfach, graue Beinkleider, der Oberrock bis zum Knie ähnlicher Farbe, ſchwarzer lederner Gürtel; faſt unbegreiflich, wie die wohlgewachſene Frau es dahin brachte, daß alles irrig Reizende ſo ganz vertilgt war, und niemand in falſcher Neugier ſie beſehen konnte. Aber freilich das blaſſe, ungeſchminkte Geſicht, mit ſeinen ſtets fortklingenden Schmerzenstönen, und den dunkeln Augen, feſſelten Auge und Gefühl. In den Augenblicken aber, wo ſie erkennt und beſchließt daß, und wie zu handeln ſey, ward Angeſicht und Haltung bis zum Furchtbaren geſteigert. Das Engliſche ſprach ſie deutlicher und wohllautender, als ich es hier auf dem Theater gehört habe. Die Hauptſcene des zweiten (hier dritten) Actes that, wie immer, die größte Wirkung; worin aber die Verſchiedenheit ihrer Behandlung und der anderer Künſtlerinnen lag, iſt ſchwer in wenig Worten deutlich zu machen. Schließt nicht aus dem Geſagten, ich ſei ungerecht gegen dieſe; ich kann nur kein Monopol des Genius anerkennen, und habe hier wiederum geſehen, daß er erſchafft. So oft und von ſo Vielen ich auch Fidelio ſah, war dieſe Auffaſſung und Durchführung

doch neu, mir unerwartet und in ſich vollkommen. Die Milder mit ihren Tönen und ihrer Geſtalt war imponirender, man wußte vom erſten Auftreten an ſie werde und müſſe obſiegen; die Stimme der Schechner klang voller und ergreifender; die Devrient vereint die liebenswürdige mit der begeiſterten Frau, und der Strom ihres Enthuſiasmus reißt unwiderſtehlich mit ſich fort; die Malibran zeigt das lange Leiden, die tiefe Sorge, die zweifelhafte Stimmung, bis die Kraft aller Sorge und des Zweifels immer mehr Herr wird. Jedem das Seine, und jede that das Ihrige. Ein Paar verzierte Fermaten fanden großen Beifall; ſie waren ohne Zweifel in größerem Sinne entworfen, und kunſtreicher durchgeführt, als was die übrigen italieniſchen Sänger hier vermögen, doch gehörten ſie eigentlich nicht dahin. Die Worte: „was in mir vorgeht, iſt unausſprechlich;" wodurch die Devrient immer ſo großen Eindruck hervorbringt, gingen bei der Malibran unbedeutend und faſt geſprächsweiſe vorüber; ungemein ſchön aber verband ſie nachher, als ſie und Floreſtan auf ihre Kniee niederſinken, den Dank gegen den Himmel, mit der Zärtlichkeit für ihren Gatten. So lange Pizarro im Gefängniß iſt, verläßt ſie ihn nicht mit den Augen, und folgt ihm mit der Piſtole, bis er ſie verlaſſen hat.

Ich könnte Euch noch eine Menge kleiner Züge und Eigenthümlichkeiten berichten, indeſſen wird das

Geſagte wol hinreichen, den Geſammteindruck zu bezeichnen. Es giebt in Wahrheit keinen größeren Genuß und keine größere Freude, als die Mannigfaltigkeit des Genius zu ſehen und zu begreifen; alle ausſchließliche Begeiſterung, welche ſich gewöhnlich für die höchſte ausgiebt, iſt zuletzt doch nur eine untergeordnete, und verwandelt das Lebendige in ein Todtes. Warum ſoll ich denn die Nibelungen vergeſſen um des Homer, den Shakſpeare um des Sophokles, Händels um Mozarts willen, oder eine Sängerin, weil es eine zweite giebt? Jene Künſtler ſind todt, und man kann nicht wiſſen, ſondern nur vorausſetzen daß ſie auf kein Monopol Anſpruch machen; ich aber habe mehre Male erlebt, daß eine Sängerin meinte: ich ſey ihr entfremdet, ich ſey ihr Gegner geworden und in ſchweren Irrthum gerathen, weil ich eine andere lobte. Umgekehrt: ſie ſind im Irrthum; denn wer verſchiedene Eigenthümlichkeiten nicht zu erklären und zu würdigen verſteht, begreift auch nie eine einzige in ihrem tiefſten Weſen, ſondern begnügt ſich mit flachem Hätſcheln und eigennützigen Lobhudeleien. Ich habe nie die Größe des Sophokles beſſer eingeſehen, als wenn ich von Shakſpeare herkam, und habe Shakſpeare nie mehr geliebt und bewundert, als wenn Sophokleiſche Trimeter und Chöre noch in meinem Innern wiedertönten. Und ſo habe ich das Verdienſt der

obengenannten Sängerinnen nie mehr gefühlt, ihnen nie herzlicher gedankt, als geſtern, wo mir die Malibran ſagte, oder zuſang: anch' io sono pittore!

Auf Fidelio folgte eine angebliche Farce: turning the tables, ſie war aber ſo ins Breite und Langweilige ausgedehnt und ward ſo mittelmäßig geſpielt, daß ich vor dem Ende wegging. Faſt über alle Dinge der Welt findet man in England wenigſtens zwei Meinungen, nur darüber ſcheinen Alle einſtimmig zu ſeyn: mit ihrem Theater ſey es ſeit Jahren rückwärts gegangen, und gehe noch rückwärts. Selbſt das Parlament nahm davon Kenntniß, ein ernannter Ausſchuß verhörte viele unterrichtete und betheiligte Perſonen, erſtattete Bericht, machte Vorſchläge; es kam aber im Parlamente zu keinem erheblichen Beſchluſſe, und ſo geht denn Alles ſeinen mangelhaften Gang weiter. Auch bleibt es zweifelhaft, ob jemals eine Geſetzgebung die Kunſt weſentlich erneuern, oder ausheilen könne. In jenen Berichten und in Zeitſchriften finden ſich die verſchiedenſten Gründe des Verfalles aufgezählt, und ich hätte auch noch einige zur Hand, um die Summe zu vermehren. Ich will Euch die wichtigſten mittheilen und einige Randgloſſen hinzufügen.

1) Viele aufgeführte Stücke ſind unſittlich und unanſtändig, wodurch ſelbſt heiter geſinnte Freunde des Theaters zurückgeſchreckt, oder wenigſtens abgehalten

werden, ihre Frauen und Töchter hinzuführen. — Dies iſt eigentlich weniger ein Grund des Übels, als ein Übel wozu man die Gründe erſt aufſuchen müßte. Einige ſind der Meinung: der geſunde Sinn des Publicums weiſe jedesmal das Ungebührliche von ſich, und man kann dies zugeben für den geſunden und ſittlichen Theil deſſelben; aber die Erfahrung zeigt, daß bisweilen die Freunde des Zuchtloſen, der Pöbel, die Herrſchaft im Theater gewinnt, ganze Zeiträume (wie unter Karl II.) ſich daran ergötzen, oder gar die Dichter und Chorführer (wie jetzt in Frankreich) dem Pöbel in die Hände arbeiten. Daher behaupten Andere: zur Abhaltung dieſer Übel und einer raſchen, allgemeinen Anſteckung müſſe eine zuvorkommende, präventive Cenſur, oder Polizei eintreten. Wird dieſe in gemäßigter, vernünftiger Weiſe, und nicht nach Parteianſichten und für Parteizwecke geübt; ſo dürfte ſie kaum eine Klage veranlaſſen, und iſt auch hier vom Oberkammerherrn, oder deſſen Bevollmächtigten für einige Theater wol mit Nutzen angewandt worden. Lächerlich aber machte ſich dieſer allerdings, als er die Worte ſtrich: „ſie iſt ein Engel;" weil es anſtößig und gottesläſterlich ſey, dies Wort auf die (laut der Bibel) von Engeln weſentlich verſchiedenen Frauenzimmer anzuwenden.

2) Es befinden ſich in den Schauſpielhäuſern und in der Nähe derſelben eine zurückſchreckende Menge

liederlicher Dirnen. Dieſer Übelſtand, ſofern er gegründet iſt, läßt ſich leicht abſtellen, iſt aber nur ein ganz untergeordneter Grund einer Ausartung der dramatiſchen Kunſt.

3) Eine große Zahl von Perſonen halten, aus religiöſen Gründen, den Beſuch des Theaters für ſündlich. Sie mißdeuten das Chriſtenthum und mißverſtehen die Kunſt, wenn ſie ihre höchſten Erſcheinungen und ihre Ausartung auf gleiche Weiſe beobachten und behandeln; ſie haben aber vollkommen Recht, wenn ſie den Schund der dramatiſchen Literatur verdammen, welcher dem Guten, Wahren und Schönen gleichmäßig den Krieg erklärt.

4) Die frühere Unterſtützung der Könige, beſonders Georgs III, ſo wie ſein Beſuch des Theaters, wirkten ſehr vortheilhaft. Fehlt beides, ſo zieht ſich auch die vornehme Welt zurück, und der Verluſt, ſowol an Geſchmack als Einnahme, wird verdoppelt. — Kein König kann, wie durch ein Wunder, die wahre Kunſt erſchaffen; er kann ſie aber auf eine höchſt erfolgreiche Weiſe ermuntern und unterſtützen, und die Könige von Preußen und Baiern erfahren zu eigener Genugthuung und fremder Freude, wie viel ſich auf dieſem preiswürdigen Wege erreichen laſſe.

5) Die Mehrung der Romane und anderer Leſerei, mindert das Intereſſe am Theater. — Allerdings hat die Maſſe des Lesbaren und Leſenswerthen

zugenommen; doch würde die dramatiſche Kunſt hie=
durch ihren Reiz nicht verlieren, wenn nicht jene Er=
holung ſehr wohlfeil, und dieſe

6) ſehr theuer wäre. In dieſer Koſtſpieligkeit der Theater liegt ein weſentlicher Grund ihres minder zahlreichen Beſuches, und dieſe Koſtſpieligkeit erwächſt wiederum aus irriger Beförderung der bloßen Schauluſt, mit Zurückſetzung höherer, poetiſcher Zwecke. Kleidungen, Decorationen, Aufzüge, Feuerwerke und andere Äußerlichkeiten, ſollen dann die bettelhafte Armuth der Hauptſache verdecken.

7) Die Morgenconcerte und die Oper entziehen dem Theater viele Beſucher. — Jene Morgenconcerte ſetzen allerdings den Grundſatz bei Seite, daß die Erholung erſt nach gethaner Arbeit eintreten ſolle, und bieten in der Regel nur ein buntes, oberflächliches Allerlei, welches mit der wahren Kunſt wenig zu thun hat und höchſtens durch den Flitterglanz einiger ſogenannten Talente zugeſtutzt und aufgehöht wird. Die Oper aber leidet, trotz allen entgegengeſetzten Scheines, ſelbſt an Einſeitigkeit und Ausartung. London giebt nur zu viel Geld aus, um ein Paar undramatiſche Opern aus der Fabrik des letzten Tages zu hören. Was hat das aber mit der Muſik und ihren unerſchöpflichen Schätzen zu thun, welche man bei zweckmäßiger Einrichtung ans Tageslicht fördern und ſich aneignen könnte?

8) Dramatiſche Schriftſteller finden verhältnißmäßig nur eine geringe Bezahlung und keinen Schutz für ihr Eigenthum; daher verſuchen ſie ſich lieber in andern Richtungen. — Die Bezahlung der Dramatiker iſt ſehr verſchieden und ſehr unſicher, auch bemächtigen ſich alle Provinzialtheater der in London gegebenen Stücke, ohne den Verfaſſer zu bezahlen.

9) Die Schauſpielhäuſer ſind zu einer unnatürlichen Größe angewachſen, wo man nicht mehr gehörig ſieht und hört. — Bei den Vernehmungen erklärten ſich Kean und Kemble für große Häuſer. Der Schauſpieler bewege ſich freier, große Tragödien erforderten einen großen Raum, und die Nähe der Zuſchauer genire und zerſtöre die Illuſion. Wenn Kean hinzuſetzte: die große Entfernung verdeckt die Schwäche der Schauſpieler; ſo vergaß er zunächſt, daß ſie ebenfalls die Vorzüge der Schauſpieler in Schatten ſtellt, den feinern Bewegungen der Stimme und des Ausdrucks ein Ende macht und das Mienenſpiel verloren gehen läßt. Eben ſo ungenügend iſt eine Betrachtung, oder ein Schluß Kembles. Er ſagt: „wenn Haymarket ganz voll und Drurylane (wie öfter) zu ¾ voll und ¼ leer iſt, ſo ſitzen ja die Hinterſten in beiden Fällen gleich weit vom Schauſpieler.“ Denn in dieſem Falle hätte man ¼ der Baukoſten ſparen können und ſollen; auch iſt es ja nicht daſſelbe, ob ein Schauſpieler in einen großen, oder in

einen um $^1/_4$ kleinern Raum hineinſprechen muß. Gewiß verführte die Größe der Häuſer zur Aufführung bloßer Schau- und Spektakelſtücke, das Sehen ward zur Hauptſache, und die dramatiſche Kunſt zur Nebenſache. Die großen Häuſer haben überall die Anlagekoſten und die Tageskoſten ungemein vermehrt, die Eintrittspreiſe hinaufgetrieben und den Bankrott weſentlich herbeiführen helfen.

10) Die Eßſtunden und die Theaterſtunden fallen jetzt ſehr häufig zuſammen. — Dieſer Umſtand iſt von großer Wichtigkeit, denn er ſchließt die gebildeten Stände faſt ganz vom Schauſpiele aus und bringt die Herrſchaft und Entſcheidung in die Hände der Ungebildeten. Wollte man früher beginnen, ſo fiele die Theaterzeit mit der Arbeitszeit zuſammen, wollte man den Anfang auf eine ſpätere Stunde verlegen, ſo machte man vollends aus Nacht Tag; und wer nicht des Nachts ſchläft, kann des Tages nicht arbeiten. Schon jetzt bleibt es zweifelhaft, ob es nicht weit beſſer wäre (wie bei uns) etwa 3 Stunden, ſtatt 5 bis 6 Stunden zu ſpielen und die Preiſe zu vermindern, als die niedern Claſſen erſt ſpät in der Nacht für halbe Preiſe einzulaſſen. — Die Parlamentsſitzungen und ſo viele Vereine, welche Abends zuſammentreten, halten ebenfalls eine Menge gebildeter Perſonen vom Beſuche des Theaters zurück.

11) Es iſt vom Übel, daß man wegen der Zahl

der auszutheilenden Billete keine polizeilichen Vorſchriften erläßt. — Allerdings werden nicht ſelten mehr Billete ausgetheilt, als Raum vorhanden iſt, und der Gepreßte oder Nichtsſehende kommt ſobald nicht wieder. Auch iſt das lange Warten und Drängen an den Thüren und bei der Kaſſe höchſt unangenehm und muß die ſo thätigen Engländer noch weit mehr zurückſchrecken, als andere Völker, welche mehr Zeit oder Geduld haben. Daß bei uns die Sperrſitze ſo vorherrſchen, iſt eine ungemein große Bequemlichkeit und Zeiterſparuug.

12) Die politiſche Aufregung macht gleichgültig gegen das Schauſpiel. Es giebt allerdings eine großartige, ſowie eine krankhafte politiſche Aufregung, welche nicht blos das Schauſpiel, ſondern alles Andere in der Welt in den Hintergrund drängt; doch finden wir dieſelbe bei den Griechen mit dramatiſcher Begeiſterung verbunden, während andere Völker durch die Abweſenheit politiſchen Sinnes auf der Bahn der dramatiſchen Literatur keine raſcheren Fortſchritte machten. Freilich hängt dieſes (anderer Gründe nicht zu gedenken) mit der Frage zuſammen: in wiefern die Bühne eine politiſche Richtung und Farbe haben kann und ſoll. Es giebt hier gewiß ein zu viel und ein zu wenig; jenes, wenn die Kunſt ihre Selbſtändigkeit vergißt, indem ſie ſich zum bloßen Mittel herabwürdigt; dieſes, wenn eines der wichtigſten Lebens-

elemente von dramatiſcher Veredlung und Einwirkung ganz ausgeſchloſſen wird. Jedenfalls muß das Luſtſpiel die Gegenwart behandeln und ſich ihrer bemächtigen dürfen. Mit betrogenen Vormündern, beſtochenen Kammerjungfern u. dergl. kann man keine Wirkung mehr hervorbringen, kein Kunſtwerk mehr zu Stande bringen. Aber nicht blos die allerneuſten Richtungen, Schwächen und Lächerlichkeiten von Königen werden der poetiſchen Behandlung und Erziehung entzogen; ſondern jeder neugebackene Miniſter, jeder ſalbadernde Geiſtliche, jeder eitle Profeſſor, jeder pietiſtiſche Lieutenant, jeder weltreformirende Neuerer, jeder Kannegießer der alten Schule behauptet, er ſey ſacroſanct und in ſeine geheiligten Kreiſe dürfe kein Dichter naſeweis hineinſchauen; — ja die Schauſpieler ſelbſt, welche alle Arten lebendiger Menſchen parodiren, ſchreien, wenn einmal ihre ſchwachen Seiten lächerlich gemacht werden.

13) Das Monopol von Drurylane und Coventgarden hat alle übrigen Theater beſchränkt, oder ganz zu Grunde gerichtet. Beim Mangel an Concurrenz, an Wetteifer, bilden ſich keine Künſtler, und die Liebe des Publicums zum Schauſpiel nimmt natürlich immer mehr ab.

Ob und in wie weit jenen beiden Theatern ein ausſchließliches Recht zuſtehe, iſt vielfach beſtritten worden. Gewiß haben ſie ſelbſt daran geglaubt, und

Andere haben ihnen, in dieſem Glauben, große Geldſummen geliehen, für welche ſchon jetzt keine genügende Sicherheit mehr vorhanden iſt, die aber völlig verſchwinden würde, wenn man jenes Vorrecht, ohne alle Entſchädigung, ganz aufhöbe. Andererſeits ſind mehre Theater mit geſetzlicher Erlaubniß eröffnet und ihnen nur unterſagt worden, das legitime Drama zu ſpielen. Aber kein Menſch weiß zu ſagen, was das ihnen verbotene legitime Drama, und was etwa eine erlaubte Burletta ſey. Shakſpeares Othello z. B. ward dadurch in eine Burletta verwandelt, daß zwiſchen den Couliſſen ein Mann am Fortepiano ſaß und alle Viertelſtunden (etwa beim Wechſeln der Scenen) ein Paar Accorde möglichſt leiſe anſchlug. Iſt es nicht thöricht (ſagten die Vertheidiger allgemeiner Theaterfreiheit) zu befehlen, daß das Vollkommene, Claſſiſche, nur an einer Stelle vorgeführt werden dürfe, alle andere Bühnen aber zwangsweiſe auf das Unvollkommene, Kunſtloſe und Ausgeartete anzuweiſen? Warum darf jede ſchlechte Überſetzung unſittlicher franzöſiſcher Stücke überall, Shakſpeare und Maſſinger aber nur in einem übergroßen Hauſe gegeben werden, wo man ihre Stücke nicht hören kann, alſo auch nicht hören will? Weit beſſer wäre es, alles Verwerfliche zu einem Theater hinzuweiſen, und für das Vortreffliche alle Bühnen zu öffnen. Jenes thörichte Monopol

bewirkt nichts, als daß man die unverſtändigſten Dinge für die höchſten Preiſe darbietet, wogegen eine freie Concurrenz die beſten Darſtellungen für die niedrigſten Preiſe herbeiführen würde. Die ausſchließlichen Rechte haben aber auch nicht einmal die Einnahmen erhöht, oder Eigenthum begründet; ſie veranlaßten nur falſche Selbſtzufriedenheit und Nachläſſigkeit. Ich beſitze (ſagte ein Herr Warburton) einen Antheil von 500 Pfunden, erhalte aber nicht einen Pfennig Zinſen. Statt deſſen ſoll ich zuſchießen, um eine unnütze, auf den dreifachen Werth verſchuldete Anſtalt zu erhalten, oder mich durch den Verkauf ihrer alten Kleider und Bänke bezahlt machen. Gern gebe ich mein Capital preis, wenn man nur vernünftigere Geſetze für die Theater erlaſſen und alle Beſchränkungen hinſichtlich der Aufführung von Stücken abſchaffen will. Bei der freieſten Concurrenz, bemerkte ein Dritter, wird ſich ergeben, wer die meiſte Geſchicklichkeit, den feinſten Geſchmack und die größte Thätigkeit beſitzt.

Dieſen und ähnlichen Behauptungen ward entgegnet: wenn Drurylane und Coventgarden in Hinſicht auf Kunſt und Einnahmen Rückſchritte gemacht haben, ſo entſteht dies eben dadurch, daß man nicht blos kleinern Theatern Erlaubniß gab, zu ſpielen, ſondern daß viele ohne alle Erlaubniß eröffnet wurden. Die Verſuche jener Haupttheater, ihre Rechte

im gerichtlichen Wege geltend zu machen, mißlangen weil die Koſten ungeheuer groß und die Verurtheilten zuletzt meiſt bankrott waren. Auch nahm das Publicum in der Regel Partei für die Angeklagten. Durch die Vermehrung der Schauſpielhäuſer mehren ſich weder die Künſtler, noch die Liebhaber; und geringere Preiſe verſchlechtern nur die Beſucher und bringen die Entſcheidung in die Hände der Ungebildeten. Ungeduldig über die Länge und Breite der Verhandlungen, traten jetzt auch einige Gegner aller Theater hervor und erinnerten daran, daß ſelbſt ein Geſetz Georgs II, die Schauſpieler, Landſtreicher und anderes Geſindel (vagabonds and rogues) auf eine Linie ſtelle, und Hr. Rotſch ſagte: die Theater ſind zu nichts, als Schauſpieler zuſammenzubringen, einen elenden Auswurf von Menſchen, welche kein anderes Mittel haben ſich zu ernähren; und für ſolch eine Klaſſe von Menſchen ſollen wir uns abmühen und Geſetze geben!

Was wäre wohl, fragte man einen Andern, das beſte Mittel die Schauſpielhäuſer zu füllen, was zieht am meiſten? Er gab zur Antwort: ſteckt ein Mädchen mit ſchönen Beinen in ein paar Hoſen; die bringt 80 Pfund zu halben Preiſen.

So hoch einzelne Talente hier bezahlt wurden, ſo mittelmäßig die übrigen. Das Höchſte, was eine Direction in Provinzialtheatern bewilligt, ſind 3 Guineen die Woche; in der Regel aber viel weniger und un-

ter der Bedingung, daß der Schauſpieler ſelbſt für Kleider ſorge.

Die Einnahmen von Coventgarden betrugen

180$^{9}/_{10}$	—	77,000	Pfd.	1822	—	58,000	Pfd.
1811	—	98,000	=	1823	—	52,000	=
1812	—	88,000	=	1824	—	60,000	=
1813	—	69,000	=	1825	—	72,000	=
1814	—	83,000	=	1826	—	58,000	=
1815	—	89,000	=	1827	—	53,000	=
1816	—	80,000	=	1728	—	55,000	=
1817	—	70,000	=	1829	—	41,000	=
1818	—	72,000	=	1830	—	57,000	=
1819	—	72,000	=	1831	—	42,000	=
1820	—	53,000	=	1832	—	43,000	=
1821	—	68,000	=				

Dieſe Überſicht weiſet allerdings im Ganzen ein großes Sinken der Einnahmen nach; die Sprünge, das plötzliche Steigen und Sinken, zeigt aber auf der andern Seite, wie viel auf eine kluge, oder irrige Leitung, auf Benützung der beſten Künſtler u. ſ. w. ankommt. Woher ſonſt z. B. von 1819 zu 1820 ein Sinken der Einnahme um 19,000 Pfd. und das nächſte Jahr wieder ein Steigen um 15,000; ja zwiſchen 1829 und 1830 iſt noch eine Verſchiedenheit von 16,000 Pfd. Aber freilich fehlt die Überſicht der *Ausgaben*, und ohne dieſe zu kennen,

weiß man nicht, ob mit der größeren Einnahme wirklich ein größerer Überſchuß verbunden war.

Dem Berichte der parlamentariſchen Commiſſion über die Theater, iſt eine Nachweiſung über die Größe mehrer Bühnen beigefügt, aus welcher ich folgende Maaße entnehme:

	Vom Vorhange bis zur hintern Loge. Fuß	Größter Durchſchnitt durch das Parterre. Fuß
Drurylane	61	50
Coventgarden	63	50
Haymarket	47	35
Ital. Oper	90	62
Dublin	52	45
Tottenhamſtreet	38	22
S. Carlo in Neapel	79	63
Scala in Mailand	90	67
Cirque olympique	86	83
Theat. des varietés	52	43
Odeon	71	60
Faydeau	64	52
Theatr. ſrançais	61	55

Mit Unrecht meinen Etliche: daß zwar die Schauſpielhäuſer, nicht aber die Opernhäuſer zu groß ſeyn könnten. Denn man kann zwar die Orcheſter, keineswegs aber die Stimmen der Sänger und Sängerin-

nen verſtärken; daher großentheils das herbe und zuletzt tonloſe Überſchreien und das ſchnellere Abnutzen.

Blicke ich auf alle die Gründe zurück, welche für den Verfall der dramatiſchen Kunſt angeführt werden, ſo erſcheinen ſie mehr als hinreichend, den jetzigen beklagenswerthen Zuſtand zu erklären, und das vorgeſchlagene Hauptgegenmittel, das Mädchen in der Hoſe, würde auch bald ihre Kraft verlieren. Ob aber die oben aufgeführten Punkte wirklich die erſten Gründe nachweiſen, und nicht zum Theil ſchon Folgen tiefer liegender Urſachen ſind, das bliebe noch zu unterſuchen. Wenn es z. B. jetzt heißt: die Leute gehen nicht ins Schauſpiel, weil ſie um dieſelbe Zeit eſſen; ſo ließ ſich in einer andern Periode ſagen: die Leute eſſen nicht um die und die Stunde, weil ſie das Schauſpiel beſuchen. Und ſo müßten wir denn für dieſe zwei ſich untereinander aufhebenden Weil, ein drittes und einen beſſern Grund aufſuchen.

Wenn überhaupt einige Völker gar keine eigene dramatiſche Dichtkunſt haben und andere ſie nach kurzer Zeit verlieren, ſo weiſet dies auf gar verſchiedene Urſachen und Eigenthümlichkeiten hin. Oder bei mancher Ähnlichkeit der Verhältniſſe des Theaters in England, Frankreich und Deutſchland zeigen ſich doch auch Gegenſätze der Auffaſſung und Beurtheilung. Das Übergewicht einer nur auf das Praktiſche und die reale Seite des Lebens hingerichteten Thätigkeit kann in

England der Dichtkunſt nicht förderlich ſeyn, und am wenigſten der dramatiſchen, welche auf gebieteriſche Weiſe eine beſtimmte Zeit in Anſpruch nimmt. Die politiſche Würze, welche die Franzoſen über ihre Bühne ſtreuen, wächſt nicht auf dem Boden der Dichtkunſt (ſowie etwa die Ariſtophaniſche), und noch weniger läßt ſich die unſittliche asa foetida, dieſer wahre Teufelsdreck rechtfertigen, aus welchem die blaue Blume der Schönheit und Poeſie angeblich hervorblühen ſoll. Auf dem deutſchen Boden wächſt Alles, wächſt aber deshalb noch nicht an, wird nicht einheimiſch; doch erſcheint mir die laute Anarchie unſeres Theaters immer noch beſſer, als die franzöſiſche Despotie, oder die engliſche Gleichgültigkeit. Durch wahrhaft ſachverſtändige Directoren, welche nicht ohne eigene Kraft der Poeſie ſeyn dürfen, durch ſtrenges Fortweiſen mittelmäßiger oder gar ſchlechter Schauſpieler, durch Anwerben der wahrhaft brauchbaren, durch zweckmäßige Beſetzung der Rollen, durch Zurückweiſen unwürdiger Stücke ꝛc. ꝛc., ließe ſich indeſſen wol noch mehr Gutes bewirken, als man gewöhnlich glaubt. Hingegen kann ich für das berliner königliche Theater keinen Vortheil darin ſehen, daß es dem königsſtädter (zuletzt auch königlichen) Theater gegenüber ein Monopol geltend machen darf und geltend macht. Denn obgleich richtige Einſicht und freier Entſchluß einer jeden Bühne einen beſtimmten Kreis der Thätigkeit an=

weiſen ſoll, über welchen hinauszugehen ihr ſelbſt ſchädlich wird; ſo iſt doch hiervon eine aufgedrungene, die freie Bewegung und den Fortſchritt hemmende Beſchränkung weſentlich verſchieden. Daß die Königsſtadt, ſowie die Sachen jetzt ſtehen, noch nicht geeignet iſt Tragödien aufzuführen, haben trotz alles geſpendeten Lobes die unbefangenen Theaterfreunde während des Gaſtſpieles der Mad. Crelinger geſehen; warum ſoll aber das löbliche Streben jener Bühne nach einigen Wochen der Vergünſtigung wieder gehemmt werden? Wäre es mit der königlichen Bühne wirklich ſo ſchwach beſtellt, daß ſie keine Concurrenz aushalten könnte? Ungefeſſelter Wetteifer fördert die Kunſt und erweckt neue Theilnahme im Publicum, ſo daß zuletzt alle Theile dabei weſentlich gewinnen, und Keiner etwas einbüßt. Am kleinlichſten und wie bloßer Neid erſcheint es, wenn die königliche Bühne lang vernachläſſigte Opern, in aller Eile ſchlecht beſetzt und ein einziges Mal kaum mittelmäßig giebt, damit ſie nur nicht der Königsſtadt verfallen. Durch die Aufhebung all dieſer Beſchränkungen wird zwar nicht ſogleich eine neue Morgenröthe der Kunſt einbrechen; allein die Freiheit iſt auch an dieſer Stelle gewiß beſſer, wie das Monopol.

Die Bühne, ſagt Ariſtoteles, ſoll die Leidenſchaften reinigen. Anſtatt aber dieſe Katharſis, dieſe Reinigung, Verklärung und Heiligung durch das reine

Sonnenfeuer der Kunſt zu verehren; ſuchen nur zu Viele auf dem Theater lediglich eine Beſtätigung ihrer ordinairen und miſerabeln Leidenſchaften; das Torf= oder Lohkuchenfeuer, was in ihrem Innern ſchwelt, durchzieht und verpeſtet dann auch jene der Kunſt geweihten Räume, bis Lumpenkerle und Schufte unter den Zuhörern ſich für rein und verklärt halten dürfen, im Vergleich zu dem Geſindel, was angebliche Dichter in ihren Werken vorführen. Welcher Antiklimax! Die ächte Bühne zeigt Naturen erhabener, großartiger, als die Natur ſie in der Regel bietet; ſpäter wollen die Zuſchauer nur ihres Gleichen ſehen und ſich ſelbſt wiederfinden; endlich fordert man Verbrecher und Laſter aller Art, um ſich im Gegenſatze an eigener Vortrefflichkeit erfreuen zu können.

Keine Kunſt erfordert, um ſie zu verſtehen, eine ſolche Kraft der Selbſtverleugnung und Selbſtentäußerung, wie die dramatiſche, ein ſolches Talent ſich in fremde Naturen hineinzudenken und hineinzufühlen. Darum iſt auch geſchichtliche und dramatiſche Anlage in dieſer Beziehung ähnlich, obgleich die Behandlungs= und Darſtellungsweiſe in anderer Hinſicht ganz entgegengeſetzt erſcheint. Alle Abſtraction, hiſtoriſcher, politiſcher, philoſophiſcher und religiöſer Art, iſt undramatiſch — —

London, den 18ten Junius.

Ich ward unterbrochen, vielleicht zum Glück, weil

Euch meine epiſchen Reden über das Drama wol ſchon zu lang vorkamen.

So kehre ich zur Tagesgeſchichte zurück. Meine Arbeiten auf dem State paper office haben ihren guten Fortgang und es iſt meiner Geſundheit wol zuträglich, daß die Arbeit auf die Stunden von 11—3 beſchränkt iſt. Ich habe zuvörderſt die Zeit von 1740—1763 erwählt, weil ſich dies an meine Auszüge aus dem Mitchell papers anſchließt. Die Depeſchen aus den verſchiedenen Hauptreichen Europas erläutern ſich untereinander, und ich hoffe, wenn ich Alles geordnet habe, werdet Ihr Euch an der Ausbeute erfreuen können, ſo wie ich.

Vorgeſtern ging ich zu Tiſche zu Hrn. T. Er hatte mir erlaubt unangemeldet zu kommen, wenn ich einen Tag nicht anderwärts eingeladen ſey. Und dieſe freundſchaftliche Aufnahme ohne alle Umſtände hat ihr ſehr Angenehmes und Bequemes.

Für geſtern war ich eingeladen 1) zu einem Diner einer Geſellſchaft in der Freimaurerloge und 2) zu Hrn. M. Während ich überlegte, wie ich mich in dieſem embarras de richesses benehmen ſollte, entſchied eine dritte Einladung des Herzogs von S. Davon und von den fernern Schickſalen, ſchreibe ich das nächſte Mal. Für heute lebt wohl.

Vierzigſter Brief.

London, den 9ten Junius 1831.

Ich hatte Gelegenheit die Beſſerungsanſtalt für Verbrecher zu ſehen (general penitentiary), welche am weſtlichen Ende Londons angelegt iſt. Sie beſteht aus einem im Mittelpunkte des ſehr großen Raumes aufgeführten Gebäude und aus ſechs andern damit in Verbindung ſtehenden fünfeckigen Gebäuden. Dieſe Formen ſind nach Benthams Anſicht behufs der leichteren Überſicht des Ganzen erwählt worden. Ob die Gründe dafür oder dagegen überwiegen, kann ich hier nicht unterſuchen. Der geſammten Anſtalt liegt der Gedanke zum Grunde: daß manche Verbrecher durch angemeſſene Behandlung gebeſſert und zur Sittlichkeit können zurückgeführt werden. Die Regierung, unter deren unmittelbarer Aufſicht das Ganze ſteht, entſcheidet, welche Perſonen hier aufzunehmen ſind, und ihrem löblichen Benehmen folgt dann eine Art von Begnadigung, durch Verkürzung der geſetzlich ausgeſprochenen Strafzeit.

Ein vom Könige ernannter Ausſchuß leitet die Anſtalt; dann folgen mit verſchiedenen Rechten und Geſchäften ein Oberauffeher, Unteraufſeher, Kaplan,

Schulmeiſter, Arzt, Werkmeiſter, Wärter, Thürſteher u. ſ. w. Das Geſetz des Schweigens kommt auch hier, ſoweit es irgend möglich iſt, zur Anwendung. Die Arbeiten (meiſt Nähen und Schneiderarbeit) werden in den einzelnen Zellen, und nur dies oder jenes (wie Mahlen des Getraides, Waſchen, Backen) von Mehren an derſelben Stelle vorgenommen. Tretmühlen, blos zur Strafe, ohne etwas zu erzeugen, ſind mit Recht verworfen worden. Von dem Werthe der Arbeiten erhält die Anſtalt ³/₄, der Gefangene ¹/₈ und die Werkmeiſter ¹/₈. Die Gefangenen zerfallen in zwei, auch durch Kleidung ausgezeichnete Klaſſen, für die erſte und zweite Hälfte ihrer Strafzeit. Über ihr Benehmen wird aufs genaueſte Buch geführt, und das Ergebniß beſchleunigt ihre Befreiung, oder verlängert ihren Aufenthalt. Vor dem Ablaufe dreier Jahre wird indeſſen niemand entlaſſen. Die Beſchäftigungen ſind für den ganzen Tag genau vorgeſchrieben. Jeder Gefangene ißt allein in ſeiner Zelle. Er erhält des Morgens Milchſuppe und ¹/₂ Pfd. Brot, des Mittags an einem Tage zwei Unzen Käſe und ein Pfd. Brot mit Zwiebeln; drei Tage ein Quart Brühſuppe mit Gries, Reis, Erbſen u. ſ. f., ein Pfund Kartoffeln und ¹/₂ Pfund Brot; drei Tage dieſelbe Menge Kartoffeln und Brot, und ſechs Unzen Fleiſch mit einer halben Pinte Brühe. Das Abendbrot iſt dem Frühſtücke gleich. — Alle

Beamten der Anſtalt müſſen zur biſchöflichen Kirche gehören.

Erlaubt, daß ich dieſem kurzen Berichte einige Bemerkungen hinzufüge.

Erſtens: wenn man die Koſten des Bodens, der ungeheuren Gebäude, der vielen Beamten und der Verpflegung zuſammenrechnet, ſo ergiebt ſich ein ſo ungemein großer Betrag, daß hier jeder Spitzbube mehr Ausgaben verurſacht, als bei uns ein reiſender Domcandidat, oder ein junger Künſtler. Es giebt ſchwerlich in der Welt irgend eine Bildungsanſtalt, die verhältnißmäßig ſo viel koſtet.

Zweitens. Mit Recht haben Menſchenfreunde der Barbarei und Grauſamkeit entgegengewirkt, welche nur zu oft in den Gefängniſſen herrſchten. Allein ich muß die, ſchon bei Gelegenheit des Armenweſens ausgeſprochene Rüge wiederholen, daß es unangemeſſen iſt wenn der Verbrecher weniger arbeitet und beſſer verpflegt wird, als der freie Mann. Und nicht blos eſſen, trinken, ſchlafen und wohnen dieſe Diebe, oder was ſie ſonſt ſind, vorzüglicher als die meiſten freien Bauern des Feſtlandes, ſondern auch beſſer wie ſehr viele freie Arbeiter Englands und der größte Theil der unglücklichen Bevölkerung Irlands. Kaum hundert der wohlhabendſten Familien in Berlin wenden ſo feines Waizenbrot an ſich, als hier der Gefangene wie ein Recht fordert. Nach den Grundſätzen des

peinlichen Rechts und der Finanzwiſſenſchaft möchte dies Verfahren ſich ſchwerlich rechtfertigen laſſen; ja nicht einmal nach der evangeliſchen Lehre vom verlornen Sohne. Denn erſt als dieſer reuig, und die Beſſerung anerkannt iſt, wird ein Kalb geſchlachtet; nicht alle Tage während der Zeit ſeiner Sündhaftigkeit.

Drittens. Was zur Beſſerung z. B. von Seiten des Geiſtlichen geſchieht, iſt nicht mehr als was in jeder Strafanſtalt geſchehen ſollte. Schweigen und einſame Arbeit geben an ſich aber kein Mittel und keinen Beweis der Beſſerung, und der, welcher jenes Schweigen einige Male brach und deshalb länger verhaftet bleibt, kann ſittlich weit höher ſtehen, als der für ſein vielleicht verſtocktes Schweigen, Belobte und Entlaſſene.

Viertens. Eine große Zahl der Sträflinge ſind Knaben und Mädchen, die einmal meiſt in Folge augenblicklicher Anreizung und Verführung geſtohlen haben. Ich halte es für ein unglückliches und unrichtiges Strafſyſtem, dieſe zu vieljähriger Haft zu verurtheilen; für ein ganz unzureichendes Mittel der Beſſerung, ſie in einer einſamen Zelle mit Arbeit zu verſorgen und verſtummen zu laſſen. Wäre es denn wirklich eine größere Barbarei, nach der Weiſe unſerer Altvordern, ſolch einen Knaben einmal tüchtig auszupeitſchen und der Beſſerung im Freien zu vertrauen,

als ihn der Rede zu berauben, und zwangsweiſe in ein ſtummes Thier zu verwandeln, damit er — ein beſſerer Menſch werde?

Jeden Falls ſcheint mir in all dieſen Dingen eine gar große Verwirrung und Vermiſchung des Löblichen und des Verkehrten obzuwalten.

Von hier bietet ſich mir ein natürlicher Übergang um ſo mehr etwas Allgemeineres über Strafen und Verbrechen zu ſagen, da ja nicht Wenige auf dem Feſtlande die Entſittlichung Englands und deſſen bevorſtehenden Untergang, aus der ungeheuren Zunahme der Verbrechen ableiten. Sowie manche politiſche Quackſalber für die verſchiedenartigſten Krankheiten ein und daſſelbe Mittel in gleichen Maſſen verſchreiben (z. B. eine ſogenannte Conſtitution, und dieſelbe für alle Staaten); ſo giebt es umgekehrt Quackſalber, die für den einen Tod, den man doch zuletzt eben nur einmal ſterben kann, ein ganzes Dutzend Todesgründe zur Hand haben. Laut ihrer Weiſſagungen ſtirbt z. B. England an dem Armenweſen, der Befreiung der Katholiken, der neuen Reformbill, der neuen Städteordnung, den Steuern, den Schulden, der Eröffnung des aſiatiſchen Handels, dem Saufen, den Verbrechen überhaupt. Über einige dieſer Dinge habe ich ſchon Bericht erſtattet, und von andern ſoll allmälig die Rede ſein. Bleiben wir heute bei dem letzten Punkte ſtehen. Denn vom Saufen ſprach ich

ja wol auch ſchon, und füge nur hinzu, daß in den mittleren und höheren Ständen das Laſter ungemein abgenommen hat, und die Deutſchen insbeſondere Jahrhunderte lang darin mehr thaten als etwa Italiener und Spanier, ohne deshalb in aller Eile zu veralten und zu ſterben. Eine gute Bierpolizei, und eine andere Sonntagsfeier würden das Übel gewiß vermindern.

Aber die Verbrechen, höre ich einwenden, werden Sie aus parteilicher Vorliebe für England, doch nicht hinwegbeweiſen oder gar in Tugenden verwandeln wollen?

Im Jahre 1805 wurden angeklagt 4605 und überführt 2783; und 1831 wurden angeklagt 19647, und überführt 13830. Mit dieſer einzigen mathematiſchen Zeile ſind alle Sophiſtereien widerlegt, und die Ausſicht in einen Abgrund eröffnet deſſen Daſein nur der Blinde leugnen, deſſen Furchtbarkeit nur der ſittlich Gleichgültige oder der Revolutionair verkennen kann, welcher meint eine ſolche Fäulniß ſey nothwendig, um zu einer erfreulichen Wiedergeburt zu gelangen. — Ungeachtet dieſes Anathema, wage ich es jener Mathematik und allen daran gereihten Folgerungen entgegen zu treten.

Es iſt gar ſchön in das Unbeſtimmte Gewißheit hineinzubringen, und durch Zahlen die ſchwankenden Meinungen zur Klarheit zu erheben. Aber gewährt

denn die abſtracte Zahl einen genügend charakteriſirenden Inhalt, giebt es keinen Rechnungsfehler? Und in der politiſchen Arithmetik noch mehr als etwa in der aſtronomiſchen des Ptolemäus und Tycho Brahe? Oder kann ich nicht aus richtigen Zahlen falſche Folgerungen ziehen, und wichtige mitwirkende Gründe ganz außer Acht laſſen? Bevor man alſo auf Zahlen abergläubig ſchwört, iſt es nothwendig ihren Urſprung und ihren Werth zu erforſchen. Hierzu mögen folgende Theſes dienen, über welche wir dann weiter disputiren können, und die uns hoffentlich der Wahrheit näher bringen.

Erſtens ſind alle Tabellen über die Statiſtik Englands für frühere Jahre höchſt unvollſtändig und lückenhaft; ſo daß die Vergleichung älterer und neuerer Ziffern zu keinem ſicheren Ziele führt. Danach wäre z. B. vor dem Jahre 1828 gar kein Tagesdiebſtahl, mit Einbruch verbunden, vorgekommen. In der Regel ſind die älteren Ziffern (wie bei Zählungen, Kopfſteuern u. ſ. w.) ſchon um deswillen zu gering, weil allerdings Manches gar nicht aufgeführt, Keiner aber doppelt gezählt wird.

Zweitens: aus den erſt ſeit wenigen Jahren ſorgfältiger angefertigten Tabellen, läßt ſich noch gar kein ſicherer Schluß auf die Geſammtentwickelung machen, oder ein mittlerer Durchſchnitt hernehmen. Oder was folgt denn im Allgemeinen daraus: daß für das

Jahr 1820 allein 272 Perſonen wegen Beſitz verfälſchter Banknoten angeklagt wurden, und in den Jahren 1830 bis 1833, alſo in vier Jahren nur zwei Perſonen? Oder umgekehrt: zehn Jahre hindurch wurden gar keine Maſchinen zerſtört; im Jahre 1831 hingegen wurden deshalb 665 Perſonen, und im Jahre 1833 wiederum nur *Einer* angeklagt.

Drittens: die Verbrechen ſind an Werth, Gewicht und Sündhaftigkeit ſo ungemein verſchieden, daß ein bloßes Additionsexempel für frühere oder ſpätere Zeiträume zu gar keiner genügenden Einſicht führt. Es kommt vielmehr weſentlich darauf an: welche Art von Verbrechen zugenommen und welche abgenommen hat; und da findet ſich (jetzt von allen anderen Urſachen abgeſehen) die *Hauptzunahme* der *Zahl* der Verbrechen bei *kleinen* Diebſtählen, und dagegen eine *Abnahme* bei ſehr vielen *ſchweren* Verbrechen. Z. B. die Zahl der wegen einfachen Diebſtahls Angeklagten war . 1820 — 6499; 1833 — 9818.

Gewaltſamer Einbruch bei Nacht	=	283;	=	68
Mord	=	14;	=	9
Raub	=	11;	=	7
Hochverrath . . .	=	33;	=	Niemand
Kinderſtehlen . .	=	3;	=	Niemand

Ich ziehe aus dieſen Beiſpielen noch keine allgemeine, ſondern zunächſt nur die unleugbare Folgerung:

daß verſchiedene Totalſummen aller Arten von Verbrechen, noch nichts über größere oder geringere Entſittlichung entſcheiden; ſondern daß man die Verbrechen würdigen, abwägen, ponderiren muß, wo dann ein Mord, oder Hochverrath wol ſo ſchwer in der Wagſchale liegt, als 100 kleine Diebſtähle.

Viertens: durch Abänderung mancher Geſetze, z. B. der Jagd- und Zollgeſetze, entſtehen oder verſchwinden ganze Reihen von Verbrechen und Strafen, worauf man in der Regel keine, oder zu wenig Rückſicht nimmt.

Fünftens: hat die Zahl der Anklagen dadurch bedeutend zugenommen, daß der Verletzte nicht mehr wie ſonſt, der Gefahr ausgeſetzt iſt Koſten zu bezahlen, die weit ſeinen Verluſt überſteigen. Ward z. B. jemanden ein Pfund an Werth geſtohlen, ſo ſchwieg er, weil ihm die Erhebung einer Klage leicht das Sechsfache koſten konnte.

Sechstens: eine gleiche Vermehrung der Klagen entſteht aus der großen Milderung der Strafen, und insbeſondere aus der Abſchaffung der Todesſtrafe für einfachen Diebſtahl. Der Beſtohlene trug ehemais Bedenken jemand um weniger Schillinge willen der Gefahr des Hängens auszuſetzen, und die Geſchwornen trugen Bedenken ihr Schuldig auszuſprechen. Dieſe beiden letzten Gründe haben die Zahl der vor das

Gericht kommenden Verbrecher ſehr erhöht, ohne daß die Zahl der begangenen Verbrechen zunahm.

Siebentens: gab es bis vor wenigen Jahren in England gar keine eigentliche Polizei. Seit ihrer Einführung werden eine Menge von Verbrechen entdeckt und beſtraft, welche vorher ungeſtraft begangen wurden.

Achtens: hat die Bevölkerung in den letzten Jahren ſehr zugenommen, und dieſer Umſtand natürlich auch auf die Zahl der Verbrechen Einfluß gehabt.

Aus all dieſen Gründen behaupten Richter verſchiedener Inſtanzen und Aufſeher der größten Gefängniſſe: daß man (Zahl und Gewicht der Verbrecher berückſichtigend) wo nicht behaupten dürfe die Sittlichkeit ſey in England gewachſen, doch jeden Falls die auf jenen Ziffern beruhenden Beweiſe der zunehmenden Laſterhaftigkeit, ſeyen oberflächlich und ungenügend.

Nachdem wir ſo, wenn nicht die Wahrheit erreicht, uns ihr doch genähert und den Standpunkt berichtigt haben, mögen noch allerhand einzelne Bemerkungen Platz finden; denn zu einer genauen Darlegung des engliſchen Criminalrechts und Criminalprozeſſes iſt hier nicht der Ort. Gewiß bedurfte daſſelbe weſentlicher Verbeſſerungen, und bedarf ihrer noch fernerhin. Auf 160 Verbrechen ſtand z. B. die Todesſtrafe, bis 1819 ein Ausſchuß des Parlaments

unter dem Vorſitze von James Mackintoſh zuerſt auf Verbeſſerungen und Milderungen der Strafen hinarbeitete. Nicht geringeres Verdienſt erwarb ſich Sir Robert Peel im Jahre 1826 ſchon inſofern, als durch ſein Geſetz über den Diebſtahl, hundertundvierzig andere Geſetze aufgehoben wurden. So geht die Geſetzgebung, die codification für einzelne, wichtige Gegenſtände in England ihren Gang, und es fällt Niemanden mehr ein darin ein Übel zu ſehen. Wie ſehr die neuen peinlichen Geſetze dem Sinne und Inhalt der Zeit angemeſſen waren, ergiebt ſich auch daraus, daß auf dem Wege der Begnadigung meiſt ſchon das geſchah, was jetzt als Regel ausgeſprochen ward. In den 30 Jahren, welche auf das Jahr 1688 folgten, verhielt ſich z. B. die Zahl der zum Tode Verurtheilten zu den wirklich Hingerichteten wie 38 zu 20

1755 bis 1784 — 46 — 13
1784 — 1814 — 74 — 19

Die Todesſtrafe ſteht jetzt nach den Geſetzen auf Hausdiebſtahl über 5 Pfd. an Werth, Diebſtahl von geſcheiterten Schiffen, Diebſtahl von Pferden, Schafen und Kühen, Raub, Mord, Verrath, Brandſtiftung, Falſchmünzerei und einige andere Verbrechen.

In 7 Jahren, endend mit 1819, wurden hingerichtet 662
" " " " " 1826, " " " " 528
" " " " " 1833, " " " " 391

Die Zahlen der in London Hingerichteten ſind:

1827	—	33
1828	—	17
1829	—	21
1830	—	25
1831	—	6
1832	—	4
1833	—	6
1834	—	2

Verurtheilt wurden überhaupt Verbrecher aller Art in London und Middleſex:

1827	—	2300
1828	—	2277
1829	—	2318
1830	—	2227
1831	—	2372
1832	—	2653
1833	—	2686

Im Jahre 1820 wurden auf 7 Jahre deportirt 1655; im Jahre 1833 aber 2546.

Im Jahre 1820 wurden hingerichtet 107; im Jahre 1833 aber 33.

Im Jahre 1820 wurden zu Gefängniß bis 6 Monat verurtheilt 4089; im Jahr 1833, 7618. An dieſer Stelle zeigt ſich alſo die größte Zunahme der Anklagen, Beweiſe und Strafen.

Wegen Trunkenheit wurden in London in Anſpruch genommen während des Jahres 1833 — 23787; 1832, 25702; 1833, 18487, darunter 7754 Weiber. Die Zunahme war vielleicht theilweiſe eine Folge der Aufhebung einer frühern Abgabe vom Biere; die Abnahme Folge des hergeſtellten Gleichgewichts und einer ſtrengern Polizei.

Im Jahre 1832 wurden in London aus unzähligen Gründen verhaftet

77543 Perſonen,
im Jahre 1833, 69959 = =
Abnahme 7584 Perſonen.

Keine Erziehung, und noch weniger etwa die bloße Kenntniß des Leſens und Schreibens, kann alle Verbrechen austilgen; doch iſt ihre Zahl unter Unwiſſenden bei weitem am höchſten. Von 197 Gefangenen konnten z. B. nur 64 leſen; von 400 konnte man 250 ganz unerzogen nennen (Hansard XIII, 621; XVI, 637). Das Verhältniß der weiblichen Verbrecher zu den männlichen war in den Jahren $181^{2}/_{9}$ etwa wie 13 zu 58; $18^{19}/_{26}$ wie 15 zu 80; $18^{26}/_{33}$ wie 21 zu 110. Laut einer Angabe war im Jahre ein Verbrecher

in England	unter 740	Perſonen.
in Wales	— 2320	—
in Schottland . . .	— 1130	—
in Irland	— 490	—

in Cardiganſhire . .	unter	4930	Perſonen
in Northumberland .	—	2700	—
in London und Middleſex	—	400	—
in Dublin	—	96	—

Setzen wir auch alle Zweifel über die Genauigkeit dieſer Ziffern bei Seite, ſo muß ich doch wiederholt bemerken, daß wiederum Verbrechen der verſchiedenſten Art in eine Hauptſumme zuſammengezogen ſind, und Schuld und Unſchuld nicht immer mit den Zahlen ſteigt oder fällt. So viele kleine Diebſtähle, wie ſich in London auf die Einwohnerzahl vertheilen, können freilich in Cardiganſhire nicht ſtatt finden; ſchon aus dem zureichenden Grunde, weil daſelbſt nichts zu ſtehlen iſt. Diejenigen aber, welche um die Zahl gewiſſer Verbrechen zu vermindern, das engere geſellige Leben ganz auflöſen, die Menſchen zerſtreuen, ja zuletzt jedem zur Bewahrung ſeiner Unſchuld eine wüſte Inſel anweiſen möchten; dieſe ſcheinbar Wohlwollenden vergeſſen, daß die Betrachtung der Welt ausſchließlich von dem Standpunkte des Criminalrechts, eine einſeitige iſt; daß die Vortheile einer höhern geſelligen Bildung und Verbindung in größerem Maaße wachſen, als die Nachtheile; oder wenigſtens der ſchärfere Schatten eben nur durch das ſtärkere Licht auffallender wird. Rohe Völker begehen mehr Sünden, als gebildete; ja ihr ganzes Daſeyn iſt, ſofern ſie die Beſtimmung des Menſchen nicht erfüllen, ein

4**

verfehltes und bejammernswerthes. Ausgeartete, entnervte Völker ſtehen aber allerdings noch tiefer, als rohe, weil ihnen die Kraft der Wiedergeburt fehlt, und das Bewußtſeyn des Sinkens ihre Strafe verſchärft.

Wer jene meine Behauptungen leugnet, muß alle Banken aufheben, um die Veranlaſſung abzuſchneiden, falſche Banknoten zu machen; den Gebrauch des Geldes verwerfen, um der Falſchmünzerei vorzubeugen; die Zölle verdammen, weil ſie Gelegenheit zur Schmuggelei geben; keinen Eid ſchwören laſſen, damit niemand meineidig werde; — und ſo folgerecht immer mehr und mehr verneinen und vernichten, bis man, um Auswüchſe des Menſchlichen zu verhüten, unvermerkt beim Beſtialen anlangt, und den ſündenloſen Zuſtand des Thieres für den ſicherſten und unſchuldigſten erklärt. Ich habe anderwärts daran erinnert, daß die Thierverehrung der Ägypter vielleicht mit einem verwandten Gedanken in Verbindung ſtand.

Unter den berühmt gewordenen Geſetzgebern wollte Drako den ganzen Staat vom Criminalrechte aus erneuen und beleben; es ergab ſich aber, daß die Förderung der Geſundheit Vieler durch Solon großartiger wirkte, als die ausſchließliche Berückſichtigung örtlicher Krankheiten der Einzelnen. Eben ſo unbrauchbar iſt die abſtracte Betrachtungsweiſe der Stoiker, welche jede Abweichung vom Rechten als gleich

betrachten, weil eben nur Eines das Rechte, und alles Andere in derſelben Weiſe das Unrechte ſey. So iſt auch jeder Rechnungsfehler als ſolcher derſelbe; dennoch iſt der Kaufmann nicht bankrott, wenn er ſich um einen Pfennig, wohl aber, wenn er ſich um 100,000 Thaler verrechnet. Daſſelbe läßt ſich vom Sittlichen behaupten, und es iſt ein Fortſchritt des engliſchen Criminalrechts daß es nicht mehr für Verbrecher des verſchiedenſten Gewichts, die gleiche und die härteſte Strafe ausſpricht.

Zu merkwürdigen Verhandlungen gab insbeſondere die Frage Veranlaſſung: ob die Todesſtrafe für Verfälſchungen (forgery) beibehalten werden ſolle. Tauſend Banker baten, dieſelbe abzuſchaffen, weil das bisherige Geſetz das Eigenthum nicht ſchütze. Sie behaupteten: es ſey zu ſchwer, willige Zeugen und Geſchworne zu finden. Von zehn Angeklagten werde etwa Einer überführt und beſtraft, während bei Anklagen wegen Mordes, von zehnen neun verurtheilt würden und nur einer losgeſprochen. Ähnlicherweiſe erklärten 1100 Geſchworne: ſie hielten es für ein größeres Unrecht, Jemand für eine Verfälſchung zum Tode zu verurtheilen, als ihren Eid in dieſem Falle umzudeuten. So ward denn die Todesſtrafe im Auguſt 1832 abgeſchafft, und nur zwei Arten von Verfälſchung blieben ihr unterworfen: falſche Teſtamente und falſche Vollmachten zur Übertragung von Staatspa=

pieren (forging powers of attorney for the transfer of stocks. Hansard XIV, 969, 1393).

Beſondern Vorwürfen unterliegt das engliſche Geſetz über die Verhaftung der Schuldner. In $2^1/_2$ Jahren wurden in und um London an 10000 Perſonen, mit einem Koſtenaufwande von 150,000 bis 200,000 Pfund, verhaftet, und zwar die meiſten aus jenem Grunde. Auf leichtſinnige, ja vorſätzlich verführeriſche Weiſe wird oft der Borg bis zu den kleinſten Summen hinab bewilligt, und dann die Tyrannei des alleingeltenden Privateigenthums ſo ſtreng geltend gemacht, daß Unzählige dadurch ganz ihres Erwerbs verluſtig gehen und zu Grunde gerichtet werden. Selbſt Lord Eldon (gewiß kein übereilter Neuerer) ſagte: das Geſetz über Verhaftungen iſt eine Erlaubniß, Handlungen vorzunehmen, welche verderblicher und unmenſchlicher ſind, als wir ſie gegen Sklaven vorfinden (M'Culloch Diction. Art. credit).

Ich bin hier wiederum an einer Stelle angelangt, wo die Geſetzgebung durch ihre ſcheinbare, abſtracte Gleichheit, doch für die Armen und Geringen in Wahrheit unendlich drückender wird, als für die Reichen. Ganz natürlich treibt dies feindſelige Stimmungen hervor, und kann bis zu revolutionairen Ausbrüchen führen, welchen man durch größere Billigkeit vorbeugen könnte und ſollte.

Gleichwie in England, bildet in Schottland der

Diebſtahl bei weitem die größere Zahl der Verbrechen; charakteriſtiſch aber iſt es, daß unter 1898 Perſonen, die binnen einem Jahre angeklagt wurden, 484 des gewaltthätigen Angriffs (assault) beſchuldigt waren. Etwa die Hälfte davon wurden verurtheilt, meiſt zu drei Monate Gefängniß.

Ohne Zweifel vermehren die verſchiedenſten Gründe die Zahl der Verbrecher in Irland. Schon im Jahre 1822 finden wir 7512 Verurtheilte, welche Zahl 1832 auf 9759 angewachſen iſt. Der Angriff (assault) ſpielt hier eine noch größere Rolle: im Jahre 1822 ſtehen unter dieſer Nummer 2312, und 1832 3193 Perſonen. Trotz der bejammernswerthen Verwirrung und Auflöſung der neueren Zeit iſt doch die Zahl der Mordthaten in den genannten zehn Jahren von 74 auf 31 hinabgeſunken, während geſetzwidriges Benehmen (wie ich misdemeanour in aller Kürze überſetzen möchte) von 1106 auf 1734 ſtieg. Hingerichtet wurden 1822, 101 Perſonen, hingegen 1832 nur 39. Unter der Geſammtzahl der irländiſchen Verbrecher ſteckt in mehren Jahren ein volles Tauſend als geſetzwidrige Branntweinbrenner.

Die Schuld all der hier angedeuteten und ſonſt bekannten Thatſachen fällt zum Theil auf die Regierung, zum Theil auf das Volk. Sobald jene endlich Allen eine gleiche, gerechte und billige Behandlung zu Theil werden läßt, wird dies ſich beſſern und beruhigen, oder

zu Recht und Ordnung in ganz anderer Weiſe angehalten werden können, als es bisher möglich war.

London, den 21ſten Junius.

Da meine übrigen Berichte ohnehin lang genug waren, iſt dieſer liegen geblieben, und ſo will ich auf der leeren Seite eine Bemerkung hinzufügen, oder nochmals in den Vordergrund ſtellen. Es iſt ein Irrthum: das Steigen oder Sinken der Sittlichkeit eines Volkes nach gewiſſen Erſcheinungen abzumeſſen, die, ich möchte ſagen an den äußerſten Gränzen der bürgerlichen Geſellſchaft hervortreten. Ein ſolches Äußerſte iſt das Verbrechen. Die Sittlichkeit und Unſittlichkeit bei weitem der meiſten Menſchen liegt dieſſeit des Verbrechens, und kann ſich ſehr verändern und umgeſtalten, ohne daß es im peinlichen Gerichte zur Sprache und zum Abwägen, oder ſtatiſtiſchem Abzählen kommt. Umgekehrt geben gewiſſe Thatſachen und Richtungen, welche man in einigen Zeiträumen als unbedingte Beweiſe der Tugend betrachtet hat, ſchwerlich hinreichende Gewißheit eines innerlichen allgemeinen Fortſchrittes der Menſchheit, z. B. Stiftung von Klöſtern, Geſchenke an Geiſtliche, zahlreiche Meſſen, Betſtunden, Predigten u. ſ. w. Leichter iſt freilich das Beobachten und Aburtheilen, wenn man es blos auf dieſe dunkeln oder hellen Spitzen der geſelli-

gen Entwickelung richtet, und alle Leute außer Acht läßt, welche auf der Ebene wohnen. Ich meines Theils halte es umgekehrt für entſcheidend, wie dieſe ungeheure Mehrzahl denkt, fühlt und handelt. Wenn wir aber die Verbrecher zur Seite laſſen, ſo haben die unbeſcholtenen Leute in England gewiß an Sittlichkeit zugenommen, wenn eine unduldſame Theologie, eine leichtſinnige Philoſophie, eine unanſtändige Geſelligkeit u. ſ. w. täglich mehr verſchwindet. Ja die Entwickelung der höchſten Sittlichkeit ſehe ich in den Fortſchritten der Erkenntniß und Geſetzgebung über Arme, Sklaven, Stadtrechte, Monopole, Handel, Gewerbe, Erziehung, Könige, Lords und Gemeine. Was hier gedacht und gethan iſt, das giebt einem Volke Weſenheit und Haltung; hier liegen die Keime und die Früchte des Lebens, oder des Todes; von hier aus mußte England in ein neues, hochwichtiges Stufenjahr ſeines geſchichtlichen Daſeyns hineintreten, und iſt hier die rechte Arznei, das rechte Manna gefunden, ſo wird durch Rückwirkung auch in die Nachtſeite des peinlichen Rechts ein Lichtſtrahl fallen. Wenn wir die Maſſe und die Würdigkeit alles Geſunden mit der Maſſe und Unwürdigkeit alles Ungeſunden in England vergleichen; ſo iſt das Erſte in ſtärkerem Zunehmen, als das Letzte, und ſo hoffe ich, wird noch auf lange Zeiten hinaus die Todesglocke, welche Etliche mit beſonderer Vorliebe läuten, nur ein war-

nendes Zeichen zu verdoppelter Aufmerkſamkeit und Beſonnenheit ſeyn.

Einunddierzigſter Brief.

London, Freitags, den 19ten Junius 1835.

Ich brach meinen vorletzten Brief ab, mit der Nachricht, daß ich den 17ten Junius in Kenſington eſſen ſollte. Da das Wetter günſtig war, fuhr ich früher hinaus und durchwanderte den Garten, Park oder Wald. Denn man könnte all dieſe Ausdrücke dafür gebrauchen. Die ungewöhnlich großen Eichen, Buchen, Rüſtern, wilde und ächte Kaſtanien bleiben jedoch die Hauptzierde, und auf den grünen Matten ergehen ſich die Schafe als wären ſie im Paradieſe. Es hat überhaupt einen eigenen Reiz, daß die londoner Parks nicht (wie unſer Thiergarten) ganz den Menſchen anheimgefallen und ohne alle Thiere ſind. Die Kühe, Pferde und Schafe theilen hier vielmehr Recht und Genuß mit dem Menſchen.

Die Geſellſchaft beſtand aus neun Perſonen, darunter Waddington, der Verfaſſer eines Werks über die Kirchengeſchichte, der in Jeruſalem, und Herr Da=

viſon, der in Indien, Ägypten und Mexico geweſen war und nach Tombuktu reiſen wollte, um von da nach dem Cap oder bis Ägypten vorzudringen. Er hegt die Hoffnung, in dieſem Kerne Afrikas ein gebildetes Volk anzutreffen. Auf meinen Einwand: daß ein ſolches längſt bis zu den Küſten müßte vorgedrungen ſeyn, gab er zur Antwort: auch die alten Ägypter wären nicht umhergezogen. Wer weiß aber, von wie weit her dieſe bis zum Mittelmeere wanderten, und ob des Seſoſtris Siegeszüge nicht mehr Wahrheit haben, als man gewöhnlich glaubt. Unter Andern erzählte Herr Daviſon zwei Anekdoten von Burkhardt. Da ich nicht weiß, ob ſie gedruckt ſind, gebe ich den weſentlichen Inhalt. Burkhardt wird, nachdem er eine Audienz beim Paſcha von Ägypten gehabt hat, zurückgerufen, und dieſer ſagt ihm: Ihr ſprecht zu rein arabiſch, als daß Ihr es blos aus dem Gebrauche könnt gelernt haben. Ihr ſeyd ein Deutſcher oder Engländer und reiſet umher, um ein Buch zu ſchreiben. Sagt wenigſtens in demſelben, daß es Euch nicht gelungen iſt, einen Orientalen zu täuſchen. Ihr habt Alles gut eingelernt, ich habe Euch aber an Euren Füßen erkannt, die nicht arabiſch ſind, ſondern ſehr lange in Schuhen geſteckt haben.

Auf dem Wege nach Mekka fehlt es oft an Lebensmitteln, und Burkhardt weiß gar geſchickt übrigbleibendes Brot vorſorglich in ſeinen Ärmel hinein zu

ſchieben. Darauf ſagt ihm ein Türke: jetzt habe ich Euch erkannt! Ihr ſeyd ein Chriſtenhund und habt, weil Ihr der Vorſehung nicht einen Tag vertraut, — das Brot geſtohlen!

Die Berichte des kundigen Reiſenden unterhielten die Geſellſchaft ſehr wohl, und doch wäre ich aus beſcheidenem Hören, faſt in unnützes Reden, ja in Händel gerathen. Einer der gegenwärtigen Herren, und obenein ein Deutſcher, ſagte in ſehr kecker Weiſe: Alles, was aus Preußen geworden, danke es engliſchem Gelde. Ich fuhr dazwiſchen: und preußiſchem Blute; woran ſich dann ein kurzes, ſcharfes Zwiegeſpräch anreihte. Später kam die Rede auf das Hebräiſche, und derſelbe Mann behauptete: alle Perſonen, die im alten Teſtamente vorkämen, wären Canaillen, und würden, wenn ſie jetzt lebten, — gehangen werden. — Ich wüßte doch nicht, warum Abraham, Hiob oder König Salomo ſollten gehangen werden. — Um das zu erfahern, müſſen Sie die Bibel leſen. — Die habe ich geleſen und vielleicht mehr als Sie u. ſ. w. u. ſ. w.

Zweiundvierzigſter Brief.

Sonnabend, den 20ſten Junius.

Geſtern beſah ich in Geſellſchaft des Herrn D. und einiger andern Perſonen, Buckinghamhouſe, den neuen Palaſt des Königs in Greenpark. Gegen die Anordnung und die Verhältniſſe des Äußern läßt ſich ſchon mancherlei erinnern, allein es hat doch durch den Umfang und die Säulenſtellung etwas Imposantes. Nun aber das Innere! Ich habe niemals etwas geſehen, was man ſo in jeder Beziehung verunglückt und verfehlt nennen könnte. Auch ſoll der König, nach Verausgabung unermeßlicher Summen, ſo wenig damit zufrieden ſeyn, daß er gar nicht Luſt hat hineinzuziehen, wenn der unſelige Bau fertig iſt. Und dieſe Abneigung finde ich ſehr natürlich. Ich möchte daſelbſt keine freie Wohnung haben, denn ich würde mich tagtäglich ärgern über die aberwitzige Vermiſchung aller Bau- und Verzierungsweiſen, die Abweſenheit alles reinen Geſchmacks, den völligen Mangel an Gefühl für Maaß und Verhältniß. Schon die großen Flurräume beim Eintritt erfüllen ihre Zwecke nicht, indem die Haupttreppe zur Seite liegt und ein ungeheuerer, faſt ganz unerleuchteter Raum ſich jenem

Eingange gegenüber zwecklos hinſtreckt. Die größten Säle des Hauptſtockwerks ſind mit Säulen verziert, aber was für Säulen! Theils roth, wie ungekochte Blutwurſt, theils blau, wie blaue Stärke; ſchlechte Nachahmungen von Marmor, der gar nicht vorhanden iſt, auf Klötzen ſtehend, wie ſie die Kunſt verwirft, um zu tragen, man weiß kaum was. Dann im nächſten Saale (aus der Rolle fallend), keine Säulen, ſondern Wandpfeiler, dann Wandpfeiler ohne Baſis oder Kapital, und dann mit Kapital und thöricht ein- und weggeſchnittener Baſis. In demſelben Zimmer Bruchſtücke aus Ägypten, Griechenland, Etrurien, Rom und dem Mittelalter, Alles willkürlich durcheinander geworfen. Thüren, Fenſter und Kamine in ſo unrichtigem Verhältniſſe, daß der Übelſtand auch dem ungeübteſten Auge auffallen muß; die Räume ungeſchickt vertheilt, zerſchnitten, vereinzelt; die Thüren bald in der Mitte bald in den Winkeln, ja in einem Zimmer drei Thüren von verſchiedener Höhe und Breite; über den Thüren in einigen Sälen, Basrelief und Bildhauerarbeit, wo bunt durcheinander Pygmäen und Brombignacker, Leute von zwei bis ſechs Fuß Leibeslänge, friedlich nebeneinander wohnen. Beſonders die kleinere Sorte hat ſo miſerabele Spinnen- und Spindelarme und Beine, daß man glaubt ſie wären in theuren Zeiten ſo abgehungert und kämen in des Königs Palaſt um ſich aufzufüttern.

Gerühmt wird der große Raum zur Gemäldegalerie. Nun ja, er iſt groß, und die an der halb gewölbten Decke herabhängenden gothiſchen Zweige, machen einen gewiſſen Eindruck. Andererſeits aber gehört dieſe Nachahmung aus der Kapelle Heinrichs VII. nicht hierher, wenn an Thüren und Kaminen andere Zeiten und Völker herrſchen. Dieſe Thüren und Kamine ſtehen wieder in keinem richtigen Verhältniß zum Ganzen, die unermeßlich hohe Wand kann nicht mit Gemälden behangen werden, und die Beleuchtung aus der Höhe giebt ein falſches, ungenügendes, von zwei Seiten kommendes, und durch die architektoniſchen Zierrathen obenein gebrochenes Licht. — So ſteht denn der Palaſt da, als ein leidiges ſehr theures Zeugniß, daß Reichthum ohne Kunſtſinn und Geſchmack nicht ſo viel auszurichten vermag, als mäßige Mittel unterſtützt durch geiſtige Einſicht. Ein Palaſt nach Benthams Kunſttheorie, wo eben die Lehre von Schönheit und Geſchmack ein leerer Aberglauben iſt, der an ſeiner Feuerprobe des Nützlichen verſchwindet. Wozu nützt aber wohl dieſer Palaſt? Am beſten, es käme ein Aladdin mit ſeiner Wunderlampe und verſetzte ihn nach einer afrikaniſchen Wüſte. Dann könnten Reiſende dahin wallfahrten, und Gelehrte ſich über deren Berichte und Zeichnungen den Kopf zerbrechen: in welch einem curioſen Zuſtande der Bildung und des Geſchmacks das unbekannte, alſo bauende Volk

gelebt haben müſſe, und in welcher Weiſe abnorme Erſcheinungen erklärt werden könnten. — Das Volk würde ſich, käme es zur Disputation, wo nicht ganz rechtfertigen, doch entſchuldigen, und ſeine Geldbewilligungen ſchweren Gewichts in die Wagſchale legen können; aber der König und vor allem der Baumeiſter würden von Kunſt- und von Rechtswegen verurtheilt.

Zu Mittage aß ich bei dem, gegen mich ſo freundlichen und dienſtfertigen Buchhändler John Murray. Es war daſelbſt Mrß. Auſtin, die Frau, Sohn und Tochter von Charles Kemble, jener ein gründlicher Kenner des Deutſchen, dieſe eine von mir ſchon gerühmte Sängerin, Hr. Milman, der Recenſent meiner Hohenſtaufen u. ſ. w. Ich ſaß zwiſchen Mrß. Murray und einer andern Lady, von einnehmendem Weſen. Daß ihre Mutter und meine Mutter franzöſiſcher Herkunft waren, gab eine gewiſſe Ähnlichkeit; ſie wies aber die engliſche Herkunft ganz zurück und ſagte: ich bin eine Schottin. Ich hätte an dies Hervorheben des Gegenſatzes gar mancherlei anreihen können, allein es ging mir, wie Holbergs geſchwätzigem Barbier; — ich gerieth wieder in das hundert Mal wiederholte Geſpräch über Marie Stuart und Eliſabeth. Von hier war der Übergang auf Walter Scott leicht. Ich bemerkte, wie viel er in Deutſchland geleſen werde, und daß ſeine ſittlich reinen Werke

uns mehr zuſagten, als die Byrons, welcher bei allem Talente, doch zu viel Diaboliſches und Unheimliches in ſich trage. Aus Scotts Abbot lerne man Marie Stuart beſſer kennen, als aus den Werken ihrer unhiſtoriſchen Vertheidiger. — In dieſer Weiſe ſpann ſich das Geſpräch weiter aus, als Hr. Murray, welcher davon wol Einiges gehört hatte, aufſtand, zu mir kam und mir ins Ohr ſagte: wiſſen Sie wer Ihre Nachbarin iſt? — Nein! — Es iſt die Tochter von Walter Scott! — Ich kann Dir kaum beſchreiben, welch großen Eindruck dieſe unerwartete Nachricht auf mich machte! Nicht Beſorgniß, etwas Unangenehmes, nicht Wohlgefallen, etwas Angenehmes geſagt zu haben, nichts von dem Allen kam mir in den Sinn; ſondern ich weiß kaum, auf welchem Wege ich allein an dem Gedanken feſt hielt: Walter Scott iſt todt! Ich fühlte nur den Schmerz der Tochter, einen ſolchen Vater verloren zu haben, die Wehmuth, ihn nur in ſeinen Werken ſprechen zu hören, nur von Fremden aus der Ferne ein ſchwaches Echo eigener Gefühle zu vernehmen. Ich ſchäme mich nicht zu geſtehen, daß ich nur mit Mühe einer Wehmuth Herr werden konnte, welche durchaus nicht in eine heitere Tiſchgeſellſchaft gehörte, und vielleicht die am meiſten geſtört hätte, welche ich auf keine Weiſe verletzen wollte.

Miß Scott iſt an Herrn Lockhart verheirathet, den jetzigen Herausgeber des Quarterly review.

* * *

Cobbett iſt ſeinem Halbcollegen Hunt gefolgt. Anſtatt daß dieſe Richtungen überwiegen, möchte man eine Probe davon für das Unterhaus verſchreiben, um die Dinge in einem Lichte zu zeigen und von einem Standpunkte aus zu betrachten, auf welchen ein in gewöhnlichem Gange der Bildung herangewachſener Menſch ſich nie hinſtellt, oder in den ſich ein ſolcher nur hineinkünſtelt. Jene Männer dachten, lebten, fühlten wie Plebejer, und fanden deshalb Anklänge im Volke, worüber man nicht ſowol wehklagen, als den Gründen nachforſchen ſollte. Dann würden ſich ſtatt erfolgloſen Tadels die Mittel finden wahre Übel abzuſtellen, falſche Beſchwerden zu widerlegen und Albernheiten in ihrer Blöße zu zeigen. Wenn Herr Roebuck (wie man aus groben Angriffen gegen ausgezeichnete Männer, z. B. Spring Rice, Stanley und Peel, ſchließen könnte) etwa denkt, die demagogiſche Erbſchaft jener Männer utiliter an ſich zu nehmen, ſo könnte ihn Benthams Nützlichkeitsſyſtem doch täuſchen. Die Demagogie, welche aus dem rohen, unbebauten Boden des Volkes mit wilder Kraft heranwächſt, trägt ein Naturleben in ſich welches, geregelt und gezügelt, zu den edelſten Er-

ſcheinungen, z. B. zu einer heldenmüthigen Aufopferung für das Vaterland, hinanführen kann. Die Demagogie hingegen, welche aus der Abſtraction der Büchérſtube hinabſteigt, im Ausſtreichen alles Poſitiven ihre Kraft ſucht, und mit ein Paar kahlen Formeln Völker zu bezaubern wähnt, dieſe Demagogie iſt flach in ihrem Urſprunge, anmaßlich in ihren Fortſchritten, und verderblich in ihren Ergebniſſen. Das Leben der Völker iſt viel reicher, mannigfaltiger, ernſter und heiterer, als daß ſie je auf die Dauer an den trockenen Knochen einer oberflächlichen Philoſophie Gefallen finden könnten. Ihre Schmerzen und ihre Freuden lernt man im politiſchen Herbarium Hallers und Benthams gleich wenig kennen; ja, wenn es auch nur einmal Fauſt gegen Fauſt geht, ſo ſtehen damit mehr Gedanken und Gefühle in Verbindung, als jene Hochlehrer ahnden und begreifen.

Selbſt die Demagogie eines ſo ausgezeichneten Geiſtes wie Brougham nutzt ſich ab, weil ſie bisweilen mehr der Rhetorik, als der Wahrheit vertraut, und er plays to fantastic tricks in zu hohen und luftigen Regionen. O'Connell dagegen legt ſich, wenn ihn die Kräfte verlaſſen, auf den Boden ſeines mißhandelten Vaterlandes nieder, und erſteht wie ein Antäus zu neuen Kämpfen. Die Schmeichelreden einer Delila, von den oben ſitzenden Philiſtern hinabge-

ſandt, werden ihm das Geheimniß ſeiner Kraft nicht entlocken; oder vielmehr, die Urſache ſeiner Kraft iſt kein Geheimniß, ſie reicht ſo weit wie ſein Recht. Darüber hinaus, z. B. bei dem frühern Antrage, die Union aufzulöſen, verſchwand mit der Wahrheit auch ſeine Macht, und er ward von Spring Rice und einer Überzahl von Stimmen aus dem Felde geſchlagen.

Während manche Propheten des Feſtlandes (ich muß immer wieder darauf zurückkommen) hier nur Mord und Brand, Galgen und Guillotine ſehen und davon weiſſagen, möchte ich Arioſtos hochgerühmte Stanze von der Treue und Herzlichkeit der alten Ritterzeiten freudevoll anwenden. Peel und Ruſſel, die ſich eben kämpfend aus dem Sattel gehoben, reichen ſich über dem Entwurfe der neuen Städteordnung die Hände, und eine Überzahl von Stimmen vereinigt ſich für eins der wichtigſten Geſetze, ohne Leidenſchaft und Parteiwuth in die nothwendigen und lehrreichen Berathungen einzumiſchen. So thue denn der große Prophet in Berlin desgleichen und ſpare ſeine Jeremiaden für eine andere Zeit. — Antwortet er: ſie kann kommen; ſo erwiedere ich, daß er von der Zukunft nicht mehr weiß wie jeder Andere, die jetzige Gegenwart Englands aber gewiß irrig und nach franzöſiſchem Leiſten zuſchneidet und beurtheilt. Will er aber weiſſagen, ſo thue er es doch nur rund heraus

für Preußen; verdamme er doch kühn, was uns erzogen, fortgeholfen und Ruhm und Ehre verſchafft hat. Doch ich ſchreibe immer daſſelbe; werde ich aber nicht ohne Unterlaß zur wiederholten Betrachtung derſelben Dinge hingewieſen?

Dreiundvierzigſter Brief.

Sonnabend, den 21ſten Junius.

Zuvörderſt meinen herzlichen Glückwunſch zu Eurer auf heute angeſetzten Reiſe nach Swinemünde. Möge das Wetter ſo heiter ſeyn als hier, oder vielmehr heiterer. Denn auch an den hellſten Tagen fehlt hier die freie Ausſicht in die Ferne. Ein duftiger Schleier legt ſich über alle Gegenſtände, ſo daß nur das ganz Nahe reine und ſcharfe Umriſſe darbietet. In Italien zeigt ſich oft ein ähnlicher Duft, allein er iſt roſenroth, dunkelblau und ſpielt poetiſch durch die ganze Tonleiter der Farben hindurch. Der engliſche Duft verharrt dagegen in ſeinem einfachen Grau. So auch geſtern.

Nach gethaner Arbeit fuhr ich mit Herrn M. (der mir ſchon wieder ein Vergnügen bereitete), ſeiner

Frau und Tochter nach Greenwich, ſechs engliſche Meilen von London, und doch in London, oder zu London gehörig. Denn in ununterbrochener Reihe ſtrecken ſich die Häuſer und Straßen bis dahin, und Abends waren die zahlloſen Läden ſo hell erleuchtet, wie im Mittelpunkte der Hauptſtadt. Man möchte immer wieder von Neuem an der Möglichkeit zweifeln, daß eine ſo ungeheuere Maſſe von Menſchen in ſo engem Raume beiſammen leben und ſich ernähren könne. Wenn Delphi einſt als der Mittelpunkt, der Nabel für die helleniſchen Stämme betrachtet ward, ſo iſt London der Omphalos, oder das Herz für die Erde. Von keiner Stelle gehen Venen und Arterien ſo nach allen Theilen, und ein Continentalſyſtem, welches dieſen Blutumlauf unterbinden will, iſt ſo thöricht als in unſern Tagen das alte engliſche Schifffahrtsgeſetz, welches ein Monopol des Blutumlaufs für ſich verlangt.

Das Hoſpital, oder vielmehr der Palaſt für die alten Matroſen in Greenwich bezweckte wol, Ludwigs XIV. Hôtel des Invalides noch zu überbieten; es überbietet gewiß St. James palace und Buckinghamhouſe. Die Lage an der Themſe iſt glücklich gewählt, und erinnert in jedem Augenblicke an die Thätigkeit und Begeiſterung früherer Lebensjahre. Aber freilich aus der Nützlichkeitslehre heraus läßt ſich ſolch eine Anlage gar nicht rechtfertigen. Der Gnadenthaler,

welcher dem in ſeine Heimath zurückkehrenden Invaliden gegeben wird, reicht weiter als ein Pfund Sterling in ſolchen Prachtgebäuden. Doch kann das Volk, welches ſie errichtete, ſagen: wenn ich dies Verfahren liebe, was geht es dich an; es kann ſagen: exegi monumentum! Die Gemälde von Seeſtürmen und Seeſchlachten, die Bildniſſe und Bildſäulen von Seehelden ſind eine Verewigung der Thaten, eine Schule der Geſchichte, eine Aufregung zu kühnem Nachfolgen; — weniger dagegen ein Beweis hoher Kunſtbildung.

Von meinem Platze bei Tiſche ſah ich die Themſe hinab und wie bei ſteigender Fluth und vom Winde begünſtigt die Schiffe mit vollen Segeln wie ſchwarze (die Kohlenſchiffe, deren Segel ſelbſt dieſe Farbe tragen) und weiße Adler heranzogen, und die Drachenſchweife der Dampfböte ihnen tobend noch vorbeieilten. — — — — — Herren und Ladies gehörten zur lebendigen Geſellſchaft, und ich hätte mich ganz einheimiſch gefühlt, hätte ich allen raſchen Geſprächen ganz ohne Verluſt folgen können. Ein Zeitmeſſer würde ergeben, daß in derſelben Zeit wo ein Italiener 10, ein Deutſcher 12, ein Franzoſe 15 Worte ſpricht, der Engländer 25 ausſpricht, oder vielmehr nicht ausſpricht, ſondern ſie, elidirend und abbreviirend, zuſammenſchleift. Man trank freundlich meine Geſundheit und nun ſollte ich eine Rede halten. An Stoff, an Gedanken und Gefühlen fehlte es nicht,

(oder halte ich Euch nicht täglich Reden); aber in welcher Sprache hätte ich wol reden ſollen? Denn mein Engliſch wäre viel zu ſchlecht geweſen, und mein Deutſch wäre manchem Zuhörer wol unverſtändlich geblieben. So begnügte ich mich denn: Old England leben zu laſſen, — esto perpetua!

Abends ging ich noch zu Herrn M. und wir vertieften uns in Geſprächen bis nach Mitternacht, zum Theil über die Vergangenheit und Zukunft Englands, zum Theil über die Entwickelung und Natur Deutſchlands und Preußens.

Ich müßte ja gar keinen Tropfen hiſtoriſchen Blutes in mir haben, wenn ich die Wehmuth des Rückblickes auf vergangene Zeiten nicht mitfühlte; wenn ich das Beſtreben mißverſtehen ſollte, welches ſo viele edle Naturen antreibt, das unverändert erhalten zu wollen, was ſeine Kraft bewährte und England verherrlichte. Aber Blumen verwelken, Stämme ſinken nieder, Gebäude zerfallen in Ruinen und Völker verſchwinden von der Erde. Wo liegt denn die Kraft des Erhaltens, des Auferſtehens? Nicht in dem Unveränderlichen, nicht in Demſelbigen, dem ſtets Gleichartigen. Dies iſt vielmehr Zeichen und Weſen des Todten, des Erſtorbenen. Und ſelbſt das Todte iſt ja in ſtetem Werden begriffen. Alſo: für Pflanzen bedürfen wir friſchen Saamens, und für Gebäude der ſteten Aufſicht und Beſſerung. Der ein=

zelne Menſch muß ſterben; aber wenn er ſtirbt, giebt er den Kindern und Enkeln ſeinen Segen, nicht ſeinen Fluch. Er weiß, er duldet daß ſie nicht in Allem ihm gleich ſind, ja er wünſcht daß ſie ſeine Fehler ablegen, ſeine Schwächen vermeiden mögen. Doch das Alles iſt trivial, und ich wollte eigentlich etwas Anderes ſagen. Ich leugne die Nothwendigkeit, daß ein Volk ſterbe. — Man behauptet: alle Völker beſtehen aus einzelnen Menſchen, alle einzelnen Menſchen müſſen ſterben, mithin auch alle Völker. Die Analogie und Schlußfolge iſt aber nicht folgerecht. Müſſen etwa aus ähnlichem Grunde, weil alle einzelnen Pflanzen ihr Ende nehmen, auch die Arten und Geſchlechter ausgehen? Liegt nicht in dem größeren Ganzen, der Totalität, eine Kraft ewiger Wiedergeburt? Kein Volk geht ohne eigentliche weſentliche Schuld und Sünde zu Grunde; und der Glaube an ein ewiges Daſeyn, die Pflicht dies Daſeyn zu erhalten, iſt für ein Volk der erſte Artikel ſeiner Glaubens- und Rechtslehre. Nil desperandum! Dieſe feſte Überzeugung beruht keineswegs auf bloßer Eigenliebe, vielmehr ſteht ſie in untrennlicher Verbindung mit der Anerkenntniß fremden Daſeyns, und dem Verwerfen aller Eroberungs- und Zerſtörungswuth. Für die gewöhnliche Betrachtungsweiſe mußte Athen ſterben, als die Perſer, und Rom als die Gallier in ſeinen Mauern hauſeten, Preußen im ſie-

benjährigen und im franzöſiſchen Kriege, Spanien und Rußland, als Napoleon in Madrit und Moskau einzog. Nochmals: nil desperandum. Doch giebt es allerdings unüberwindliche Todesgründe. Dann aber legt man nicht bloße Todtenkränze auf das Grab, ſondern Siegesblumen blühen unvertilgbar daneben aus den Gräbern (ſo von Karthago und Numantia) hervor.

Unſerer Zeit ſtehen, wenn ſie dieſelben nur benutzen will, mehr lebenverlängernde, makrobiotiſche Mittel für die Völker zu Gebote, als jemals. Zuvörderſt materieller Art in größerer Kenntniß und Benutzung der Erde und ihrer Güter, in regerem Verkehr und freierer, wechſelſeitiger Hülfsleiſtung. Zweitens finanzieller und militairiſcher Art, durch gleichere Vertheilung und richtigere Anſprüche an Gut und Blut. Drittens, rechtlicher Art, durch Verwerfung der Sklaverei, der Leibeigenſchaft und der ausſchließenden Tyrannei irgend einer Perſon oder eines Standes. Viertens, ſittlicher und religiöſer Art, durch den Strom ewigen Lebens, welcher vom ächten Chriſtenthum aus beſeligend alle menſchlichen Verhältniſſe durchdringen kann und ſoll. Darum zum dritten Male: nil desperandum!

Montag, den 26ſten Junius.

Geſtern wanderte ich nach Regentspark und ſah, wie das Volk ſich Sonntags ergeht. Von Eſſen,

Trinken, Singen, Muſiciren, Tanzen, nirgends eine Spur; man geht blos auf und ab, oder legt ſich in das jetzt hier auch gelb werdende Gras. Viel hübſche Kinder, doch nicht in der zahlreichen geſelligen Gemeinſchaft und der graziöſen Beweglichkeit, womit in den Tuilerien die kleinen Pariſerinnen ſich und oft auch mich ergötzten.

Mittags aß ich beim Kanzler der Schatzkammer, S. R. Die Mittheilung meiner Schrift über die Städteordnung gab Gelegenheit, dieſen Gegenſtand nochmals zu beſprechen, und auch bei Tiſche kam über Finanzen, Steuern, freien Handel, Zollvereine u. dgl. gar mancherlei Anziehendes zum Vorſchein. Mithin lerne ich in jeder Geſellſchaft, und habe zugleich oft die erfreuliche Gelegenheit, unſer Vaterland im wahren und günſtigen Lichte darzuſtellen. — — So feſt ich mir auch vorgenommen habe, aus einzelnen Geſprächen namhafter Männer nichts mitzutheilen, was ihnen in der entfernteſten Weiſe unangenehm ſeyn könnte, iſts doch wol keine Klatſcherei à la —, wenn ich ein Paar Steuer- oder Contrebandgeſchichten der authentiſchtn Quelle nacherzähle. Vor wenig Tagen ſchickte eine Dame 10 Guineen und ein Kaufmann 20000 Thaler ein, weil ſie mit Unrecht früher dieſe Zahlung an die Steuerkaſſe umgangen hätten. — Die Steuerbehörde erhält die genaueſte Nachricht, auf welchem Schiffe und in welchem Ballen

eine große Zahl ſchweizer Uhren eingeſchmuggelt werden ſollen. Alles Unterſuchen bleibt indeß ohne Erfolg, und erſt nachher entdeckt man, daß in die ſtarke Verpackung Höhlen eingeſchnitten und darin die Uhren verſteckt waren. — Ein Schiff ladet Schiefer als Ballaſt aus; in dem Schiefer ſteckt florentiner Moſaik aufs geſchickteſte verborgen.

Man hat einerſeits Recht die Schmuggler zu tadeln und zu ſtrafen; andererſeits ſind ſie aber in unſern Tagen die Beförderer angemeſſener Zollſätze und freien Handels. So verdienen ſie mehr Lob als manche deutſche Liberalen, welche, trotz aller Vornehmthuerei an untergeordneten Rückſichten hangen bleiben, das Heilbringende des deutſchen Handelsvereins leugnen und ihren ausposaunten Grundſätzen ſelbſt einen Eſel bohren.

Herr — erzählt mir, daß der Franzoſe Herr — aus Deutſchland angelangt ſey und ihm von dieſem Lande gar viel berichtet habe. So z. B. daß nicht blos der alte Haß gegen Frankreich ganz verſchwunden ſey, ſondern man auch dorther Hülfe und Weisheit erwarte. Von der gewohnten deutſchen Nationalität habe er keine Spur mehr antreffen können u. ſ. w. Wahr und löblich iſt, daß blinder, leidenſchaftlicher Völkerhaß durch den ſegensreichen Frieden abgekühlt worden; ſollten aber die Franzoſen die alte Bahn wieder betreten wollen, würde aus denſelben Gründen derſelbe

Widerſtand hervorwachſen. Herr — iſt vielleicht an ein Paar Leute gekommen, welche, wie B. und H., alle Vaterlandsliebe für ein Vorurtheil halten und in ſchlechtem Franzöſiſch ihm Deutſchland (woran ſie keinen Theil haben) als eine reife Pflaume beſchrieben, welche die Franzoſen gar leicht herabſchütteln und mit pariſer Grazie verzehren könnten. Was würden dieſe großmüthigen Weltbeglücker ſagen, wenn man ihnen aus dem Geſchwätz einiger Karliſten beweiſen wollte, Frankreich ſehne ſich nach Ruſſen und Baſchkiren, um aus einem ungeordneten in einen geſetzlichen Zuſtand hineingeholfen zu werden. Hat denn die Geſchichte noch immer nicht hinreichend erwieſen: daß ein fremdes Volk ſo wenig die Freiheit bringen und ſchenken könne, als ich einem Feigen Muth einbläuen, oder einer Unkeuſchen die Keuſchheit polizeilich aufzwingen kann? Seit Jahrhunderten haben die Franzoſen erfahren, daß ſie außerhalb ihres Vaterlandes nie auf die Dauer Herzen und Köpfe gewannen, und daß ihre Anſtrengungen nach innen gewandt, viel dauerndere und erfreulichere Früchte getragen haben würden. Erſt von dem Augenblicke an, wo ſie ſich nicht mehr für prädeſtinirte Vormünder und Regenten anderer Völker halten, wird man ihren trefflichen Eigenſchaften volle Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und mit der Beſorgniß, auch die nur verdeckte Abneigung ganz verſchwinden. Die eigennützige Philantrophie der

Franzoſen, und den gleich eigenmächtigen Rigorismus der Ruſſen, weiſet Deutſchland und das centrale Europa mit Recht zurück.

Der König Friedrich II. von Preußen, ſchreibt Lord Hyndford im Jahre 1741, iſt ein Wahnſinniger, der ſich binnen wenig Monaten völlig zu Grunde richten wird. Er begreift nicht, daß er nur dadurch etwas iſt, daß er ſich an Andere anſchließt; er vergißt, wie dem Hauſe Brandenburg nur eine zweite oder dritte Rolle beſchieden iſt, und er will thörichterweiſe eine erſte übernehmen und durchführen. — So dachten, ſprachen, handelten die nördlichen und weſtlichen Nachbarn Deutſchlands ſeit Jahrhunderten; es war das Blutfeld, wo Schweden und Franzoſen über die Beute des edelſten Reiches hochmüthig das Loos warfen, und ſeit die Schweden in Ohnmacht ſanken, ſetzten ſich ruſſiſche Bevollmächtigte in Raſtadt neben den franzöſiſchen auf den Kaiſerſtuhl und ſpielten Roulette über Kurfürſten, Erzbiſchöfe, Biſchöfe, Herzöge und Fürſten. Deutſchland iſt mit Recht geſtraft worden, daß es dies duldete und den Staub von den Füßen der ſüdlichen Präfecten und der nordiſchen Satrapen küßte.

Könnten es die Franzoſen ihrer Eitelkeit und Eroberungsluſt abgewinnen, alle materielle Ausdehnung ihres Reichs für irrig und ſchädlich zu halten, ſie würden von dem Augenblicke an die Gemüther auf

ihre Seite bringen, und die Deutſchen als Vormauer gegen Rußlands Übermacht betrachten dürfen. Wie aber kann z. B. Preußen ſich mit ihnen verſtändigen, wenn ſie täglich behaupten, das uranfänglich deutſche linke Rheinufer ſey ihr Erbtheil? Tauſend Jahre gelten dieſen Göttern nicht mehr wie ein Tag, und die Vaterlandsliebe (deren ſie mit Recht ſich rühmen) betrachten ſie als eine Thorheit, welche vor der Allmacht einiger Floskeln von natürlichen Gränzen, Chamade ſchlagen müſſe. Kein Nachbar hat von den Deutſchen, als einem angreifenden Volke, irgend etwas zu beſorgen. Es fällt ihnen nicht ein und kann ihnen nicht einfallen, ruſſiſche oder franzöſiſche Landſchaften zu erobern. Daß alſo die völkerzerdrückende Laſt des überſpannten Kriegsſyſtems und der ſtehenden Heere fortdauert, iſt weſentlich die Schuld der Ruſſen und Franzoſen. Dieſe ſicher wohnenden Völker könnten, ohne die geringſte Gefahr, ſie ſollten mit dem erlöſenden Beiſpiele vorangehen.

Die alten Reden von natürlichen Feinden und Freunden, haben meiſt nur Bedeutung auf untergeordnetem Standpunkte; auf dem höhern ächter Weisheit und Chriſtenliebe ſind alle Völker natürliche Freunde, und haben Grund ſich jedes Fortſchrittes zu erfreuen, wo er auch ſtattfinde. Für alte Formeln finden ſich aber neue ein, denn jede Zeit hat ihre politiſchen Liebhabereien und Vorurtheile, an welche

Alles geſetzt wird und die man als untrügliche Polarſterne betrachtet: z. B. Reformationsrecht der Landesherren in kirchlichen Angelegenheiten, Aufzwingen irgend einer Glaubenslehre, Barrieren, Gleichgewicht, Conſtitutionen, Abſolutismus, Volksſouverainetät u. ſ. w. In jedem dieſer Begriffe liegt ein wahres, ehrwürdiges Element; indem ich aber das Einzelne und Bedingte als Unbedingtes betrachte, das Begränzte über das natürliche Maaß erweitere, wird das Ebenmaaß aufgehoben und die Caricatur tritt an die Stelle der Wahrheit und Schönheit. Oder wie kann man z. B. glauben: die Frage über die Legitimität, daß heißt über das Erbrecht, ſchließe alle Geſundheit und Krankheit Spaniens in ſich? Allerdings iſt ein feſtes ſicheres Erbrecht, einer der größten Vorzüge der monarchiſchen Regierung, und der, welcher hier Zweifel erweckt, ja aufzwingt, wirft den Feuerbrand in ein oft ſchon baufälliges Gebäude. Allein es laſſen ſich Zweifel in großartiger Weiſe löſen, und Konſtantin und Nikolaus ſtehen glänzend in der Geſchichte da, wenn wir ſie mit Pedro und Miguel, Karl und Iſabelle vergleichen. Der Krankheitsſtoff iſt in Spanien gar mannigfacher Art, und hinter den vorangeſtellten Namen, liegen auf beiden Seiten ganz andere Dinge und ſo ungeheure Gegenſätze verborgen, daß Einmiſchung oder Nichteinmiſchung Fremder, dieſe algebraiſchen Gleichungen der Politik nicht

ſo eiligſt löſen, und ins Gleiche und Reine bringen wird.

Die europäiſche Politik hat ſich, bei der glücklichen Abweſenheit einer nothwendigen aufgezwungenen Richtung, verwirrt; ich möchte ſagen verhaddert und verfitzt. Und doch giebt es, wenn man den Inhalt des bloßen Augenblicks bei Seite ſetzt, nur eine große Aufgabe: nämlich zu verhüten, daß Frankreich und Rußland weder in Feindſchaft aufeinanderſtoßen, noch ſich in Freundſchaft zur Unterdrückung Europas vereinigen. Das iſt die große, erhabene, faſt übermenſchliche Aufgabe des mittleren Europa. Wollte aber z. B. Preußen ſeine Politik einer fremden, einer ruſſiſchen oder franzöſiſchen, aus Furcht oder Vorliebe unterordnen, ſich gleichſam ins Schlepptau nehmen laſſen; das wäre kleinlich und ſeiner nicht würdig. Es würde die ſchlechtbezahlte Gaſtrolle eines zweiten, oder dritten Schauſpielers übernehmen, welche Friedrich II. ſchon 1741 verſchmähte. Die ächte und großartige Politik Frankreichs und Rußlands, der wahre Vortheil beider Staaten erfordert, daß das mittlere Europa ſtark und mächtig ſey. Wenn nun aber dieſer große Standpunkt aufgegeben wird, muß ſich Deutſchland als der ſchwächere Theil nicht nothwendig an Frankreich oder Rußland anſchließen, von einem der beiden Rieſen ſeine Rettung erwarten! — Nein! Es muß ſeine Rettung von ſich ſelbſt erwarten! Wenn Deutſch-

land, Öſtreich und Preußen wahrhaft einig ſind, können ſie ſich nach beiden Seiten hin aller Feinde erwehren; ſie haben mehr zu fürchten von eigener Zerwürfniß als von der fremden Einigkeit. Und wäre dies nicht der Fall, ſo ſteht England auf ihrer Seite.

England (höre ich ſpöttiſch ausrufen), das in jämmerlichem Hader ſich ſelbſt verzehrt, das von ſeiner Glorie ſo herabgeſunken iſt in den Hätſcheleien franzöſiſcher Diplomaten und Journaliſten den größten Lohn zu ſehen, das in revolutionairen Grundſätzen ſelbſt Frankreich überbietet — dies England ſoll uns erretten, ihm ſollen wir vertrauen? Welche Thorheit! An dieſem Anker hielt einſt Europa feſt; jetzt aber ſind deſſen Arme abgebrochen, und das beſte Takelwerk, mit franzöſiſcher Hülfe und aus eigenem Leichtſinne ſo abgenutzt und abgerieben, daß nur der kahle, hindurchgehende rothe Faden übrig geblieben iſt, an welchem man keinen Fiſcherkahn, vielweniger Europa fortziehen kann.

Ich will die Politik Englands in den letzten Jahren keineswegs unbedingt vertheidigen, aber eben ſo wenig die der anklagenden Mächte. Gleichwie Mann und Frau in übler Laune bisweilen miteinander nergeln und ſich das Leben ſauer machen, ſo auch Staaten. Das Zuſammengehörige ſoll aber deshalb nicht völlig geſchieden werden, und wenn z. B. Preußen und England in ſolchen Zuſtand gerathen ſollten, ſo wird ein ächter Staatsmann nicht wie ein verdrieß-

liches Weib, oder ein polternder Mann die Dinge aufs Äußerſte treiben, ſondern die natürlichen Verhältniſſe mit Weisheit und Mäßigung herſtellen und daran feſthalten. Wenn (was der Himmel verhüte) einſt ruſſiſche Heere in feindlicher Abſicht zur Oder, franzöſiſche zum Rheine vordringen ſollten; der engliſche Löwe würde ſich von ſeiner Ruheſtätte erheben und eine Kraft entwickeln, von welcher diejenigen keine Ahndung haben, welche meinen er ſey zu nichts mehr zu gebrauchen, oder nur noch ausgeſtopft vorhanden, weil es ihm gerade nicht beliebt nach ihrer Zauberflöte zu kommen und zu gehen.

Ihr ruft: ein politiſcher Brief, ein leidiger Brief! (ſiehe Göthes Fauſt) und ich gebe Euch um ſo mehr Recht, da ich eigentlich wider Willen oder unverſehens in dieſen Trab gerathen bin, und weit mehr von der Tochter S. R. (meiner Nachbarin bei Tiſche) ſprechen und erzählen ſollte. Ich habe aber eher Muth die Politik großer Höfe zu tadeln, als ein ſchönes und gebildetes Mädchen rund heraus zu loben. Denn gerade die Beſten und Beſcheidenſten trachten am wenigſten nach ſolchen Lobreden. So will ich denn lieber ganz allgemein bekennen: daß mir Engländer und Engländerinnen, je mehr ich ſie kennen lerne, deſto beſſer gefallen, und wenn mir einige Perſonen hier mißfielen, ſo waren es vielmehr vorzeitig reife und überreife Landsleute.

Mittwoch den 23ſten Junius.

Vorgeſtern aß ich bei dem Hrn. T., geſtern ſah ich die ſogenannte Gemäldeſammlung des Königs und ging in das Haymarkettheater. Das wäre abgeſehen vom Leſen, Schreiben und Beſuche abſtatten, der kurze Inhalt des Lebenslaufs. Über die erſte, ſo natürliche, als gebildete Familie, müßte ich (wenn Ihr einen Commentar jenes Inhalts fordern ſolltet) das ſchon ausgeſprochene Lob wiederholen. Über die Gemäldeſammlung wird dereinſt Waagen als Sachverſtändiger berichten. Sie enthält faſt ausſchließlich Niederländer, und ihre Vorzüge in einer dreifachen Richtung offenbaren ſich hier, wie überall: nämlich Landſchaften, komiſche Darſtellungen und Portraits. Berghem, van der Velde, Cuyp, Potter, Mieris, Teniers, Oſtade, van Dyk und Rubens treten in den Vordergrund, und einige minder oft genannte Meiſter ſchließen ſich ihnen würdig an. Die geſchichtlichen Gemälde der Niederländer finde ich dagegen nicht ſelten übertrieben, ihre Allegorien kalt, und ihre heiligen Familien ſtellen bisweilen nur die eigenen, oder doch blos menſchliche Familien dar. Scherz und Caricatur gelingt den ernſten Holländern, Ernſt und Maaß den überlebendigen und bewegten Italienern am beſten. So fanden beide in dem künſtleriſchen Gegenſatze ihrer eigenen Natur, vielleicht das nothwendige Füllſtück zur Vollendung ihres Daſeyns. Bei den

Engländern bemerke ich nichts Ähnliches; denn ihre Muſik, Bildhauerei und Malerei ſteht noch jetzt, wie ehedem, den chorführenden Völkern nach; und umgekehrt beherrſcht der eine Shakſpeare alle Richtungen und alle Kreiſe des Ernſtes und des Scherzes. Er iſt der Univerſalmonarch in der neuern Dichtkunſt, mit welchem verglichen die meiſten übrigen Dichter nur Gaſtrollen für gewiſſe Fächer übernehmen.

In Haymarket ſah ich die ſo lange berühmte und beliebte Bettlersoper. Die einfache Muſik ſchließt gewiß ſo viel Originalität in ſich, als manches neuere jetzt weit darüber hinaufgeſetzte Werk; ſie ſtrebt nach charakteriſtiſcher Auffaſſung und Lebendigkeit, nur ſteht der erfindende Genius, nicht ganz in richtigem Verhältniß zum Gefühle, ſchon deshalb, weil die meiſten Melodien wol alte Melodien waren, welche größtentheils als ſolche wirkten und gefielen. So bleibt das Werk eine anziehende Erſcheinung, gehört aber nicht in die erſte Reihe der unvergänglichen Muſter und Meiſterwerke. Gegen die Fabel habe ich bei der ſichtbaren Aufführung noch mehr einzuwenden, als beim Leſen; insbeſondere iſt Capitain Macheath zu ſehr dem Geſindel verwandt und zu wenig mit rechtfertigender Kraft oder Eigenthümlichkeit begabt, als daß der Kampf der Schönen um ſeine Perſon recht erklärlich oder erfreulich wäre. Alles Überladene, alle chargirten Rollen, wurden am beſten gegeben; das Sen=

timentale blieb dagegen ein engliſches ungeſalzenes Gemüſe. Das Singen fand großen Beifall, und war gewiß beſſer als in den meiſten franzöſiſchen Vaudevilles; dies iſt jedoch nur ein höchſt geringes Verdienſt, und für mehr kann es mein gewiſſenhaftes Lob auch nicht ausgeben.

Für das zweite Stück Teazing made easy, muß ich jenes Urtheil über die chargirten Charaktere wiederholen. Gewiſſe beliebte Schauſpieler, z. B. Hr. Buckſtone, ſcheinen jedoch für verſchiedene Charaktere zu gleichartige Mittel anzuwenden. Eine gewiſſe Weiſe zu ſprechen, zu ſtöhnen, ſich zu bewegen, kehrt bei manchen Komikern (auch in Deutſchland) oft ſo durchgehend wieder, daß allerdings eine Klaſſe von Perſonen dadurch hinreichend bezeichnet und charakteriſirt iſt, nicht aber eine einzelne Perſon, ein Individuum erſchaffen und von allen andern vollkommen abgeſondert wird. Im Ganzen war die Darſtellung friſch und unterhaltend; insbeſondere ergötzte die zänkiſche Miſtriß Teazer (Mrs. Daly) und die auch in der Bettleroper als Lucy ausgezeichnete Miß Humby — hier Molly Mixem. Die Miſchung von Zärtlichkeit und Zorn ward dort, von vornehm und gering, unterwürfig und ungeduldig, aber im letzten Stücke recht brav herausgehoben, ohne ſich zu greller Mittel und Farben zu bedienen. Der Platz im Parterre von Haymarket koſtet einen Thaler. Dieſer Preis würde,

verbunden mit anderen Unbequemlichkeiten, bei uns ſelbſt die Wohlhabenden abſchrecken; hier haben die Leute aber mehr Geld. Hinter mir ſaß eine Dame: für den Thaler glaubte ich ſie als ſolche betrachten zu müſſen. Nach Beendigung des erſten Stückes öffnete ſie einen Korb, holte eine Flaſche und ein Glas heraus und bot ihrem Nachbar zur rechten eine volle Portion. Als der Inhalt dieſem zu ſtark war, und er deshalb ſtöhnte und blinzelte, rief der Nachbar zur linken: go on, go on! Dies half aber nichts, worauf die Hebe von Haymarket heitern und gleichmüthigen Angeſichts, das verſchmähte flüſſige Feuer zu ſich nahm. Dieſer dramatiſche Zwiſchenact ſchien indeſſen nicht blos meine Verwunderung, ſondern auch die anderer Engländer zu erregen; und ſo mag er für eine Ausnahme gelten, wie ſie in allen Ländern vorkommen.

Vierundvierzigſter Brief.

London, den 24ſten Junius 1835.

Die Art und Weiſe wie ſich die Mitglieder des engliſchen Unterhauſes daſelbſt ausſprechen, iſt in man=

cher Beziehung von der unterſchieden, wie ſie zu den Wählern in Städten und Grafſchaften reden. Mit Unrecht wird dieſe Verſchiedenheit von überernſten Kritikern ſchlechthin getadelt, oder dieſe populaire Beredtſamkeit kurzweg als ein Übel bezeichnet. Sie iſt allerdings nicht ohne Auswüchſe, aber noch weniger ohne Nutzen, und etwaige Übertreibungen werden ſogleich von anders Geſinnten auf das rechte Maaß zurückgedrängt. Eben ſo wenig kann man über die geforderten und gegebenen Verſprechungen, ſo kurzweg aburtheilen; denn einerſeits iſt es natürlich und billig, daß die Wähler wiſſen wollen, wie die Bewerber über gewiſſe Hauptpunkte abzuſtimmen gedenken; andererſeits würden aber unbedingte Verſprechungen über alle und jede Punkte, das Weſen des Repräſentationsſyſtems aufheben, die Leiden der franzöſiſchen Cahiers von 1789 wiederbringen, und alle Berathung ſowie alle Berichtigung der Irrthümer und vorgefaßten Meinungen in der That unmöglich machen. Eine ſolche fortwährende Alleinherrſchaft der Wähler, verwandelte die Erwählten in bloße Maſchinen.

Da ich nicht vorausſetzen kann, daß Ihr mit den bei den Wahlen gehaltenen Reden und gegebenen Zuſicherungen bekannt ſeyd, will ich Euch die einiger merkwürdigen Männer in möglichſt kurzem Auszuge mittheilen.

Abercromby, James, der dritte Sohn des in Ägypten gefallenen Generals Abercromby, früher vier=

mal Mitglied des Parlamens für Calne, gewählt mit 2963 Stimmen für Edinburg. Er ſagte unter Anderem: Nur die allerentſchiedenſten Gegner der Reform meinten, das erſte reformirte Unterhaus habe zuviel gethän; viel Mehre klagten, daß zu wenig geſchehen ſey. Die Bildung eines Miniſteriums aus lauter Tories bezweckt alſo ohne Zweifel, daß das Volk Abgeordnete wähle, welche in noch weit geringerem Maaße vorwärts gehen. Ich werde das Amt eines Eurer Abgeordneten mit dem ſorgſamen und ernſten Beſtreben übernehmen, unſere Inſtitutionen durch Wegräumung von Mißbräuchen zu verſtärken, nützliche Verbeſſerungen in Kirche und Staat zu befördern, alle Klaſſen der Geſellſchaft mit Unparteilichkeit und Gerechtigkeit zu behandeln, und die Rechte des Volks mit Feſtigkeit und Unabhängigkeit zu erhalten. Wenn die in der Minderzahl bleibenden Tories hartnäckig in ihren Ämtern verharren ſollten, werde ich äußerſten Falls nicht davor zurückſchrecken eine Veränderung durch Verweigern von Steuern herbeizuführen. Das Parlament hat ein Recht, ſeinen Einfluß auch auf kirchliches Eigenthum auszudehnen; aber dies Recht iſt beſchränkter, als in den meiſten andern Fällen.

Bowring, der Bevollmächtigte Englands zur Beförderung eines freien Handels mit Frankreich, erwählt für Kilmarnock mit 450 von 1247 Stimmen. Die erſte Handlung des Parlaments (ſagte er) wird

ſeyn, die Tories zur Thür hinaus zu ſchieben. Wenn wir die Verfaulten (rotten) los ſind, wollen wir ſehen, was ſich mit ehrlichen (honest) Leuten bewirken läßt. Die vorigen Miniſter hätten nicht den Lords, ſondern dem Volke den Hof machen ſollen (court). Ich will ſie nicht beſchuldigen daß ſie deſſen Sache verrathen, aber ſie hatten das Unglück mit manchen unternommenen Dingen in Zickzack zu gehen. Ich werde im Parlamente die Sache der Vielen ſtets der Sache der Wenigen voranſtellen, und zurückkehrend Euch Rechnung ablegen wie ich dem mir geſchenkten Vertrauen genügt habe.

Bulwer, der Schriftſteller, mit 406 Stimmen von 1043 gewählt: Ich werde in dieſem wichtigen Parlamente die ſchweren Pflichten meines Amtes dadurch zu erfüllen ſuchen, daß ich mich bemühe die Freiheit zu befördern, ohne Gewaltſamkeit, die Abgaben zu verringern ohne Verletzung des öffentlichen Credits, und überhaupt Mißbräuche abzuſtellen ohne nützliche Einrichtungen zu zerſtören.

Burdett, Francis, für Weſtminſter mit 2747, von 11576 Stimmen gewählt. Nachdem er die Entlaſſung des Melbourneſchen Miniſteriums lebhaft beklagt hatte, ſagte er mit Beziehung auf die Zukunft: Meine Unterſtützung oder mein Widerſpruch wird ganz und allein von den vorgeſchlagenen Maaßregeln abhängen. Maaßregeln und nicht Menſchen iſt

die Lehre, welche ich von jeher bekannte, und wenn Canning dieſe Lehre durch einen ſcheinbaren Witz lächerlich machen wollte, indem er ſagte: „nicht das Geſchirr, ſondern die Pferde ziehen den Wagen;" ſo erwiedere ich ungeſtört durch dies Wortgeklingel: eben ſo wenig ziehen die Pferde den Wagen ohne Geſchirr. — Die Zeit iſt gekommen wo das allgemeine Wohl über jede andere Rückſicht obſiegen, wo jede factiöſe Parteiung aufhören muß. Die alten Fahnen und Wachtwörter, unter welchen Tories und Whigs ihre unglückſeligen Schlachten erfochten, ſollte man jetzt zerſtören und vergeſſen, und jedermann (mit Beiſeitſetzung aller frühern Abſichten und Meinungen) nur fühlen und eingeſtehen: es ſey Pflicht, dem geſammten Volke in Frieden und Ruhe alle diejenigen Früchte einer guten Regierung zu verſchaffen, wie ſie die Reform bezweckt und zu ſichern beabſichtigt.

Campbell, John, Attorney general unter dem Melbourneſchen Miniſterium, erwählt für Edinburg mit 2858 von 7863 Stimmen. Dem Lobe jenes Miniſteriums fügte er hinzu: ich verehre überall die Vorrechte der Krone, welche ihr übertragen wurden zum Beſten des Volkes, auch ſind ſie nicht größer als es zu dieſem Beſten erforderlich iſt. Eins der wichtigſten unter dieſen Vorrechten iſt die Ernennung und Entlaſſung der Miniſter. Indeſſen ſollte daſſelbe nur zum Wohle des Volkes ausgeübt werden, und

wenn ein Miniſterium, welches deſſen Vertrauen beſitzt und Maaßregeln für deſſen wahren Nutzen ergreift, ohne eine gerechte Urſache entlaſſen wird, ſo möchte ich ſagen: dies königliche Vorrecht ward nicht zum Beſten des Volkes ausgeübt, und die, welche einen ſolchen Beſchluß vorſchlugen und durchführten, ſind demſelben gar ſehr verantwortlich.

Cobbett, ohne Mitbewerber für Oldham erwählt. In Bezug auf ſeine Wahl ſagte er: In 1 ³/₄ Stunde war Alles vorüber, ohne Anſchläge, Adreſſen und Bewerben bei Einzelnen oder Allen. Keine Ausgaben, kein Unſinn, keine Schmeicheleien, kein Hätſcheln, keine Thorheiten über Verweigern von Steuern. Wir (er und Fielden) ſagten unſeren Wählern: es iſt Eure Pflicht für das dankbar zu ſeyn, was der König that, und unſere Pflicht ſeinen Dienern keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen, wenn ſie dem Wohle des Volkes gemäß handeln wollen. Nichts ſoll uns verführen parteiſüchtiges Benehmen zu unterſtützen, welches bezweckt das verfaſſungsmäßige Gewicht und Anſehen des Königs und der Lords zu vermindern. In Wahrheit (ſchreibt er an einer andern Stelle), das ganze Ding (das entlaſſene Miniſterium) ſank ſo raſch darnieder, daß, wenn der König nur einen Freund auf der ganzen Erde hatte, dieſer Freund ihm rathen mußte zu thun, was er that. Die Whigs ſind eine gemeine, niedrige, blutige

Rotte. Wenn Ihr die Tories verdammt, ſo denkt an Benehmen und Thaten der ſchwankenden Whigs. Der Herzog von Wellington iſt mehr ein Narr (fool) als ein Tyrann! er verſteht nichts von Politik, und ſpricht wie ein bloßer Soldat. Das Volk braucht weder ihn, noch die Soldaten zu fürchten, und ich glaube die Tories werden Maaßregeln vorſchlagen zum Beſten und zur Erleichterung des Volkes. Wenn die Lords nicht allgemeines Stimmrecht bewilligen, ſo werden ſie binnen vier Jahren aus ihren Beſitzungen verjagt ſeyn.

Grattan, Heinrich, Sohn des bekannten Staatsmanns und Redners, erwählt für die iriſche Grafſchaft Meath mit 768 von 1500 Stimmen: Funfzig Jahre ſind die Tories Herren und Feinde Irlands geweſen, ihre Fußtapfen ſind roth, und die Früchte ihrer Regierung ſind Armuth, Zwietracht, Plünderung und Entvölkerung des Landes.

Hume, Joſeph, gewählt für Middleſex mit 3096 von 8129 Stimmen: Ich ſtehe vor Euch als ein unvermittelnder (uncompromising) Feind der Tories, dieſer Männer, welche ſich von jeher zeigten als die großen Freunde der Sinecuren, Penſionen und aller anderen Mißbräuche. Ich wünſche ihnen die Gewalt zu entziehen, der ſie ſich ungerechterweiſe angemaßt haben: nämlich ihre Hände in Eure Taſchen zu ſtecken und ſich zu helfen auf Eure Unkoſten. Ein Gentle-

man, welcher Euch anredete, forderte, daß ihr den Miniſtern wenigſtens einen freundlichen Verſuch (fair trial) zugeſtehen ſolltet; wir haben es aber ſchon 60 Jahre lang mit ihnen verſucht, aber ſie immerdar als dieſelben Beſchützer und Vertheidiger aller Verkehrtheiten befunden. Laßt uns nicht, weil wir wol Urſache hatten über Einiges an unſeren Freunden zu klagen, uns in die Arme unſerer Feinde werfen.

Jervis, John, ohne Streit erwählt für Cheſter: Das Vorrecht, wonach ein Lord das Recht hat, ſelbſt wenn er ſich in Frankreich oder Italien aufhält, durch einen Andern ſeine Stimme abzugeben, obgleich er von dem Inhalte der in Rede ſtehenden Fragen, und den für oder wider ausgeſprochenen Gründen nicht die mindeſte Kenntniß hat, dies Vorrecht iſt ein unverſtändiges und ſchädliches. Ich frage Euch aber: worin iſt der Fall verſchieden, wenn ſich ein Mitglied des Unterhauſes durch Verſprechungen verpflichtet, für oder wider einen Miniſter zu ſtimmen, bevor er deſſen Plane und Maaßregeln kennt? Ich will kein ſolches Verſprechen geben; ich bin kein Parteimann, weder Whig, noch Tory, noch Radical; ich bin Reformer, ſtelle mich zu dieſem großen Banner, und will für gute Maaßregeln ſtimmen, woher ſie auch kommen mögen.

Inglis, Robert, erwählt für die Univerſität Oxford. Widerſpricht der Gleichſtellung der Juden, der

Zulaſſung von Diſſenters in Cambridge und Oxford, ſowie allen Vorſchlägen und Maaßregeln der Whigs.

Knatchbull, ohne Widerſpruch erwählt für Kent. Will jedem Stande ſein Recht, ſowie diejenigen Geſetze erhalten, welche jene Rechte feſtſtellen und ſichern. Iſt ein Freund gemäßigter Reformen und insbeſondere jeder Erleichterung des Ackerbaues; aber ein Gegner der Emancipation, der Diſſenters, des Ballots, der kurzen Parlamente u. ſ. w. Die Reformbill hält er für eine ſchließliche Maaßregel, und denkt nicht daran ihr entgegenzuwirken.

Mahon, Viscount, mit 359 von 700 Stimmen für Hertford erwählt. Die Wellington-Peelſche Verwaltung bezweckt die Wohlfahrt des Volks, und die Erhaltung der engliſchen Einrichtungen.

Morpeth, Lord, ohne Widerſpruch erwählt für Yorkſhire: Ich bin ein Whig, ein Name, der nicht immer beliebt machte, aber (ſo meine ich) ernſte und dauernde Achtung verdient. Gewiß iſt er verbunden mit einigen der herrlichſten Theile unſerer Geſchichte: er gewann Ruhm unter Marlborough, Frieden unter Walpole, Reform unter Grey. Ich will nach wie vor jede wahrhafte Verbeſſerung befördern, mithin eine Reform der Kirche zu ihrer Reinigung und Verſtärkung, was vereinbar iſt mit einer angemeſſenen Stellung der Diſſenters; eine Reform der Stadtrechte, verbunden mit Zulaſſung der thätigen und gebildeten

Einwohner zum Bürgerthume; Reform der Rechtspflege, insbeſondere ſie zu beſchleunigen und wohlfeiler zu machen; größere Handelsfreiheit und billigere Zulaſſung fremden Getraides, zweckmäßige und ſparſame Finanzverwaltung, ſowie jede Maaßregel, welche den geiſtigen, moraliſchen und religiöſen Charakter des Volks veredelt.

O'Connell, Daniel, mit 2678 von 7000 Stimmen für Dublin erwählt: Jeder Mann, welcher ſich einen Reformer nennt, iſt ein Heuchler, ein gemeiner, niedriger, armſeliger Heuchler, ein Mann der Verkäuflichkeit hingegeben, — ſobald er ſich nicht der neuen Verwaltung widerſetzen will. Kein Kunſtmittel kann die Thatſache verheimlichen: wir ſehen das ſchreckliche, politiſche Angeſicht des Herzogs von Wellington! Ich fordere alle Reformers auf, welche nicht Repealers ſind, ſich mit mir zu vereinigen; ich will, wenn ſie es für eine Herabwürdigung halten zu mir zu kommen, in ihr Lager hinübergehen; ja ich will auf meine Knie niederfallen, kann ich nur den Beiſtand eines Mannes wider den Herzog von Wellington erlangen. Sage man nicht: wir wären ihm für die Emancipation der Katholiken einige Höflichkeit ſchuldig; hier, in dieſen Räumen gewann Irland ſeine Freiheit und ich höre das Echo dieſer Freiheit rings um mich erſchallen. So laut war hier der Ruf, daß Wellington von Waterloo in Schrecken gerieth! Sechs Millionen von acht, zu einem Zwecke verbunden, Ir-

lands Adel, Gentry, Geiſtlichkeit, Laien, Proteſtanten, Presbyterianer und Katholiken; und ich danke Gott dafür. — Mein Grundſatz iſt politiſche Freiheit, ſo viel politiſche Freiheit als möglich. Dieſe iſt aber meiner Überzeugung nach nichts Anderes, als Gerechtigkeit in Thätigkeit geſetzt. Freiheit iſt: vollkommene Gerechtigkeit für jedermann, voller Schutz für Perſonen, Leben und Eigenthum. Sie kann aber auf der breiten Grundlage der Gerechtigkeit nie die volle Ausdehnung erlangen, ſofern nicht der Geiſt des Volkes, Mißbräuche rügend zur Seite ſteht, und die Strahlen der Wahrheit und das Licht des Rechts nach allen Richtungen zu verbreiten ſtrebt. Ich gehöre zur Partei der Bewegung. Dahin geht mein Streben und meine Aufgabe, daß man die Geſchichte nicht vergebens leſe. Ich ſtimme für kurze Parlamente, allgemeines Stimmrecht, Ballot und Auflöſung der Union. Sinkend oder ſchwimmend, lebend oder todt, ich bin für die Auflöſung der Union.

Rice, Spring, mit 736 von 1500 Stimmen für Cambridge erwählt: Man hat geſagt: ſeht auf die Maaßregeln, nicht auf die Menſchen: ich meine aber das Volk Englands hat ein Recht auf beides. Ich kann zuſammenwirken mit einem Manne, der an ſeinen Meinungen feſthält, nicht aber mit einem Manne, welcher die Grundſätze ſeines Lebens aufgiebt. Ich werde keiner guten Maaßregel des Wellingtonſchen

Miniſteriums widerſprechen, ich werde ſie vielmehr unterſtützen, aber ich ſtelle mich ihren Perſonen entgegen. Die Tories wollen aber, ſagt man, Reformers ſeyn. In der That, Reformers! Ich bin nur ein kleiner Mann; angenommen aber ein großer und ſtarker Mann aus dem Ober= oder Unterhauſe, geht in die Dienſtwohnung welche ich ſo eben verlaſſen habe, findet meinen Rock und zieht ihn an, findet meine Papiere und ſteckt ſie in die Taſche. Nunmehr (ſagt der neue Candidat den Wählern) muß ich Euch gefallen, denn Alles was ich an mir habe, gehörte meinem Vorgänger, der Eures Zutrauens genoß. Würdet Ihr nicht antworten: das Alles klingt ſehr gut, aber weder der Rock, noch die Schriften paſſen für Dich; dies iſt die albernſte Verkleidung, die man je auf einer Mummerei zum Beſten gab. So müßtet Ihr einem bekehrten Tory antworten, der Euren Beiſtand ſuchte. Derjenige, welcher ſein ganzes Leben hindurch ſich jeder Reform widerſetzt hat, nun aber plötzlich ein Reformer wird, weil er ſonſt ſeine Stelle nicht behalten kann, entwürdigt ſich nicht nur als ein Mann und verliert an perſönlicher Bedeutung; ſondern beraubt auch jede von ihm ergriffene Maaßregel der Hälfte ihres Werthes und ſetzt die Regierung herab, zu welcher er gehört.

Roebuck, mit 1052 von 2853 Stimmen für Bath gewählt: Die Feinde der Reform haben ſich zu einer neuen Anſtrengung entſchloſſen, in der Hoff=

nung den furchtbaren Wechſel abzuhalten, welcher es ihnen für alle Zukunft unmöglich machen wird, auf Koſten des Volkes zu leben. Sie ſahen, daß den Staatsgeſetzen und religiöſen Einrichtungen eine weſentliche Änderung bevorſtand, daß wir erlangen würden freien Handel, wohlfeile Rechtspflege, und eine gereinigte Regierung, daß man die Sinecuren und überflüſſigen Perſonen abſchaffen und Irland von dem Drucke befreien werde, eine übermäßige Kirche zu unterhalten. Alles dies fürchtet die jetzt herrſchende Partei, weil ſie dadurch großer Vortheile verluſtig geht; ſie möchten die alten Tage der Beſtechung und ſchlechten Regierung zurückbringen. Die Feinde der Reformen zu verdrängen und die rechten Freunde des Volks wieder ans Ruder zu bringen, iſt jetzt die große Aufgabe und Pflicht der Wähler und des Parlaments.

Ruſſel, Lord John, ohne Widerſpruch in Devonſhire erwählt: Die Auflöſung des vorigen Miniſteriums war ohne Veranlaſſung und zureichenden Grund. Wenn, wie man ſagt, jetzt Gefahren obwalten, ſo ſind ſie von den neuen Machthabern herbeigeführt. Ich bin weit von der Behauptung entfernt, die Krone dürfe nicht, wenn ihre Vorrechte angegriffen werden, das Volk zur Vertheidigung herbeirufen; dieſe Anklage kann aber von keinem vernünftigen Manne wider das letzte Unterhaus erhoben werden. Dies war gemäßigt in Reformen, bereit zu

Miniſteriums widerſprechen, ich werde ſie vielmehr unterſtützen, aber ich ſtelle mich ihren Perſonen entgegen. Die Tories wollen aber, ſagt man, Reformers ſeyn. In der That, Reformers! Ich bin nur ein kleiner Mann; angenommen aber ein großer und ſtarker Mann aus dem Ober= oder Unterhauſe, geht in die Dienſtwohnung welche ich ſo eben verlaſſen habe, findet meinen Rock und zieht ihn an, findet meine Papiere und ſteckt ſie in die Taſche. Nunmehr (ſagt der neue Candidat den Wählern) muß ich Euch gefallen, denn Alles was ich an mir habe, gehörte meinem Vorgänger, der Eures Zutrauens genoß. Würdet Ihr nicht antworten: das Alles klingt ſehr gut, aber weder der Rock, noch die Schriften paſſen für Dich; dies iſt die albernſte Verkleidung, die man je auf einer Mummerei zum Beſten gab. So müßtet Ihr einem bekehrten Tory antworten, der Euren Beiſtand ſuchte. Derjenige, welcher ſein ganzes Leben hindurch ſich jeder Reform widerſetzt hat, nun aber plötzlich ein Reformer wird, weil er ſonſt ſeine Stelle nicht behalten kann, entwürdigt ſich nicht nur als ein Mann und verliert an perſönlicher Bedeutung; ſondern beraubt auch jede von ihm ergriffene Maaßregel der Hälfte ihres Werthes und ſetzt die Regierung herab, zu welcher er gehört.

Roebuck, mit 1052 von 2853 Stimmen für Bath gewählt: Die Feinde der Reform haben ſich zu einer neuen Anſtrengung entſchloſſen, in der Hoff=

nung den furchtbaren Wechſel abzuhalten, welcher es ihnen für alle Zukunft unmöglich machen wird, auf Koſten des Volkes zu leben. Sie ſahen, daß den Staatsgeſetzen und religiöſen Einrichtungen eine weſentliche Änderung bevorſtand, daß wir erlangen würden freien Handel, wohlfeile Rechtspflege, und eine gereinigte Regierung, daß man die Sinecuren und überflüſſigen Perſonen abſchaffen und Irland von dem Drucke befreien werde, eine übermäßige Kirche zu unterhalten. Alles dies fürchtet die jetzt herrſchende Partei, weil ſie dadurch großer Vortheile verluſtig geht; ſie möchten die alten Tage der Beſtechung und ſchlechten Regierung zurückbringen. Die Feinde der Reformen zu verdrängen und die rechten Freunde des Volks wieder ans Ruder zu bringen, iſt jetzt die große Aufgabe und Pflicht der Wähler und des Parlaments.

Ruſſel, Lord John, ohne Widerſpruch in Devonſhire erwählt: Die Auflöſung des vorigen Miniſteriums war ohne Veranlaſſung und zureichenden Grund. Wenn, wie man ſagt, jetzt Gefahren obwalten, ſo ſind ſie von den neuen Machthabern herbeigeführt. Ich bin weit von der Behauptung entfernt, die Krone dürfe nicht, wenn ihre Vorrechte angegriffen werden, das Volk zur Vertheidigung herbeirufen; dieſe Anklage kann aber von keinem vernünftigen Manne wider das letzte Unterhaus erhoben werden. Dies war gemäßigt in Reformen, bereit zu

warten und ſich zu mäßigen (vielleicht in einigen Fällen in übertriebenem Maaße), und geneigt der Krone alle erforderlichen Summen mit nicht übertroffener Loyalität zu bewilligen. Der wahre Grund der Auflöſung war, daß die Tories mit Beſtimmtheit nur auf 150 Stimmen rechnen konnten; denn das Parlament war, nach den Worten Burkes, ein unbeſtochenes, unabhängiges und reformirendes. Von Männern, welche beſtimmten Grundſätzen zugethan ſind, gehen beſtimmte Maaßregeln aus; ſollten ſie aber gar keine Grundſätze haben, was wäre da wol zu erwarten! Wie gern möchten Manche die Reformbill widerrufen; aber ſie wollen nicht, weil ſie nicht können. Was ich weder Stanley, noch Graham, noch einem Manne wie Lord Grey in Beziehung auf Kirche und Kirchenreform zugeſtehen durfte; darin werde ich mich Sir Robert Peel nicht unterwerfen.

Sandon, Lord, erwählt für Liverpool mit 4407 von 11000 Stimmen: Ich bin bereit zur Abſtellung von Mißbräuchen, aber ein feſter Vertheidiger aller Rechte des Königs und der Kirche. Es iſt ein Geſchrei erhoben worden über die militairiſche Dictatur. Bedenkt, daß die kleine Figur einer Dictatur der Menge ſchwerer war als Alles, was man den Tories zur Laſt zu legen ſuchte. So iſts in Irland, wo O'Connells Finger mehr drückt, als alle Gewalt der Regierung.

Stormont, Lord, mit 1893 Stimmen von

4144 für Norwich erwählt: Wellington und Peel werden nicht im Sinne der Whigs reformiren, und wenn ſie es thäten, würde ich ſie nicht unterſtützen.

Doch genug der Auszüge. Ihr findet darin auch die Thorheit gewiſſer äußerſten Anſichten und Grundſätze; aber ſelbſt in dieſen Extremen laſſen ſich gewiſſe Veranlaſſungen und Gründe, es läßt ſich ein Beſtandtheil der Wahrheit nicht verkennen; und es iſt zuletzt beſſer, daß für jeden nur möglichen Standpunkt ein Stellvertreter im Parlamente ſey, als daß blos einſeitige Übermacht, Alles in eine Form und Farbe hineinzwänge. Kein Einziger wagt kurzweg das Beharren, oder das Verändern in blos abſtracter, inhaltsloſer Bedeutung zu empfehlen, und ſich unbedingt dafür auszuſprechen; Alle geben die Möglichkeit und Nothwendigkeit des Verbeſſerns zu. Allein darin liegt die Unſicherheit, das Schwankende und Vieldeutige, daß ſich jeder hierunter etwas Anderes denkt, und jeder an einer anderen Stelle ſtehen bleiben möchte. Eher aus dieſer Verwirrung der Begriffe in den Maſſen, als aus den ſcharf bezeichneten Irrthümern der Einzelnen, ließen ſich Gefahren ableiten; wenigſtens dürfte es um ſo ſchwerer fallen einen allgemein gültigen Ausweg aufzufinden, als die Engländer, vielleicht mehr wie billig vor allem dem zurückſchrecken, was wie ein theoretiſcher Leitfaden, oder ein unbedingtes philoſophiſches Princip ausſieht. Freilich führt

die bloße Abſtractionsphiloſophie der Franzoſen und auch wol der Deutſchen, nicht zum Ziele; aber ohne wiſſenſchaftliche Erkenntniß wird es immer dunkeler, je mehr vereinzelte Thatſachen, oder Precedents man um ſich herum verſammelt. Und was ließe ſich auf dieſe Weiſe in einem alten und bedeutenden Staate nicht nachweiſen und beſtätigen? Z. B. im Getraidehandel, Ausfuhrverbote und Einfuhrverbote, Prämien und Strafen, Zölle und keine Zölle, bewegliche und unbewegliche Steuern u. ſ. w.

Wenn aber auch nicht zu erwarten iſt, daß irgend eine wiſſenſchaftliche Schule in England dem Schwankenden Haltung verſchaffen wird, wenn am wenigſten zu wünſchen iſt daß die ungenügende Nützlichkeitslehre Benthams allgemeinen Eingang finde; ſo irren doch diejenigen gar ſehr, welche weiſſagen, die erbitterten Parteien ſtänden am Rande einer entſetzlichen Revolution und würden ſich in wenigen Wochen die Hälſe abſchneiden. Sowie man an ernſte Fragen kommt (faſt allein die kirchlichen Angelegenheiten ausgenommen, wo die Dinge in das Gebiet des Gewiſſens und der göttlichen Gebote hinübergeſchmuggelt werden); ſo wie man, ſage ich, an große praktiſche Fragen kommt, müſſen die Meiſten ſich zu vermittelnder Billigkeit hinwenden. Und dies ſchon deshalb weil ein auf unſicherem Boden erworbener Sieg, dem daraus etwa neu erwachſenden Miniſterium keine Si-

cherheit und Bürgſchaft der Dauer geben würde. Daher ſtimmten z. B. die Whigs mit den Tories gegen die Aufhebung der Malzſteuer, und daher wurden die wichtigen Fragen über das Geldverkehr (currency) und die geheime Abſtimmung bei den Parlamentswahlen, mit großer Stimmenmehrheit in gemäßigtem Sinne entſchieden, weil Ruſſel und Peel nebſt ihren Freunden nicht in wilder Parteiwuth auf einander losſchlugen, ſondern ſich die Hand reichten.

Beide Gegenſtände wurden mit Scharfſinn und Gründlichkeit, beſonders von Thompſon und Ruſſel, im Unterhauſe entwickelt, und ich würde mich beide Male auf die Seite der Majorität geſtellt haben. Insbeſondere iſt der Gedanke: durch eine Banknoten= und Papiermacherei Reichthum zu erzeugen, und blos zum Vortheile einer Klaſſe (nämlich der Ackerbauer) zu erzeugen, ein ganz verkehrter Einfall, welcher zunächſt allein den Schuldner begünſtigen und den Gläubiger verkürzen würde. Nur dann, wenn ein milder Herrſcher eine große Summe zinsfrei hergiebt, können die Empfänger, dieſe Reichthumsfabrikanten, ſich die Zinſen, als den Ertrag einer ſogenannten Bank, ganz bequem theilen, und von den Wohlthaten des vermehrten Papierumlaufs, aus eigener Erfahrung ſehr vortheilhaft ſprechen!

Die Schattenſeiten des engliſchen, wie jeden Wahl=

ſyſtems, wurden bei dieſen neueſten Erörterungen keineswegs verhehlt, zugleich aber für die jetzigen Verhältniſſe erwieſen, daß in dem Geheimniſſe des Abſtimmens keine genügende Hülfe liege, ſondern das Ergebniß längerer Erfahrungen abzuwarten ſey, ehe man weſentlich verſchiedene Grundſätze zur Anwendung bringe. Wären alle Zeitpächter und Zeitbeſitzer in England Eigenthümer, ſo würden zweifelsohne ihre Abſtimmungen bei Parlamentswahlen weit unabhängiger ſeyn; ob aber das Abnehmen des ariſtokratiſchen Einfluſſes großer Grundherren ſchädlich und das Zunehmen demokratiſcher Einwirkung vortheilhaft wirken würde, darüber haben natürlich die betheiligten Perſonen ſehr verſchiedene Anſichten und Meinungen.

Fünfundvierzigſter Brief.

London, den 25ſten Junius 1835.

Meine Zeit iſt hier ſo beſchränkt und jeder Tag ſo beſetzt, daß ich nicht dazu komme manche höchſt intereſſante Dinge zu ſehen. So ging ich geſtern zum erſten Male mit Waagen in die nationale Gemäldegalerie. Der Zahl nach ſteht ſie mancher andern Sammlung nach, aber ſie beſitzt Bilder der höchſten

Bedeutung. Dahin kann ich, meinem Gefühle nach, weder die geſchichtlichen und geiſtlichen Gemälde von Weſt und Reynolds, noch die Landſchaften einiger engliſchen Maler zählen. Eine Reihe Hogarthſcher Gemälde beſtätigt jedoch, was wir aus Kupferſtichen von der eigenthümlichen und witzigen Auffaſſung dieſes Meiſters wiſſen, und einige Bilder von Wilkie dürfen ſich den beſten Volksſtücken der Niederländer zur Seite ſtellen. Rembrandt lernt man von einer neuen Seite, der ſorgfältigen Ausführung auch kleinerer Geſtalten, kennen, und einem Bachanal würde ich unter Allem, was ich von Pouſſin ſah, den Preis ertheilen. Die Landſchaften des gleichnamigen Meiſters beſtätigen die Kraft ſeiner poetiſchen Naturanſchauung, obgleich durch Nachdunkeln manches Sehenswerthe verborgen bleibt. Einige Seeſtücke, Gebäude, Meer und Schiffe, von Claude Lorrain, ſind von einer nicht zu beſchreibenden Vollkommenheit. Dieſe Lichter, dieſe Wolken und Wellen, dieſe Himmelsbläue und Farbendüfte; nur in ihren ſchönſten Tagen ſtellt ſich die Natur ſo dar, und kein Künſtler hat ſo wie Claude verſtanden, dieſe vorübergehende Schönheit feſtzuhalten und zu verewigen. Je länger man dieſe Bilder anſchaut, deſto wahrer und ſchöner werden ſie; ſie gehören zu den vollendetſten, die ich jemals von ihm ſah.

Die Auferweckung des Lazarus, Zeichnung von

Michel Angelo, gemalt von Sebaſtian del Piombo, gleicher Größe mit der Transfiguration Raphaels und ihr würdiges Gegenſtück. Dies Bild iſt ein vollſtändiges dramatiſches Gedicht und offenbart Alles, was bei jenem Wunder des Heilandes in menſchlichen Gemüthern nur vorgehen kann: Zweifel und Glauben, Hoffnung und Dank, Erſtaunen und Furcht. Jeder Einzelne trägt ſeinen unverkennbaren, verſchiedenen Charakter, und doch ordnet ſich die größte Mannigfaltigkeit zu einer Einheit der Handlung und Wirkung. Und wie iſt Alles gezeichnet und gemalt: eine neue Beſtätigung der Größe Michel Angelos und ſeines Schülers.

Zwei Bilder Correggios hingegen zeigten mir dieſen Meiſter in einer neuen, ungekannten Vollendung. Das erſte, Venus, Amor und Merkur, hat in einzelnen Theilen (wie nahes Beſchauen zeigt) allerdings gelitten, thut aber, in richtiger Ferne beſehen, eine faſt unglaubliche Wirkung. Es iſt nicht blos Gemälde, es iſt gerundet wie eine Statue; es iſt keine Bildſäule, es iſt die Natur ſelbſt in ihrer vollen Wahrheit und Schönheit. Die Augen ſcheinen zu ſehen, den vorgeſtreckten Arm kann man ergreifen, das Knie iſt wirklich gebogen, das Licht fällt ganz oder gebrochen auf den lebendigen Leib, der Buſen wird vom Athem gehoben, das Wunder Pygmalions iſt hier vollbracht! — Welch verkehrtes Gerede, ſagt vielleicht

mancher Puritaner, über ein unanſtändiges, nacktes Weib! Nun wohl, ſo kommt zu dem zweiten, noch erſtaunenswürdigerem Bilde: denn daß Correggio verſtand Fleiſch zu malen, das Helldunkel zu behandeln, die Glieder von der Fläche abzulöſen u. dergl. iſt bekannt und anerkannt. Hier aber ſehen wir Chriſtus mit der Dornenkrone, zur Seite die in Ohnmacht ſinkende, von der Freundinn gehaltene Maria, zur Rechten einen Kriegsknecht, zur Linken Pilatus aus ſeinem Hauſe herausſchauend. Welcher Adel in Chriſtus, göttliche Kraft und menſchliches Leiden, Troſt in der Wehmuth, Zuverſicht im Schmerze, Ergebenheit und Hingebung, all dieſe Räthſel und Geheimniſſe in Chriſto durch die Kunſt dem unbefangenen Auge offenbart und beſtätigt. Und dieſe Marie! Noch zittern die letzten Schmerzenslaute auf den erblaßten Lippen, und dies geſchloſſene Auge ſpricht ſeelenvoller, rührender, ergreifender, als tauſend geöffnete. Erſt allmälig kann man von dieſem, über alles Äußere hinausgehenden Gefühle, zur Betrachtung und Würdigung des Einzelnen kommen, und die Malerei als ſolche bewundern. Der Leib Chriſti weder weichlich, noch hart, ſondern gleich entfernt von dieſen doppelten Abirrungen, die Hände von der größten Schönheit, die Dornenkrone allein ſchon ſo gemalt, daß ſie zur Lorberkrone für den Künſtler wird. Wer da wähnt, Correggio habe die Schönheit des Leibes nicht

ohne Ziererei darſtellen können, und das Geiſtliche nie verſtanden, ſondern in glänzender Äußerlichkeit erkältet; der muß dieſe Bilder ſehen und ſich überzeugen, daß er ſowol dem Maler der Farneſina, als der Transfiguration gegenüber, mit Recht ſagen konnte: anch' io sono pittore! Dieſer Chriſtus, dieſe Marie und dieſe Auffaſſung und Behandlnng ſteht vollgewichtig dem Vollkommenſten zur Seite, was je von irgend einem Künſtler irgend einer Schule gemalt worden iſt. Wie wünſchte ich, daß Tieck, dieſer einſichtigſte Kenner und begeiſterte Freund Correggios, jene Bilder geſehen hätte: er würde nicht blos ſeine Behauptungen beſtätigt, ſondern ſeine kühnſten und geheimſten Ahndungen erfüllt finden. Meint Ihr aber, meine alte Vorliebe für dieſen Meiſter (ſiehe meine italieniſchen Briefe und die Wilhelmine) thue ſich auch hier wieder kund, ſo wartet bis Waagen, gleiches Sinnes über dieſe Wunderwerke, Bericht erſtatten und meine Anſicht beſtätigen wird.

Geſtern aß ich bei Herrn L. Er iſt ein Tory, ſieht ſchwärzer in die Zukunft Englands, als ich, und fürchtet eine nahe Revolution. Bei der Unbeſtimmtheit, was dies Wort eigentlich heiße, ſchlug ich vor anzunehmen: England leide an einer Revolution, wenn die 3proc. Stocks auf 30 ſtänden. Der Fürchtende möge mir die Koſten einer zweiten Reiſe nach England bezahlen, wenn ich bei der Rückkunft

den Curs höher finde. Dieſer Vorſchlag ward aber natürlich nicht angenommen. Klagen, fügte ich hinzu, gelten in unſern Tagen oft für Beweis von Scharfſinn und Theilnahme; Zufriedenheit hingegen für Stumpfſinn und Gleichgültigkeit. Ein Engländer, der nach vieljähriger Abweſenheit vor ſechs Monaten zurückgekehrt war, bemerkte: er ſuche auf allen Seiten die vielbeklagte Noth, Armuth, Auflöſung — habe ſie aber bis jetzt nicht finden können. Mir geht es eben ſo.

Freitag, den 26ſten Junius.

Geſtern hatte ich einen Ruhetag — oder auch nicht. Denn den ganzen Tag hindurch war ich in Arbeit und Bewegung, und der ganze Unterſchied beſtand nur darin, daß ich ſeit mehren Wochen Abends einmal nicht in Geſellſchaft, ſondern um 10 Uhr zu Bette ging. Leib und Seele ſchienen dieſe, freilich nur unbedeutende Erholung um ſo eher zu verlangen, da ſeit drei Tagen Sturm, Regen und Kälte ſo herrſchten, daß die wärmſte Winterkleidung nicht zu warm und in jeder ungeheizten Stube der Hauch ſichtbar war. Heute ſcheint ſich die Natur zu beruhigen. Jene unzeitige Jahreszeit trieb mich aber zur Abwechſelung einmal in unzeitige Melancholie. Ich dachte, wie ſchlecht es Euch bei ähnlichem Wetter in Swinemünde ergehe. Euer Zweck ſchien mir verfehlt, und

ſo hier auch der meine. Denn bei allem Eifer kann ich ſo wenig die Schätze der Vergangenheit und Gegenwart hier erſchöpfen, als das Meer austrinken. Meine Ausbeute kam mir nicht mehr erfreulich vor, ſondern ich ſchämte mich der Anmaaßung, ſo Oberflächliches, Unbedeutendes der Welt vorlegen zu wollen. Nach etwa 40 Tagen ſoll ich London verlaſſen, und hätte, abgeſehen von allen literariſchen Pflichten, mehr Zeit nöthig um nur das zu ſehen, was in allen Reiſehandbüchern empfohlen iſt. Nicht minder unzureichend iſt die zur Beſichtigung des Landes angeſetzte Zeit, und was ich hier zulegen möchte, wird ja dort Verluſt. Länger von der Heimath wegzubleiben, verbietet der Wunſch baldiger Rückkehr, die Erſchöpfung der Geldmittel, die Pflicht, Vorleſungen zu halten, die Rathſamkeit meine Bemerkungen über das heutige England raſch drucken zu laſſen. Denn jeder Tag treibt neue Thatſachen und Beziehungen hervor, und ein letztes, für immer Genügendes iſt in dieſen Regionen nicht zu finden. Dann gedachte ich auch der Lichtſeite und Nachtſeite des engliſchen Reiſens (outside and inside), und beide gefielen mir aus zureichenden Gründen gleich wenig. — So geſtern; heut ſcheint die Sonne, und ſo will ich zwar meine Leier noch nicht übereilt für einen Hymnus umſtimmen; wohl aber bei dem letzten Punkte ſtehen bleiben und an die Fortſchritte des Reiſens und der Rei-

ſemittel in Großbritannien denken. Im Jahre 1678 ward ein Übereinkommen getroffen, daß ein mit ſechs Pferden beſpannter Wagen die 44 engliſchen Meilen von Edinburg nach Glasgow in drei Tagen zurückle= gen ſolle. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts brauchte die Poſtkutſche 1½ Tag; jetzt dagegen 4½ bis 5 Stunden. Bis zum Jahre 1763 ging alle Monate nur eine Poſtkutſche von London nach Edin= burg und brauchte 12 bis 14 Tage. Jetzt geht eine Unzahl von Kutſchen und Dampfſchiffen, und jene legen den Weg in 45 bis 48 Stunden zurück (Mac Culloch Diction. roads). Bedenkt man, wie ſich Veränderungen dieſer Art allmälig über die ganze Welt ausdehnen, und eine nicht zu berechnende Maſſe von Kräften und Zeit erſpart wird; bedenkt man, wie dieſe Erſcheinung mit unzähligen andern, gleich vor= theilhaften in Verbindung ſteht; ſo wird man dieſe Fortſchritte mit Recht als höchſt wichtig bezeichnen dürfen, und die gute alte Zeit wenigſtens beim Poſt= weſen nicht zurückwünſchen. Iſt mir aber dieſer Punkt eingeräumt, ſo ſind die Mittel gegeben auch bei an= dern Punkten anzulangen, und die Fortſchritte zu er= weiſen, welche aus größerer und engerer Gemeinſchaft und leichterer Vereinigung hervorgehen. Alſo von beſ= ſern Wegen, Stegen, Wirthshäuſern, Eſſen, Trin= ken an, zu der größeren Zahl der Reiſenden, den man=

nigfaltigeren Zwecken, dem materialen Nutzen, der geiſtigen Ausbildung u. ſ. w.

Sonnabend, den 27ſten Junius.

Der Schein trügt! Nach einer ſonnigen Morgenſtunde war geſtern Kälte, Nebel, Sturm und Regen noch ärger als ſeit drei Tagen, ein Wetter, wie ich es nie in dieſer Jahreszeit erlebt habe. Alle Plane für Beſuche, Geſellſchaften, Theater verloren jeden Reiz; ich war froh, als ich nach Petersburg im Reichsarchive, und dann bis ins Athenäum geſchwommen war. Hier nahm ich zur Erholung Coleridge table talk — Tiſchreden — in die Hand, und erfreute mich an den mannigfaltigen, anziehenden Bemerkungen des geiſtreichen Mannes. Es giebt eine verdrießliche Aufpaſſerei und Aufſchnapperei jedes geſprochenen Wortes; allein des geiſtreich Geſprochenen iſt gewiß nicht weniger in der Welt, als des Geſchriebenen, und ein Verluſt, wenn jenes nicht von aufmerkſamen Zuhörern aufgefaßt und in dieſes verwandelt wird. Ich will ein Paar Sätze ſehr verſchiedenen Inhalts zur Probe geben und vielleicht mit Randgloſſen begleiten.

„Canning zündete ſolch ein glänzendes (flashing) Feuer rund um die Verfaſſung an, daß man nicht zu den Ruinen des Gebäudes hindurchſehen konnte.“ — Sehr wahr! Er übernahm die Rolle des Lob-

redners, damit er von Angriffen zurückſchrecke. Von dieſer Rolle iſt ſchon die des Geſchichtſchreibers verſchieden, der ſeine Theilnahme gleichmäßig auf entgegengeſetzte Seiten vertheilen und ſie dem gemäß darſtellen ſoll. Das Geſchäft des Staatsmannes endlich iſt das Handeln, und ſeine erſte Eigenſchaft ungeſtörte Beſonnenheit und ſcharfe Auffaſſung des vorhandenen Bedürfniſſes. Canning verſtand dies ſehr wohl, ſobald er glaubte, der rechte Augenblick des Handelns ſey eingetreten.

„Die Franzoſen gleichen Körnern des Schießpulvers: jedes einzelne iſt ſchmuzig und verächtlich; bringt ihr ſie aber zuſammen, ſo werden ſie furchtbar.“ In dem Exemplare auf dem Athenäum waren große Notabenes engliſchen Beifalls hinzugefügt; doch iſt nur die zweite Hälfte der Bemerkung wahr, und das bekannte Wort von der swinish multitude von England trifft für gewiſſe Stufen nicht beſſer und nicht ſchlechter zum Ziele. Sprechen wir aber von den Franzoſen, welche ſich über den gemeinen Haufen erheben, ſo ſind ſie vielmehr in der Regel glänzend und liebenswürdig. Ich möchte ſie eher mit Queckſilber vergleichen, welches auf der wagerechten Fläche in tauſend lichten, ſcheinbar ſelbſtändigen Kügelchen ſich nach allen Richtungen bewegt. Sowie aber die wagerechte Fläche der Unbeſtimmtheit aus irgend einem Grunde (z. B. dem Auslande gegenüber) die geringſte ſchräge Stel=

lung erhält, ſo eilt das Getrennte ſich zu vereinen, und der, welcher wähnte daſſelbe zu lenken und zu beherrſchen, wird von der plötzlich entſtandenen unwiderſtehlichen Laſt erdrückt. Darum geht die innere Staatskunſt und die Politik fremder Mächte dahin, oder ſollte dahin gehen, ſolchen Vereinigungen gegen das Ausland zuvorzukommen, oder wenigſtens ſie nicht zu veranlaſſen.

„Jeder iſt entweder ein geborner Ariſtoteliker, oder ein geborner Platoniker. Ich glaube nicht, daß der Eine ſich je in den Andern verwandeln könne.“ — Jener Gegenſatz iſt allerdings allgemeiner, als man gewöhnlich annimmt, und giebt ſich an unzähligen Punkten auch bei denen kund, welche ihn nicht zu wiſſenſchaftlichem Bewußtſeyn erhoben haben. Allein er iſt kein ſo unbedingter, daß ſich eine Vereinigung nicht denken, ja fordern ließe. Der Weg des äußerlichen Vermengens und Aneinanderkleckſens, dieſer Weg der meiſten Eklektiker iſt freilich der falſche, oder gar kein Weg, auf welchem man von der Stelle kommt; allein es kann von vorn herein nicht wahr ſeyn, daß alle Kraft und Arbeit des Geiſtes zuletzt nur auf feindliches Entgegenſetzen und ſich Untereinanderaufheben hinausliefe. Man könnte vielmehr Ariſtoteles und Platon mit Leib und Seele vergleichen, deren Selbſtändigkeit und Vereinigung zugleich das Leben ausmacht, und deren Trennung Tod und Verweſung

wäre, wenn wir nicht an eine Auferſtehung glaubten. Ich bin in dieſen Tagen wieder recht lebhaft an die Rieſengröße jener ſeit Jahrtauſenden verſtorbenen und doch immer lebendigen Männer erinnert worden, als ich im London review die Recenſion eines (ſo ſcheint es) allerdings wunderlichen Buches las; in welcher Recenſion ſich aber der utilitarism, die flache Nützlichkeitslehre, mit größter Anmaßung auf den Thron ſetzt und einen zuſammengeflickten Königsmantel umhängt. Alle Sprach- und Wortdreherei und Mengerei reicht nicht hin, die urſprüngliche Dürftigkeit dieſes Syſtems zuzudecken, oder ſich mittelſt deſſelben auch nur bis in die Vorhöfe der Philoſophie hinaufzuſchrauben. Die engliſche Gefühlsphiloſophie hatte, nach der Seite des wiſſenſchaftlichen Erkennens hin, ihre ſchwache Seite; allein welch ein Adel der Geſinnung offenbart ſich dort, im Vergleich mit dieſer, trotz alles Ableugnens, im letzten Grunde nur egoiſtiſchen Auffaſſung. Stand dort der Gedanke dem Gefühle nicht mit vollem Gleichgewichte gegenüber, ſo ſind hier Gedanken und Gefühle an dem Lichte des eigenen Beliebens und der willkürlichen Entſcheidung zuſammengetrocknet, und dies philoſophiſche Heu wird als das letzte Ergebniß aller Zeiten ausgeboten, wogegen die Blumengärten Platons und die Wälder des Ariſtoteles nur bedeutungsloſes Kinderſpiel, und pedantiſche Grillenfängerei geweſen wären. Könnte je

dieſe Philoſophie ſich in Kopf und Herzen aller Engländer feſtſetzen, das würde ich für eine gefährlichere Revolution halten, als alle, welche man jetzt befürchtet.

Zur vierten Stelle aus den Tiſchreden will ich die Randgloſſe voranſchicken. Die gute Stadt Köln hat ſich ſeit mehren Jahren ſo viel gelobt, oder von poetiſchen oder unpoetiſchen Leuten ſo viel hätſcheln laſſen, daß ſie entſetzen wird, wenn ſie vernimmt, welche Gefühle ſich des Dichters Coleridge in ihren Mauern bemächtigten. Er ſpricht, wie folgt:

In Cöln a town of monks and bones
And pavements fang'd with murderous stones,
And rags, and hags, and hideous wenches,
I counted two and seventy stenches
All well defined and genuine stinks!
Ye Nymphs that reign over sewers and sinks,
The river Rhine, it is well known
Doth wash the city of Cologne; —
But tell me Nymphs! what power divine
Shall henceforth wash the river Rhine.

Das heißt:

In Köln, einer Stadt voller Mönche und Knochen,
Und Pflaſter, dran Mancher die Beine zerbrochen,
Und gräßlicher Menſcher, und Lumpen und Fetzen, —
Rinnſteine dort zählt' ich zu meinem Entſetzen
Zwei und ſiebzig allein, welche triefen und ſchwitzen.

O Ihr Nymphen, die Ihr herrſcht über Kloaken und
Pfützen,
Aller Welt iſt bekannt, daß der Rheinnymphe Well'n
Anſpielend abwaſchen die Mauern von Köln.
Nun ſagt mir, Ihr Nymphen, wer wäſcht wieder
rein
Alsdann die Wellen des Fluſſes Rhein.

Sechsundvierzigſter Brief.

Sonntag, den 28ſten Junius.

Ich kann mich ſehr wohl in die Lage eines hier ohne alle Geſellſchaft lebenden, und ſchon deshalb mißgeſtimmten Fremden hineindenken, aber ich theile ſie nicht. Vielmehr iſt es mir unmöglich, allen freundlichen Einladungen zu genügen, ſo z. B. für geſtern Abend zugleich bei B. und D., heut bei K. und M, morgen bei Lord E. und Graf M. So groß, lehrreich und angenehm auch dieſe Abwechſelung iſt, bedarf der Leib doch der Ruhe und der Geiſt des Gegenſatzes, und von Zeit zu Zeit iſt es Pflicht und Bedürfniß dieſen Wünſchen entgegenzukommen.

Nachdem ich geſtern im Staatsarchive von Petersburg nach Paris und Madrit gereiſet war, ging ich zu M. A., und brachte der ſo klugen, als liebenswür-

digen Frau meine Briefe aus Paris über das Jahr 1830. Die Rede kam auf Bentham und Locke. Jener ſey der Meinung geweſen: das Studium früherer Philoſophie thue der Originalität Schaden, und die Welt bedürfe etwas Anderes und Neues. Ich meine hingegen: weſſen Originalität durch die Nähe großer Geiſter nicht geſtärkt wird, ſondern verloren geht, hat überhaupt keine, oder doch nur ſo wenig daß es nicht der Rede werth iſt. Kein größeres Glück für den ſchwächeren, wie für den ſtärkeren Geiſt, als in die Nähe überlegener Naturen zu treten. Dadurch, daß ich mich allein im Dunkel niederſetze, kommt kein Licht über mich; dadurch, daß ich mich für eine Sonne halte, gewinne ich noch keine eigenthümliche Bahn. Der weſentlichſte Vortheil eines wahrhaft wiſſenſchaftlichen Lebens beſteht nicht in dem Herausbilden eigener Eitelkeit und Selbſtgefälligkeit, ſondern darin mit den erſten Geiſtern aller Zeiten in Berührung zu kommen und ſich ihre Offenbarungen anzueignen; während der Gang des gewöhnlichen Lebens oft die Gemeinſchaft mit dem Flachſten und Leerſten aufzwingt. Als ich in Rom war, ſagten einige bartloſe Altdeutſche: ſie gingen nicht in die Stanzen und in die Sixtina, um ihre Originalität zu bewahren. Sie brachten dann freilich etwas Anderes und Neues zu Stande, was vor aller neuen Kunſtentwickelung gemalt zu ſeyn ſchien.

Nachäfferei hat nirgends Werth und jede Zeit fordert allerdings etwas Neues; allein dies Neue muß nicht ein roher Anfang oder ein erſter Keim ſeyn, ſondern die Blüthe, welche aus den Zweigen des uralten Stammes aller geiſtigen Entwickelung in friſcher eigenthümlicher Kraft hervorbricht. Was auf entgegengeſetztem Wege für neu ausgegeben wird, iſt oft nur das vergeſſene Ungekannte, oder das Alte umgewandt und aufgeſtutzt — aber abgetragen und verſchlimmbeſſert. Die Nützlichkeitslehre, wie ſie Thraſymachus in Platons Republik vorträgt, hat eine ganz andere Friſche, als wenn ſie jetzt aus modernen Kaufläden und Börſen hervorwächſt. Epikurs Syſtem ſteht zu ſeiner Zeit zwar als ein verfehlter wiſſenſchaftlicher Verſuch da, iſt aber doch in dem Gange der Geſchichte der Philoſophie begreiflich und natürlich. Jetzt unter dem anmaßlichen Namen der Wiſſenſchaft hingeſtellt, erſcheint es ſo thöricht, als verdammlich. Allerdings kann man durch Umdeutung: gut, und wahr, und nützlich, und menſchenfreundlich, und eigenliebig u. ſ. w. als gleichbedeutend, ſynonym darſtellen. Allein in der Regel läuft dies auf bloße Sophiſtik, und auf Einſchmuggeln der Lüge und des Böſen hinaus. Und wozu das Chaos der Sprache wieder herſtellen, nachdem die wiſſenſchaftliche Arbeit von Jahrtauſenden Begriff und Bedeutung der Worte ergründet, geſondert und feſtgeſtellt hat? Wer den

Ertrag dieſer Arbeit nicht kennt und verſteht, der lebt auch ſein Leben bis zu Ende, nur nicht innerhalb der wiſſenſchaftlichen, der philoſophiſchen Kreiſe. Wenn Platon zeigt: daß in jeder einzelnen Tugend zugleich die Geſammtheit aller Tugenden verborgen liegt, ſo war dies Gleichſtellen und Synonymiſiren ein wiſſenſchaftliches Geſchäft, und er wußte ſehr wohl, wie ſich das Beſondere zu dem Allgemeinen verhalte und mit ihm ausſöhne; wenn aber dieſer Tage ein Engländer behauptete: es ſey thöricht, zwiſchen Verſtand und Vernunft, understanding and reason, irgend einen Unterſchied zu ſehen oder zu machen; ſo genügt ſeine Anſicht und Kenntniß, um vielleicht in jeder Kaufhalle vollwichtig aufzutreten, nicht aber, um in den philoſophiſchen Hallen mitzuſprechen.

Ich höre hier bisweilen klagen, daß man Locke in Deutſchland nicht genügend ehre, kann aber dieſen Vorwurf nicht gegründet finden. Man läßt gewiß ſeinem Charakter und ſeinen Anlagen Gerechtigkeit widerfahren, hält ihn aber mit Recht nicht für den Vater der geſammten neuern Philoſophie. Schon der Titel ſeines Buches: über den menſchlichen Verſtand, zeigt, daß er nur die eine Seite der Philoſophie auffaßte und bearbeitete. Für dieſe Seite iſt aber Ariſtoteles doch ein viel reicherer und umfaſſenderer Chorführer; und Leibnitz und Spinoza werden in der Geſchichte der Philoſophie immerdar als die tiefſinnige-

ren Geiſter hervortreten. Fühlten ſich doch ſelbſt die Engländer nicht durch Lockes Philoſophie befriedigt, und fanden etwas Lebendigeres in dem unmittelbaren Gefühle, oder ſuchten (wie Hume) die ganze, angeblich ſo felſenfeſte Empirie hinwegzuſkeptiſiren. Freilich iſt der Zweifel nicht das Letzte, Poſitive; aber wohin die bloße Empirie führt, welche Seele, Geiſt, Offenbarung, Religion, Gottheit erſt zur Seite ſtellt und dann leugnet, das zeigt das 18te Jahrhundert in furchtbarem Maaße. Die Deutſchen haben zwar nicht ohne Ungeſchick, Pedanterie und Lächerlichkeiten, aber ſie haben die ungeheuere Arbeit übernommen und durchgeführt, das ganze Gebiet aller philoſophiſchen Richtungen und Syſteme nochmals zu durchforſchen, und jedes in neuem Lichte und neuer Weſenheit darzuſtellen. In der Mannigfaltigkeit, und darin daß ſich das Entgegengeſetzte auf untergeordneter Stufe vernichtet, um auf der höheren verklärt wiedergeboren zu werden, liegt nicht der Tadel und der Mangel, ſondern der Vorzug und Fortſchritt. Gewiß kann das Gebäude der Philoſophie nicht mehr auf Locke gegründet, oder ſein Palaſt für den einzig wohnbaren ausgegeben werden; und noch weniger bietet Benthams Lehre das dar, was die Welt im Jahre 1835 nach Chriſti Geburt von allem Böſen erlöſen kann. — Doch, es kommt mir vor, als ſchriebe ich Euch zehnmal daſſelbe, darum breche ich ab und erzähle

daß ich den geſtrigen Abend, nach langem Zweifel über die Auswahl der Vergnügungen, in Haymarket zubrachte um Sheridans Nebenbuhler zu ſehen, welche ich von Tieck ſo meiſterhaft vorleſen hörte.

Man begann mit the queens champion, der Königinn Ritter, von Gore und in zwei Aufzügen. Ein Paar Anekdoten (wahr oder unwahr) aus der Geſchichte der Königinn Marie Antoinette aneinandergeflickt und unhiſtoriſch verbunden. Schickſale, wie die einer ſo unglücklichen Königinn, können (wenn der Menſch noch irgend ein Gedächtniß oder Gefühl mitbringt) nicht ohne alle Wirkung erwähnt werden; allein ſo großartig tragiſche Geſtalten ſollten nur Meiſter vorführen, man ſollte ſie mit einer heiligen Scheu behandeln und die centnerſchweren Leiden, ſowie die furchtbar tiefſinnigen Lehren der Geſchichte nicht lothweiſe verkaufen und in Scheidemünze umſetzen. Wer würde wohl Lear, Cordelia, Hamlet, Ophelia und ähnliche Charaktere und Naturen, in ein Paar Anekdötchen dramatiſirt ſehen wollen, die der Klatſchbude des Hofes, oder des Marktes entnommen wären. Wenigſtens ſind dieſe Anekdoten gleich mangelhaft hingeſtellt, wenn man ſie von den großen Schickſalen und Weltbegebenheiten ganz trennt, und wenn man ſie als wichtig und ſelbſtändig hineinflicht.

An der Aufführung der Nebenbuhler war Manches zu loben, Anderes zu tadeln. Ich fürchtete Über-

treibungen, fand ſie aber nicht in der geſammten Auffaſſung, ſondern nur in einzelnen Augenblicken. Ja, Herrn Strickland fehlte, als Anthony Abſolute, ohne Zweifel die Kraft und Fülle der Stimme und Haltung, welche ſeinem Charakter erſt das rechte Gewicht und ſeinem Zorne die rechte Farbe und Größe geben kann. Man glaubte weder recht an die Vergangenheit, das heißt an ſeine Jugend, noch begriff man recht die Gegenwart. Auch ſchien mir das Gemeinkomiſche, ja faſt Haſenfüßige einiger Scenen keineswegs an der rechten Stelle. Ackerland (Herr Webſter), und David (Herr Roſt), in mancher Beziehung ſehr gute Caricaturen; nur vermiſſe ich, wie geſagt, bei einer durchgehenden Ähnlichkeit der Kunſtmittel ſelber, die rechte ſchöpferiſche Kraft. So werden z. B. gewiſſe Bedientenrollen mit einer ſo gleichartigen Verunſtaltung der Stimme abgequäckt, daß es kaum das erſte Mal eine komiſche Wirkung thut, bei der Wiederholung aber unangenehm und langweilig wird. Miſtriß Malaprop (Miß Glover), großartig nach allen drei Dimenſionen des Raumes; Julia (Miß Taylor) ſo individuell, als es die Weichheit des Charakters eben geſtattet; Lydia (Mrß. Humby), die friſcheſte und lebendigſte von Allen. Ich hätte aber die Keckheit, die Grillen, Launen u. ſ. w. um einen Ton vornehmer, fantaſtiſcher ſtimmen mögen; Manches kam zu kammerjungfernartig, oder (wie wir

wohl ſagen) zu patzig heraus, ohne poetiſche Steigerung, oder Verklärung. Dennoch iſt Miſtriß Humby, in ihrer Art, die beſte Schauſpielerin, welche ich hier ſah, und ſteht der Demerceaux näher, als die andern etwa der Mars; — deutſche Künſtlerinnen nicht zu erwähnen.

Montag, den 29ſten Junius.

— — Geſtern machte ich allerhand Beſuche und aß Abends bei C. K., dem bekannten Schauſpieler. Die dramatiſche Kunſt und Shakſpeare wurde beſprochen. Jene iſt auch nach ſeiner Anſicht im Verfall und ſchwer zu ſagen, wie man ihr helfen könne. Hamlets ſchwer zu erklärender Charakter ſcheint ihm am beſten Einheit und Zuſammenhang zu bekommen, wenn man annimmt, daß er ſich nicht blos toll anſtellt, ſondern es wirklich iſt. Solche Monomanie vertrage ſich ſehr gut mit Verſtand und Tiefſinn in anderen Richtungen. Gewiß ſey es ganz verkehrt, ihn als einen jungen, liebenswürdigen Mann darzuſtellen. Ich hoffe wol noch ein andermal mit ihm auf dieſe Gegenſtände zurückzukommen. Miß K. ſang aus Händels Saul eine Scene mit Einſicht und Gefühl, und eben ſo einige deutſche Lieder, welche mich lebhaft in die Heimath verſetzten. — — —

Siebenundvierzigſter Brief.

London, den 29ſten Junius 1835.

H's Bericht über die Feier des Himmelfahrtstages hat mir großes Vergnügen gemacht. Gebe der Himmel, daß alle Theilnehmer noch mehre Jahre ſich bei dem freundlichen Wirthe verſammeln, und kein anderer Grund der Abweſenheit eintrete, als eine lehrreiche Reiſe nach England. Und wie lehrreich! Man kann ſich vielleicht von jedem Lande leichter einen Begriff machen, ohne es zu ſehen, als von dieſem. Unſere Feſtlandsanſichten ſind in ſo vielen Beziehungen einſeitig und irrig. Wenige Deutſche haben ſich vielleicht mit England von Jugend auf ſo viel beſchäftigt, als ich; und doch bekommen meine Kenntniſſe erſt hier Sicherheit und Zuſammenhang. Zeitungen, wie z. B. die Spenerſche und die Staatszeitung, ſind ſchlechthin ungenügend richtige Anſichten zu verbreiten: die Dinge ſind nun einmal nicht ſo, wie ſie meiſt dort dargeſtellt werden, und alle lediglich darauf gegründeten Schlußfolgen entbehren der Wahrheit. Ich weiß ſehr wohl, daß man antworten kann: es ſey ein alberner Hochmuth, meine Brille für die allein richtige zu halten; — allein ich ſehe ja nicht

durch meine Brille, ſondern durch unzählige engliſche Augen und Brillen, und ſehe unbeſchränkt durch Vorliebe und Haß eines Zeitungsſchreibers, ohne Verſtümmelung durch Cenſoren, politiſche Zwecke, Furcht, Hoffnung u. dergl. Ich ſehe, höre und ſpreche Perſonen der verſchiedenſten Anſichten; und all dies redliche Beſtreben ſollte ſo gar keine Früchte bringen, ſollte mir nicht ein Stimmrecht geben, denen gegenüber welchen Zeit, Gelegenheit, Neigung oder Beruf fehlt, dieſe Studien zu machen? Dies iſt keine Anmaßung, oder wenigſtens nicht mehr als jeder Lebensinhalt, jede Individualität in gewiſſem Sinne eine Anmaßung iſt. Wenn ich alſo — einen Liebhaber des Staatsrechts, der Politik, der Geſchichte nannte, ſo iſt das im geringſten kein Vorwurf; ſo wenig, als wenn er mich einen Liebhaber der altdeutſchen Literatur und Dichtkunſt nennt. Jeder thut eben das, was ihm gebührt, und ſo viel ihm gebührt, und wir gehören zu einander und verſtehen einander ſeit Jahren, trotz manches Streites. Und ſo wird es fernerhin bleiben bis ans Ende unſerer Tage. Ungemeines Lob verdient —s Brief durch die Überzahl guter Späße, Wortſpiele, Vergleichungen u. ſ. w.; ich habe ſie nie dichter und friſcher wachſen ſehen, und wäre ein rechter Thor, wenn mein ernſtes Beſtreben mich gegen die heitere Seite der Weltanſchauung ungerecht, oder unfähig machte ſie zu verſtehen. Im

Ganzen und Großen hat ſich aber — eine Nachtſeite von England gebildet, während ich immer mehr Licht ſehe. Manche glauben, ſein letzter ſtürmiſcher Abend ſey angebrochen, während ich nur das friſche Luftwehen fühle, welches eine neue Morgenröthe verkündet. Könnte man denn nicht aus — —a, und G. Sehnſucht nach dem Atheismus, worüber Ihr mir Nachrichten gebt, ſo viel Gefahren für Deutſchland ableiten, oder ſie als ſo wichtige Krankheitszeichen betrachten, wie hier den Radicalismus gewiſſer Benthamiſten? Es hat mit beiden noch keine Gefahr, und der einen großen Anſatz nehmende Roebuck hat z. B. in dieſen Tagen ſolche Böcke geſchoſſen, daß ihm die Hörner wider Willen wachſen, oder abbrechen — wie man es eben nimmt.

Hat denn aber, höre ich einwenden, der Radicalismus nicht ſelbſt den Director der Bank, Herrn Patterſon, und den reichen Banquier Herrn Grote ergriffen? Sie haben ihren Zweck ins Parlament zu kommen auf liberalem Wege erreicht, waren aber die erſten, welche ſich gegen den Gedanken erklärten, dem Könige die Steuern zu verweigern. Ihr Weg und ihr Zweck iſt und bleibt von dem der Jakobiner von 1792 ganz verſchieden. Sir Francis Burdett, einſt verſchrieen als der heilloſeſte Demagoge, ſchloß ſich, ſobald Canning freiſinnige Maaßregeln vertheidigte, ihm an, während Lord Grey noch in beharr-

licher Oppoſition das Rechte ſah. Jener hat ſich nicht von ſeiner Stelle weiter zur Linken hinſchieben laſſen, und war der Erſte, welcher vor einigen Tagen beim Herzoge von Wellington eintrat; — eine Thatſache, eine Verbindung, die man vor wenig Jahren noch für unmöglich gehalten hätte. Die franzöſiſche Oppoſition geht in der Regel dahin, die Brücken, welche zu den Gegnern führen könnten, abzubrechen; die engliſchen Kämpfe bezwecken, dieſe Brücken zu bauen. Wenigſtens ſpricht ſich, während angeblich hier Alles in Sturm und Saus und Braus zu Grunde gehen ſoll, dies preiswürdige Beſtreben auf das Deutlichſte und Unverkennbarſte aus; ſobald nur einige Blaſen und Schwärmer rhetoriſchen Eifers und Talents nicht für das Entſcheidende und den Sitz der weſentlichen Macht gehalten werden.

— — Es iſt wahr und gewiß: daß Wellington und Peel den Plan einiger Hochtories, das Miniſterium durch den Widerſpruch des Oberhauſes zu ſprengen, rund abgelehnt haben. Dieſer Verſuch ward ja bereits gemacht; ſie hatten den König und das Oberhaus auf ihrer Seite, ſie ließen unter ihrem Einfluſſe ein neues Unterhaus wählen, und kamen hier doch in die Minorität. Widerführe dies dem jetzigen Miniſterium, ſo bliebe ihm die Möglichkeit ein Unterhaus aufzulöſen, welches unter dem Einfluſſe ihrer Gegner gewählt wurde; während dieſe

ja ihr eigenes Werk zerſtören und ſchwerlich bei neuen Wahlen viel Stimmen gewinnen würden. Das Durchfallen Lord John Ruſſels in Devonſhire, beweiſet gar nichts über die Stärke der Parteien im Allgemeinen; ſondern daß die, nach Lord Chandos Antrag ſtimmberechtigten Pächter, ganz von ihren toriſtiſchen Verpächtern abhangen, welche alle Mittel daran ſetzten, hier einen Sieg davon zu tragen. Durch Rückſchlag ſind nun die ſehr unconſervativen Beſtechungen in Ipswich ans Tageslicht gekommen, und alle neuen Wahlen ſeitdem gegen die Tories ausgefallen.

Nachdem die Frage über die Ausſchließung derjenigen Perſonen vom Bürgerrechte entſchieden iſt, welche nicht die neu verlangten Eigenſchaften beſitzen (d. h. der Abweſenden, Unbemittelten, der Topfkieker [pot-wallopers] u. ſ. f.), wird das Geſetz über die Städte im Unterhauſe zweifelsohne mit einigen Verbeſſerungen durchgehen, und wie ich glaube auch im Oberhauſe. Es iſt eine zu offenbare Verbeſſerung, als daß nicht die entſchiedene Mehrheit im Lande ſich dafür erklären ſollte. Die Meinung: jeder alte Mißbrauch in der Staats- und Gemeindeverwaltung ſey wie ein ewiges, unantaſtbares Privateigenthum zu behandeln, kann ich nicht theilen. Wenn ich mein Haus in Berlin verkaufe, kann ich nicht mehr als Hausbeſitzer Bürgerrechte üben, und wenn ich nicht im Orte wohne, kann ich in keiner berathenden Verſammlung vernünf-

tiger Weiſe abſtimmen. Im Fall vor tauſend Jahren feſtgeſetzt wäre: „wer fünf Thaler beſitzt, hat das Bürgerrecht;“ und ein neues Geſetz ſagte: „wer 500 Thaler beſitzt übt das Bürgerrecht;“ ſoll nun dem neuen Geſetze aus angeblichem Privatrechte heraus der Zuſatz beigefügt werden: „es behalten aber auch Alle das Bürgerrecht, welche weniger als 500 Thaler, welche 5 Thaler beſitzen.“ Das wäre doch eine ſtarke contradictio in adjecto, ja der Nachſatz höbe den Vorderſatz ganz auf.

— declamirt gegen das hier vorgeſchlagene Corporationsgeſetz, und ſieht darin den Gipfel der revolutionairen Ausartung und Gefahr; und doch wohnt er ruhig in einem Lande, das ſeit 27 Jahren eine durchaus ähnliche Städteordnung beſitzt. Er ſieht in der Herrſchaft und Vertretung des Eigenthums, und des blos materiellen (nicht des geiſtigen) Eigenthums, das ächte Gegenmittel gegen alle Revolutionen, und vergißt, daß in dem reformirten Unterhauſe und den reformirten Städten unendlich mehr Eigenthum herrſcht und vertreten wird, als zuvor. Mithin iſt entweder ſein Oberſatz, oder ſeine Schlußfolge irrig.

Zweifelhafter als die Corporationsbill iſt das Schickſal der Vorſchläge über die irländiſche Kirche. Denn hier treten gar viel perſönliche und Geldintereſſen der bisherigen Patrone und Beſitzer ins Spiel, und es bleibt ungewiß, in wie weit das Geſchrei: „die Kirche iſt in Gefahr!“ die engliſchen Wähler umſtim-

men, und ein anders geſinntes Unterhaus herbeifüh-ren könnte. Mit dem ächten, wahren Chriſtenthum hat übrigens das Geſchrei nichts, oder wenig zu ſchaf-fen, und von einer Verwendung des kirchlichen Ver-mögens zu weltlichen Zwecken iſt gar nicht die Rede. Gäbe es denn aber niemals Verhältniſſe, wo ſich eine ſolche Verwendung entſchuldigen, ja rechtfertigen ließe? Wer dies, trotz vieler Beiſpiele leugnet, der ſetzt ſich der Gefahr aus, daß auch umgekehrt jede Verwendung von Staatseinnahmen zu kirch-lichen Zwecken als unzuläſſig und verkehrt bezeichnet wird. Solche abſtracte, blos verneinende Sätze er-ſchöpfen nie die vorliegenden Verhältniſſe und die Hochtories und Radicals bezeichnen, trotz aller Feind-ſchaft, nur die Endpunkte von Abſtractionen, wo Staat und Kirche der lebendigen Wechſelwirkung entbehren. Auch in den mittleren Regionen gehen allerdings die Überzeugungen auseinander; aber wieviel hat nicht, im Vergleich mit früheren Zeiten, ſelbſt Peel zugeben müſſen? Ja es ſollte mich nicht wundern, wenn von dieſer Seite ein Vorſchlag gemacht würde, die katho-liſche Geiſtlichkeit zu beſolden, um der Appropriation zu entgehen. Jeden Falls iſt das alte Syſtem der Tories völlig aus dem Felde geſchlagen, und wie Oxford früher ſchon Peel zurückwies, hat es nun auch den Herzog von Wellington zurückgewieſen, um mit ſeinen beſchränkten Vorurtheilen Götzendienſt zu treiben.

Mag nun bis zum Schluſſe der Parlamentsſitzung die eine oder die andere Bill, oder beide, beſtätigt oder verworfen ſeyn; gewiß folgt in keinem Falle eine fürchterliche Umwälzung, ſondern neben aller Freude oder allen Klagen dauert die bürgerliche Ordnung fort, und man beginnt 1836 mit der Geſetzgebung in aller Form an der Stelle, wo man 1835 aufhörte.

Achtundvierzigſter Brief.

London, den 30ſten Junius 1835.

Ich aß geſtern bei Lord—. Einigen franzöſiſch redenden Deutſchen gegenüber hätte ich mein Engliſch für Engliſch halten können. Ich bin aber viel eher in einem andern Sinne ein Engländer: ſofern ich nämlich England nicht mit deutſcher Schere zurechtſchneiden will, ohne deshalb die Vorzüge unſeres Vaterlandes und die Mängel mancher hieſiger Einrichtungen zu verkennen. Die Bedeutung der engliſchen Ariſtokratie erſcheint in einem ganz andern Lichte, wenn ich die Säle mit Raphaels und Tizians Meiſterwerken geſchmückt ſehe, als wenn die Wände mit Quittungen über ausgezahlte Pfandbriefszinſen bedeckt werden könn=

ten. Andererſeits giebt es auch hier bankerotte Grafen und überreiche Bürgerliche, welche, wie A., fünf Söhnen jedem 20000 Pfund zu Weihnachten ſchenken konnten. A. kauft viele Güter, nachdem er ſelbſt den Werth ermittelt; ſo, ohne zu handeln, ein überaus großes vom Grafen — mit allem was darinnen iſt. Als er es übernimmt, fehlen im Wohnhauſe allerlei Sachen, und er ſchreibt für deren Wiederherbeiſchaffung. Der Graf antwortet: er hätte nicht geglaubt, daß ein ſo reicher Mann über ſolche Kleinigkeiten ſolch Aufhebens machen werde; die Sachen gehörten der Gräfin —, und ſie habe dieſelben mitgenommen. Hierauf erwiedert A.: er habe die Sachen gekauft, und wundere ſich, wie der Graf Verkauftes zurückbehalten wolle. Wenn nicht Alles binnen einer gewiſſen Zeit zur Stelle geſchafft ſey, löſe er den ganzen Kaufvertrag auf und belange den Grafen wegen Koſten und Schäden. Dadurch daß er, A., Kleinigkeiten für wichtig gehalten und in Acht genommen habe, ſey er ein ſo reicher Mann geworden; der Graf aber durch ein entgegengeſetztes Verfahren vielleicht genöthigt, das Erbtheil ſeiner Väter zu verkaufen. Hierauf langt dann ein ganzer Wagen voll Sachen an, und A. ſchreibt der Gräfin —: er laſſe ſich nicht zum Beſten haben (to be bullied), mache ſich aber ein Vergnügen daraus, ihr Alles zurückzuſchicken, worauf ſie einen Werth lege.

——— Bei einer Vergleichung zwiſchen Demoiſ. Griſi und Md. Malibran, tadelte Lady E. die letzte, weil ſie als Desdemona ungemäßigt ſpiele. Daſſelbe Urtheil habe ich ſchon in meinen pariſer Briefen ausgeſprochen, und ohne Zweifel ſteht ihr die Devrient in dieſer Rolle voran. Daß aber jede Künſtlerinn in dieſer Oper eine ganz andere, minder liebenswürdige und weniger milde Desdemona darſtellt, als die des Shakſpeare, liegt vor Allem an dem ſchlechten Opernbüchlein und der Muſik.

London, den 1ten Juli.

So bin ich denn ſchon wieder in einen neuen Monat eingetreten, und nach dem Ablaufe nur dreier Monate ſoll ich zurückkehren. 15 Folianten Geſandtſchaftsbriefe ſind mir (für eine meiſt leere Zeit), geſtern durch die Hände gegangen, ein andermal ſitze ich einen ganzen Tag an einem Bande, und gewiß werde ich nicht fertig mit meinem bezweckten Studien — trotz des Lobes, welches man mir für meine Thätigkeit ertheilt. Glücklicher iſt der franzöſiſche Juriſt Hr. J., welchen ich geſtern bei Hrn. H. ſah; er will nur eine Sache kennen lernen, die engliſchen Gerichtshöfe, und nach 14 Tagen zurückkehren.

Ich habe hier einige Deutſche und einige Ruſſen geſprochen, welche die Einrichtungen beider Länder in einer Weiſe erhoben, wodurch alles Engliſche als ver=

kehrt und thöricht bezeichnet ward. Dieſe Weiſe iſt meiner hiſtoriſchen Natur zuwider: wenigſtens bedarf ich einer viel mannigfacheren Betrachtung und Erörterung um zu erkennen, wie und woher das Gute oder Mangelhafte entſtand und wie es mit anderen Dingen zuſammenhängt? Die religiöſe Duldung iſt z. B. in Rußland größer, als in England; dort aber keineswegs alleinige Folge höherer Erkenntniß, ſondern hervorgehend aus vielen Gründen, welche die Engländer z. B. ſehr gern in Oſtindien, nicht aber in Irland gelten laſſen.

Es iſt ſchwer zu ſagen, welch Volk in Europa die anderen Völker am billigſten beurtheilt. Gewiß muß man damit anfangen ſie kennen zu lernen, und nicht urtheilen, bevor man etwas von ihnen und über ſie weiß. In dieſer Beziehung waren zeither die Deutſchen wol die fleißigſten, trübten aber ihre Darſtellungen nicht ſelten durch trockene Pedanterie, oder angekünſtelte, oberflächliche Genialität. Wenn die Franzoſen noch mehr ſolche Werke liefern, wie das von Couſin über das preußiſche Erziehungsweſen; wird ihnen niemand mehr den Vorwurf der Ungründlichkeit machen dürfen.

Ich erwähnte der Ruſſen. Sie haben ſo eben erſt von Europa gelernt, und manche unter ihnen halten ſich ſchon für berufen ganz Europa zu belehren! Auf dieſe ließe ſich der bekannte Vers des Dichters, von

dem kurzen Gedärm anwenden. Eine ruſſiſche Erziehung würde, wenn nicht eine tyranniſche, doch gewiß eine ſchiefe ſeyn; etwa in der Art, wie ſie das eine der zwei Pferde vor ihren Droſchken gewaltſam ſchief anſpannen, welche Barbarei in Berlin ſo wenig als anderes Ruſſiſches nachgeahmt, oder nachgeäfft werden ſollte. Die franzöſiſche Ultraliberalität und der ruſſiſche Abſolutismus, ſind zwei gratis dargebotene Gerichte, welche ein vernünftiger Deutſcher gleichmäßig zurückweiſet, ohne deshalb ſeine Lebensweiſe den beiden restaurateurs de l'Europe aufdringen zu wollen.

In einer Beziehung ſind die Ruſſen jetzt aber vielleicht glücklicher, als manche Völker Europas: ſie haben eine Conſtitution wie ſie dieſelbe bedürfen. Eine Conſtitution, höre ich ausrufen, ſie haben ja gar keine Conſtitution! — Allerdings haben ſie keine Kammern, keine Wahlformen, keinen Steuerſatz für die Wähler, keine rechte und linke Seite, keinen tiers parti, kein rechtes und linkes Centrum; aber ſie haben (wie es die Politik nicht minder denn die Mathematik verlangt) ſie haben ein Centrum, und das iſt der Kaiſer! Ein deliberirender und debattirender Reichstag, ein allgemeines Geſetzbuch, eine gleichartige Kirche für das geſammte ruſſiſche Reich und für alle ſeine Völker, dies und Ähnliches wäre unſinnig, unmöglich! Die Formen mancher anderen, älteren und einfachen Staaten, ſind für dieſe Muſterkarte von

Völkern, Religionen, Bildungszuſtänden u. ſ. w. ganz unanwendbar; ſie bedürfen eines Mannes zur Leitung des Ganzen, und ein Mann iſt dieſer Kaiſer im vollen Sinne des Wortes, nach Leib und Geiſt. Es ſind in ihm unleugbar große Herrſchergaben vereint: ein imponirendes und zugleich einnehmendes Äußeres, eine löbliche Thätigkeit, eine ſeltene Kraft des Willens und ein unbezwinglicher Muth. Das Alles erhielt ihm die Krone in den Augenblicken höchſter Gefahr, und daß er dieſe Gefahren mit ſolcher Leichtigkeit zerbrach, machte ihn der Krone würdig: das letzte beifällige oder tadelnde Urtheil wird jedoch die Geſchichte erſt dann über ihn ausſprechen, wenn ſie weiß, daß er ſein ganzes Leben hindurch die Freiheit unabhängiger Völker für heilig hielt und ihre Freundſchaft höher achtete, als ihre Unterwerfung. Allerdings iſt eine blos perſönliche Bürgſchaft, ſtets mehr oder weniger abhängig von der Lebensdauer des Verbürgenden; indeſſen ſcheint mir die Conſtitution des Kaiſers Nikolaus ſo beſchaffen, daß ich eher auf ſie als auf die Lebensdauer mancher papiernen Conſtitution eine Leibrente nehmen möchte.

Keine Politik kann und ſoll ſich allein auf Perſönlichkeiten gründen, ſchon deshalb, weil neben jeder Perſönlichkeit tauſend andere einwirkende Verhältniſſe beſtehen. Man fragt mich hier oft: wer verbürgt Euch in Preußen, daß nach dem Tode des Königs

Eure preiswürdigen Einrichtungen und Freiheiten nicht ganz ein Ende nehmen? Ich könnte antworten: ſein Nachfolger; weil ich weiß, daß bei ſeinem Kopfe und ſeinem Herzen, der Umſchwung in das Entgegengeſetzte, welchen ihr vorausſetzt, ganz unmöglich iſt. Angenommen aber ein König von Preußen wüßte nichts von ſeinem Volke und von ſeiner Zeit, und käme auf den willkürlichen Einfall, eine andere Volksthümlichkeit aufzuzwingen, eine vergangene Zeit herzuſtellen, oder die Zukunft ſprungweiſe herbeizuführen; — das Alles wäre unmöglich. Wir vertrauen den Perſonen, und zugleich den Sachen. Es iſt alſo unmöglich, die Thorſperre, die Binnenzölle, das Werbe- und Prügelſyſtem, die Leibeigenſchaft, die Zehnten, die Zwangdienſte u. ſ. w. herzuſtellen; oder die Städteordnung, die religiöſe Duldung, die Schulen und Univerſitäten u. ſ. w. abzuſchaffen. Die Licht- und Schattenſeiten des Alten und des Neuen ſoll man erforſchen, entwickeln, reformiren, aber weder rückwärts, noch vorwärts revolutioniren.

An dieſer Stelle (ich erfuhr es noch in dieſen Tagen) tritt ſcheinbar regelnd, es in Wahrheit doch oft verwirrend, der Begriff des Rechtes hervor. Kaum iſt weniger Übel unter der Firma des Rechts, als der Gewalt geſchehen. Oder zeigt nicht der ſo oft wiederholte und geltend gemachte Spruch: fiat justitia et pereat mundus, daß man vom Geiſte des Rechts

nichts verſtand und nur den ertödtenden Buchſtaben anwandte? Das wahre Recht erhält die Welt, es iſt der Lebensathem des Lebendigen, und nicht der Sarg für das Ermordete. Zuvörderſt entwickelt ſich jener Wahnſinn aus der irrigen Meinung: das Recht erhalte ſeinen Charakter allein durch die ſtete Gleichartigkeit und Unbeweglichkeit. Man vergißt, daß die höchſte Aufgabe des Geſetzgebens alsdann ganz hinwegfallen, und nur ein Geſetzanwenden und Rechtſprechen übrig bleiben würde. Der zweite Hauptirrthum (von welchem ich ſchon ſo oft zu ſprechen Gelegenheit hatte) iſt die unbedingte Herrſchaft, welche ſich das Staatsrecht über das Privatrecht, oder dieſes über jenes anmaßt. Sonderbar, daß nicht wenige Vertheidiger der deutſchen Einrichtungen des Mittelalters (wenn es in ihren Kram dient) das unbedingte Privatrecht der römiſchen Kaiſerzeit anwenden möchten, obgleich dies mit der ſtaatsrechtlichen Lebendigkeit jener mittleren Zeiten ganz unverträglich war. Dies hängt zuſammen mit der Fabelei des Herrn von Haller, als habe der Staat damals, oder jemals, aus Nichts beſtanden als aus der Totalſumme unzähliger kleiner Verträge, die ſich wie Epikurs Atome ad libitum auf und ab bewegten, um ſo die Wunder der Entwickelung des menſchlichen Geſchlechts zu Stande zu bringen. Sie ſehen das Recht lediglich in dem Daſeyn und der Erhaltung dieſes atomiſti-

ſchen Wirrwarrs, und bewilligen der Willkür irgend eines Beginnenden eine unbeſchränkte Macht für die Ewigkeit. Wenn ein Freund der Venus vulgivaga vor 2000 Jahren eine darauf bezügliche Stiftung gemacht hätte, ſo würde es (laut dieſes Syſtems) rechtswidrig ſeyn, dieſelbe, ſeinem Willen zuwider, in eine chriſtliche Schule zu verwandeln. Dies klingt lächerlich und abſurd. Iſt es denn aber weniger albern: wenn hier, wie ich höre, in einigen Schulen das Griechiſche, dem angeblichen Willen des Stifters gemäß, unabänderlich nach einer Grammatik gelehrt wird, welche damals die beſte war, jetzt aber die ſchlechteſte iſt? Iſt es weniger thöricht und eigennützig für jeden kleinen Verluſt, der aus einer neuen Geſetzgebung entſteht, laut Entſchädigung zu fordern, den großen Gewinn der neuen Entwickelung aber gar nicht in Anſchlag zu bringen?

Mit jedem Jahre, ja mit jedem Tage und jeder Stunde, verändere ich mich, und meine Kraft und mein Recht. Büße ich die Freuden der Jugend ein, ſo erwachſen mir Früchte des männlichen Alters; bringe ich dieſe Entſchädigung nicht in Anſchlag, ſo entſpringen unnütze, unnatürliche Klagen. Ein Geſchlecht (das erwies die franzöſiſche Revolution), welches die Achtung gegen ſeine Vorfahren zur Seite wirft, wird als wurzellos ſelbſt zur Seite geworfen; ein Geſchlecht,

welches alle Hülfe lediglich im Rückwärtsſehen ſuchte, würde wie Lots Weib zur Salzſäule werden.

Ich ſchreibe Euch lauter Variationen, zuletzt über ein und daſſelbe große Thema. Mein hieſiges Leben führt aber ganz nothwendig dies Verfahren herbei. Darum habt Nachſicht und Geduld, und nehmet mit dem vorlieb, was jeder Tag hervortreibt.

Neunundvierzigſter Brief.

London, den 1ſten Julius 1835.

Ich verſprach, Euch etwas über Oſtindien zu ſchreiben; hätte es aber vielleicht nicht thun ſollen, da ein ganzes Leben nicht hinreicht es kennen zu lernen, und ich, wenn ich von Allem rede, nothwendig oberflächlich werden muß. Qui embrasse tout, ne traine rien. Andererſeits iſt es ja aber keineswegs mein Zweck, etwas Erſchöpfendes zu geben, ſondern nur aus dem zu Gebote ſtehenden Reichthume der Nachrichten, Einiges auszuheben und zuſammenzudrängen.

Der Name Oſtindien geht ſo leicht über unſere Lippen, als wenn wir ſagen Deutſchland, Italien u. ſ. w.; und doch iſt es nicht ein einzelnes Land, ſondern ein Inbegriff der verſchiedenſten Länder und

Völker, und faſt ſo groß wie ganz Europa. Die Ghats in Dekan ſind an 13000, der Himalaja an 27000 Fuß hoch. Der Lauf des Jumna iſt 300 deutſche Meilen lang, des Bramaputra 320, des Indus 340. Das Flußgebiet des Ganges begreift an 20000 Quadratmeilen. Zur Zeit der gewöhnlichen Waſſerhöhe fließen durch den Ganges und Bramaputra binnen einer Stunde an 248 Millionen Kubikfuß Waſſer in das Meer, und zur Zeit der größten Waſſerhöhe 1458 Millionen.

Ich führe dies nur beiſpielsweiſe an um zu zeigen, daß wir unſere europäiſchen Maaße und Vergleiche bei Betrachtung Oſtindiens faſt ganz zur Seite ſtellen, und unſern Blick, unſere Fantaſie erweitern müſſen. Welche Unzahl von Veränderungen, Entwickelungen, Kenntniſſen, Genüſſen reiht ſich an Vasco de Gamas erſte Fahrt; ſelbſt des Camoens reicher Geiſt konnte dies nicht ahnden, und am wenigſten voraus-ſehen daß eine londoner Handelsgeſellſchaft, aus ſo geringen unbedeutenden Anfängen, zur Herrſchaft des ganzen Landes emporſteigen würde.

Im Jahre 1590 ſegelten die erſten brittiſchen Schiffe, ohne glücklichen Erfolg, nach Indien. Neun Jahre ſpäter brachte man durch Unterzeichnung ein Capital von etwa 30000 Pfund zuſammen, und im Jahre 1600 ertheilte die Königinn Eliſabeth der neugegründeten Geſellſchaft auf funfzehn Jahre das aus-

ſchließliche Recht, nach Aſien, Afrika und Amerika zu handeln. Ihre erſte Flotte beſtand auf fünf Schiffen mit 480 Matroſen. Jakob I beſtätigte 1609 die Geſellſchaft für immer; ihre Geſchäfte wurden aber durch die Rebellion und die Kriege mit Holland geſtört, bis Cromwell und Karl II ihre Rechte von Neuem beſtätigten: jedoch ſchon damals nicht ohne Widerſpruch derjenigen Perſonen, welche einen freien Handel an die Stelle des ausſchließenden der Geſellſchaft ſetzen wollten. Im Jahre 1680 ſegelte das erſte Schiff nach China, und im Jahre 1698 erwarb die Geſellſchaft für einen jährlichen Zins das erſte Stück Landes, auf welchem nachmals Calcutta erbaut ward. Zu derſelben Zeit entſtand aber großer Streit zwiſchen der Geſellſchaft und der Regierung über Anleihen und Zahlungen an die letzte, und nicht minder litt jene durch Nebenbuhler und eine ſich bildende zweite Handelsgeſellſchaft. Ihre Actien ſanken bis 37 Procent. Deshalb einigten ſich beide Geſellſchaften, hauptſächlich unter Einwirkung des Lords Godolphin, im Jahre 1708 zu einer einzigen. Die Geſchichte ihrer Streitigkeiten, Kriege, Eroberungen, Handelsunternehmungen, Einnahmen, Ausgaben und Schulden füllt ganze Bände, und kann in einem Briefe auch nicht einmal auszugsweiſe mitgetheilt werden. Wohl aber verdient, zur Erklärung der neueſten Verhältniſſe, der Umſtand Erwähnung, daß man ſchon

im Jahre 1783 der Meinung war: die Länder und Völker beherrſchende Geſellſchaft bedürfe anderer und neuer Formen der Verfaſſung. Die Vorſchläge von Fox, welche auf die bisherigen Rechte der Theilnehmer wenig Rückſicht nahmen und die Gewalt meiſt in die Hände der königlichen Miniſter legten, wurden im Oberhauſe verworfen; ein durch Pitt entworfenes, davon verſchiedenes Geſetz aber im Auguſt 1784 angenommen.

Die Inhaber der Actien, die urſprünglichen Eigenthümer, behielten weſentliche und ſehr große Rechte. 1000 Pfund Stock, oder Eigenthumsantheil berechtigten für die allgemeine Verſammlung zu einer Stimme, 3000 zu zwei Stimmen, 6000 zu drei Stimmen, 10000 und darüber zu vier Stimmen. Von der allgemeinen Verſammlung wurden 24 Directoren gewählt, von denen jährlich ſechs ausſchieden. Ein Oberſtatthalter und vier Räthe regierten in Indien, ein Oberrichter mit drei Räthen ſtanden an der Spitze der Rechtsverwaltung, eine andere Behörde leitete den Handel, und eine Regierungsbehörde (board of control) nahm Kenntniß von der geſammten Regierung, und controlirte ſie auf nützliche Weiſe. Dieſer board of control hatte ſtets freien Zutritt zu allen Büchern der Bank, erhielt Abſchriften von allen wichtigen Verfügungen und Berichten, übte Einfluß auf angemeſſene Feſtſetzung der Dividenden u. ſ. w. Im Jahre

1788 waren 1285 Perſonen zum Stimmen in der allgemeinen Verſammlung berechtigt, darunter 14 zu vier Stimmen, 23 zu drei, 109 zu zwei und 1139 zu einer Stimme.

Am 21ſten Julius 1813 erging ein neues Geſetz über die oſtindiſche Geſellſchaft, im Weſentlichen folgenden Inhalts: die Beſitzungen im Norden des Äquators verbleiben unter der Herrſchaft der Geſellſchaft. Sie behält ausſchließlich den Handel nach China und den Handel mit Thee. Vom 10ten April 1831 kann das Parlament (nach Bezahlung deſſen, was der Staat der Geſellſchaft ſchuldig iſt, und nach dreijähriger Aufkündigung) allem Alleinhandel derſelben ein Ende machen. Brittiſche Unterthanen dürfen alle Arten erlaubter Waaren (Thee ausgenommen) aus Aſien (nur nicht von China) nach Großbritannien einführen. Es werden jedoch nur beſtimmte Häfen in Aſien und Europa hiezu berechtigt und Beſchränkungen über die Art des Segelns und Landens angeordnet. Kein Handelsſchiff, was nicht der Geſellſchaft gehört, darf weniger als 350 Tonnen halten. Ohne Erlaubniß der Directoren findet keine Niederlaſſung in Indien ſtatt. Sie ſollen jährlich wenigſtens ein Lack Rupien (etwa 66000 Thaler) für die Erziehung der Einwohner verwenden, und nur Perſonen von einer gewiſſen Ausbildung anſtellen. Es werden Vorſchriften ertheilt über die Ver-

wendung der Gelder, Bezahlung von Schulden, Vertheilung von Dividenden, welche in der Regel nicht zehn aufs Hundert überſteigen ſollen u. ſ. w. Die Einnahmen der Geſellſchaft als Landesherrinn werden von den eigentlichen Handelseinnahmen künftig ganz getrennt und beſonders verwaltet. Verfügungen über neue Steuern, Verwendung von Landeinnahmen u. dergl. müſſen der aufſehenden Behörde vorgelegt werden. Jeder in Oſtindien angeſtellte Beamte ſoll ſich daſelbſt mehr oder weniger Jahre aufgehalten haben u. ſ. w.

Je mehr man ſich der Zeit näherte, wo dieſer neue Freibrief der oſtindiſchen Geſellſchaft zu Ende ging, deſto lauter wurden die Klagen über ihre Regierungsweiſe und ihr Handelsmonopol. Und in der That, die Gründe, welche in frühern Jahrhunderten die ſchwachen und vereinzelten Kräfte zu einer geſchloſſenen Geſellſchaft vereinigten, waren ganz verſchwunden, und der großjährig gewordene Handel forderte eine Emancipation, eine Freilaſſung und bedurfte ihrer. Insbeſondere erwies man, daß die Geſellſchaft als eine handeltreibende jährlich zurückgehe; während der Handel der Einzelnen (trotz ſo vieler noch fortdauernder Beſchränkungen) ungemeine Fortſchritte gemacht habe. Die Ausfuhr der oſtindiſchen Geſellſchaft habe z. B. im Durchſchnitt betragen von 17⁹⁰/₉₅ — 2,520,000 Pfund, und von 18⁰⁸/₁₂ nur 1,748,000 Pfund.

Hingegen ſey dieſelbe durch den freien Handel geſtiegen auf 5,981,000 Pfund. Im Jahre 1814 waren nach Oſtindien gegangen nur 818,000 Ellen baumwollene Waaren, im Jahre 1832 hingegen 57½ Million Ellen.

Aus dieſen und ähnlichen Gründen machte Herr Grant am 13ten Junius 1833 (Hansard XVIII, 698) einen Antrag auf völlige Freilaſſung des aſiatiſchen Handels. Er ſagte hierbei unter Anderem: unſer Hauptzweck muß ſeyn, den Einwohnern Oſtindiens wohl zu thun, woraus zuletzt auch Vortheile für uns und für Europa erwachſen. In den letzten vierzig Jahren bewirkte die engliſche Regierung in Indien große Verbeſſerungen, und die Einwohner haben (was man früher für ganz unmöglich hielt) ein politiſches Daſeyn gewonnen. Um ſo mehr muß das Regieren ganz und gar vom Handeltreiben getrennt werden. Wollen überhaupt die Engländer ihre Stellung als ein großes handeltreibendes Volk behaupten, ſo müſſen ſie auf der Bahn einer freiſinnigen Geſetzgebung fortſchreiten, oder den Verluſt der großen Quellen ihres Reichthums erwarten. Demgemäß hören die Beſchränkungen des Handels nach Oſtindien auf, der Handel nach China und mit Thee wird freigegeben, die Einmiſchungen europäiſcher Behörden auf die wichtigſten Gegenſtände beſchränkt, die Rechtspflege verbeſſert, die Anſiedelung der Europäer

erleichtert, und der Inder nicht mehr von öffentlichen Ämtern ausgeſchloſſen u. ſ. w.

Ihr wißt, daß all dieſe Vorſchläge im Weſentlichen angenommen wurden, und allmälig zur Ausführung kommen. Kein Theil derſelben fand (meiſt aus Privatintereſſen) heftigeren Widerſpruch, als die Freigebung des Handels nach China. Man behauptete, daß die Chineſen nur mit der oſtindiſchen Geſellſchaft handeln, alle Ausfuhr des Thees unterſagen und die Engländer verdurſten würden. Von allen dieſen Behauptungen und Weiſſagungen iſt nichts in Erfüllung gegangen. Die einzelnen Engländer handeln jetzt ſo ſicher nach jenem Lande, wie ſchon früher die Amerikaner; der Thee, welcher in keinem Reiche der Welt ſo theuer war als in Großbritannien, ſinkt täglich im Preiſe, ohne an Güte einzubüßen; es eröffnet ſich dort eine unermeßliche Handelswelt, aus welcher bereits die größten Beſtellungen eingehen, und die Chineſen wollen eben ſo wenig ihren Thee unverkauft behalten, weil England ſeine Handelsgeſetze ändert, als unſere Schafzüchter ihre Wolle, etwa weil ein Whigminiſterium an die Stelle eines Toryminiſteriums tritt.

Erlaubt, daß ich nach dieſer kurzen Bezeichnung des Hauptganges der Geſetzgebung noch einige Einzelnheiten in bunter Folge erwähne. Die Ausfuhr brittiſcher Manufacturwaren nach Indien betrug im

Durchſchnitt von 17⁶⁸/₉₂ — 1,921,000 Pfd., und iſt ſeitdem ſehr gewachſen. Es betrug

1814	die Einfuhr der oſtindiſchen Geſellſchaft	4,208,000 Pfd.
	die Einfuhr durch Privatperſonen	4,435,000 =
1831	jene	1,107,000 =
	dieſe	5,229,000 =
1814	die Ausfuhr der oſtindiſchen Geſellſchaft	826,000 =
	der Privatperſonen	1,048,000 =
1831	jene	146,000 =
	dieſe	3,635,000 =

woraus ſich die Rückſchritte des monopoliſtiſchen und die Fortſchritte des freien Handels ergeben.

Mit Unrecht iſt die Einfuhr vieler Gegenſtände aus Oſtindien noch immer höher beſteuert, als aus Weſtindien. Wenn z. B. giebt

	Oſtindiſch.		Weſtindiſch.
Zucker, ein Ctn.	1 Pfd. 12 Sh.,	ſo giebt	1 Pfd. 4 Sh.
Kaffee, das Pfd. .	9 P.	—	6 P.
Geiſt. Getränke die Gallone . . .	15 Sh.	—	9 Sh.
Tabak, das Pfd. .	3 Sh.	—	2 Sh. 9 P.
Holz	20 Procent	—	5 Procent.

Eben ſo einſeitig erſcheint die Beſtimmung, daß engliſche Waaren in Indien zollfrei eingehen, wäh=

rend indiſche in England 10 bis 20 Procent Steuer bezahlen. Dieſe Abweichungen, Anomalien, werden allmälig wol mit dem allgemeinen Grundſatze der Handelsfreiheit und Wechſelſeitigkeit in beſſere Übereinſtimmung gebracht werden, wogegen ſich niedriges Tagelohn in Indien und Gebrauch der Maſchinen in England allmälig, ohne Eingreifen der Regierung, ausgleichen dürften.

Indiſche Güter, welche im Jahre 1621 zu Waſſer nach Europa gebracht 511,000 Pfund koſteten, würden über Aleppo bezogen 1,465,000 Pfund gekoſtet haben. Die Verſchiedenheit der Fracht und der Nebenkoſten belief ſich auf 953,000 Pfund. Von einer Dampfſchiffahrt nach Indien iſt wenig zu erwarten. Um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum iſt ſie zu theuer, ja unmöglich; durch den Euphrat und Syrien zeigen ſich große Gefahren, und auch die über Suez und Cairo würde, nach genauen Unterſuchungen, mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben.

Die Haupteinnahmen der indiſchen Regierung beſtehen in der Steuer vom Lande und dem Alleinhandel mit Salz und Opium; dann folgen Stempel, Münze, Poſt, Gerichtsgebühren u. ſ. w.

Im Jahre 1821 gingen nach China für 4,166,000 Dollars Opium, und im Jahre 1830 für 13,468,000 Pfund. Die Zinſen der Staatsſchuld betragen gegen

2 Millionen Pfund, und eine jährliche Einnahme von etwa 23 Millionen Pfunden reicht ſelten ganz hin zur Deckung aller Ausgaben.

	engl. Quadratmeilen.	Einwohner.
Unter brittiſcher Herrſchaft ſtanden	553,000 mit	83 Mill.
Mit Hinzufügung der Verbündeten u. Zinspflichtigen	1,103,000 mit	123 Mill.
Mit Hinzufügung der unabhängigen Staaten	1,280,000 mit	134 Mill.

Die neuen Erwerbungen jenſeits des Ganges betragen außerdem 77000 □Meilen mit 301,000 Einwohnern. Unter dieſer Geſammtbevölkerung ſind etwa nur 400,000 geborne Engländer begriffen. Nach einer dem Parlamente im Auguſt 1831 vorgelegten Überſicht (Hansard VI, 116) lebten

in Calcutta . .	3000	Europäer
	20000	brit. indiſche Freimänner.
	625,009	Eingeborne
in Madras . .	200	Weiße
	8000	freie farbige Leute
	463,000	Eingeborne
in Bombay . .	300	Weiße
	162,000	Eingeborne

in Singapore und
Prinz Wales Inſel 108 Weiße
108,000 Eingeborne.

Zeither war es Europäern verboten, in Indien Land zu kaufen und ſich anzuſiedeln. Man hielt es für unmöglich ſich mit den Eingebornen zu verſtändigen, und fürchtete, jene möchten dieſe tyranniſiren und ganz verdrängen. Mit Recht hat man ſich aber in der neueſten Zeit überzeugt, daß jene Beſchränkung irrig iſt und die letzterwähnten Gefahren durch zweckmäßige Geſetze und unparteiiſche Rechtspflege gehoben werden können.

Die Geſetze ſind nach den Völkern und Religionen ſo weſentlich verſchieden, daß man ſie unmöglich in einen und denſelben Codex zuſammenfaſſen, oder gleich machen könnte. Die Muhamedaner z. B. werden nach muhamedaniſchen, die Hindu nach indiſchen Rechten gerichtet. Für manche Gegenſtände giebt es drei Inſtanzen. Die niedrigſte (moonsiff court) iſt blos mit einem eingebornen Richter beſetzt; in der zweiten ſteht ein Europäer dem muhamedaniſchen und indiſchen Richter zur Seite. Das Verfahren iſt ſchriftlich, das Zeugenverhör öffentlich in perſiſcher, bengaliſcher oder hindoſtaniſcher Sprache. Die einheimiſchen Advokaten (vakeels) werden von den Gerichten angeſtellt und beaufſichtigt. Ihre Gebühren ſteigen

nach dem Werthe des ſtreitigen Gegenſtandes, doch nie über 1000 Rupien hinaus. In einigen Gegenden (z. B. in Ceylon) hat man Geſchwornengerichte eingeführt, in andern jedoch Bedenken getragen, vor weiterer Erziehung des Volkes dieſen bedenklichen Verſuch zu wagen. In Madras erklärten die Eingebornen, es ſey ihren Sitten, Einrichtungen und ihrer religiöſen Überzeugung zuwider, als Geſchworne an der Rechtspflege Theil zu nehmen. Criminalſachen werden meiſt nach ſtrengen muhamedaniſchen Geſetzen entſchieden. Man fordert zwei Zeugen, erkennt aber bei nicht ganz vollkommenem Beweiſe auch auf außerordentliche Strafen. Gegen Muhamedaner gilt nur das Zeugniß von Muhamedanern; Zeugniſſe von Weibern und Sklaven werden ganz zurückgewieſen. Die Folter kam ſonſt in der Regel in Anwendung.

In Bengalen wurden Verbrechen begangen

gegen Perſonen	182²/₄	— 3196
	182⁵/₇	— 1960
gegen Eigenthum	182²/₄	— 2170
	182⁵/₇	— 1524

Ich wage nicht (aus den ſchon anderwärts entwickelten Gründen) in der Abnahme dieſer Zahlen, kurzweg auf eine gleichmäßige Zunahme der Sittlichkeit zu ſchließen. Daß jedenfalls die peinliche Rechtspflege in Indien großer Verbeſſerungen bedürfe, darüber ſind Alle einig.

Die bewaffnete Macht beſtand zeither aus einem Heere des Königs, aus dem europäiſchen Heere der Geſellſchaft, und aus dem indiſchen Heere der Seapoys. Die Geſammtzahl der europäiſchen Officiere belief ſich etwa auf 5500, unter welchen 750 zum königlichen Heere gehörten. Die Geſammtzahl der europäiſchen Soldaten (mit Ausſchluß der Officiere) betrug im königlichen Heere etwa 20,000, und im Heere der Geſellſchaft 10000 Mann. In Kriegszeiten ward die Macht natürlich ſehr, ja bis zu 300,000 Mann, verſtärkt und koſtete jährlich neun bis zwölf Millionen Pfund. Die Beförderung im königlichen Heere erfolgte meiſt durch Kauf, oder durch Gunſt; im Heere der Geſellſchaft hingegen nach dem Dienſtalter. Auch in Hinſicht des Soldes und anderer Dinge fanden Verſchiedenheiten ſtatt, welche eine Verſchmelzung erſchwerten. Für den Kriegsdienſt wurden junge Männer in der Anſtalt von Addiscombe, für den Civildienſt in Haileybury vorbereitet.

Im Vergleiche mit der früheren Regierung der Muhamedaner und Mahratten, und der Zeit innerer Fehden der Inder, haben dieſe durch die geordnetere engliſche Herrſchaft ohne Zweifel gewonnen. Alle Mängel der letzten, erſcheinen gering gegen die ehemaligen Leiden. Die bürgerliche Geſellſchaft (ſagt das **Edinburgh review LIII, 442**) glich dort mehr einer Heerde

von Raubthieren auf der einen, und von furchtſamen, vertheidigungsloſen Thieren auf der anderen Seite, welche in derſelben Wildniß wohnten. Wir finden (bemerkt Herr Martin in ſeinem Political and financial condition of the anglo-eastern empire) eine ſo große Verſchiedenheit der Völker, Charaktere, Sprachen, Bildung und Neigungen, daß es unmöglich iſt Alle in derſelben Weiſe zu behandeln und ihnen dieſelben bürgerlichen Einrichtungen zu geben. Nachdem ſie Jahrhunderte lang eine Tyrannei erduldeten, welche ihre Kraft lähmte und ihre Fähigkeiten verdunkelte, kann eine bloße geſetzliche Verfügung, die Geſundheit in dieſer doppelten Beziehung nicht mit einem Male herſtellen. So groß z. B. iſt der Haß und die Unterwürfigkeit der Kaſten, daß, wenn man einen Mann niederer Geburt plötzlich ſeiner großen Eigenſchaften halber über höher Geborne hinaufſetzen wollte, dies in Tauſenden das größte Mißvergnügen und den heftigſten Abſcheu erregen würde. Eben ſo wenig gelingt es, wenn man jetzt Hindu über Muhamedaner, oder Muhamedaner über Hindu ſtellen wollte.

Nirgends gehen die Anſichten weiter auseinander, als in Beziehung auf die ſittlichen Eigenſchaften der Inder, und die darauf zu gründende Behandlung derſelben. Beginnen wir mit der Schattenſeite, ſo ſagt Hr. Thornton (India its state and prospects): Wahrhaftigkeit iſt bei ihnen ganz unbekannt, Falſchheit

durchdringt alle Verhältniſſe des Lebens und wird vor Gerichten ſo weit getrieben, daß die Richter ganz außer Stand geſetzt ſind ihre Pflichten gewiſſenhaft zu erfüllen. Falſches Zeugniß iſt nicht die Ausnahme, ſondern die Regel und wird abgelegt und bekräftigt mit ſolcher Ruhe, Selbſtbeherrſchung und ſolch einem Scheine von Ehrlichkeit, die jeden Verdacht entwaffnen könnten. — Liſt, Täuſchung und Betrug ſind mit allen Geſchäften verwebt. In jedem Handel werden Betrügereien vorausgeſetzt und die Sicherungsmittel vervielfältigt, obgleich die engſten Bande des Blutes zuletzt keine Sicherheit gewähren. Niemand ſchämt ſich in Indien des Laſters und der Sünde: es giebt keine öffentliche Meinung und keine Scheu vor derſelben, keine Vaterlandsliebe, kein Wohlwollen. Zeigen ſich Leidenſchaften, ſo ſind ſie nur eigenſüchtig und zuchtlos; zeigen ſich religiöſe Gefühle, ſo beruhen ſie nur auf Aberglauben und Götzendienſt.

Als ich dies und Ähnliches las, ergriff mich Entſetzen über ſolch eine Ausartung der menſchlichen Natur, und die Folgen von Tyrannei, Sklaverei und Aberglauben. Allein bevor ich mich nach weiteren Zeugniſſen und Beweiſen umſah, kehrte mir nicht allein die Überzeugung zurück, daß durch Gottes Gnade überall eine Erlöſung vom Böſen möglich iſt; ſondern daß der Menſch, ſo lange er als Ebenbild Gottes noch ein menſchliches Antlitz trägt, auch

eine ewige Wurzel, ein Element der Güte, der Wahrheit, der Unſchuld, der Wiedergeburt in ſich trägt. Praktiſch angewandt würden hier die übertriebenen Lehren von der Gnadenwahl (oder vielmehr von unbedingtem Hinausſtoßen aus den Kreiſen der Gnade) und von der Vorherbeſtimmung zu einem thieriſchen Daſeyn, die furchtbarſten Folgen haben, alle Menſchenliebe, alle Erziehung, alle Mäßigung ausſchließen und die ſchändlichſte Tyrannei, nach wie vor, ſcheinbar rechtfertigen. Dem iſt aber nicht ſo: der Inder weiß vom Anbeginne und durch unaustilgbares Bewußtſeyn daß die Wahrheit höher ſteht als die Lüge, und das Wohlwollen höher als der Haß. Aber der verborgene, unterdrückte Funke bedarf jetzt fremder Hülfe, um in neugewonnener Lebensluft zur Flamme emporzuſchlagen; er bedarf der Erziehung und geduldiger, gemäßigter Erziehung. Wirft doch Hr. Thornton ſelbſt auf ſein ſchwarz in ſchwarz gemaltes Bild einen Lichtſtrahl, wenn er ſagt: daß im brittiſchen Indien größere Fortſchritte ſtattfinden, als in den von europäiſcher Bildung unberührten Staaten.

Auch giebt es noch andere Schilderungen Indiens von Männern, welche keineswegs minder genau unterrichtet ſind, und behaupten können: anch' io sono pittore. So ſagt der würdige Biſchof Heber: Der Volkscharakter der Inder iſt entſchieden gut, milde und liebreich. Sie ſind mäßig, thätig, zärtlich gegen

ihre Verwandten, im Allgemeinen ehrlich gegen ihre Herren, leicht gewonnen durch Freundlichkeit und Zutrauen, und nach Ablegung des Kriegseides von bewundernswerthem Gehorſam, Muth und Treue im Leben und Tod. Was ihren natürlichen Charakter anbetrifft (ſagt Heber an einer anderen Stelle), ſo bin ich veranlaßt davon ſehr vortheilhaft zu denken. Sie haben unglücklicherweiſe manche Laſter, welche entſtehen aus der Sklaverei, einem ungeordneten Zuſtande der bürgerlichen Geſellſchaft und einem irrigen und unſittlichen Religionsſyſteme; aber ſie ſind Männer von hohem und edlem (gallant) Muthe, gefällig, geſcheut, und ungemein begierig nach Kenntniſſen und Fortſchritten. — Ähnlicherweiſe ſpricht Munro in ſeiner Geſchichte des brittiſchen Indiens: Die Hindu zeigen eine Miſchung von Gut und Böſe. Manche z. B. ſind ſelbſtſüchtig, andere (beſonders unter den ackerbauenden Klaſſen) ſind freigebig und freundlich gegen ihre Nachbarn und Untergebene. Ich kenne kein Beiſpiel daß irgend ein großes Volk, unter ähnlichen Umſtänden, durch einen Wechſel tyranniſcher Herrſchaft hindurch, ſo viel gute Eigenſchaften und Tugenden erhalten hätte, als man bei den Einwohnern dieſes Landes noch vorfindet.

Welch eine unermeßliche, erhabene Aufgabe menſchlicher Erziehung iſt den Britten in Indien zu Theil geworden! Nicht danach ſoll dereinſt ihr Thun ge-

prüft und ihr Lohn beſtimmt werden, wieviel an Waaren aller Art ſie eingeführt, oder ausgeführt; ſondern was ſie für die Millionen Menſchen gethan haben, welche die Vorſehung wunderbarerweiſe ihrer Herrſchaft untergab. Alle ächte Erziehung verwirft Stillſtand, wie Sprünge; ſie bewegt ſich und Andere unermüdlich, regelmäßig. Wenn ich die Schüler überſchätze, und wenn ich ſie geringſchätze, verfehle ich beide Male das Ziel. Die eigentliche Schule bietet aber nur einen geringen Theil menſchliſcher Erziehung. Mehr als Leſebücher und Schreibebücher wird es in Indien wirken, wenn die Zemindars, welche ſich aus Steuereinnehmern in eine Art erblicher Lehnsherren verwandelten, ihre Hinterſaſſen nach Willkür ſteigern oder wegjagen, und an ihrem Wohle und Wehe nicht den geringſten Antheil nehmen, wenn dieſe kleinen Tyrannen im Zaume gehalten werden und die großen Maſſen des Volks ein unabhängigeres Daſeyn, und hiedurch auch moraliſches Selbſtgefühl erlangen.

Die größte und mächtigſte Hülfe endlich kann und wird kommen durch die chriſtliche Religion. Jedoch nur dann, wenn ſie nicht dargeboten wird von beſchränkten Köpfen, welche das Weſen derſelben in ſelbſterfundenen Künſteleien und Nebenpunkten ſehen, wenn ſie nicht dargeboten wird als eine von den Sekten neu zubereitete, übergewürzte Delicateſſe; ſondern wenn ſo umfaſſende als tiefſinnige Geiſter, das Licht der

ewigen, welterlöſenden Liebe vor ſich hertragen, und all das vielfache Erz zu zerſchmelzen wiſſen, mit welchem die altindiſche Lehre, Köpfe und Herzen der Einwohner eingeſchloſſen hat. Im Falle Biſchof Middleton (wie erzählt wird, Hansard XX, 33) es für ſeine Pflicht hielt, in Indien (welches mit Minarets der Hindu und Muhamedaner bedeckt iſt) den Diſſenters die Erbauung eines Kirchenthurms zu verbieten, weil dies dem engliſchen Chriſtenthume widerſpreche; — auf welchen chriſtlichen Löwen, ſollen die Inder aus dieſer Klaue wol ſchließen? Gewiß auf einen, dem die Kirchenherrſchaft höher ſtand als die chriſtliche Liebe. Und ſo konnten die gleich herrſchſüchtigen Braminen ihn wol für ihres Gleichen, und alle Bekehrung zum Chriſtenthume für überflüſſig halten.

Wie lange wird denn aber dieſe Herrſchaft der Britten über ein ſo ungeheures indiſches Reich dauern? Auf dieſe unausweichbare, höchſt wichtige Frage antwortet man gewöhnlich: ſie wird ſo lange, oder um ſo länger dauern, als ſie ſich klug und gemäßigt benehmen. — Allerdings iſt Tyrannei und Eigennutz in der Regel das kürzeſte Mittel aller Herrſchaft ein Ende zu machen; das entgegengeſetzte Verfahren giebt aber um deswillen noch keine ſichere Bürgſchaft für ihre lange Dauer. Je ſorgſamer und freiſinniger zugleich ich meine Kinder erziehe, deſto früher werden ſie ſelb-

ſtändig und großjährig; und je mehr ein Mutterland ſeine Colonien in jener Weiſe behandelt, deſto eher gelangen ſie zu eigenthümlichem, die Abhängigkeit auf-löſendem Daſeyn. Man könnte alſo behaupten: die höchſte Aufgabe für die Britten ſey nicht ihre Herr-ſchaft in Indien für alle kommende Zeiten zu begrün-den und feſtzuhalten, ſondern ſie entbehrlich zu machen. Je früher durch ihre unermüdliche Hülfe alle jene aſiatiſchen Völker aus einem herabgeſunkenen Daſeyn, zu einer leiblichen und geiſtigen Wiedergeburt gelangen; deſto glorreicher für Englands Erziehungs-kunſt!

Glorreich, wendet man ein, mag ſolch eine Wen-dung der Dinge erſcheinen; gewiß aber ſchließt ſie einen unermeßlichen, unerſetzlichen Verluſt, vielleicht den Untergang Englands in ſich. Ich kann dieſe Be-ſorgniß nur theilen, ſofern Klugheit fehlen ſollte der-einſt die wirklichen Verhältniſſe zu erkennen, und Mä-ßigung ſie anzuerkennen und zu benutzen. Wenn (ich fahre in jenem Vergleiche fort) ein herangewach-ſener Sohn das väterliche Haus verläßt und ſeinen eigenen Haushalt begründet; iſt denn das für den Vater nichts als ein Unglück? Allerdings ſind gewiſſe Verhältniſſe (mit ihren Freuden und Leiden) dann verſchwunden und durch kein künſtliches Mittel die Zeit der erſten Jugend zurückzuführen! Allein die freundliche, heilſame Wechſelwirkung kann fortdauern,

und anſtatt daß der Vater zum Kinde ſpricht, redet nunmehr der Mann zum Manne. Es iſt nicht an ſich nothwendig, daß jede Trennung des Mutterlandes von Töchtercolonien mit Krieg und Skandal vor ſich gehe; eine freundſchaftliche, liebevolle Ausſtattung und Auseinanderſetzung kann, ja ſie ſoll vernünftigerweiſe ſtattfinden. England und Spanien haben es ſchwer gebüßt dieſe Wahrheit in Amerika verkannt zu haben; möge jenes für Aſien dereinſt nicht in dieſelben Fehler verfallen, ſondern ſich auf das Unausbleibliche vorbereiten und gefaßt machen.

Um mich zu widerlegen, könnte jemand in meiner obigen Rede fortfahren und behaupten: wenn die Kinder ein ſelbſtändiges Leben beginnen, iſt der Vater alt geworden und dem Tode nahe! Allein ich habe ſchon in einem anderen Briefe zu erweiſen geſucht, daß für die Geſammtheit eines Volkes, aus früheren Beiſpielen und Analogien, noch gar kein nothwendiges oder unbedingtes Ziel des Lebensdauer nachzuweiſen iſt; ſondern lebensverjüngende Mittel immerdar zur Hand ſind, wenn man ſie nur zur rechten Zeit und in rechtem Maaße gebrauchen und ſich von den Sünden und Irrthümern fern halten will, an denen zeither die Völker zu Grunde gingen.

Funfzigſter Brief.

London, den 2ten Julius 1835.

Alle Reiſende, welche ich ſpreche, wollen verzweifeln und gleich wieder zum Lande hinausſegeln, wegen der ganz unerſchwinglichen Theurung; und je vorneh= mer die Reiſenden, deſto lauter die Klagen. Ganz natürlich: weil dieſe Vornehmeren es für ihr Recht und ihre Pflicht halten, zu leben wie Engländer ihres Standes. Nun iſt aber hinſichtlich des Einkommens und der Mittel zwiſchen einem deutſchen Baron oder Grafen, und einem engliſchen ein ſo ungeheurer Un= terſchied, daß jene (oft zu Hauſe ſchon in beſchränk= ten Umſtänden) bei einem Wettlauf von nur acht Tagen ausgebeutelt und gezwungen ſind ihre Päſſe zu verlangen. Anderen, die vielleicht ſparen möchten, fehlt es an der nöthigen Kenntniß, oder ſie ſchämen ſich ihre Ausgaben ſo niedrig zu ſtellen, wie ihre Ein= nahmen. Jeden Falls kann man hier in London wohlfeil leben, wenn man will; oder vielmehr wenn man ſich nicht den höheren Kreiſen der Geſellſchaft gleich ſtellt.

Die Theurung hat hier übrigens in Hinſicht vieler Gegenſtände nicht zugenommen, ſondern abgenommen.

So ſind z. B. alle Erzeugniſſe des Landbaues im Preiſe geſunken. Es ward z. B. im Hoſpital zu Greenwich bezahlt im Jahre

	1815;		1833	
	Sh.	P.	Sh.	P.
der Centner Fleiſch mit .	68	—	46	6
der Sack Mehl . . .	44	9	44	1¾
das Pfund Butter . .	1	2	—	8¼
das Pfund Käſe . . .	—	8	—	4½
der Buſhel Salz . . .	19	9	1	6
das Quarter Malz . .	69	—	54	—
zwölf Pfund Lichte . .	11	7	5	2½
das Barrel Bier . . .	15	4	12	2
der Centner Hopfen	9 Pfd. 13	—	6 Pfd. 15	—

Das große Sinken der Preiſe beim Salze, Hopfen, Malz, Lichten iſt großentheils Folge erlaſſener Abgaben.

Aus dem Sinken der Preiſe hat man, wie ich ſchon früher ſchrieb, den Untergang des Ackerbaues ableiten und erweiſen wollen, und allerdings kann der einzelne Pächter, welcher in Erwartung fortdauernd hoher Preiſe auf viele Jahre einen übereilten Vertrag einging, ſein Vermögen zuſetzen; im Allgemeinen aber folgt eher aus ſehr hohen, als aus ſehr mäßigen Preiſen, daß die Menge des Erzeugten abnimmt und der Ackerbau zurückgeht. Nun hat ſich ferner der Preis, oder der Ausdruck des Verhältniſſes zwiſchen dem Maaße und dem Gemeſſenen überall geän-

dert: Zucker, Kaffee, Eiſen, Kohlen, Fabrikwaaren, Tagelohn u. ſ. w. ſind ſämmtlich im Preiſe geſunken, ſo daß ſich Alles hiedurch ins Gleichgewicht ſtellt, und die allgemeine Zunahme der Maſſen und der Conſumtion, die Schlußfolge vom allgemeinen Elende genügend widerlegt. So hat z. B. Sheffield früher über zunehmende Verarmung geklagt, und doch hatte die Stadt 1801 nur 45,000, im Jahre 1831 aber 91,000 Einwohner, und 1819 waren in ihren Sparkaſſen niedergelegt 3286 Pfund, 1832 aber 88,899 Pfd. Die Sparkaſſen von England und Irland enthalten ein Capital von 95 Millionen Thalern, meiſt gewiß den ärmeren Klaſſen gehörig; und die allgemeine Zunahme an Bedienten, Reitpferden, Kutſchen u. ſ. f. zeigt, daß ſich auch die vornehmeren Klaſſen ſehr wohl befinden. Nicht minder ſteckt hier im Handel ein Capital, größer als irgendwo in der Welt. So finden ſich z. B. in den londoner Waarenlagern allein 23 Millionen Pfund Tabak, 23,645,000 Pfund Kaffee, 50 Millionen Pfund Thee, 800,000 Centner Zucker u. ſ. w.; oder genug um allen denen den Mund zu ſtopfen, welche vom Feſtlande herüberſchreiben und herüberſchreien: l'Angleterre est un pays ruiné, elle est aux abois! — Thorheiten! Doch zu ihrer Widerlegung habe ich ſchon ſo viel geſagt, und werde bei den Finanzen und den Schulden Nachträge liefern.

— — Geſtern ließ ich mich verführen in Haymarket eine Operette: the haunted tower zu ſehen. Am beſten man ſagt Nichts über dieſe angeblichen Kunſtwerke. So wie die Italiener in ihren Überkünſtelungen weit über die wahre Kunſt hinausgehen, ſo liegt dieſe Schreierei der ungebildeten rohen Stimmen, und dies bajazzoartige Ungeſchick angeblichen Bravourgeſanges, dieſſeit aller Kunſt. Mir ward dabei ſo ängſtlich und unruhig zu Muthe, daß ich Gott dankte wie es zu Ende ging. Das Publicum war anderer Meinung und ſpendete reichlichen Beifall; ja eine alte ſehr dicke Dame, welche neben mir ſaß, trampelte mit ihren kurzen Beinen, ſo raſch und gewaltig wie der beſte Trommelſchläger. Ihr wißt, daß Trommeln, hier wie in Paris, Beifall anzeigt.

Ich bin ſehr freundlich eingeladen worden nach Cambridge zur Einführung eines neuen Kanzlers zu kommen; ich verlöre aber nicht allein drei unentbehrliche Arbeitstage, ſondern halte es auch für unſchicklich mich da einzudrängen, wo man, des Mangels an Raum halber, ſo viele Engländer ausſchließen muß.

London, den 3ten Julius.

Erlaubt daß ich Euch ſo wie geſtern, ſo auch heute einige ſtatiſtiſche Zahlen mittheile, die zu an-

ziehenden Betrachtungen Gelegenheit geben. Es betrug die Bevölkerung

	in England,	Großbritannien,	Irland,	in runden Summen.
1801	8,381,000	10,942,000	5,395,000	16,330,000
1811	9,538,000	12,609,000	5,937,000	18,540,000
1821	11,261'000	14,391,000	6,801,000	21,190,000
1831	14,091,000	16,537,000	7,734,009	24,270,000

Dieſe raſche Zunahme der Bevölkerung erweiſet daß die Lehre, als könnten für dieſelbe keine Nahrungsmittel herbeigeſchafft werden, nur eine theilweiſe, ſebr untergeordnete Wahrheit hat. Auch befinden ſich die 24 Millionen nicht im Geringſten ſchlechter, als vorher die 16 Millionen; wenigſtens haben die Steuern z. B. auf eine Weiſe ſeit dem Frieden abgenommen, wie in keinem andern europäiſchen Staate.

Die Handel und gewerbtreibende Bevölkerung umfaßt 41 bis 47, die ackerbautreibende (nach verſchiedenen Gegenden) 25 bis 35 vom Hundert. In ganz England leben etwa 3- bis 500,000 Frauen mehr als Männer; in Petersburg ſind dagegen 239,000 Männer und nur 140,000 Weiber. Überall hat in Großbritannien die Sterblichkeit abgenommen; nach einem Durchſchnitte von 18 Jahren waren 39 Perſonen über hundert Jahre alt. Es giebt mehr alte Weiber, als alte Männer. In ganz England iſt das 20ſte, und in Wales das 13te Kind unehelich, ja in

der Grafſchaft Radnor das ſiebente. Obgleich die Zahl der unehelichen Kinder in der gewerbtreibenden Grafſchaft Lancaſter an ſich groß iſt, ſind doch von 13 Kindern, 12 ehelich geboren. In Middleſex, wo man ganz das Gegentheil erwartet, iſt nur das 38ſte Kind unehelich. An dieſe ſonderbaren, zum Theil für mich unerklärlichen Erſcheinungen, ließen ſich gar viele Betrachtungen anreihen; es genüge hier im Allgemeinen zu bemerken: daß ſich aus jenen Angaben im Ganzen ſehr günſtige Schlüſſe für die Ehe und das Familienleben in England machen laſſen.

Es ſtarben in London 1833 an der

Schwindſucht (die ſtärkſte Nummer)	4355	
Kindbett	275	
Krämpfen (convulsions?) . . .	2140	
Todtgeboren	934	
an veneriſchen Krankheiten . . .	6	(?)
Ertrunken	108	
Selbſtmord	55	u. ſ. w.
Überhaupt	26577	
Getauft wurden	27090	

Es wanderten aus im Jahre 1833

nach dem brittiſchen Nordamerika .	28808
nach den Vereinigten Staaten . .	29225
nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung	517
nach Auſtralien	4134
In Summa	62684

Es iſt gewiß ein ſo irriger Gedanke das Auswandern der Menſchen, als das Wegſenden der Erzeugniſſe, oder die Ausfuhr des Geldes zu verbieten. Vielmehr iſt es ein Mangel wenn ein Land keine Gelegenheit hat, in der Nähe oder Ferne, etwaige Überſchüſſe der Bevölkerung los zu werden. Durch Auswandern, Coloniſiren iſt ja der Erdball erſt ein Sitz der Menſchen und der Bildung geworden, und nirgends findet ſich ein Paradies, aus welchem nur die Sünde hinaustriebe. Es wäre dies höchſtens ein Japan, was deshalb nicht ſündenfreier iſt, weil es ſich von der übrigen Welt abſperrt. Die Liebe zur Heimath und die Neigung das Fremde und Ferne aufzuſuchen, ſetzen ſich (ſobald man ſie nicht einſeitig beſchränkt) in ein natürliches Gleichgewicht. Daß die Regierungen über die Schwierigkeiten und Gefahren des Auswanderns da belehren, wo es Mühe koſtet wahrhafte Nachrichten zu bekommen, iſt löblich; man kann aber nicht erwarten daß Warnungen diejenigen zurückſchrecken, welche aus erheblichen Gründen fortwollen, oder fortmüſſen.

Erleichtern ſollte man vor Allem die Auswanderung der politiſch Unzufriedenen, und einige Abſolutiſten nordöſtlich, einige Ultraliberale aber ſüdweſtlich auf Entdeckungen ausſchicken. Beide Theile thun in der Heimath nur Schaden; wogegen das Wandern auch die politiſchen Handwerksgeſellen er-

zieht. Sie würden lernen, daß nicht allen Bäumen Eine Rinde wachſen ſoll, und daß man noch weniger die feſtgewachſene Rinde von den Bäumen herunterſchälen darf, um ſie auf einen grünen Zweig zu bringen. Dies giebt nicht lebendige germaniſche Bäume, unter deren Schatten das fröhliche Volk der Tagesmühen geſellig vergißt; ſondern einen kahlen Freiheitsbaum, das genaue Ebenbild einer blos negativen, abſtracten Freiheit.

Viele unſerer ſogenannten Legitimen, ſind in ihrer politiſchen Botanik auch nicht weiter gekommen, als zu einem herbarium vivum, was aber eben nur ein trockenes, und nach einigen Jahren meiſt eine Beute der Würmer iſt. Sie beziehen ſich, wie ich ſchon früher rügte, blos auf den todten Buchſtaben des Rechts und leugnen alle Entwickelungsfähigkeit deſſelben und alles Entwickelungsbedürfniß. Mit jenem leicht aufgeprägten Stempel der ſogenannten Legitimität verſehen, präſentiren ſie ſich den Königen und Prinzen, machen ſich als die alleinigen Vaterlandsfreunde geltend, nennen ihr Achſelzucken Gefühl, ihre Kümmereien Aufopferung, wiederholen papageiartig dieſelben hohlen, angeblich welterlöſenden Phraſen, ſpielen die (bei Haller et Compagnie auf Borg ausgenommenen) Kupferpfennige für vollwichtige Sovereigns aus, und bezeichnen menſchenfreundlich jeden als verpeſtet, der ſeine Lebensarznei nicht aus ihrer

Apotheke holen will. Und dieſe Legitimen, ſetzt ſie nur in das palais de la verité der Madam de Genlis, ſo werden ſie, wie geſagt, ſehr illegitim alle leges verwerfen, welche die Weisheit und Gerechtigkeit des Königs ſeit 30 Jahren zum Beſten ſeines Volks gab, und durch deren Kraft und Angemeſſenheit alle politiſchen Seuchen zeither abgehalten wurden. Jene Prediger der Geſetzlichkeit, ſind nur zu oft Feinde der Geſetzlichkeit, und ſehen in ihren Vorurtheilen und Leidenſchaften den Mikrokosmos, nach welchen die unendliche Welt zugeſtutzt und verſchnitten werden müßte.

Sind denn aber, höre ich einwenden, ihre Gegner beſſer? — Wer ſind denn ihre Gegner? — Die Ultraliberalen! — Das wären ihre Gegner? Beide Sekten ſind vielmehr in Wahrheit die treueſten Verbündeten, und arbeiten ſich eifrig in die Hände. Freilich wohnen die einen am Nordpole und die anderen am Südpole; ſteckt nur aber einen Stab hindurch von einem Ende zum andern, und ihr habt ſie nebeneinander aufgeſpießt wie die Lerchen: ſie liegen, und leben, und wirken in einer und derſelben Richtung. Durch die Beſchränktheit jener rückläufigen Legitimen werden die Könige und Fürſten, welche ſich in ihre Hände geben, verhaßt; und durch das Ungemäßigte jener centrifugalen Ultras angeblicher Freiheit gerathen die Völker, welche ſich ihnen anvertrauen, in Anarchie und Fäulniß. Beide Parteien überall rückſichtslos an=

zugreifen und zu bekämpfen, iſt die Pflicht eines jeden, der ſeinen König, ſeine Mitbürger und ſein Vaterland liebt. Durch die Ultras der erſten Art haben die Könige ihren edelſten Beſitz verloren, das Vertrauen zu ihren Völkern; durch die Ultras der letzten Art haben die Völker das Lebensprincip aller geſelligen Vereine, die Liebe zu ihren Regierungen eingebüßt. Aus gerechter Scheu vor den Narrentheidungen falſcher Freiheitsfreunde, wagen die Könige keinen Schritt mehr vorwärts zu gehen; und aus gerechter Scheu vor den gleißneriſchen Freunden angeblicher Geſetzlichkeit, welche Alles zurückdrängen möchten, gerathen die Völker in einen Sturmſchritt, welcher mit ungeregelter Kraft erſt die Obrigkeit und dann ſie ſelbſt zerſtört. Zuletzt, wenn Könige und Demagogen, Grundeigenthum und bewegliches Eigenthum, Kirchen und Schulen, Wiſſenſchaft und Kunſt, wenn Alles in denſelben unermeßlichen Abgrund hineingeſtürzt iſt; dann kriechen einige zufällig übrig gebliebene Häupter jener trügeriſchen Schulen, aus dem Schutte hervor, ſetzen ſich in der Schreckenswüſte auf die Bruchſtücke umgeſtürzter Säulen gegenüber, und überbieten ſich in wechſelſeitigen Schmähungen um die Schuld, welche beide gleichmäßig theilen, der einen Partei allein zuzuſchieben.

Einundfunfzigſter Brief.

London, den 5ten Julius.

Ich bin mit meinen Tagesberichten zurückgeblieben, theils weil mich andere Dinge beſchäftigten, theils weil das Mitzutheilende faſt nur in vereinzelten Bemerkungen beſtehen konnte. Einige Einladungen (z. B. der Gartenausſtellung außerhalb Londons beizuwohnen) mußte ich ablehnen, weil ich aus Pflicht und Neigung keinen Tag auf dem Reichsarchive verſäumen will, oder darf. Die Schätze ſind ſo unermeßlich und ſtehen mir ſo bequem zu Gebote, daß ich wenigſtens ſo viel davon mitnehmen will, als die überaus beſchränkte Zeit irgend erlaubt. Des Morgens alſo bis 11 Uhr hält mich die Gegenwart feſt, von 11 bis 3 Uhr die Vergangenheit, dann folgt Studium der Tageblätter und Journale auf dem Athenäum, Beſuche, Mittagsbrot, Abendgeſellſchaft, endlich Schlaf, ſelten zur Genüge.

Warum ich nicht jede Geſellſchaft im Einzelnen beſchreiben kann, habe ich ſchon öfter erwähnt und meine Gründe beſtätigen ſich. Der Charakter des Lebendigen, Auffallenden, Amüſanten tritt weniger hervor, wie in Frankreich und Deutſchland. Die Fran-

zoſen haben z. B. in ſofern ein größeres geſelliges Talent, als der Wirth oder irgend ein Anderer, oder einige Andere wie Feldherren an die Spitze der Geſellſchaft treten und Alles in Bewegung bringen; hier dagegen erſtreckt ſich das Geſpräch ſelten über den nächſten Nachbar hinaus, und es würde auffallen über den Tiſch hinweg zu peroriren. Wenn ich dies ſchon einmal ſchrieb, ſo nehmt die Wiederholung als eine Beſtätigung des Bemerkten. — — Beim Marquis L. war wieder eine Muſterkarte oder Blumenleſe von ſchönen Frauen und Mädchen, und wer puritaniſch die Freude an der Schönheit für Sünde hält, der konnte ſich an den Perlen, Diamanten und Edelſteinen ergötzen, welche Hals, Nacken, Arm, Hand und Haupt in glänzender Menge und zierlicher Faſſung ſchmückten. Die engliſche Staatsſchuld ließ ſich damit freilich nicht tilgen, wol aber eine ganze Landſchaft verarmter Gutsbeſitzer auf einen grünen Zweig bringen.

Es iſt, ſagte mir M. A., ein preußiſcher Liberaler angekommen, der gewaltig auf Preußen ſchimpft. Dann hat er, gab ich zur Antwort, auf jeden Fall Unrecht. Denn ohne Vaterlandsliebe iſt der Menſch nicht mehr als ein Thier, und das ubi bene, ibi patria, iſt meiſt der Wahlſpruch gemüthloſer, eigenliebiger Leute, welche von der Wahlverwandtſchaft zu Köchen und Weinhändlern mehr angezogen werden,

als von Freunden, Verwandten und Mitbürgern. Das Geheimniß der unwiderſtehlichen, unerſchöpflichen Liebe zu dem ſcheinbar unlebendigen Boden, zu einem Baume, einer Ausſicht, einer Wieſe, einer Quelle; dies Geheimniß, welches ſo oft verſpottet und verlacht, ja vor dem Lampenlichte falſcher Aufklärung für aberwitzig erklärt wird; es erweiſet den Pulsſchlag allgemeinen Lebens, welcher Geiſt und Materie verbindet, es enthält einen transſcendentalen Idealismus, welcher alle Afterphiloſophie und die am meiſten zu Schanden macht, welche den Geiſt aus der Sinnenluſt erſt entſtehen läßt, oder die Nützlichkeitslehre in ihrem zuſammengeflickten Lumpenmantel auf den Thron ſetzt. — Der Lappländer, der Hottentotte (erzählen alle Curioſitätenſammlungen) verlangt immer wieder in ſeine Heimath; welcher Unſinn, welche thieriſche Beſchränktheit! Ich kenne auch den Werth geiſtiger Entwickelung; allein ſie erwächſt nicht dadurch, daß ich den niedriger Stehenden gewaltſam aus ſeinem Boden herausreiße, und durch die Lüfte in ungekannte, unverſtändliche Gegenden führe; ſondern daß ich ihn an ſeiner natürlichen Stelle pflege und erziehe. Was mit deutſchen Kindern in Genf und Lauſanne nicht gelingen konnte, und nicht gelingen ſollte; das gelingt noch weit weniger mit jenen Hottentotten und Grönländern. Und wer da ſagt: hier will ich leben, hier bin ich glücklich, weil meine Großältern den Baum pflanzten

und mein Vater in ſeinem Schatten ſaß; wahrlich in ihm iſt nicht weniger Gefühl, als wer von London nach Neapel reiſet und ſich eine Wohnung in St. Lucia miethet, weil ihm geſagt worden, es ſey dort die ſchönſte Ausſicht der Welt.

„Die ſinnlichen Eindrücke, behaupten gewiſſe Philoſophen, bilden allein den Geiſt. Es iſt nichts im Geiſte, als was ihm durch die Sinne zugeführt wird.“ Aber das Thier hat ja noch ſchärfere Sinne, als der Menſch; warum entſteht denn hier deſſenungeachtet kein geiſtiges Leben durch ſinnliche Eindrücke? Warum ſieht denn der Adler nicht, wenn ich ihn vor Raphaels Madonna hinſtelle? Warum fängt denn der Hund höchſtens an zu heulen, wenn er Muſik hört? Hat er denn einen Begriff von dem, was in ihm und was außer ihm iſt?

Alſo der Geiſt beherrſcht die Welt (mens agitat molem), und der Geiſt erſchafft ſich auch im höheren Sinne das Vaterland. Wem dieſe Kraft abgeht, wer hier und dort umherſucht, Elemente eines Vaterlandes aus allen Weltgegenden in ſein Tagebuch einträgt, und aus dieſer olla podrida, beſpritzt mit jedes Bodens Unterſchied, ſich eine ideale Moſaikheimath zuſammenklebt; all ſeine Weisheit wird verflüchtigt, alle ſeine Hoffnungen gehen zu Grunde, all ſein Beſitzthum entſinkt ſeinen Händen vor der einfachen Kraft des Gemüths, welche den Landmann antreibt ſeinen

Pflug zu verlaſſen und das Schwert zu ergreifen, wenn hoch- und übercultivirte Feinde ihm die Erbärmlichkeit der Sandſcholle beweiſen auf welcher er wohnt, während ſie doch dieſe Scholle habſüchtig ihren glänzenden Beſitzungen hinzufügen möchten.

Es fällt mir nicht ein zu verlangen, daß man gegen augenſcheinliche Wahrheit das Mangelhafte am Vaterlande rechtfertige, oder auch nur das Einſeitige überſchätze. Umgekehrt: ich habe für die Sünden und Irrthümer meines Vaterlandes das leiſeſte Gefühl und die größte Empfindlichkeit. Aber nicht ein Gefühl des Haſſes und der Verachtung; ſondern eines, hervorwachſend aus der tiefſten Liebe. Wer ſieht die Fehler der Kinder genauer, wer rügt ſie ſchärfer als die Ältern? Iſt aber deshalb ihr Herz von jenen weggewandt, oder kälter als das der gleichgültig Vorübergehenden? Keineswegs! So ſey es mit dem Vaterlande!

Das iſt edel und löblich, daß vertriebene Spanier, Franzoſen, Polen, ſo ſtreng ſie auch über ihre Gegner urtheilen mögen, doch immerdar ihr Vaterland über Alles lieben; daß die Flamme ihrer Begeiſterung ſich in Blicken, Bewegungen, Worten kund giebt, ſobald Spanien, Frankreich, Polen nur genannt wird. Über Deutſchland allein iſt die Schmach gekommen, daß Deutſche, welche meiſt nur ihre eigene Thorheit aus der Heimath hinwegtrieb, daß dieſe unter andern

Völkern umhergehen, und es ſich zur Ehre rechnen ihr Vaterland lieblos und gemüthlos anzuklagen. Nicht die Liebe treibt ihre Klagen und ihre Beredtſamkeit hervor, ſondern lediglich Haß, Eitelkeit und Hochmuth. Anſtatt mit ſorgſamer Hand zu leiten, anſtatt mit Aufopferung (zunächſt der eigenen Afterweisheit) zur Heilung des erkrankten Vaterlandes beizutragen; freuen ſie ſich jedes neu hervorbrechenden Übels und wühlen, den Geiern des Prometheus vergleichbar, in den Eingeweiden deſſen, der ihnen das Leben gab.

Doch, dieſe ſchlechteſte Klaſſe aller Ultraliberalen iſt ſehr ſelten dem deutſchen Boden entſproſſen; ſie gehören meiſt einem Volke an, was einſt in flachen Kosmopolitismus hineingezwungen ward, und welches oft die Verhältniſſe der Familie, der Obrigkeit, der Unterthanen u. ſ. w. lediglich auf der Wage des kalten Verſtandes abwägt, mit anatomiſchen Meſſern zerlegt, und mit chemiſchen Säuren auflöſet.

Ich kehre zu dem Punkte zurück, von welchem ich ausging. Wenn ein Fremder (ein Franzoſe oder Engländer) Preußen kurzweg einen despotiſchen Staat nennt, weil er nur ſein Maaß kennt, oder nur ſeine Elle anlegt; ſo iſt ſolch ein Vorurtheil erſt allmälig zu überwinden oder zu widerlegen. Ein Preuße hingegen, welcher ſo ſpricht, weiß nichts von ſeinem Vaterlande, oder mag nichts davon wiſſen; beides iſt gleich

tadelnswerth. Ich will indeſſen nicht unbillig ſeyn. Wir ertragen eher ein großes geiſtiges Leiden, eine ſchwere Krankheit, als eine Reihe unnützer Nergeleien, oder Mücken und Flöhe in Stuben und Betten. Mit ſolchen Nergeleien und Mückenſeigereien hat ſich die preußiſche Polizei bisweilen zu viel befaßt, und ſelbſt Geduldige in Ungeduld hineingetrieben. Aus Kleinigkeiten erwachſen keine Revolutionen, und mit Kleinigkeiten werden ſie nicht abgehalten. Die umfaſſendſten, ſtrengſten Polizeieinrichtungen haben ſich (großen Urſachen gegenüber) in Rußland und Frankreich unwirkſam gezeigt. Wer nach Narrheiten mit der Laterne Tag und Nacht umherſucht, findet deren die Menge; ſie verlängern ſich bei dieſem polizeilichen Verfahren wie ein Bandwurm, des Kopfes aber wird man ſich ſolcherweiſe nie bemächtigen. Die Thorheit eines Tages, den Irrthum jugendlichen Alters ſollte man als verflüchtigt, als verſchwunden betrachten; ſtatt deſſen wird er in dicken Acten als character indelebilis bezeichnet, und das lange Sündenregiſter den Präſidenten und Geſandten zu ſcharfer Beaufſichtigung der Schuldigen überſchickt. Allein dieſe Tadler haben früher Alle daſſelbe gethan, waren Mitglieder von Orden oder Landsmannſchaften, und erzählen ihre Studentengeſchichten mit größtem Vergnügen. Und das mit Recht. Der Schaum dieſes Univerſitätschampagners hat Kopf und Herz nicht beſchwert; und die po=

lizeilichen Zionswächter, welche davon nie eine Ahndung hatten, waren eben von Jugend auf ſchon Philiſter ohne Kopf und Herz.

Im Jahre 1813 rief man durch Freilaſſung der Bauern, Selbſtändigkeit der Bürger und Befeuerung der Jugend, die Meereswogen hervor welche die größte Despotie der neueren Zeit verſchlangen; wie kann man ſich nun wundern, daß nach ſolch einem Sturme nicht ſogleich in allen Gemüthern völlige Stille folgte, ſondern wie in Glucks Iphigenie einige Töne nachklangen und einige Blitze nachzuckten. Wahrlich, die Leute, welche jetzt mit ihrer polizeilichen Gießkanne umhergehen, um den letzten Funken ſorgſam auszugießen; ſie hätten nicht, wie Prometheus, in jenen Schreckensjahren das heilige Feuer vom Himmel geholt, um die Welt von allen Schlacken zu reinigen und den Silberblick einer neuen Zeit zu gewinnen.

Solche Heil- und Verjüngungsmittel braucht man, Gottlob, nicht an jedem Tage. Wenn aber unſere Jugend den Werth des Gewonnenen und eines ruhigen, geordneten Daſeyns nicht hoch genug anſchlägt; ſo iſt dieſer Irrthum verzeihlich und ein erfreulicher Beweis, daß eben, trotz aller Bemühung der Überängſtlichen, für Zeiten neuer Gefahr das edle Feuer noch nicht ganz ausgegangen iſt. Jedes nützliche Feuer kann allerdings ſich verwandeln und ſchädlicher Weiſe emporlodern; um deswillen ſtehen aber doch die Feuer-

wächter nicht Jahr ein Jahr aus mit Spritzen und Waſſerfäſſern auf dem Markte, ſie blaſen nicht unaufhörlich in ihre Hörner, bis niemand mehr hinhört. In Venedig, in Madrit, vielleicht in Paris mag eine geheime Polizei möglich und nöthig geweſen ſeyn; dem deutſchen Charakter iſt ſie von Grund aus zuwider. Ich nenne aber nicht blos das geheime Polizei, wenn man durch Lumpenkerle, Aufpaſſer, Brieferöffnen u. dergl. Geheimniſſe zu erforſchen ſucht; ſondern auch den Abweg, wenn Behörden in aller Form Dinge unterſuchen, welche unbemerkt am leichteſten und ſchnellſten vorübergegangen und abgeſtorben wären. Abſolutiſten und Ultraliberale arbeiten ſich (wie ich ſchon oben beklagte) auch hier in die Hände, und ſind gleichermaßen ſchuldig an dem Übel, welches in dieſen Regionen emporwächſt. * und * ſind Collegen, ohne es zu wiſſen und zu wollen.

England kennt keine polizeilichen Tyrannen wie Frankreich, und keine polizeilichen Stänker wie Deutſchland; aber deſto mehr theologiſche Eiferer. Leugnen läßt ſich nicht, daß die katholiſchen Bekenntniſſes in Irland meiſt durch engliſche Tyrannei emporgewachſen ſind; wenn aber manche Schriftſteller und Redner jetzt behaupten: die katholiſche Kirche habe immerdar nur in Liebe und Güte belehrt und bekehrt, ſo heißt dies alle geſchichtliche Wahrheit mit Füßen treten. Philipp II und der Herzog von Alba ſind dann die rech=

ten Vorkämpfer für eine gute Sache, und das Märtyrerthum beſteht nicht darin, für ſeine Überzeugung zu leiden, ſondern abweichend Geſinnte zu verbrennen. Iſt doch in Deutſchland geſagt und gedruckt worden: wer dies letzte nicht für ſeine Überzeugung thun könne und thun wolle, ſey noch gar nicht bis zu einer wahrhaften Überzeugung durchgedrungen. Ähnlicherweiſe heißt es in neuen Schriften hieſiger Sektirer: „Wenn Aberglauben und Götzendienſt, wenn die ſchwärzeſte Erſcheinung des Widerchriſts, welche die Erde je geſehen hat, wenn dieſe die Seele des Sünders erlöſen können; ſo iſt dies Heilmittel zu finden in den Lügen, welche die römiſche Kirche, dieſe Mutter der Huren und Scheuſale darbietet. — Die lange Geduld Gottes (insbeſondere ſeine Duldung der Katholiken) iſt wundervoll, weil ſie anzeigt, wie er ſeine eigenen Eigenſchaften beſchränkt und im Zaume hält. Es iſt Allmacht, geübt über den Allmächtigen. Der göttliche Zorn iſt eine Anſtrengung (effort) für den Allmächtigen ſelbſt. Wie gewichtig muß das ſeyn, was Gott ſogar Mühe koſtet zu Stande zu bringen. — Es iſt Zeit für Dich, Gott, zu handeln. Sie haben Deinen Bund verlaſſen, deine Altäre umgeſtürzt, deine Propheten mit dem Schwerte ermordet. Der Richter der Menſchen muß auftreten und ſein verletztes Anſehen rächen. Ich aber weiß, wem das Zeichen der Befreiung wird aufgedrückt werden, wenn die Män-

ner mit den Todeswaffen Befehl erhalten, durch das Land zu wandern. — Das Papſtthum gewährt jeder laſterhaften Begierde vollen Raum, und giebt dennoch das Verſprechen unvergänglichen Ruhmes. Es zeigt, wie Menſchen gleich Teufeln leben, und doch angeblich wie Engel ſterben können. — Ihr aber, die ihr die Bogen ſpannt, ſchießt ſie nieder, ſpart keine Pfeile. Wir wollen alle Bogen aus der Rüſtkammer des Himmels nehmen, und mögen ſie verwunden um zu heilen, oder mögen ſie Plagen hervorrufen, wir wollen losſchießen gegen Babylon u. ſ. w."

Mit demſelben geiſtloſen, menſchenfeindlichen, unchriſtlichen Eifer, mit welchem hier die katholiſche Kirche angegriffen wird, greifen Pasquillanten auch die engliſche hohe Kirche an. Es iſt ihnen nicht zu thun um Verbeſſerung des Mangelhaften, ſondern um völlige Auflöſung des Beſtehenden. Haltungsloſe Atomiſtik ſoll der Kirche, gleichwie dem Staate, neue Feſtigkeit und Einheit geben. Welcher Wahnſinn! Weder Kirche noch Staat ſind in ihrem Urſprunge und in ihrem Fortgange von dem bloßen Belieben jedes Augenblicks abhängig; ihr Daſeyn hat einen höheren Urſprung und eine ewige Beglaubigung. Die engliſchen Vertheidiger des voluntary System für die Kirche, und die franzöſiſchen Lobredner der volonté générale für den Staat bauen denſelben kahlen, unfruchtbaren Boden. Kaum ein Grashalm mit zwei, drei Blättern wächſt

bei ihrer Pflege empor; dann kommt die Hitze des Tages und das Gerühmte, Bewunderte trocknet ſo raſch zuſammen, verſchwindet ſo ſchnell dem Auge und dem Gedächtniß, daß der nächſte Tag das gleich vergängliche Vergnügen, oder dieſelbe Plage hervortreibt.

Einen beſondern Haß hegen die religiöſen Sektirer und die politiſchen Gleichmacher, gegen die Wiſſenſchaft der Theologie. Jedem Menſchen iſt durch Gottes Gnade das Gefühl des Rechts, der Wahrheit, der Religion, der Geſundheit eingepflanzt; wenn aber die Wiſſenſchaft des Rechts verſchwindet, ſiegen Rabuliſten, wenn die Philoſophie entweicht bricht die Dummheit, wenn die Theologie entweicht der Unglaube und Aberglaube herein, und wenn die Wiſſenſchaft der Arzneikunde für den Leib und der ächten Politik für den Staat abhanden kommt, dann haben Quackſalber und Marktſchreier ihre gute Zeit. Meiſter und Schüler, Lehrer und Gemeine, ausgebildete Erkenntniß und unmittelbares Gefühl ſtehen in keinem Widerſpruche, ſondern gehören zu einander. Wer mit einer Hälfte auskommen, oder die Hälfte zum Ganzen erheben will, lebt in ſchwerem, bald ſich ſelbſt ſtrafendem Irrthume.

Die Behandlung der Katholiken hat eigentlich in England weniger Schwierigkeit, als die der Diſſenters. Sobald man jene nämlich der engliſchen Kirche

gleichſtellen, oder ſie in der preußiſchen Weiſe behandeln will, verſchwinden alle Schwierigkeiten. Die Diſſenters hingegen haben großentheils kein feſtes, ineinangreifendes Syſtem, ſie gehen zerſtreut auseinander, und entſtehen oder verſchwinden oft mit unerwarteter Schnelligkeit. Was nach katholiſcher oder proteſtantiſcher Lehre eine Kirche, ein Geiſtlicher, eine Trauung u. ſ. w., und welch Gewicht dem Allem beizulegen ſey, findet ſich ganz leicht. Gilt denn aber jede Stube, wo ſich einige abweichend Lehrende verſammeln, ſchon für eine Kirche? Welche Perſonen können einer Ehe Beglaubigung ertheilen, welche Rechte und Pflichten ſind ihnen beizulegen, darf ſich Jeder den allgemeinen kirchlichen Laſten entziehen, oder muß er dazu unweigerlich wie zu den Staatslaſten beitragen? Dies und Ähnliches iſt in der That ſchwer, und nicht ohne genaue Erwägung aller Verhältniſſe zu entſcheiden. In Deutſchland, wo nur zwei große Parteien neben einander beſtehen, ſtellt ſich Alles einfacher und in größeren Maſſen dar, als hier, wo jede innerliche Verſchiedenheit ſogleich auch äußerlich hervortreten und ſich geltend machen will.

Zweiundfunfzigſter Brief.

London, Freitags, den 10ten Julius 1835.

Ich könnte Euch eine Menge kleiner Einzelnheiten aus meinem täglichen Leben erzählen, bliebe mir die Zeit, jeden Gedanken und jedes aufſteigende Gefühl zu Papier zu bringen. Allein das Reichsarchiv der Vergangenheit und der Gegenwart, die Todten und die Lebendigen nehmen jeden Augenblick in Anſpruch, daß ich ſelbſt darüber verſchwinde und mir faſt abhanden komme. Anſtatt alſo umſtändlicher zu berichten, wie es mir in den letzten Tagen bei Herrn N., Lord L. und Graf M. ergangen, nehmt dies kurze Nennen der Namen als einen fortdauernden Beweis, daß ich nach wie vor Urſache habe zufrieden zu ſeyn. Den melancholiſchen Anklängen gegenüber (an melancholiſch-trüben Tagen ausgeſprochen) kann und muß ich alſo freudig bezeugen, daß mir die Reiſe nach England in gleich hohem Grade Nutzen bringt und Vergnügen verſchafft. Meine Ausbeute über die Vergangenheit iſt ſo günſtig, als die beſchränkte Zeit und Kraft irgend verſtattet, die Erlaubniß das Reichsarchiv zu benutzen ſo ehrenvoll, als erwünſcht, und der Umgang mit Männern der verſchiedenſten Art ſo

angenehm, als unterrichtend. Daneben der Anblick der erſten Stadt Europas, die ſtete Beziehung auf die mannigfachſte Thätigkeit, eine fortſchreitende Geſetzgebung und alles das, was den Inhalt meiner vielen Briefe ausmacht.

Die Hoffnung, durch Leſen und Schreiben, Sehen und Hören bis zu einer unbefangenen Einſicht der Dinge zu kommen, wird freilich nicht ſelten aus einer Gegend geſtört, welche wol ſchon der Vergangenheit ſollte anheimgefallen ſeyn. Solche Kanonenſchläge des Ultratorismus und des Radicalismus wecken jedoch aus läſſigen Träumen, oder ſelbſtgefälligem Abſchließen der Forſchung. Die erſten ſind meiſt nur Schüſſe, um den Rückzug zu decken, die letzten, um durch falſche Angriffe zu täuſchen. Hört ein Paar Worte in jener Beziehung. Ein Überconſervativer erklärte ſich gegen die Aufhebung der Sklaverei. Ich finde die Beſorgniß, welche man hinſichtlich des Überganges aus einem unfreien zu einem ſelbſtändigen Daſeyn hatte, ganz natürlich, die Zweifel über die Methode der Abſchaffung und das Maaß der Entſchädigung nicht unerheblich; wie aber jemand den unmenſchlichen Grundſatz an ſich noch in Schutz nehmen kann, iſt mir unbegreiflich. Der Glanz der alten Welt mit ihren Kriegen für Freiheit oder Herrſchaft, ihrer Wiſſenſchaft und Kunſt, ließ die Schattenſeite jenes Grundübels oft nicht bemerken, oder

man betrachtete es wie ein unentbehrliches Mittel, um jene großartigen Erſcheinungen hervorzutreiben; — aber in Weſtindien, wo es ſich nur handelt um etwas mehr oder weniger Zucker und Kaffee!

Ein anderer Tory behauptete: der größte Fehler, welchen ſeine Partei begangen habe, ſey die Annahme des Armengeſetzes im Oberhauſe. Ich finde dieſe Anſicht grundfalſch. Zuvörderſt ſetzt ſie (in der Art, wie ſie weiter entwickelt ward) die Hauptfrage ganz bei Seite: nämlich über den Werth des Geſetzes ſelbſt, und macht Annahme oder Verwerfung deſſelben von ganz andern Parteigründen abhängig. Die Nutzbarkeit des neuen Verfahrens bewährt ſich mit jedem Tage mehr. Die früher Zahlenden erſparen große Summen, ohne daß die früher Empfangenden verlieren; dieſe werden vielmehr aus einem Zuſtande anmaßlicher Faulheit zu nützlicher Thätigkeit hingetrieben und an Leib und Seele gebeſſert. In dem großen Kirchſpiele Londons Marylebone (erzählt mir L. bei Lord L.) erzwangen früher 800 meiſt geſunde und arbeitsfähige Perſonen wöchentlich die größten Unterſtützungen; ſeitdem aber das neue Geſetz ernſtere Arbeit und geringere Nahrung in der Ferne zeigt, verringerte ſich jene Zahl auf 50. Ein anderer Hauseigenthümer Londons, Baron P., verſichert mich, daß ſeine Armenſteuer bereits auf die Hälfte herabgeſetzt ſey.

Was hätten alſo die Tories durch das Verwerfen jenes Geſetzes gewonnen? Sie hätten durch fortdauernde Verausgabung ſehr großer Summen, vielleicht den Beiſtand des gemeinſten Pöbels gewonnen (welch ein Bündniß!), aber gewiß nicht die Liebe und Achtung des Volkes.

Im Standard werden die Engländer, welche zum Heere der Königin von Spanien gehen, Banditen genannt und die Behandlung gebilligt, mit welcher Don Carlos ſie bedroht. Welche leidenſchaftliche Verwirrung der Begriffe! Sie gehen dahin mit Zuſtimmung der ſpaniſchen und ihrer eigenen Regierung, um für eine Sache zu fechten, welche ſie für gerecht und gut halten. Jene Regierungen können irren, ſie ſelbſt können ſich täuſchen, es mögen andere auf entgegengeſetzte und doch ähnliche Weiſe zu Don Carlos wallfahrten; — wie aber darf man die Einen oder die Andern mit Banditen in eine Klaſſe werfen, oder auch nur (wie Lord M.) vorausſetzen: außer dem Geldgewinne könne kein edlerer Beſtimmungsgrund vorwalten. Übrigens findet jene Maaßregel, oder Erlaubniß des Anwerbens den größten Beifall: Soldaten und Offiziere drängen ſich herzu, und aus allen Regimentern begnügen ſich Viele mit halbem Solde, um nach Spanien hinüber zu ſegeln.

— — Im neueſten Hefte des Quarterly review befindet ſich eine Recenſion, welche die alten Städteordnungen

aufs Höchſte anpreiſet, Palgraves Widerſpruch in den Himmel erhebt und alle Veränderungen als revolutionair und unheilbringend verwirft. Qui prouve trop, ne prouve rien! Daß Palgrave keineswegs ganz am Alten feſthalten will und kann, habe ich Euch erzählt; und ſo weit wie Robert Peel auf die neuen Grundſätze einging, hätte das ihn lobende Review wohl mitgehen können, ohne ſeinen erhaltenden conſervativen Charakter einzubüßen. Oft vergißt man aber daß derjenige, welcher ſtehen bleibt während ſich die ganze Welt bewegt, im Verhältniß zu ihr rückläufig erſcheint, ja rückläufig wird.

Man klagt ſo viel, daß die Länder und Völker durch den täglich wachſenden Demokratismus zu Grunde gingen und zu Grunde gehen müßten. Die flachen Lobredner deſſelben könnte man (wenn ſie anders Lehre annähmen) aus der Geſchichte der letzten 50 Jahre zur Genüge wiederlegen. Ja, die bitterſte Lehre wäre vielleicht: daß die Demokratie gar nicht an den Orten herrſcht, wo ſie dieſelbe am lauteſten anpreiſen. Wie verträgt ſich denn z. B. die Sklaverei Nordamerikas, oder die Abſetzbarkeit der Beamten in Frankreich, irgend mit freiſinnigen Einrichtungen? Iſt das franzöſiſche Wahlſyſtem, die Lehre von den Stellvertretern im Heere, die Sperrung der Gränzen zum Vortheile Weniger u. a. m., nicht oligarchiſch im ſchlechten Sinne des Wortes? England möchte vielleicht das am mei-

ſten demokratiſche Land ſeyn, ſofern ſich das Volk großentheils ſelbſt regiert, oder, richtiger geſagt, weniger Fäden behufs der Lenkung zu einem Mittelpunkte hinlaufen; — und wie iſt doch andererſeits das ganze Land in unzähligen Beziehungen vom Ariſtokratismus durchzogen und darauf gegründet!

London, den 12ten Julius.

Wäre ich vorgeſtern nicht unterbrochen worden, ich wäre wol in langes Gerede über die Demokratien gerathen. Heute mag ich den Faden nicht wieder aufnehmen und will Euch nur ſagen, daß ich mir geſtern einen ruhigen und bequemen Tag gemacht habe: das heißt von 6 bis ½11 Uhr arbeitete ich zu Hauſe, von 11 bis 4 Uhr auf dem Archive und dem Athenäum. Als ich mich nun nochmals in meiner Wohnung an den Schreibtiſch ſetzte, wollte es nicht recht gehen, worüber ich anfangs zürnte, mir aber nächſtdem aus einleuchtenden Gründen die Losſprechung ertheilte. So fuhr ich dann bis zum Hydepark, ging von da durch den Greenpark und St. Jamespark, freute mich mit der Jugend über die ſchon herbſtlich fliegenden Drachen und genoß des für London heiteren Tages in dieſen mit der Stadt ſo eng verbundenen, und doch ſo reizend ländlichen Anlagen. Von der Säule auf dem Waterloplatze hatte ich mir Tags zuvor die Stadt beſehen; oder vielmehr nur einen Theil

der Stadt, denn Duft und Rauch verhüllen die größere Hälfte, und nur St. Paul taucht aus dem graulichen Luftmeere hervor. Wie ganz anders und umfaſſender müßte, bei neapolitaniſcher Klarheit des Himmels, die unermeßliche Stadt ſich darſtellen.

Ihr fragt, worin denn die gerühmte Güte und Bequemlichkeit des geſtrigen Tages beſtehe? Je nun, eben in der Verbindung von Arbeit und Erholung, Wiſſenſchaft und Natur; auch bin ich mit meiner Erzählung noch nicht zu Ende. Jetzt ging ich um 6 Uhr zu einem neuentdeckten Speiſehauſe Leiceſterſquare 3. Ich hatte Tages zuvor auf dem ausgehangenen Speiſezettel geleſen: Reisſuppe! Das war mir in London noch nicht vorgekommen, und ſo werdet Ihr natürlich finden, daß ich meiner alten Leidenſchaft für dieſe Suppe freien Lauf ließ, und zum nächſten Tage im voraus ſchon Suppe mit Makaroni als gute Beute bezeichnete. Die Suppe war gut, ungepfeffert; genug ich fand ſtatt der engliſchen, die franzöſiſch-deutſche Küche, und das war wiederum gut und bequem. — Bequem iſt wenigſtens die engliſche Küche in ſofern nicht, als jeder Menſch noch einmal ſo viel beißen und kauen muß, als in Frankreich, Italien und Deutſchland, was kaum junge Zähne ertragen, was die ältern Beißwerkzeuge aber ganz zu Grunde richtet.

Die engliſche Kochkunſt, oder richtiger die engli-

ſche Kocherei, iſt die der Natur, wie ſie Homer ſchon beſchreibt. Und eine gute Natur iſt die Grundlage und unerläßliche Bedingung alles guten Eſſens. Fehlt alſo gutes Fleiſch, guter Fiſch, gutes Gemüſe; ſo iſt jede Mühe und Arbeit verloren, und weil die Engländer dies Alles haben, glauben ſie ſich am Ziele. Hierin ſcheinen ſie mir jedoch zu irren: denn es fehlt ihnen die zweite Entwickelungsſtufe der Kunſt, oder die erkenntnißreiche und geſchmackvolle Verbindung der Natur und Kunſt. So giebt es tagtäglich und in allen Geſellſchaften nur die eine und ſelbige Brühe zu den vortrefflichen Fiſchen; ſo ſtellt ſich jedes Gemüſe unerzogen und in puris naturalibus dar; ſo ſucht jede Suppe ihre Schwäche mit einem Überhang von Pfeffer und Gewürz zuzudecken. Bei gleicher Güte des Stoffes weiß alſo die franzöſiſche Kochkunſt mehr damit anzufangen und ihn fortzubilden. Wie die ägyptiſchen Gottheiten in einfach erhabener Ruhe, mit aneinandergeſchloſſenen Armen und Beinen, in derſelben Stellung und mit demſelben Ausdruck für alle Zeiten ſich unverändert zeigen; ſo in England in ewiger Gleichheit und Ununterſcheidbarkeit der gebratene Ochſe, der gebratene Hammel, das gebratene Kalb. Wie dagegen jeder durch die Hand eines Phidias, oder Praxiteles gebildete Gott oder jede Göttin, in anderer Stellung, mit veränderten Geſichtszügen, ernſterem oder milderem Ausdruck ſich of-

fenbaren, ſo die Ochſen, Hammel und Kälber, wenn ſie in die Hände franzöſiſcher Kochkünſtler gerathen. Und das nach Linné oder Juſſieu gleichartige Pflanzengeſchlecht geht durch die Gartenkunſt derſelben Meiſter in die ergötzlichſten Spielarten auseinander. — Freilich, überſchreitet die Kunſt ihren Boden, verkennt ſie ihre Beſtimmung, werden die Braten à la Bernini, die Pflanzen à la Hollandaise behandelt, ſo fühlt man die Ausartung und ſehnt ſich nach Einfachheit der Natur zurück. Die Deutſchen ſtreben (wie in vielen andern Dingen) auch hier nach einer Vermittelung des Entgegengeſetzten, oder nach einem Erziehen der rohen Natur und einem Vereinfachen des Überkünſtelten. Der Wille iſt gut, gebe der Himmel ſeinen Segen, d. h. eine durch Natur und Kunſt geſegnete Mahlzeit. Ich war geſtern mit der meinigen zufrieden und wanderte, um die Mannigfaltigkeit der Tagesgenüſſe zu erhöhen, nach Haymarket. Man gab Sweethearts and wives beſſer, als ich zeither etwas geſehen. Herr Buckſtone (Billy), eine freilich überladene, aber doch gut durchgeführte Caricatur; der Gegenſatz der weicheren Eugenia (Miß Taylor) und der keckern Laura (Mrs. Humby), ſo wie der alte Admiral Franklin (Srrickland) unterhielten auf angenehme Weiſe. Im zweiten Stück Wheel of fortune, gerieth Herr Warden als Quaſimenſchenfeind in das Dehnen, Syllabiren, Schreien und Tre-

mulíren, was hier ſehr beklatſcht wird, mir aber als Ausartung erſcheint und von jeher ungenießbar blieb. — — Faſt hätte ich über alle Nebendinge die Hauptſache vergeſſen: eine Unterhandlung nämlich, welche darauf hinausgeht, eine engliſche Jungfrau mit mir nach Deutſchland hinüber zu nehmen. In keinem Ausfuhrartikel ſtehen die Engländer den Franzoſen ſo nach, als in dem junger Mädchen, erwachſener Gouvernanten und alter Bonnen. Jene können antworten: hierin zeigt ſich unſer Wohlſtand, die Zufriedenheit mit unſerer Heimath, die Anhänglichkeit an unſer Vaterland, während Ärmlichkeit, Langeweile und Eitelkeit die Franzöſinnen über ihre Gränze treibt. — Ich kann dieſe Schlußfolge nur zur Hälfte zugeben. Allerdings hält ein bequemes und angenehmes Leben die Engländerinnen in ihrem Vaterlande zurück, und es iſt ſchwer ſie auf dem Feſtlande zu entſchädigen; allein die Franzoſen gewinnen durch jenen Ausfuhrartikel größeren Einfluß in Europa, als durch Geſandte, Kundſchafter und alle wirkſamen Perſonen männlichen Geſchlechts. Nicht bei der Ausfuhr von Häringen und Stockfiſchen hätte die engliſche Regierung Rückzölle und Prämien bewilligen ſollen, ſondern bei der Ausfuhr liebenswürdiger Engländerinnen; das jetzige einſichtsvolle Miniſterium wird hoffentlich für die Zukunft wenigſtens die Reiſekoſten bis nach den Hauptſtädten des Feſtlandes anweiſen und über-

zeugt ſeyn, dieſe Auslage werde ſich reichlicher erſetzen und Großbritannien mehr Nutzen bringen, als manche große Subſidien, bezahlt für die Einfuhr deutſcher Soldaten.

Dreiundfunfzigſter Brief.

Montag, den 13ten Junius.

Geſtern machte ich nach geendeter Arbeit mehre Beſuche, und erhielt beim B. B. Eure letzten Briefe. Sie veranlaſſen mich zu einigen Bemerkungen. Beurtheilt die Lage der Welt ja nicht ausſchließend nach den Anſichten gewiſſer Diplomaten; ſie bekommen allmälig ihre unüberwindliche Vorliebe für einige, ihre eigenſinnige Abneigung gegen andere Dinge und was ſie ſich hundertmal vorgeſagt haben, gilt ihnen zuletzt für das wahre Wort Gottes. Ihre Vornehmheit, oder ihre Vornehmthuerei, hält ſie ab mit Perſonen verſchiedenen Standes und Gewerbes zuſammenzukommen, ſie hören ſelten eine Meinung oder Überzeugung ſcharf und beſtimmt ausſprechen. Das Leben in ſeiner Mannigfaltigkeit führt auf Ecken und Spitzen, der diplomatiſche Umgang hingegen gleicht dem Durch-

einanderlaufen abgeglätteter Marmorkugeln. Insbeſondere finden die Diplomaten des Feſtlandes Schwierigkeit, das ihrer eigenen Natur ſo fremdartige Großbritannien zu verſtehen; haben ſie nun aber gar ihre Vorübungen in Paris gemacht und etwa eine franzöſiſche Brille auf ruſſiſche Augen geſetzt, dann flimmert und fippert Alles um ſie herum, und alle beſtimmten Umriſſe und Geſtalten verſchwinden vor ihren Blicken.

In dieſen Tagen ſagte ein berühmter Diplomat: Der König von England wird, damit das Geſetz über die irländiſche Kirche im Oberhauſe durchgehe, 50 bis 100 Pairs ernennen. — Ich, ein unberühmter Nichtdiplomat, ſage: er wird keine ernennen! — Dann, fuhr jener fort, fällt das Geſetz durch und der Bürgerkrieg wird von O'Connell organiſirt. — Ich ſage: es entſteht kein Bürgerkrieg, vielmehr laſſen ſich die Katholiken das Nichtzahlen der Zehnten fernerhin gefallen, und die proteſtantiſche Kirche, für welche die Eifrigen kämpfen, leidet allein den Verluſt. — Die Kirche, ſchloß jener, geht alſo zu Grunde, man mag das Geſetz annehmen oder verwerfen, und wenn die Kirche zu Grunde geht, iſt ganz England vom Untergange nicht zu retten. — Ich ſage: wie ſich auch die Dinge noch lange hin- und herwenden mögen, eine weltliche Kirchenplünderung (von welcher im jetzt vorgeſchlagenen Geſetze gar nicht die Rede iſt) wird

nicht eintreten, und das ſogenannte voluntary system nicht obſiegen. So wie aber die geiſtlichen Eide und die Sinecuren im Staate abgeſchafft ſind, werden ſie auch in den Univerſitäten und in der hohen Kirche ihre Endſchaft erreichen. Dieſe Veränderungen führen nicht zu einem Untergange, ſondern nur zu einer Reinigung des Vorhandenen. Das Leben des ganzen brittiſchen Reiches beſteht nicht in einer und derſelben äußern Form der Kirche: in Irland herrſcht die katholiſche, in England die epiſkopale, in Schottland die presbyteriſche Form; und alle leben und werden von Jahr zu Jahr beſſer leben, wenn die Steine des Anſtoßes und der Unduldſamkeit (welche man für Grundlagen des Chriſtenthums ausgab) immer mehr hinweggeſchafft ſind, und jede Kirche auf dem Hauptartikel unſers heiligen Glaubens, auf Liebe gegründet iſt.

So wenig als den Diplomaten, dürft ihr den Zeitungsſchreibern vollen Glauben ſchenken. Jedem iſt das einfache weiße Licht der Wahrheit zu unbedeutend, und muß unter ſeinem Prisma erſt gebrochen und zerbrochen werden. Anſtatt nun aber auf dieſem mannigfachen Farbenklaviere weiter zu ſpielen, wählt jeder nur eine Farbe aus, und verachtet und ſchmäht alle übrigen.

Natürlich gewährt die tägliche Übung auch Fertigkeit und Geſchicklichkeit, und es würde in Deutſch-

land unmöglich fallen, ſo unzählige Variationen über daſſelbe Thema zu machen, wie in Frankreich und England. Ob wir dabei viel verlieren, iſt eine andere Frage. Allerdings treibt die politiſche Zeitungsſchreiberei Leidenſchaften und Parteiungen hervor, oder bringt ſie mehr ans Tageslicht. Andererſeits iſt das Reizmittel aber auch wiederum ein Beruhigungsmittel. Das Pulver, was in eingeſchloſſenem Raume eine ungeheuere Kraft beſitzt und die höchſten Gefahren verbirgt, verpufft ohne Schaden, ſobald es ſich nach allen Seiten frei ausdehnen kann. Machiavelli würde wahrſcheinlich das Zeitungsſchreiben empfehlen: per sfogar gli umori.

Wenn Ihr in Deutſchland den Lärm hört, glaubt Ihr, jede Zeitung ſey mit Kugeln und Kartätſchen geladen, und es müßten jedes Tages Einige auf dem Platze bleiben; hier gehen die Angegriffenen, wie die Geprieſenen vor der auf ſie gerichteten Mündung ruhig vorüber, und ſehen ſich nicht einmal um.

Unter den deutſchen Zeitungen hat faſt allein die allgemeine einen eigenthümlichen, ich möchte ſagen deutſchen Charakter. Auf höchſt löbliche Weiſe verſtattet ſie jeder Überzeugung ſich auszuſprechen, damit dem Leſer frei ſtehe, dieſe Strahlen zu einem Bilde der Wahrheit zu verſammeln. Nur ſelten tritt Vorliebe oder äußere Beſchränkung hervor. Die berliner Zeitungen mögen den guten Willen haben, aber

gewiß nicht das Vollbringen. Es wird Alles mehr oder weniger für gewiſſe einſeitige und untergeordnete Zwecke beſchnitten und verſchnitten, und überall eine Conſervativbrille aufgeſetzt, damit die Augen von dem zu glänzenden Scheine der geſchichtlichen Sonne nicht leiden.

Hier treibt allerdings jedes Blatt die Einſeitigkeit noch viel, viel weiter; allein neben dem Standard und John Bull, liegt der Globe und Morning Chronicle, und Liebhabern anderer Art kann man den Wendehals der Times als mediateur empfehlen.

Alle dieſe großen, theuren, geſtempelten Blätter bilden (troß ihrer innern Verſchiedenheit) gewiſſermaßen die Ariſtokratie der Zeitungswelt, und ihnen gegenüber ſteht die Demokratie der ungeſtempelten Blätter. Jene haben in der Theorie eine Art Monopol, können es aber in der Praxis gegen dieſe Demagogen nicht durchſetzen. Der Zeitungsſtempel hatte einen doppelten Zweck: einmal, Geld zu bekommen, und dann, die Blätter in die Hände wohlhabender Männer zu bringen und den Pöbel der Schriftſteller auszuſchließen. Das letzte Ziel iſt indeſſen keineswegs erreicht worden. Zuvörderſt haben ſchon die angeblich vornehmern und wohlerzogenen Blätter bisweilen den Anſtand und die gute Lebensart bei Seite geſetzt; ohne jedoch deshalb den ganz allgemeinen Angriff des radicalen Roebuck zu verdie-

nen, der in einer Woche gezwungen wurde, mehrfache Schmähungen demüthig zurückzunehmen. Ihnen gegenüber entſtanden aber ohne Erlaubniß ungeſtempelte Blätter, welche auf ſchamloſe Weiſe Eigenthum, Sittlichkeit und alles Ehrwürdige angriffen. Ob ſie gleich nicht in großer Zahl (nur 30000 Bogen gegen 500,000 der größern Blätter) verkauft wurden, thaten ſie doch nur zu viel Schaden, und alle Mittel ſie auszurotten mißlangen. Strafte man einen der Schuld überführten ſchlechten Schriftſteller, ſo ſah das Volk in ihm oft einen Märtyrer der Freiheit, oder es erwuchſen ſtatt des einen, zwei neue Verführer. Ergriff man die Verkäufer der ungeſtempelten Blätter und ſetzte ſie ins Gefängniß, ſo befanden ſie ſich beſſer denn zuvor. Es gab keinen Ausweg, für ſo verbreitete Blätter einen Stempel zu erheben und ihren Preis dadurch zu erhöhen. Während die größern Blätter für jeden zu 7 Pence verkauften Abdruck 5½ Pence Stempel zahlten, kann man das ungeſtempelte Blatt zu ein, zwei Pence verkaufen. Das Heilmittel iſt alſo ſiebenmal theurer, als das Gift. Wir vernachläſſigen (ſagt das Quarterly review XLIII, 265) alle Mittel, dem Volke Ehrfurcht vor den Geſetzen und vor dem einzuflößen, was ſeinen leiblichen und geiſtigen Zuſtand verbeſſert, wir verſtatten dem frechen Theil der Preſſe ununterbrochen (und ohne alle Beſchränkung von Seiten des Geſetzes, der Zucht und Wahrheit) auf die Maſſen

einzuwirken, und Aufruhr, Gotteslåſterung und Verrath zu befördern. — Diesmal ſtimmt O'Connell, der politiſche Gegner des Quarterly review, im Weſentlichen mit demſelben überein. Er ſagte im Parlamente (Hansard XIII, 638): die irrigſten Thatſachen und Meinungen werden ohne Widerſpruch verkündet, und alle, welche fähig und geneigt ſind das Volk zu unterrichten, ſehen ſich davon ausgeſchloſſen weil ſie das Geſetz nicht übertreten und für ungeſtempelte Blåter ſchreiben wollen, Die Vertheidiger der gefährlichſten Lehren haben dagegen keine ſolche Scheu und verbreiten dieſelben, ohne daß irgendwo eine Gelegenheit gegeben wäre, dieſelben zu widerlegen.

Aus dieſen und ähnlichen Gründen ward der Vorſchlag gemacht, den Stempel der größeren Zeitungen auf drei oder zwei Pence herabzuſetzen, durch dies Mittel den Markt der geſetzwidrig ohne Stempel gedruckten Blätter zu verderben, und die nöthigen und nützlichen Belehrungen wohlfeiler und in größerer Zahl an das Volk zu bringen. Die oligarchiſche Gewalt der großen Monopoliſten, und die demagogiſche Gewalt der Winkelſchriftſteller werde dadurch auf gleiche Weiſe gebrochen. Da der Gedanke: das Volk ſolle nicht leſen, oder nur cenſirte Schriften leſen, aus tauſend Gründen in England ganz unausführbar erſchien, ſo wandte man wenig gegen obigen Grundſatz ein, zweifelte aber, ob der vermehrte Abſatz der

Tageblätter den Ausfall bei der Stempeleinnahme decken werde. Doch ſetzte man die Steuer von Anzeigen (advertisments) herab. Sie betrug früher in einer Zeitung 3 Sh. 6 P., und in einem andern literariſchen Werke 5 Sh. 6 P.; ſie beträgt jetzt für mehr als 10 Zeilen 2 $^1/_2$ Sh., und für weniger als zehn Zeilen, einen Schilling. Die ſcheinbar übertriebene Höhe des Zeitungsſtempels verſchwindet indeſſen großentheils, wenn man bedenkt daß das Poſtgeld in denſelben eingeſchloſſen iſt, und die Zeitungen unentgeltlich durch das ganze Reich verſandt werden.

Es ſcheint auch mir unzweifelhaft, daß (für die brittiſchen Verhältniſſe) der Schaden, welchen gedruckte Blätter bringen, nur durch Gedrucktes überboten und geheilt werden kann. In dieſem Sinne wirkt, wie ich ſchon erwähnte, die Geſellſchaft zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe mit einer Macht, welche die aller ſchlechten Winkelſchriftſteller bereits weit übertrifft. In dem Maaße als mehr geleſen wird, wird auch mehr gedacht; kommen nun gute und ſittliche Gedanken in die Maſſen, ſo erwächſt daraus ein unermeßlicher Vortheil, eine immer größere Herrſchaft, ein größerer Einfluß des Geiſtes. Dies Mittel, ſtatt es zu reinigen, ganz verſchmähen, hieße Dummheit aus Dummheit befördern; wer mit dieſen geiſtigen Feuergewehren den Krieg nicht zu führen verſteht, muß es lernen, kann deren Gebrauch und Wirkung aber nicht durch

Einfuhr- und Druckverbote vernichten. Doch dies führt mich in Regionen, wo allgemeine Sätze nichts ſetzen, weil jedes Volk auf ſeiner eigenen Stufe der Bildung ſteht, und einer eigenthümlichen Erziehung bedarf.

Der Stempel für die londoner Zeitungen (number of stamps issued) giebt eine Zahl der Blätter

für 1825	— 16,910,000
1828	— 17,735,000
1830	— 19,763,000
1831	— 22,048,000
1832	— 21,432,000

Die Zahl wächſt im Ganzen, doch wol nicht in größerem Verhältniß als die leſende Bevölkerung. Denn ohne Zweifel können jetzt von hundert Perſonen weit mehr leſen und wollen auch leſen, als vor 10 — 20 Jahren. Daß übrigens die londoner Preſſe alle anderen überflügelt, ergiebt ſich aus folgender Zuſammenſtellung. Es wurden Stempel für Zeitungen verbraucht im

Jahre,	in England,	in Schottland,	in Irland.
1801	15,090,000	994,000	—
1810	22,519,000	1,459,000	—
1820	25,177,000	1,286,000	2,974,000
1830	27,370,000	3,133,000	4,025,000
1831	30,170,000	3,280,000	4,361,000
1832	29,427,000	3,264,000	4,518,000
1833	27,690,000	3,033,000	3,791,000

Gegen die Genauigkeit dieſer Ziffern, werden mancherlei Einwendungen erhoben. Doch geben ſie die allgemeine Richtung an. Auf die ſehr ſpeciellen Gründe des Schwankens kann ich hier nicht eingehen.

Es bezahlten an Stempel im Jahre 1832

Die Times *) und evening mail . .	63949 Pfd.
Morning herald and english Chronicle	7743 =
Morning advertiser	5404 =
Morning Chronicle und dazu gehörige Blätter	3794 =
Die dubliner Zeitungen verbrauchten .	3,378,000 Stempel.

Unter den Blättern in den Landſchaften geben den höchſten Stempel:

die Birminghamer Zeitung . .	1891 Pfd.
Liverpool Advertiſer	1730 =
Mancheſter Guardian . . .	1671 =
Edinburg Advertiſer . . .	1952 =
Edinburg Courant	1923 =

So groß die Zahl aller brittiſchen Zeitungen auch erſcheint, wird ſie doch von der nordamerikaniſchen noch weit überboten; denn jene ſchätzt man nur auf 34 Millionen, dieſe hingegen auf 60 Millionen Blätter ab. Die Zahl der Anzeigen in den Zeitungen von Neuyork betrug angeblich in einem Jahre 1,456,000 und in ganz England nur 1,020,000. So zweifel=

*) Der Abſatz der Times rührt zum Theil daher, daß ſie das Hauptblatt für Anzeigen aller Art ſind.

haft, ja unrichtig dieſe Berechnungen auch ſeyn mögen, ſo läßt ſich doch nicht leugnen daß der Stempel und der hohe Preis, gewiß die Zahl der gedruckten Blätter, der Anzeigen und der Leſer noch immer vermindert. In Amerika koſtet z. B. ein Blatt 4 bis 5 Pence weniger als in England. Es erſchienen dort

im Jahre	1775 —	37	Zeitungen,
	1810 —	358	=
	1828 —	802	=

In Bengalen erſchien 1814 eine Zeitung, 1830 aber 33; in Calcutta 1814 keine, jetzt 8 Zeitungen.

Ich überlaſſe Euch zu dem Allem nach Belieben einen Commentar zu machen und füge nur einen Vergleich hinzu. Ein Volk, das keine Tageblätter hat, dem fehlt die Scheidemünze des geiſtigen Verkehrs, es iſt in dem kleinſten Austauſche beſchränkt und genirt; ein Volk, deſſen Literatur und Leſerei ſich dagegen lediglich auf Tageblätter und Journale bezieht, oder von ihnen verdrängt wird, wähnt ſich in dem Beſitze dieſer unermeßlichen Zahl von Hellern und Pfennigen reich, aber Gold und Silber iſt unmerklich verſchwunden und die Fähigkeit verloren gegangen, es wieder zu gewinnen. Die Arbeit ernſten Denkens und gründlichen Schreibens wird in dieſer literariſchen Mühle verſchmäht; wer drei Gedanken faſſen und zu Papiere bringen kann, gilt ſchon für

einen Schriftſteller, ja wer den Leſern mehr darbietet und zumuthet, gilt für einen Pedanten dem es an der beweglichen Gewandtheit fehlt, welche die Zeit fordert und allein anpreiſet. Gebe Gott, daß wir Deutſche das Arbeiten und Leſen durch dieſe fixfingrige Taſchenſpielerei nicht auch verlernen.

Mit jenen Abgaben von den Zeitungen ſtehen die von der Literatur überhaupt in Verbindung. Sie waren und ſind (trotz einiger Herabſetzung) noch viel zu hoch. Es koſtet z. B. jetzt für 500 Exemplare zu 500 Seiten

Druck und Correctur	88 Pfd. 8 Sh.	
Papier	38	u. Abgabe 8 Pfd. 12 Sh.
Heften (boarding) .	10	— 3 : 3 :
Anzeigen (advertisments)	30	— 9 : — -
Summa	166 Pfd. 8 Sh.	20 Pfd. 15 Sh.

Eilf Exemplare mußten für Bibliotheken abgeliefert werden, welche großentheils nicht einmal dem Publicum offen ſtehen; und in der vollen Vorausbezahlung aller Abgaben (obgleich die Auflage oft nicht verkauft, ſondern werthlos zur Seite geworfen wird), liegt eine dritte, höchſt unbillige Belaſtung. Eine der ſonderbarſten Beſtimmungen enthält die Zollrolle über die Einfuhr der Bücher. Es zahlt der Centner, wenn ſie *vor* 1801 gedruckt ſind ein Pfund, und wenn ſie *nach* 1801 gedruckt ſind 5 Pfund; eine übermäßige und ganz verkehrte Beſteuerung aller neueren Li-

teratur. Wie viel freiſinniger iſt die preußiſche Regierung, welche vom Centner nur 1½ Shilling erhebt.

London, den 14ten Julius.

K., ſchreibt mir der G. E., wünſche Auskunft über das Weiberverkaufen und die Eheſcheidungen in England. B. P. (einer der erſten brittiſchen Richter) bei dem ich geſtern aß, ſagte und beſtätigte mir Folgendes. In einigen Gegenden glaubten Manche aus den niedern Klaſſen im Fall gütlicher Übereinkunft zwiſchen Mann und Frau, ein Recht zu ſolch einem Verkaufe zu haben. Die Geſetze haben es aber niemals zugeſtanden, oder anerkannt, und es folgte daraus gar nichts für die Trennung der Ehe, Wiederheirathen, Erben u. ſ. w. Kommt jetzt noch ſolch ein Fall zur Sprache, ſo werden die Kaufluſtigen gewöhnlich zwei Monate eingeſperrt.

Nur wegen Ehebruch — und aus keinem andern Grunde — kann das geiſtliche Gericht von Tiſch und Bette ſcheiden, aber niemals eine zweite Ehe für einen oder beide Theile erlauben. Eine völlige Eheſcheidung, welche die Erlaubniß zu einer zweiten Ehe in ſich ſchließt, kann nur aus jenem Grunde vom Parlamente ausgeſprochen werden. Weil aber die Beweiſe ſehr ſelten für zureichend gelten, die Koſten hingegen jedesmal ſehr hoch ſind:

ſo giebt es in England nur äußerſt ſelten Eheſcheidungen für ſehr reiche Leute, aber eigentlich gar keine Eheſcheidung für die Maſſen des Volkes. Nichtigkeitserklärungen einer Ehe (z. B. weil kein Geiſtlicher die Trennung vornahm u. ſ. f.) ſind, dem katholiſchen Kirchenrechte analog, allerdings auch hier möglich, aber natürlich ſehr ſelten und mit Eheſcheidungen nicht zu verwechſeln. Ein anderer Juriſt ſagte mir: das Geſetz erlaube zwar den Frauen wie den Männern, wegen Ehebruch auf Scheidung anzutragen, allein dies ſey ſo ganz ungewöhnlich, daß er ſich kaum eines einzigen Falles erinnere. Sobald der zweite Theil eine ähnliche Gegenklage anſtellen kann, findet keine Scheidung ſtatt. Schadloshaltung (damages) bei Ehebruch wegen verletzten Eigenthums, ſetzt ein Geſchwornengericht feſt. Die ſchottiſchen Geſetze weichen in einigen Punkten von den engliſchen ab, ſo z. B. darin, daß das geiſtliche Gericht in letzter Stelle richtet und die Scheidung auch wegen böslicher Verlaſſung nach vier Jahren ausſprechen darf.

Offenbar ſind all dieſe Geſetze denen der katholiſchen Kirche weit ähnlicher als die unſeren, und behandeln die Ehe weit mehr als etwas Unauflösliches, der menſchlichen Willkür faſt ganz Entzogenes. Am wichtigſten erſcheinen mir die Folgen dieſer Geſetzgebung, ich möchte ſagen in der Nichtanwendung. Mehre Frauen ſagten mir: daß niemand eine Schei-

dung auch nur für möglich halte und der Gedanke ſo fern liege, als der, zu gleicher Zeit zwei Männer oder zwei Frauen zu heirathen. Alle Überlegungen: ob man gewiſſe Übel ertragen ſolle oder nicht, ob man durch Scheidung ſeine Lage verbeſſern könne, eine ſchönere oder reichere Perſon auswählen dürfe, alle dieſe hitzigen oder ſchleichenden Übel der Familienverhältniſſe ſind aufgehoben, oder finden in der aus jener Geſetzgebung hervorgehenden Denkungsart ein Heilmittel. Keineswegs werden dadurch alle Ehen glücklich; allein ich behaupte das engliſche Nichtſcheiden hilft doch näher und mehr zu dieſem Ziele, als das überleichte Scheiden in andern Ländern. Wiederum hängt viel vom Nationalcharakter ab, und die ähnliche Geſetzgebung wirkt in Italien anders als in England. Wenn die Familie ſtets die Grundlage aller größeren menſchlichen Verbindungen iſt und bleibt, ſo ſcheint mir dieſelbe (nach Allem was ich ſehe und höre) hier ſo feſt und geſund zu ſeyn, daß ſie den großen Bau, welcher über ihr aufgeführt iſt, noch lange tragen und ſtützen kann.

Vierundfunfzigſter Brief.

London, Mittwoch den 15ſten Julius.

Ich hole die Tagesgeſchichte in aller Kürze nach. Den 13ten aß ich bei dem Baron P. und lernte ſeine angenehme Frau und zwei Töchter kennen, welche das Deutſche ſehr gut verſtehen. Geſtern aß ich bei Hrn. S.; und ſah zum erſten Male den Erzbiſchof Wheatley von Dublin und ſeinen Kaplan Hrn. D. Dann fand ich — — — Ich erwähne dies, weil ich allmälig in gewiſſen Kreiſen immer einheimiſcher und bekannter werde, wodurch die Annehmlichkeit der Geſellſchaften natürlich wächſt. Jedesmal höre und lerne ich Neues und Intereſſantes. — — Gewöhnlich werden insbeſondere die Engländerinnen als ſtumm, ſteif, kalt und pretiös beſchrieben und nur ihre leibliche Schönheit hervorgehoben. Der letzten habe ich ſchon alle Gerechtigkeit widerfahren laſſen; um dieſer ſelbigen Gerechtigkeit willen muß ich jetzt aber auch jener Beſchreibung durchaus widerſprechen. Zuvörderſt haben die meiſten Frauen und Mädchen hier ſehr gute Kenntniſſe, ſo daß das Geſpräch keineswegs (wie gar oft in Italien) auf gewiſſe flache Complimente und Gemeinplätze beſchränkt iſt. Ferner möchte ich behaupten: die

Engländerinnen beſäßen mehr geſellige Beweglichkeit und anſprechende Gewandtheit als die Engländer. Sobald ich mit meiner gebundenen Zunge nur im Stande war einen halben Gedanken, oder irgend ein Gefühl auszuſprechen; ſo fand ich bei jenen Anklang und Erwiederung, und zwar in ſo lebendiger, friſcher, heiterer, natürlicher Weiſe, daß ich mir keine angenehmere und bequemere Geſelligkeit denken kann. Nirgends eine Spur von Steifheit, erkünſtelter Würde, oder flacher Schönthuerei; ſondern die rechte, poſitive, geſunde Mitte zwiſchen zwei bekannten Extremen.

Daſſelbe gilt von ihrem Anzuge. Er iſt im Ganzen einfacher als der deutſche und franzöſiſche, ja es offenbart ſich vielleicht hie und da eine gewiſſe Gleichgültigkeit gegen die kleinen Künſte der Toilette; andererſeits ſieht man aber auch nur äußerſt ſelten das, was wir aufgeputzt und aufgetakelt nennen. Ihr ruft mir vielleicht zu: ich ſey parteiiſch; — nun, ſo bin ich wenigſtens auf ſehr uneigennützige unparteiiſche Weiſe — parteiiſch. Das heißt: ich finde die Engländerinnen liebenswürdig, ohne daß irgend eine mich alten Manuſcripteneſſer (Bibliophage nannte mich Abel Remuſat) liebenswürdig gefunden hat, oder ſo finden konnte.

Ich hätte noch Mancherlei über die Engländerinnen auf dem Herzen. Es hat aber große Schwierigkeiten die Charakteriſtik ins Einzelne hineinzufüh-

ren, wenn man für dieſe höhere, oder höchſte Botanik, keine lebendigen Exemplare vorzeigen kann. So breche ich denn, wenigſtens für heute, ab und greife nach meinen Blättern, um Einzelnes wie durch das Loos herauszuheben und mitzutheilen.

Ein ſolches Blatt iſt überſchrieben: Engliſche Literatur. Es iſt aber nur wenig darauf bemerkt. Denn wir haben ja dieſen Gegenſtand ſo oft durchgeſprochen, daß eben nichts Neues beizufügen und höchſtens zu erforſchen wäre, wie die Engländer ſelbſt darüber denken. Den Lebensfaden ihrer größten Dichter, hat die Parze allzufrüh durchſchnitten. — Oder auch nicht! Denn kaum wüßte ich zu ſagen, wie ſich z. B. Byron in ſeiner Richtung weiter bewegen und leben ſollte. Er war mehr eine große dichteriſche Kraft, als ein großer Dichter. Denn das Übermaaß des Dämoniſchen, was in ihm lag und er mit Vorliebe und Haß zugleich entwickelte, widerſpricht der höchſten Verklärung eines Dichters. Im Homer, Sophokles, Cervantes, Shakſpeare und Tieck erkenne ich dieſen höchſten Stempel einer Vereinigung von Heiterkeit und Tiefſinn, von Selbſtändigkeit und Mitgefühl, und von derjenigen Liebe ohne welche alle Poeſie nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle bleibt.

Erlaubt daß ich einmal krittele, es iſt ſo böſe nicht gemeint. Im Horaz ſind zwei Hälften, die ſtoiſche

und die epikuriſche, beide merkwürdig und eigenthümlich, aber nicht zu einem untheilbaren ächten Ganzen zuſammengewachſen. Über Dantes Ernſt geht bisweilen die Milde und Schönheit verloren, und Petrarcas molluskenartige Weichheit kann zuletzt widerwärtig werden. Nicht die Frivolität im Arioſt giebt mir Anſtoß, ſondern daß er ſelbſt an die bunten Spiele nicht mit vollem Herzen glaubt, welche er unſeren Augen vorüberführt. Es iſt, bei viel ärgerer Zweideutigkeit, im Ariſtophanes doch ein größeres, ernſteres Gemüth, als im Arioſt. Die ſtolze, kalte Prachtſtraße Corneilles und Alfieris führt nicht ſo weit in die Haine der Poeſie, als der anſpruchloſe Seitenweg Goldonis und Holbergs, und mit einem Stücke Shakſpeares kann man die ganze Poeterei aus der Zeit der Königin Anna in die Luft ſprengen. Leſſing, welcher ſelbſt ſagte und wußte er ſey kein Dichter im vollen Sinne des Wortes, trug doch eine Poeſie des Geiſtes und Charakters in ſich, die ihn über Viele erhebt, welcher bilder- und geſtaltenreicher ſind, oder ſich dafür halten. Göthe endlich, — hat ihm ſeine titanenartige Allgenugſamkeit nicht mehr Schaden gethan, als Nutzen gebracht? Doch verhält ſich dieſer deutſche Jupiter zu den neufranzöſiſchen Poeten, wie ein Werk des Phidias zu dem Gemälde der Peſtkranken, welches im Palaſte Luxemburg ſo bewundert wird. — Ich kehre nach dieſem anmaßlichen Gerede zu

Lord Byron zurück, will aber ſtatt eigenen Urtheil einige Worte aus dem Edinburgh review (LIII, 572) anführen. Der ungemein geiſtreiche Kritiker läßt den Talenten Byrons volle Gerechtigkeit widerfahren, fügt aber dann (ſo wahr als witzig) Folgendes hinzu. Es entſtand in den Gemüthern mancher Schwärmer eine gefährliche und thörichte Vereinigung (association) zwiſchen geiſtiger Kraft und ſittlicher Entartung. Aus den Dichtungen Byrons entwickelten ſie ein Syſtem der Moral, zuſammengeſetzt aus Menſchenhaß und Wolluſt, ein Syſtem, in welchem die beiden Hauptgebote lauten: haſſe deinen Nachbar und liebe ſein Weib.

Sterben in einem Volke die Dichter aus, kann ſich das dichteriſche Gefühl noch lange, beſonders durch die Frauen, lebendig erhalten; ſie ſind dagegen keine Träger der Philoſophie als Wiſſenſchaft. Dieſe Art von ſtrenger Arbeit des Geiſtes ſcheint den Engländern jetzt am fernſten zu liegen, und ein Werk wie die Metaphyſik des Ariſtoteles mit ihren unzähligen Aufgaben, müßte ihnen ſo überflüſſig und bedeutungslos erſcheinen, als nürnberger Tand. Wie Viele, ſelbſt unter den Häuptern, ſuchen nur nach einem früheren Vorgange, einem precedent, um danach Gegenwart und Zukunft einzurichten; und doch iſt jedes Vereinzelte untauglich eine unbedingte Regel zu begründen, und die zerſtreuten Erfahrungen kommen ohne Wiſſenſchaft nie zu Einheit und Verſtand.

Andererſeits iſt allerdings in jeder einzelnen, wirklichen Thatſache, mehr Wahrheit und Leben, als in den inhaltsloſen Formeln falſcher Philoſophen; und wenn England keine anderen Heilmittel gegen ungenügende Empirie beſitzt, als die neue Auflage derſelben durch die Benthamiten, ſo halte ich mich noch lieber an die alte Pharmakopöe der Precedents.

Das habe ich aber wol ſchon zehn Mal geſagt: darum zu einem anderen Punkte der Literatur, den ich noch nicht berührte, nämlich über die Rechte der Schriftſteller und Verleger. Laut eines Geſetzes aus der Zeit der Königin Anna hatten beide ein ausſchließendes Druckrecht für 14 Jahre, welches auf eben ſo viel Jahre verlängert ward, wenn der Schriftſteller nach Ablauf des erſten Zeitraums noch lebte. Es war gewiß irrig ein Recht lediglich von der ganz zufälligen oder ungewiſſen Lebensdauer abhängig zu machen, und ſo ſichert nun ein neues Geſetz dem Schriftſteller (mag er leben oder ſterben), ſein Eigenthum auf 28 Jahre, oder jeden Falls bis zu ſeinem Tode ſofern dieſer ſpäter als nach 28 Jahren eintritt. Man hat geſtritten: ob jenes ſchriftſtelleriſche Eigenthum noch ſpäter irgend bedeutenden Werth haben dürfte? Für gewiſſe ausgezeichnete Werke iſt dies ſchwerlich zu bezweifeln; man hielt jedoch an jenen Beſtimmungen feſt, weil ihre weitere Ausdehnung den Schriftſtellern verhältnißmäßig wenigern Nutzen, als dem Publicum Schaden bringen dürfte.

Donnerstag den 16ten Julius.

Ich habe gewiß Recht gehabt meine geſchichtlichen Unterſuchungen auf gewiſſe Punkte und Zeiträume zu richten, und nicht Zeit und Kräfte hie und da zu zerſplittern. Nur zufällig griff ich früher auf dem Muſeum aus Neugier nach einzelnen Handſchriften, ſo z. B. nach Nicholas Estrange collection of jests. Die meiſten waren aus der Zeit Karls II, und ſo unwitzig, ſchmuzig und ekelhaft, daß ich nur die folgende nicht ohne Beſorgniß zur Probe aushebe.

King James I being a hunting one time, and loth to light for the matter, shitte in his breeches (according to his usual manner) and so followed the chace etc. Lord Holderness remarking it said: Your Highness is much polluted etc. But the king took no notice of this remark. Then Holderness said: See our Solomon! Is this the Salomon you talke of? If ever old Solomon in all his royaltie was arraged like ours, J will be hanged.

Im Vergleiche mit der Zeit Karls II hat Unzucht, Fluchen, Schwören u. ſ. w. ungemein abgenommen. Zu dem letzten Übel trug in ernſterer Weiſe die Geſetzgebung inſofern lange bei, als ſie eine ungeheure Zahl von Eiden, zum Theil von Perſonen verlangte, welche das oft gar nicht wiſſen konnten, was ſie beſchwören ſollten. So wurden z. B. in einem Jahre bei den Zöllen 101,596 Eide gelei=

ſtet und bei der Acciſe 194,612. Durch ein Geſetz vom Julius 1831 ſind ſehr viele dieſer Eide abgeſchafft worden (Hansard III, 1282; IV, 1310).

Im Heft 107 des Quarterly review iſt die Überſetzung meiner geſchichtlichen Briefe mit Einſicht recenſirt, und insbeſondere die Frage über Don Carlos noch einmal ſcharfſinnig durchgeſprochen worden. Auch der pariſer Briefe über das Jahr 1830 erwähnt der Recenſent auf freundliche Weiſe. Wenn er jedoch ſagt: „der Verfaſſer ſuchte keine Geſellſchaft und räumt ein (professes) nicht mehr geſehen und gekannt zu haben, als Straßen, Gaſthöfe und Theater jedem Beobachter darbieten;" ſo muß ich doch widerſprechen. Ich ſuchte und beſuchte allerdings Geſellſchaften mannigfacher Art; nur habe ich mich gehütet die Perſonen näher zu bezeichnen und dadurch vielleicht zu verletzen. Sonſt würde der Recenſent darunter gefunden haben reiche Kaufleute und berühmte Gelehrte, alte und neue Pairs, Mitglieder der Deputirtenkammer, die angeſehenſten Diplomaten und drei der jetzigen Miniſter des Königs Louis Philipp.

In einer anderen Zeitſchrift heißt es: „die Überſetzung von Raumers Briefen iſt die neueſte literariſche Arbeit Lord Egertons, und wir bitten um die Erlaubniß ihm dafür unſern ehrfurchtsvollen Dank abſtatten zu dürfen. Sollten wir es jedoch jemals dahin bringen nur den dritten Theil ſeiner Einkünfte

zu haben, ſo werden wir es ſehr geduldig ertragen, wenn auch die Welt unſere gelungenſten Arbeiten anplärrte" (braying).

Fünfundfunfzigſter Brief.

Sonnabend den 18ten Julius.

— — Ich mußte von zwei freundlichen Einladungen die eine bei dem ſchottiſchen Geſchichtſchreiber Hrn. T. auf einen andern Tag verlegen, um heute noch einmal bei Hrn. M., dem Vater, eſſen zu können, bevor er mit ſeiner Familie nach dem Feſtlande abreiſet. — Jedes Geſpräch mit dem kenntnißreichen Vater oder Sohne iſt anziehend und unterrichtend.

Hr. T. arbeitet, gleich wie ich, auf dem Archive, wir ſind aber auch die einzigen, welche es ſich ſo ſauer werden laſſen. Weit entfernt vom Neide, theilen wir uns mit was wir finden, und was für unſere Zwecke nützlich ſeyn könnte. So ſollte es immer ſeyn, iſt aber nur ſelten ſo.

— — Weiter ging nach Tiſche die Wanderung zu Hrn. S., deſſen Frau und Tochter in die alten Kapellen

und heiligen Gewölbe J. S. Bachs eindringen wollen und eindringen werden, wenn ſie, bei ſonſt genügenden Talenten, nur nicht in den erſten Wochen die Geduld verlieren. Von den beiden Grundſäulen der deutſchen muſikaliſchen Kunſtentwickelung kennen die Franzoſen und Italiener keine, und die Engländer nur die eine, nämlich Händel. Erſt wenn ſie den zweiten Rieſen, den Michel Angelo ſeiner Zeit, J. S. Bach gleichmäßig würdigen, werden ſie ſo feſt ſtehen, daß der Schwall der neumodiſchen Gewäſſer ſie nicht umwerfen und fortſpülen kann.

Den ſchönen Abend zu genießen durchſtrich ich mit Waagen die drei ſchönen Parks der Süd- und Weſtſeite Londons. Sie gewähren durch die Nähe der unermeßlichen Stadt, und durch ihre Eigenthümlichkeit, ein Gefühl, wie ich es früher nie gekannt habe. Man bemerkt die künſtleriſch nachhelfende Hand der Menſchen, und doch iſt Alles ſo natürlich, ja im Einzelnen faſt vernachläſſigt; man ſieht in der Ferne die langen Reihen der Gaslaternen, und wird doch zugleich von dem Gefühle ſtiller Einſamkeit beſchlichen. — Ihr ſeht aus Allem, ein londoner Tag hat — in der höchſten Einfachheit, doch ſeine Mannigfaltigkeit, und einen in ſeiner Art einzigen Reiz.

Waagen und ich, wir haben in verſchiedenen Richtungen ſo Mancherlei geſehen und beobachtet, wir ſind beide über die Jahre hinaus wo man ſich leicht täu-

ſchen und bethören läßt, wir ſind beide in dem Alter, wo das nil admirari ſo oft als das Ergebniß des ganzen Lebens hervortritt; — und doch ſteigt unſere Theilnahme für England und unſere Bewunderung Englands mit jedem Tage, ſtatt mit der Zeit längeren Aufenthalts (wie ſo oft) abzunehmen. So kamen wir geſtern Abend abſichtslos dazu ein Loblied anzuſtimmen auf England und dann auf uns ſelbſt, daß wir uns durch all die Schwierigkeiten (welche unter Anderem der Metallgeiſt der Erde entgegenſtellte) nicht abſchrecken ließen hierherzureiſen. Es macht einen faſt wunderbaren Eindruck, wenn man in einer Zeit, wo man wol ſchon anfängt zu verlernen, in kurzer Zeit noch ſo viel lernt. Und nicht ſowol dadurch, daß einem beſondere Weisheit von dieſem oder jenem gepredigt würde, als durch die Totalität der täglichen Eindrücke, welche aus der vielſeitigen Bildung dieſes Landes und ſeiner Einwohner, und aus ſeinem Reichthume hervorgehen.

Wir ſpotten wol bisweilen über den Reichthum, zum Theil weil dieſe Trauben zu hoch hängen; aber ſelbſt die, welche bei uns reich heißen, kann ich nicht dafür gelten laſſen. Wenn ein geſunder Mann aus Langerweile in ein Bad reiſet, oder eine Frau ſich neue Möbel kauft, obgleich die alten noch über ihre Lebensdauer hinaus Dienſte leiſten könnten, — ſo ſagen wir wol: das ſind reiche Leute, ſie leben wie reiche

Leute. Wahrlich, wer an ſolch einen Mammon ſein Herz hängt, ergiebt ſich nur einem dummen Teufel. — Reichthum iſt Kraft, leibliche wie geiſtige Kraft, und gleichwie die ſündhafte Anwendung dieſer Kräfte verdammlich iſt, ſo die rechte Anwendung derſelben preiswürdig und heilbringend. Darauf alſo kommt es weſentlich an, wie der Reichthum entſtand, und wie er benutzt wird. Giebt blos der Zufall, das Glücksrad denſelben, ſo pflegt er ſo ſchnell zu verſchwinden, als er ankam; er iſt dann eben kein Beweis, kein Erzeugniß wahrer Kraft.

England hat unter allen Glücksnummern auf Erden das größte Loos gezogen, wie es Shakſpeare mit kühner Begeiſterung und inniger Liebe ſchon anerkannte und ausſprach. Unrecht jedoch hätten die Bewohner dieſer glückſeligen Inſel (nimium fortunati sua si bona norint), wenn ſie, ſtatt dankbar dem Himmel für ihren ewigen Frieden zu danken, vergäßen, was die unnützen, wilden Kriege in anderen Ländern zerſtörten. Während hier ſich die Capitale mit Zins auf Zins erhöhen, werden ſie dort faſt von zehn zu zehn Jahren mehr oder weniger zerſtört. Die minder Begünſtigten verdienen mithin doppeltes Lob, wenn ſie den Muth nicht verlieren, ſondern in geiſtiger und leiblicher Arbeit den Wettlauf mit England nach allen Richtungen und auf einer Bahn voll der größten

Hinderniſſe unermüdlich wagen, und keineswegs überall geſchlagen werden.

Großbritannien hat die Vortheile ſeiner Lage anerkannt, und mit höchſter Thätigkeit benutzt. Es iſt leiblich und geiſtig ſo reich geworden und hat eine ſo breite und ſichere Grundlage, daß es Übel leicht und lange ertrug, woran andere Staaten Todes verblichen wären. Reichthum, ſagte ich, iſt nicht blos Geld, ja nicht einmal blos materieller Beſitz. Stellen wir z. B. unſere religiöſe Duldſamkeit der engliſchen Unduldſamkeit gegenüber, ſo ſind wir die reichen Leute und haben in jenem Grundſatze ein ungeheueres Capital erworben, was täglich ſeine ſicheren Zinſen trägt. Eben ſo haben wir mit Abſchaffung militairiſcher Unduldſamkeit und des Prügelſyſtemes ein Capital menſchlichen Gefühls und menſchlicher Würde gewonnen, was man zwar nicht vermünzen, womit man jedoch viele reiche Leute aus dem Felde ſchlagen kann.

Ihr ſeht, ich bin unwillkürlich darauf gekommen, zu zeigen, daß wir in unſerer Heimath nicht ganz ſo arm ſind, als wir durch eine engliſche, in Gold gefaßte Brille oft erſcheinen. Doch hebt dies mein Lob Englands keineswegs auf. Ich kenne ja die zu Tage ausgelegten Wunderlichkeiten, kleinen Gegenſätze, Vorurtheile u. dergl., und ich könnte (wollte ich meiner Zunge und Feder freien Lauf laſſen) dar-

über auch allerhand Amüſantes und Pikantes beibringen; wer aber dieſe bubbles abſchöpft, dringt deshalb noch nicht in die Tiefe. Wie viele ſolcher, in allen früheren Romanen und Reiſebeſchreibungen hervorgehobenen Blaſen ſind nicht in den letzten Jahren hier geplatzt und verſchwunden; ſo werden auch die des letzten Tages gefahrlos vorübergehen und anderen Platz machen. Und nun, in den großen Verhältniſſen des Lebens, hat ſich da nicht auch Lebenskraft und Bewegung gezeigt? Ob zuviel, davon war ſchon oft die Rede. Ich möchte England mit einer ſchönen Bildſäule vergleichen, auf welcher allerhand ſchwarze Fliegen herumkriechen: die Radicalen wollen ſie mit Gewalt todtſchlagen, würden aber dadurch die ärgſten Flecken erzeugen; die Ultratories ſagen: ſie gehören zur Bildſäule, und erhöhen ihre Schönheit durch den Gegenſatz von Schwarz und Weiß. Die Whigs wollen ſie wegpuſten; da halten aber die Tories, um es zu verhindern, die Hand vor, worüber ſich die Fliegen entweder erſchrecken und wegfliegen, oder, wenn ihre Zeit um iſt, matt werden und von ſelbſt zu Boden fallen. So ſind die Korngeſetze, die Schiffahrtsmonopole, die religiöſen Eide matt geworden und abgeſtorben, und nur die Unterſchrift der 39 Artikel durch die Schulknaben und Studenten wird noch als eine Art von Kuhpockenimpfung gegen alle Krankheiten der Sektirer bezeichnet, obgleich die ganze

Wirkung darauf hinausläuft, daß die angeblich Recht=gläubigen ſich deſto breiter und bequemer bei den Fleiſch=töpfen Ägyptens niederſetzen können.

Sonntag, den 19ten Julius.

Wenn ich ruhig in meiner Stube ſitze und für Euch Lobreden über England niederſchreibe, ſo denke ich gewiß nicht daran, mich damit beliebt zu machen. Zuvörderſt fände die entgegengeſetzte Anſicht vielleicht außerhalb Englands größeren Beifall; und auch hier mache ich es gewiß damit kaum Einem recht. Wenn z. B. Cobbett im Lande umherreiſend, aus der Größe der Kirchen beweiſet, daß England vor vier, fünf Jahrhunderten weit bevölkerter geweſen ſey, als jetzo; wenn er überall verfallene Häuſer, verlaſſene Pacht=höfe u. dergl. ſieht, wie müßte er über meine Blind=heit ſchelten, der das Alles nicht ſieht. Wenn er jammert, daß das Landvolk von dem ſo wenig ſelbſt verzehrt, was er erzeugt; ſo iſt dies ungefähr eben ſo, als wenn ich den Tuchmacher und Strumpfwirker be=jammern wollte, daß er nicht all das von ihm ge=fertigte Tuch und alle von ihm gewebten Strümpfe auf ſeinem eigenen Leibe trägt, bis ſie in Stücke fallen. Wenn Cobbett ferner alle Kaufleute, das heißt alle Perſonen die da kaufen um zu verkaufen, für über=flüſſig, unproductiv, für Drohnen im Staatshaus=

halte ausgiebt; ſo mißverſteht er das Weſen menſchlichen Verkehrs; — obgleich nicht mehr, als wenn Adam Smith nur materielle Erzeugniſſe kennt, und vergißt daß ſie erſt durch den Geiſt, dieſen eigentlichen Producenten und Hauptſchöpfer auf Erden, Form und Inhalt gewinnen.

Alſo mit den bloßen Lobrednern der Vergangenheit, mit denen, welche die Weltgeſchichte zurückſchieben möchten, kann und werde ich mich nie vertragen; aber eben ſo wenig mit den Lobrednern des kahlen, wurzelloſen, letzten Tages. Ich meine: wer die Zeiten Heinrichs V, der Königinn Eliſabeth, wer die brittiſche Vergangenheit, ſowol in Bezug auf die Licht- als Schattenſeiten nicht kennt und verſteht, wird auch die Gegenwart nicht richtig beurtheilen. Welch verkehrtes Gewäſch über die finſtern Jahrhunderte, die dark ages ſprechen z. B. einige literariſche Pilze aus, welche ſich im Lichte des letzten Tages wohlgefällig beſpiegeln. Die alten wunderwürdigen Kathedralen Englands, beweiſen ſie etwa weniger Kraft des Geiſtes und der Hände, als eine Eiſenbahn? Wer führt den Reigen: der Baumeiſter der Weſtminſterabtei, oder des Buckinghampalaſtes? Wer hat den Gedanken der Kirche in größerem Sinne aufgefaßt: Thomas Becket, oder ein heutiger Profeſſor der Theologie, welcher ſie auf einem Platze mit 39 Seiten oder Ecken erbauen will? Wo war mehr chriſtliches Helden- und Ritterthum, in Richard Lö-

wenherz und ſeinen Genoſſen, oder in denjenigen, welche wähnen, das Daſeyn Englands hänge ab vom Daſeyn des türkiſchen Sultans? Wo iſt mehr Klarheit, Wohllaut, Licht und Harmonie, in Shakſpeares Sommernachtstraume und ſeinem Wie es Euch gefällt, oder in Byrons Don Juan? — Alſo: erkennt und ehrt eure Vorfahren, damit eure Nachkommen dereinſt ebenfalls euch Gerechtigkeit widerfahren laſſen.

Jedes Geſchlecht hat ſeine eigene Arbeit, ſeine eigene Aufgabe, ſeinen eigenthümlichen Maaßſtab. Glückſelig, wen der Himmel ſo begünſtigt, daß er verſchiedene Zeiten begreift, in ihnen denkt, lebt und fühlt. Phidias und Raphael, Sophokles und Shakſpeare, Herodot und Hume ſtehen ſeinem Geiſte und ſeinem Herzen nahe. Aber eine und dieſelbe Zeit kann nicht ſo Verſchiedenartiges erſchaffen. Humes Weltanſicht iſt ſo unmöglich unter dem klaren Himmel des damaligen Jonien, als Herodots kindliche Heiterkeit in den Nebeln Londons. Wehe dem Einzelnen und dem Volke, das nicht einſieht, was es ſoll und vermag, das zu wenig oder zu viel will, das nur vorwärts oder nur rückwärts blickt. Die Dreieinigkeit aller menſchlichen Entwickelung beſteht aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Das Kind iſt eben nur Kind, weil für daſſelbe keine Vergangenheit beſteht; und der Greis wird kindiſch, wenn er als

übermäßiger Lobredner des Vergangenen (laudator temporis acti) an keine Zukunft mehr glaubt.

Hume unterſucht, worin der ſelige Tod, die Euthanaſia Englands beſtehen werde. Ich leugne nochmals, daß für irgend ein Volk eine unbedingte Nothwendigkeit zu ſterben, vorausgeſetzt werden darf. Es kann, es ſoll ſich verjüngen und immer neue Bahnen durchwandeln. Geſchieht dies nicht, ſo wird das Todtengericht der Geſchichte neben das Lob auch Punkte der Anklage hinſtellen. Gleichwie ich nicht das Leben Englands allein in ſeinen ſtaatsrechtlichen Formen ſehe; ſo auch nicht an dieſer Stelle die ausſchließliche Möglichkeit einer tödtlichen Krankheit. Laßt mich (um nicht immer den Lobredner zu ſpielen) zwei andere erhebliche Gefahren berühren. Der Unterſchied zwiſchen den reichſten und den ärmſten Leuten in England, iſt ſchwerlich größer als in anderen Länderen: die Reichen ſind hier nur reicher, und die Armen (trotz alles Klagens) im Ganzen weniger arm, als in vielen Staaten des Feſtlandes. Wenn aber die Möglichkeit der Thätigkeit und des Erwerbes durch irgend eine umfaſſende Wendung der Dinge abnehmen ſollte; ſo würde der Fall von einer größeren Höhe doch empfindlicher, der Verluſt ſchmerzlicher, der Übergang in ein anderes Daſeyn ſchwerer ſeyn. Deshalb iſt es nicht blos eine Partei- oder Geldſache, ſondern eine Aufgabe von unausſprechlicher Wichtigkeit, die gün-

ſtigen Augenblicke zu benutzen, um alles Erkünſtelte hinwegzuſchaffen und einen natürlichen Zuſtand dem einer gefährlichen Überreizung vorzuziehen. Die Korngeſetze und die Prohibitivgeſetze müſſen gleichmäßig beſeitigt werden; ja praktiſch wirken jene in dieſem Jahre durchaus nicht, und Preußen und Deutſchland zeigen, wie der minder Reiche, der von Natur weniger Begünſtigte ein geſundes Leben führt, ſobald er dieſen Überreiz von ſich weiſet, dieſe Sorte politiſch mercantilen Branntweins nicht mehr für ſein Lebenselixir hält.

Kein Staat hat, wie ich Euch zeigen werde, ſo viele Abgaben in den letzten 20 Jahren erlaſſen, als England, und zwar Abgaben welche verhältnißmäßig am meiſten die niederen Klaſſen drückten. Desungeachtet tragen dieſe hier, und in ganz Europa, zu den öffentlichen Laſten verhältnißmäßig mehr bei, als die Reichen. Was jene an perſönlichen Rechten ſeit der Zeit des Mittelalters gewannen, ward dadurch von einer anderen Seite her wiederum verkürzt, daß die, früher dem Lehnsadel allein obliegende Kriegslaſt gewachſen nnd Allen ohne Ausnahme aufgelegt iſt. Wer die größeren Rechte beſitzt, ſoll auch die größeren Laſten tragen: das war der Sinn jener Geſetzgebungen des Solon und Servius Tullius, und auch die Aufgabe unſerer Zeit geht dahin, durch großartige Mittel die, keineswegs ganz aus der Luft gegriffene, Un-

zufriedenheit der Maſſen hinwegzuſchaffen. Mit geheimer Polizei und vorlauter Cenſur der Abſolutiſten, wird das Mißbehagen welches die Völker ergriffen hat, ſo wenig vertilgt, als durch Aufhebung des Eigenthums und Erbrechts, welches die ochlokratiſchen Tyrannen aus der Schule St. Simons vorſchlugen. Als die Lehnsdienſte in England durch Verzehrungsſteuern, und auf dem Feſtlande durch die ärmlich kleine Abgabe der Ritterpferdegelder erſetzt wurden, gewannen die Vornehmen ein gewaltiges Capital, und die Niederen tragen ſeitdem überall größere Laſten.

Was aber auch in dieſen Regionen durch die klügſten und menſchenfreundlichſten Staatsmänner geſchähe, ſie können niemals allen Grund zu Beſchwerde und Unzufriedenheit hinwegſchaffen. Aus dem Boden des Chriſtenthums muß den Reichen Billigkeit und Liebe, den Armen Geduld und Zufriedenheit erwachſen. Hierüber ließe ſich ein vierzigſter Artikel zum Heile Englands abfaſſen, welcher die neununddreißig zu einer bequemen runden Summe erhöbe.

Alſo unabläßlich ſoll dahin gewirkt werden, den Gegenſatz zwiſchen Reichen und Armen finanziell zu vermindern und chriſtlich zu verſöhnen, — nicht aber ihn gewaltſam hinwegzuſchaffen. Die ächte Demokratie beſteht keineswegs darin, Alles gleich zu machen; gerade umgekehrt, ſie bezweckt, das Verſchiedenartige hervorzudrängen und die erzwungene Gleich=

heit fortzuſchaffen. Sie giebt die Möglichkeit, daß alle Kräfte frei und an der rechten Stelle wirkſam werden, und damit Ihr mich nicht mißverſteht und der mainzer Commiſſion zur Unterſuchung überweiſet, ſo ſage ich: im Chriſtenthume, und nur in dem die Geiſter befreienden Chriſtenthume, liegt die Hoheit und die Demuth der ächten Demokratie. Über dieſen Text predige ich wol ein andermal.

Der Revolutionair achtet kein Eigenthum. Er will (nachdem er das beſte Stück für ſich ausgeſucht) alles Übrige zu allgemeiner Plünderung auf die Straße werfen. Der ächte Staatsmann hingegen will nicht blos das Eigenthum ſichern, ſondern Jedem Eigenthum verſchaffen. Je größer in einem Staate die Zahl unabhängiger Eigenthümer iſt, deſto geſunder und dauerhafter ſind die Verhältniſſe; je kleiner, deſto bedenklicher und gefährlicher.

Sechsundfunfzigſter Brief.

Mittwoch, den 22ſten Julius.

Dienstag, bis Mittag wie Montag. Gegeſſen bei Herrn — mit fünf Italienern, wahrſcheinlich Alle in

ſchlechtem Vernehmen mit der öſterreichiſchen Regierung. Wenigſtens klagten ſie über den Zuſtand ihres Vaterlandes, und ich weiß genug Geſchichte um dies ſchattenreiche Gemälde auszuführen. (Siehe meine Erzählung des Untergangs von Venedig in der Herbſtreiſe). Andererſeits haben die Italiener zweimal die Welt beherrſcht; welch Volk kann ſich deſſen rühmen, und iſt es nicht natürlich daß ſie dieſe Bahn nicht zum dritten Male durchlaufen, ſondern anderen Völkern einräumen? Noch immer iſt ihr Land vom Himmel begünſtigt, und ſtatt der Kammern, Conſtitutionen, Journale und Pamphlete, haben ſie die Schönheit des Himmels, der Erde, der Weiber. Kunſt und Wiſſenſchaft iſt noch nicht erſtorben, und der Geiſt aller Einzelnen noch jung und friſch. Nur im Vereine (wo Entſagung der perſönlichen Zwecke, Beſchränkung des eigenen Willens die Hauptſache iſt) haben ſie ſich ſelten ſo gezeigt, wie es ſich gebührt, und leiden dann ſo durch individuelle Zerſtreuung, wie die Franzoſen durch blos abſtracte Allgemeinheit. Das Streben nach einem ganzen, ungetheilten Italien mag das Rechte ſeyn, ſofern man darunter eine Einheit verſteht, welche die Mannigfaltigkeit nicht aufhebt; verſteht man aber darunter ein centraliſirtes Italien mit einer alleinherrſchenden Hauptſtadt, à la française, ſo ſehe ich in dieſem Übergange nicht einmal eine Euthanaſia, wie viel weniger eine ächte Wie-

dergeburt. Die höhere Aufgabe iſt: Italiens reiche Mannigfaltigkeit feſtzuhalten und das geiſtige Band dennoch hervortreten zu laſſen. Die Franzoſen ſind das zahlreichſte, beweglichſte, am leichteſten begeiſterte Volk in Europa; dennoch ſtehen Engländer, Italiener und Deutſche ihnen darin voran, daß ſich das geiſtige und bürgerliche Leben nicht an einer einzigen Stelle befindet, ſondern Landſchaften, Städte und Dörfer daran unmittelbaren Theil nehmen, daß nicht eine Sonne vereinzelt leuchtet (Paris), ſondern ein ganzes Syſtem von Sonnen und Planeten ſich harmoniſch bewegt. Die Städte zweiten Ranges ſind in England friſcher und lebendiger, als in Frankreich, und in Italien und Deutſchland giebt es gar keine anerkannte erſte Stadt. Dieſe Erſcheinung hat ihre bedenklichen, gewiß aber auch ihre ſehr guten Seiten.

Durch eine papierne Verfaſſungsurkunde kann man weder ein veraltetes Volk plötzlich verjüngen, noch ein rohes plötzlich ausbilden. Sie erhält erſt heilſame Bedeutung, wenn ſie das Ergebniß aller materialen und idealen Verhältniſſe iſt und mit ihnen zuſammenſtimmt; ſchon um deswillen bleibt jede Nachäfferei und Verpflanzung äußerer Formen, nichts als ein wurzelloſes Beginnen. Setzt zwei Kammern, ein Wahlſyſtem, oder was ſonſt dieſer Art ihr wollt, nach Neapel, Rom oder Mailand: würde aus dieſer Univerſalmedicin wirklich ſogleich neue Freiheit und Ord-

nung hervorgehen? Ich zweifle ſehr. Jeder Italiener beginne die Wiedergeburt ſeines Vaterlandes bei ſich ſelbſt, er ſetze ſeine ariſtokratiſche Begeiſterung darin den Zuſtand der Maſſen des Volkes, ſelbſt mit Aufopferung, zu verbeſſern, er erziehe ſich gleichwie ſeine Hinterſaſſen, und mit der alsdann wachſenden geiſtigen und ſittlichen Freiheit, findet ſich auch unbemerkt die politiſche ein; ja ſie iſt zuletzt im Weſentlichen daſſelbe: denn wer die geiſtige und ſittliche Freiheit beſitzt, dem fällt alles Andere über kurz oder lang von ſelbſt zu. Jede Regierung, welche dieſe Fortſchritte ſcheut und hindert, iſt ſündhaft und verdammlich; jede, welche ihre Lebensdauer von polizeilichen Einrichtungen abhängig wähnt, hat ein böſes Gewiſſen.

Der einzelne Pole ſteht im Norden, der einzelne Italiener im Süden Europas, vielleicht jedem einzelnen Manne aus irgend einem anderen Volke voran, und es iſt mehr mit ihm anzufangen; allein im Vereine halten Ruſſen und Franzoſen beſſer, länger, einſtimmiger zuſammen. Nicht allein aus böſer Nachbarſchaft, ſondern auch aus dieſer Atomiſtik des Nationalcharakters, iſt das Schickſal Polens und Italiens zu erklären.

Ich ſagte: Verfaſſungen laſſen ſich nicht verpflanzen; ſie bleiben, in Treibhäuſer verſetzt, verkrüppelt und erkranken nicht minder in freier Luft. Welche

Wunderlichkeiten kamen zu Tage, als Lord Bentink wohlwollend die engliſche Verfaſſung nach Sicilien verpflanzen wollte! Der ganze Bau brach im erſten Jahre zuſammen! Die preußiſche, ſo ruhig und mäßig in der Heimath wirkende Städteordnung würde, nach Frankreich verſetzt, nicht blos die übertriebene Centraliſation auseinander ſprengen, ſondern allem Gehorſam wahrſcheinlich ein Ende und eine allgemeine Regierung unmöglich machen. So viel hängt ab vom Volkscharakter und örtlichen Umſtänden. Die Engländer, welche dem deutſchen Charakter ohne Vergleich näher ſtehen, als die Franzoſen, können ohne ſolch eine Gefahr ähnliche Stadtgeſetze einführen; oder die nothwendige Kriſis, der unausweichbare Übergang in neue Formen, wird viel ſchneller in ein geſundes Gleichgewicht hineinführen, als Ängſtliche glauben.

Mit Herrn — gerieth ich bei Herrn P. in ein lebhaftes, ich möchte deshalb ſagen deutſches Geſpräch über Geld, Arbeit, Maaß des Werthes und der Dinge. Ich lebe der Überzeugung, daß jeder Verſuch auf dem Wege der Abſtraction hier etwas Unbedingtes, Ewiges, ſchlechthin Allgemeines zu finden, mißlingen muß. Geld iſt zugleich Maaß und Gemeſſenes, Quantität und Qualität, ſteigend und fallend. Arbeit, d. h. Anwendung körperlicher und geiſtiger Kräfte, wird von einer ſpäteren Schule als der feſtere,

immer gleichartige Maaßſtab betrachtet und bezeichnet. Ich kann dieſe Eigenſchaften in der That aber nicht entdecken. Wenn ein polniſcher Landmann hinter ſeinem Pflnge in einem Tage 10000 Schritte geht, und ein engliſcher ebenfalls 10000 Schritte, ſo iſt in dieſer abſtracten, arithmetiſchen Bezeichnung die Arbeit dieſelbe; desgleichen wenn der beſte und der ſchlechteſte Schriftſteller in einer gegebenen Zeit gleich viel Worte niederſchreiben, zwei Maler gleich viel Striche machen, zwei Muſiker gleich viel Töne anſchlagen u. ſ. w. Weiß ich denn aber irgend etwas von dem Thun und Laſſen der Menſchen, von dem Weſen ihrer Arbeit, wenn ich, alles Andere bei Seite ſetzend, an dieſer trockenen Abſtraction feſthalte? Alſo die Bewegung der Arme, Beine, Finger giebt kein ſicheres und gleichartiges Maaß; der Jäger, welcher vorbeiſchießt, thut in dieſer Beziehung ſo viel, als der, welcher trifft; der Maler, welcher ein Fratzengeſicht zu Stande bringt, arbeitete vielleicht hundertmal ſo viel, als der, welchem der Geiſt im erſten Augenblicke die Hand leitete. Mithin müſſen wir auf das Product der Arbeit, auf das Erzeugte Rückſicht nehmen. Wie gehen aber hier die Anſichten über den Werth auseinander! Er richtet ſich, ſagt mein Gegner, unbedingt nach dem Nutzen, welchen Etwas der bürgerlichen Geſellſchaft bringt. Was iſt denn aber Nutzen und bürgerliche Geſellſchaft? Wenn

ich für eine Reliquie 1000 Thaler zahle, hat ſie für den Verkäufer nicht den Werth dieſer Summe, und glaube ich nicht ebenfalls einen guten Handel zu machen? — Aberglaube, ruft man mir entgegen. — Wenn ich die Handſchrift eines berühmten Mannes, ein Buch aus ſeinem Nachlaſſe theuer bezahle? — Aberglaube! — Wenn mir die Locke einer Geliebten mehr werth iſt, als 10000 Scheffel Kartoffeln? — Aberglaube! — Wenn das engliſche Parlament zwei Gemälde Correggios mit einer ſehr großen Summe bezahlte? — Aberglaube und Verſchwendung.

Zu ſolchen und ähnlichen Behauptungen muß man kommen, ſobald man auf dieſer Bahn folgerecht fortſchreitet, und die Entwickelung der Sprache, der Gedanken, der Gefühle bei Seite wirft, um das Götzenbild des ſogenannten Nutzens allein anzubeten. Es genügt nicht, dieſem Moloch allerlei Kuchen in den Hals zu werfen: er frißt mit haſtiger Gier Kirchen, Schulen, Bibliotheken, Gemäldeſammlungen, ja ſelbſt Steine, ſobald ſie nur durch die Hand eines Künſtlers gegangen ſind. — Iſt dies Alles verzehrt, ſo richtet ſich der Nimmerſatt auch auf Dinge, welche man gegen ihn völlig geſichert glaubte: er greift nach den blanken Ringen am Pferdegeſchirr, nach den Halsbändern der Hunde, er leckt die Tapeten von den Wänden, reißt die Fußdecken aus den Stuben, ſaugt die Farben und Muſter aus buntem

Kattun und Seidenzeuch, holt die Fahnen von den Kirchthürmen und die Flaggen von den Maſtbäumen herab; — denn alles das iſt ſchändlicher Luxus, iſt unnütz für die bürgerliche Geſellſchaft. — Das iſt, wendet man zürnend ein, eine ganz falſche Anwendung und Übertreibung unſerer Lehre! — Allerdings, aber ex ungue leonem! Und wo wollt ihr Utilitarier (ein ſchreckliches Wort) denn ſtehen bleiben bei eurer Reformation, oder eurem Verrufe? Bei der Reliquie? Der Locke? Den Correggios? Oder wo ſonſt, und weshalb? Euer Grundgedanke iſt falſch, darum giebt es keine ſichere Gränze ſeiner Anwendung. — So lange der Begriff des Nutzens (wie ſeit Jahrtauſenden) ein Verhältnißbegriff bleibt, der ſeine näheren Beſtimmungen von anderen und höheren Begriffen und Forſchungen empfängt, kann ihm kein Vernünftiger ſeinen Werth und ſeine Bedeutung abſprechen; als unumſchränkter Monarch auf den Thron geſetzt, zerſtört er das, was er ehren und erhalten ſollte.

Habe ich Euch aber das Alles nicht ſchon zehnmal vorgepredigt? Nun, Ihr müßt mir ſchon zu Gute halten, wenn ich über gewiſſe Dinge *καιρως και ἀκαιρως* rede. Daß Ihr keine Utilitarier ſeyd, weiß ich freilich; auch ſchreibe ich diesmal, ohne an Euch zu denken. — So gönnt mir den Platz für

einen Anhang, einen coda zu meinem Thema mit Variationen.

Waizen, bemerkte geſtern Herr —, iſt der dauerndſte Maaßſtab und behält ſtets gleichen Werth; denn ſeit Jahrtauſenden nährt dieſelbe Quantität auf dieſelbe Weiſe, und der Menſch braucht dieſelbe Menge zu ſeiner Erhaltung wie vor Jahrtauſenden. Gleicher Anſicht waren die Franzoſen, als ſie in einer ihrer Verfaſſungen die Tagegelder der Abgeordneten in Waizen, und nicht in Metallgelde ausſetzten, weil dies ſeinen Werth zu oft ändere. Binnen Jahr und Tag verlor die ganze Verfaſſungsurkunde ihren Werth; Waizen und Geld hingegen behielten beide ihren guten Preis, und ihre eigenthümliche Beſtimmung. Iſt nun aber, das fragt ſich, Waizen vom Himmel beſtimmt nicht blos gegeſſen zu werden, ſondern den Werth aller Dinge zu meſſen und auf ein feſtes Mittleres zu reduciren? Ich zweifle.

Zuvörderſt brauchen verſchiedene Perſonen keinesweges ganz gleiche Quantitäten Waizenbrot, um ſich zu nähren, ja ganze Völker verhalten ſich in dieſer Beziehung in ſehr abweichender Art. Ein Franzoſe z. B. bedarf noch einmal ſo viel Brot als der Engländer, und dieſer noch einmal ſo viel Fleiſch als der Franzoſe. Eine Colonie jener nach Deutſchland verſetzt, würde mehr die Preiſe des Getraides, dieſe mehr die Preiſe des Schlachtviehes in die Höhe treiben.

Ferner iſt nicht aller Waizen von derſelben Güte und Nahrungskraft, ſondern zwiſchen verſchiedenen Sorten oft ein ſo großer Unterſchied, wie zwiſchen dem, nach verſchiedenem Fuße ausgeprägten Metallgelde. Am wenigſten kann man endlich da den Waizen als Maaßſtab des Werthes annehmen, wo es keinen giebt; vielmehr würden Kartoffeln, Reis, Fleiſch, Fiſche u. dgl. dies Recht hier oder dort in Anſpruch nehmen, und für alle dieſe Brüche wäre nächſtdem, ich möchte ſagen ein Generalnenner zu ſuchen. Iſt und bleibt alsdann das Metallgeld für jeden Augenblick einer gegebenen Gegenwart, trotz ſeiner Mängel, nicht der bequemſte Maaßſtab? In dem Verhältniſſe und mit der Schnelligkeit, mit welcher die Maſſen der Lebensmittel in fruchtbaren oder unfruchtbaren Jahren zunehmen, oder abnehmen, verändern ſich die Quantitäten des Geldes auf keine Weiſe. Wollte man aber einwenden, daß hievon hier gar nicht die Rede ſey, ſondern von der zur Ernährung ſtets gleichen Kraft des Waizens u. ſ. w.; ſo bemerke ich, daß allerdings in wohlfeilen und fruchtbaren Jahren weit mehr Lebensmittel verbraucht werden, als in theuern und unfruchtbaren, alſo kein nothwendiger und immerdar gleichartiger Bedarf aufzufinden iſt.

Setzen wir aber einmal alle dieſe Bedenken als völlig unbedeutend zur Seite, nehmen wir an, jeder Menſch brauche zu jeder Zeit gleichviel Waizen; was

habe ich denn hiermit gewonnen? Weiß ich etwa um deswillen, daß jeder Menſch dieſe Quantität leicht bekomme, oder welchen Kauf-, oder Tauſch-, oder Erzeugungswerth ſie habe? Verſchwindet nicht der eine Gegenſtand unter tauſend Gegenſtänden des menſchlichen Bedarfes? Sind nicht unzählige Punkte wichtiger als die Unterſuchung über die ernährende Kraft des Waizens? Kann ich etwa alle anderen Einnahmen, Ausgaben u. ſ. w. danach beſtimmen, allen Werth der Thätigkeit auf Waizen zurückbringen und das mannigfaltige Leben des Ackerbaues, Handels und der Gewerbe in eine Formel bannen, oder von einem ſo abſtracten Geſichtspunkte aus genügend beleuchten und erklären? Keineswegs! Vielmehr haben Irrthümer, welche in dieſen theoretiſchen Gegenden entſtanden, praktiſch große Leiden herbeigeführt und böſe Folgen gehabt. Wie viele Grundbeſitzer, wie viele Pächter ſind z. B. dadurch zu Grunde gegangen, daß man in England meiſt den Ertrag der Güter lediglich nach Waizen berechnete, oder aus Durchſchnittspreiſen der Vergangenheit, ohne zureichende Gründe, auf die Zukunft ſchloß. — Doch genug des trockenen Geredes. Ich will damit zuletzt nichts weiter behauptet und bewieſen haben, als daß es auf dieſer runden, beweglichen Erde nichts Unbewegliches, in dem bedingten menſchlichen Geiſte über irdiſche und zeitliche Dinge nichts Unbedingtes, in allem Meßbaren

nicht das Unermeßliche, und in keinem Verhältnißbegriffe der ewige Polarſtern menſchlichen Denkens, Fühlens und Handelns zu finden iſt.

London, den 23ſten Julius 1835.

Geſtern beendete ich auf dem Reichsarchive im Weſentlichen meine Arbeiten über Maria Stuart, und bin auch für die Zeit von 1740 bis 1763 bis auf einige Nachträge fertig. Die Frage war alſo: ob ich eine neue Arbeit, etwa 1660—1713 beginnen ſolle? So wichtig dies auch erſchien, fiel doch die Entſcheidung nach reiflicher Überlegung dahin aus: es ſey für mein Werk über das jetzige England durchaus nothwendig daſſelbe genauer kennen zu lernen und Beſtätigungen oder Widerlegungen meiner bisherigen Ergebniſſe einzuholen. Zu dem Zwecke müſſen die langen Tage benutzt und die Reiſeplane ſo entworfen werden, daß mir nöthigen Falles die Freiheit bleibt, einen Tag zuzulegen, oder einen lehrreichen Seitenweg einzuſchlagen.

Siebenundfunfzigſter Brief.

London, den 24ſten Julius 1835.

Faſt in keiner einzigen Beziehung iſt England ſo verſchieden von Deutſchland, als in Hinſicht auf Schulen, Univerſitäten, und Erziehungswesen überhaupt. Ich habe mir alle mögliche Mühe gegeben, mich darüber zu unterrichten und mich hineinzudenken; deſſenungeachtet wird das, was ich berichte, Euch nicht befriedigen, und noch weniger einen Engländer. Doch ſey es gewagt!

Zuvörderſt giebt es in England gar kein Syſtem einer allgemeinen, volksthümlichen Erziehung durch Schulen und Univerſitäten, und gar keine Behörde zu einer umfaſſenden, oder auch nur theilweiſen Leitung des Ganzen. Dieſer Zuſtand iſt nicht ſelten geprieſen worden, weil er Zeugniß der Unabhängigkeit ſey und eine freiere Entwickelung möglich mache, weil er ferner die Theilnahme und Verbindung der Einzelnen für jene Zwecke hervortreibe, und gerade da und in dem Maaße hervortreibe, wo das Bedürfniß vorhanden und eine Abhülfe nöthig ſey. — Jene Freiheit zeigte ſich aber nicht ſelten als eine blos negative und führte in mancherlei Willkür hinein; auch

fehlen, troz allen löblichen Anſtrengungen der Einzelnen, in ſehr vielen Dörfern die Schulen ganz, und ſind in den meiſten Städten weder zahlreich genug, noch den billigſten Forderungen genügend. Während Lord Brougham eine gar glänzende Beſchreibung von den Fortſchritten des Erziehungsweſens machte, geſtand er doch daß jährlich eine neue Ausgabe von acht Millionen Thaler nöthig ſey, um eine allgemeine Volkserziehung zu begründen, und das Edinburgh review (Band LVIII) behauptet, kaum die Hälfte der Kinder in England erhielt eine angemeſſene Schulerziehung.

So wie jede Kirche, jede Stadtgemeine, jede Zunft einer gewiſſen Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit bedarf, um wahrhaft zu leben und zu wirken, ſo auch jede Schule. Geht aber dieſe Unabhängigkeit ſo weit, daß gar keine Verbindung mit ähnlichen Einrichtungen ſtattfindet und alle gemeinſame Leitung verſchmäht wird; ſo geräth Alles in eigenliebige, anmaßende und zulezt doch hülfloſe Vereinzelung, und der Mißbrauch wird nur zu oft für das wahre Weſen der Sache ausgegeben. Vielleicht hat man bei uns im Einzelnen mit Recht über zu große Einmiſchung der vorgeſezten Behörden und über Vielregiererei geklagt; hier aber kann man lernen, was daraus hervorgeht, wenn in dieſen Dingen gar nicht regiert, ſondern Alles dem Belieben der Einzelnen und dem

Zufalle überlaſſen wird. Die Erziehung des Volks iſt einer der wichtigſten Gegenſtände öffentlicher Geſetzgebung, und die beiden Abwege, ſie von oben herab gar nicht zu leiten, oder tyranniſch nach einſeitigen Grundſätzen und für einſeitige Zwecke zu leiten, dieſe beiden Abwege ſind gleich irrig und können und ſollen vermieden werden.

Kein Land beſitzt vielleicht ſo viel alte, würdige Stiftungen für dieſe Zwecke, als England; und doch wird mit den verhältnißmäßig reichſten Mitteln am wenigſten ausgerichtet. Die völlige Unabhängigkeit aller Inſtitute für Erziehung hat hier zu den größten und eigennützigſten Mißbräuchen geführt; und es wäre grundverkehrt nur alle Einzelnen, als ſolche, unmittelbar vom Staate aus zu regieren, die größeren Organe, die Corporationen, Schulen, Univerſitäten u. dgl. aber aller Einwirkung deſſelben zu entziehen. Gewiß verdient das preußiſche Miniſterium der geiſtlichen Angelegenheiten das höchſte Lob für das, was es nach des Königs Befehlen und mit Hülfe ſeiner großmüthigen Bewilligungen für Schulen und Univerſitäten gethan hat. Nicht durch phyſiſche Überlegenheit, ſondern allein durch geiſtige Kraft kann Preußen die Rolle einer erſten europäiſchen Macht übernehmen und durchführen. Wer dieſe geiſtige Macht mit Ungebundenheit verwechſelt, iſt ein Thor; wer, ihr Weſen verkennend, ſie in die ihm beliebigen Feſſeln ſchlagen will, verdient

zunächſt ſelbſt eingeſperrt und in Feſſeln gelegt zu werden.

Durch Couſins, von Mrs. Auſtin überſetztes Werk iſt das preußiſche Schulweſen hier bekannter, aber doch noch nicht genügend bekannt geworden; ſonſt hätte (Anderer nicht zu gedenken) ein ſo ausgezeichneter Mann, wie Lord Brougham, nicht ſo wunderlich darüber fantaſiren können. Schon darin, daß Theilnahme der Regierung auf dieſem Boden die Theilnahme der Einzelnen vermindere und dieſe zurückſchrecke, liegt ein Irrthum, wie England ſelbſt ſeit der Zeit beweiſet, wo das Parlament Geld für Verbeſſerung der Schulen bewilligte. Aber 20000 Pfund jährlich, welch eine bettelhaft geringe Summe iſt dies für das reiche England, verglichen mit den unendlich größeren Anſtrengungen des armen Preußen! Und doch wirkte ſelbſt jene geringe Summe. Sie ward nur unter der Bedingung vertheilt, daß die zweite Hälfte, oder ein Beitrag gleich groß wie der von der Regierung hergegebene, freiwillig aufgebracht werde, wodurch ſehr natürlich die Zahl der Beförderer des Schulweſens zunahm, und keineswegs (wie Manche ſehr irrig vorausſetzten) ſich verringerte. Oft betrug der aus öffentlichen Kaſſen bewilligte Zuſchuß nur ein Drittel der ganzen, raſch und löblich aufgebrachten Summen. Sehr richtig ſagt das Edinburgh review (Band LVIII): es iſt unmöglich, daß man den Unter-

richt der geſammten Maſſe des engliſchen Volkes länger dem bloßen Zufalle überlaſſe, und lediglich der eigenſinnigen Willkür einer örtlichen Unterſtützung durch Privatperſonen preis gebe. Es iſt irrig, zu wähnen, die freie Concurrenz, welche in anderen Zweigen einträglicher Gewerbe hinreiche, werde allein auch hier zum Ziele führen. Selbſt der radicale Atomiſtiker Roebuck, fühlt die Nothwendigkeit einer allgemeinen centralen Oberleitung und empfiehlt das preußiſche Zwangsſyſtem (compulsory system).

Über dies Syſtem herrſchen hier ſehr verwirrte Begriffe. Am gemäßigtſten drückte ſich bei den Berathungen Lord Althorp über die Schwierigkeit aus, Ältern in England durch Zwang anzuhalten, ihre Kinder in die Schule zu ſchicken. Daß O'Connell Preußen nicht kennt, iſt ihm eher zu verzeihen, als daß manche Preußen nicht einſehen wollen: Irland fordere mit Recht und verdiene eine Behandlung, wie ſie unſer König ſeinen Unterthanen aller Bekenntniſſe längſt gleichmäßig zu Theil werden läßt. O'Connell alſo ſagte: „Der Corporal iſt in Preußen der große Philoſoph; desungeachtet aber bleibt der König von Preußen der beſte Reformer in Europa." Das letzte iſt vollkommen wahr; über die erſte Hälfte des Satzes mag ſich aber O'Connell dereinſt mit Kant, Fichte, Solger, Hegel, Schleiermacher und Andern verſtändigen. — Unverſtändlich bleibt mir Peels Äußerung.

Er ſagte: ein erzwungener Schulbeſuch muß ganz nothwendig mit religiöſen Meinungen in Verbindung treten. Er beſchränkt die religiöſe Duldung. — Der Schulbeſuch in Preußen hat ganz und gar nichts mit religiöſen Meinungen zu ſchaffen; ſondern beruht vielmehr auf der größten und allgemeinſten religiöſen Duldung, deren Heilſamkeit Peel, als ein Vertheidiger vieler kirchlichen Beſchränkungen, noch immer leugnet.

Am lauteſten und beſtimmteſten urtheilt Lord Brougham über die preußiſchen Einrichtungen. Er ſagt (**Report on the state of Education, 1834**): „es mag ſehr wenig darauf ankommen, welche Geſinnungen allen preußiſchen Kindern von ihren militairiſchen Vorgeſetzten eingeſchärft werden (inculcated by their military chiefs). Aber es würde in dieſem Lande doch etwas Neues ſeyn, die Lehren von leidendem Gehorſam, gänzlicher Unterwerfung und unbedingter Vortrefflichkeit aller Einrichtungen, von der Nichtswürdigkeit und Gottloſigkeit jedes Verſuches ſie zu verbeſſern, dieſe Lehre jedem Kinde von 6 bis 14 Jahren ſyſtematiſch beizubringen.“ — Wenn dem edlen Lord bei geiſtiger Aufregung und in dem Strome ſeiner Beredtſamkeit die Gedanken und Worte durchgehen, kann man ſich darüber nicht wundern; ſo große Talente haben (wie Schiller von Wallenſtein ſagt) eine Frage frei an das

Schickſal. Daß er aber, aufgefordert vor dem Ausſchuſſe des Parlaments ein beſonnenes, wahrhaftes Zeugniß abzulegen, daß er da ſo völlig unwahre, ja ganz abſurde Dinge vorbrachte, läßt ſich in keiner Weiſe rechtfertigen, ja nicht einmal entſchuldigen.

Peel deutet mitleidig an, daß unſere Schulkinder von Theologen geängſtet werden, und Brougham ſetzt ſie unter die Zuchtruthe und Fuchtel der Soldaten. Daß unſere Kriegseinrichtung, unſer Soldatenweſen eine Schule der Freiheit und für die Freiheit iſt und das völlige Gegenſtück des brittiſchen Werbe- und Prügelſyſtems; — das iſt für einen Engländer vielleicht ſchwerer zu begreifen, als für einen Deutſchen alle theologiſchen und wiſſenſchaftlichen Curioſitäten Oxfords. Was hat denn aber das Soldatenthum mit unſeren Schulen zu ſchaffen? Wenn Lord Brougham nur etwas mehr wie den Titel von Couſins Werk geleſen hat, ſo kann und muß er wiſſen daß Alles, was er über die preußiſchen Schulen ſagte, rein aus der Luft gegriffen war und nur dazu dienen konnte, diejenigen, welche an ſeine Worte glauben, völlig in die Irre zu führen.

Jene in England von gewiſſen Parteien ſo lange breitgetretene Lehre von leidendem Gehorſam und non resistence, iſt in unſeren Schulen nicht einmal dem Namen nach bekannt, und wenn irgend ein Profeſſor

in Oxford über Staat und Kirche ſo ſprechen wollte, wie es Gottlob bis jetzt unverkürzt jedem preußiſchen Profeſſor frei ſteht, ſo würde es gewiß heißen: der Ketzer bringe Staat und Kirche in Gefahr. In unſeren Schulen und Univerſitäten kennen wir keine theologiſche Unduldſamkeit, kein Ausſchließen der Diſſenters, keinen Götzendienſt mit dem augenblicklich Beſtehenden, keine aufgezwungenen Unterſchriften: — und deshalb ſind wir dem Chriſtenthume nicht etwa entfremdet, ſondern halten feſt an dem unverwüſtlichen Demant des Evangeliums, ohne es in ein Amulet mit 39 Spitzen umzuarbeiten.

In Preußen alſo ſoll die Nichtswürdigkeit und Gottloſigkeit jedes Verſuchs bürgerliche Einrichtungen zu verbeſſern ſyſtematiſch eingezwängt werden! In Preußen, welches ohne viel Großthuerei in Journalen und Zeitungen, in aller Stille die größten Reformen zu Stande brachte und aus dem Zuſtande tiefſter Erniedrigung wie ein Phönix aus der Aſche ſeines Leibes emporſtieg. Aufgehoben iſt der Haß und Gegenſatz zwiſchen Bürgern und Soldaten, leicht und doch allgemein und mächtig das Syſtem der Landesvertheidigung, freier das Zoll- und Handelsweſen als in irgend einem Theile Europas, die Bauern in Eigenthümer verwandelt, eine Städteordnung vor 27 Jahren gegeben welche England jetzt nachahmt, und Schulen und Univerſitäten ſo feſt gegründet, daß die

Schmähungen Lord Broughams nur auf ihn zurückfallen können.

Nach den Beſchreibungen des ſogenannten preußiſchen compulsory system, ſollte man glauben, die Kinder würden aneinander gekoppelt, und Jagdhunden gleich an jedem Morgen mit Prügeln zur Dreſſur geführt! Sollte ein Vater ſo gottlos ſeyn, daß er ſeine Kinder gar nicht erzöge und ſie vorſätzlich niemals zur Schule und Kirche ſchickte; ſo giebt das Geſetz mit Recht die Erlaubniß einer obrigkeitlichen Vormundſchaft. Dieſe entfernte Drohung mag im Einzelnen nützlich gewirkt haben, nie aber habe ich in meinem Leben von einer wirklichen Anwendung äußeren Zwanges, obtorto collo, gehört. Sitte, Ehrliebe, allgemeiner Gebrauch, Einſicht in die hohe Nützlichkeit einer ſorgfältigen Erziehung, treibt bei uns alle Ältern an ihre Kinder freiwillig in die Schule zu ſchicken. Man hält es, ganz in Übereinſtimmung mit unſeren Schulgeſetzen, für gleich ſündlich ſie geiſtig, als ſie leiblich verhungern zu laſſen. Wenn man den Geiſt dieſer Geſetze, welcher Theilnahme und Leben hervorrief, gehörig ins Auge faßt, ſo fallen die Kritteleien über den Buchſtaben dahin; aber ſelbſt dieſer Buchſtabe wirkte heilſam und ohne Anwendung leiblichen Zwanges, für dies geiſtige Freiwerden des Volkes.

So viel als abgezwungene Nothwehr, nicht als

Anklage. Kehren wir jetzt zu den Schulen zurück, über welche der Bericht eines parlamentariſchen Ausſchuſſes (Report on the state of Education, 1834) lehrreiche Auskunft giebt. Er gründet ſich auf die Fragen, welche man an 15000 Ortsvorſteher (overseer) ergehen ließ, und welche dieſe mit Hülfe der Geiſtlichen und Schullehrer beantworteten. Zu zwei großen Geſellſchaften, zu der nationalen und der britiſch-auswärtigen (national, and british foreign society) gehören die meiſten Schulen. Das Band, was ſie zuſammenhält, beruht jedoch lediglich auf ihrer Willkür und der Ähnlichkeit gewiſſer von ihnen angenommenen Grundſätze. Es ſchließt dagegen weder Abhängigkeit, noch Aufſicht, noch eine wiſſenſchaftliche Leitung, noch irgend eine Form oder einen beſtimmten Inhalt der Geſetzgebung in ſich. Man könnte ſagen, ſie lebten untereinander nur in dem Verhältniſſe wie etwa die Benedictinerklöſter im Mittelalter, vor Gründung der großen Congregationen. Der Hauptunterſchied zwiſchen jenen beiden Vereinen beſteht darin, daß der nationale zwar Kinder aller Bekenntniſſe und ſelbſt Juden zum Unterrichte zuläßt, dieſer jedoch in religiöſer Hinſicht lediglich nach den Vorſchriften der hohen Kirche ertheilt wird. Die brittiſche Geſellſchaft giebt dagegen keinen Religionsunterricht nach einem beſtimmten Bekenntniſſe, ſondern begnügt ſich mit dem Leſen und Erklären ange-

meſſener Theile der Bibel. Beide Vereine haben ſich in neuern Zeiten ſehr ausgebreitet, und auch durch kleine Geſchenke und Unterſtützungen die Hinzutretenden angefeuert und unterſtützt; es kann jedoch bei jenem ganz freiwilligen Zuſammentreten, kein regelmäßiges Syſtem weiterer Ausbreitung vorgeſchrieben und angewandt werden, und eben ſo fehlt es an irgend genügenden Anſtalten zur Ausbildung von Schullehrern, oder an Seminaren. Die Lehrer erhalten bisweilen ein geringes Schulgeld, bisweilen ſind ſie lediglich auf den guten Willen der freiwillig beitragenden Perſonen angewieſen. Selten liegt eine dauernde für immer genügende Stiftung zum Grunde. Die brittiſche Geſellſchaft erfreut ſich, des mitgetheilten Grundſatzes über den Religionsunterricht halber, eben keiner Theilnahme oder Unterſtützung von Seiten der Geiſtlichen, und auch für die nationalen Schulen iſt deren Einwirkung nicht geſetzlich, ſondern nur willkürlich oder vorübergehend. Auch heißt ja (wie ich ſchon oft erwähnte), bei der einen Partei, jede Verwendung des Kirchenvermögens zu Schulzwecken, eine weltliche Vergeudung. Jede Betrachtungsweiſe, welche dieſe beiden Hälften geiſtiger Entwickelung ganz von einander trennt, iſt jedoch höchſtens eine anatomiſche oder chemiſche, aber gewiß keine lebendige und Leben erzeugende. Wenn man behauptet: bei jeder Kathedrale müßten, ſchon um die wiſſenſchaftliche Fortbil-

dung der Theologie zu befördern, eine gewiſſe Zahl Stiftsherren, Canonici vorhanden ſeyn; ſo ſollte (den alt kirchlichen Vorſchriften gemäß) wenigſtens der Eine als Scholaſticus das Schulweſen leiten, und gleichwie ein Vorſteher unſerer Seminare für Ausbildung von Schullehrern Sorge tragen. Wenn aber jetzt allerlei Leute, drei, höchſtens ſechs Monate zu einer ſolchen Ausbildung verwenden, welch ein ſchlechter Stamm von Volkserziehern muß daraus hervorgehen.

Weil die Zahl der Wochenſchulen viel zu gering war und die, ſechs Tage lang auf dem Lande und in den Fabriken beſchäftigten Kinder ſie obenein nicht beſuchten, ſo kam man auf den Gedanken, des Sonntags Schule zu halten. Dieſe Sonntagsſchulen haben ſich in den letzten 15 Jahren beinahe verdoppelt und gewiß ſehr nützlich eingewirkt. Die wenigen Lernſtunden geben indeß nur einen kümmerlichen Erſatz für einen umfaſſendern und gründlichern Schulunterricht, und ſo löblich es iſt, daß die meiſten Lehrer in den Sonntagsſchulen keine Bezahlung annehmen, ſind ſie doch andererſeits ungeübt und für dies Fach nicht eigentlich vorgebildet. Ich finde die Behauptung: daß 1½ Million Kinder die Sonntagsſchulen beſuchten; allein dieſe Ziffer ruht auf keinen genauen Ermittelungen, und wäre ſie richtig, ſo würden 100,000 preußiſche Kinder doch mehr Stunden in der Schule zubringen, als jene 1½ Million eng-

liſcher Kindet. Auch thut man einen tieferen Blick in das Ungenügende und Mangelhafte all dieſer Einrichtungen, wenn man von Hrn. Braidley hört: daß ungeachtet des Sonntags unentgeltlich ertheilten Unterrichts, vielleicht 15000 Kinder in Mancheſter gar nicht zur Schule gehen. Hier zeigt ſich die Schattenſeite des leiblich unermüdlichen, den Geiſt aber vernachläſſigenden Manufacturweſens. Ich habe ſchon an einer anderen Stelle erörtert, warum das wohlgemeinte Geſetz über die in Fabriken arbeitenden Kinder, zum Theil ein todter Buchſtabe geblieben iſt; vielleicht ließe ſich aber wenigſtens am Sonntage durchſetzen, was in der Woche nicht möglich war. Herr Braidley wünſcht einige antreibende, zwingende Mittel (compulsory means) und hält ſie für möglich. Ob er ſich hierin irrt, oder nicht, kann ich auf keine Weiſe entſcheiden; abgeſchmackt aber ſcheint es mir zu fürchten, jede Einwirkung durch Obrigkeit und Geſetz, führe zu einem Despotismus der Miniſter. Dieſe werden nicht im Stande ſeyn ein neues, Großbritannien verknechtendes Syſtem einzuführen, über Buchſtabiren, Addiren, Multipliciren u. ſ. w. Diejenigen, welche Schreckensgeſchichten von dieſen Geſpenſtern erzählen, glauben indeß ſelbſt nicht daran.

Gewiß könnte durch die reich begabten und fundirten (endowed) Schulen weit mehr für die Erziehung geſchehen, wären ſie durch eine gemäßigte Auf-

ſicht in Thätigkeit erhalten und den Bedürfniſſen der Zeit angepaßt worden. All dieſe Mängel der öffentlichen Erziehungsanſtalten treiben eine Menge von Privatunternehmungen (boarding schools) hervor. Für dieſelben beſteht aber natürlich noch weit weniger eine Prüfung, oder Aufſicht: die Schule wird wie ein ganz freies Gewerbe betrachtet, welches nach Maaßgabe der jedesmaligen Tüchtigkeit des Lehrers blüht, oder zu Grunde geht. Es ließen ſich aber wol Gründe beibringen warum die Schule anders zu betrachten iſt, als eine Schuſter= oder Schneiderbude, und warum das Nachweiſen einer gewiſſen Tüchtigkeit, einer Qualification, hier wol noch nothwendiger iſt, als in anderen Kreiſen. Fiat experimentum, ſagt man, in corpore vili; hier aber werden die Experimente oft an edlen Leibern und Seelen gemacht, wenn anders die Beſchuldigung wahr iſt, daß man in boarding schools viel prügelt und ſich wenig um die ſittliche Erziehung bekümmert. Jedenfalls ſind die Unternehmer ſolcher Schulen (beim Mangel anderer Stiftungen, Fundationen) faſt nothwendig darauf hingewieſen, auch bei ihrem Gewerbe den Gelderwerb als eine Hauptſache zu betrachten; — und ſo beſtehen all dieſe Anſtalten faſt ausſchließend für reicher Leute Kinder.

Noch mehr als über die Schulen iſt über die Gymnaſien, ſo insbeſondere über das berühmte College in Eaton, Streit erhoben worden. Es iſt nicht mei=

nes Amtes tantas componere lites; ja eine genauere Entwickelung des Einzelnen aus den mir vorliegenden Schriften, dürfte Euch ſchon ermüden. Daher nur zwei Worte über dieſen Gegenſtand. Man tadelt alſo: die geringe Zahl der Schulſtunden (angeblich nur eilf in der Woche), die Tyrannei welche die älteren Schüler auf arge Weiſe über die jüngeren ausüben, die einſeitige und übermäßige Übung des bloßen Gedächtniſſes, das ſtete Zuſammenſeyn Vieler in gemeinſamen Räumen, welches Störungen veranlaſſe und ein abgeſchloſſenes einſames Arbeiten und Nachdenken unmöglich mache, die parteiiſche oder ungleiche Behandlung der Reicheren und Vornehmeren, die körperlichen Züchtigungen bis zum Aufrücken in gewiſſe Klaſſen, und vor Allem die geringe Zahl der Lehrgegenſtände und die veraltete Art des Lehrens überhaupt.

Manche dieſer Vorwürfe werden geleugnet, andere entſchuldigt, andere in ein verſchiedenes Licht geſtellt und die beſſere Seite der Einrichtungen hervorgehoben. Deſſenungeachtet beharren die Ankläger auf ihren Behauptungen und ſprechen: Geſetze, welche ihren Grundzügen nach vom Jahre 1441 herrühren, bedürfen weſentlicher Veränderungen, und körperliche Züchtigungen durch die Lehrer, gleichwie wechſelſeitige Tyranneien der Schüler (ſofern ſie wirklich ſtattfinden) taugen gewiß nichts. Die überaus geringe Zahl der Schul-

ſtunden, das ſtete Zuſammenſeyn Vieler, und wiederum die Aufſicht der Tutoren, ſcheint nicht wohl zuſammenzuſtimmen, und eine größere Zahl gemeinſchaftlicher Schulſtunden, nächſtdem aber das ganz freie unabhängige Arbeiten (ſowie unſere Gymnaſien es meiſt veranlaſſen) ein beſſerer Ausweg zu ſeyn. Mit Ausnahme einiges Unterrichts in der Religion und der Geographie, beſchränkt ſich derſelbe faſt ausſchließlich auf das Lateiniſche und Griechiſche. Und hiebei werden, zufolge der Ankläger, weder die beſten Grammatiken, noch die beſten Schriftſteller zum Grunde gelegt und geleſen, ſondern meiſt nur Bruchſtücke, Chreſtomathien, und zwar nicht einmal nach den in neuerer Zeit berichtigten Texten. Xenophon, Thucydides, Polybius, Livius, die Tragiker finden z. B. keine Stelle, und von mittlerer und neuerer Geſchichte, ſo wie von neuern Sprachen iſt nicht die Rede. Deſto mehr Zeit wird mit der alten Bocksbeutelei, dem Machen lateiniſcher Verſe verdorben, und auf dieſe kalten, gedrechſelten, unnatürlichen Kunſtſtücke thun ſich Lehrer und Schüler gar viel zu Gute. — Und doch, wie wenig eigentliche Philologen ſind in den letzten Jahrhunderten aus den engliſchen Gymnaſien hervorgegangen. Die große Anhänglichkeit, welche die in Eaton einſt Erzogenen meiſt für dieſe Anſtalt haben, beweiſet ſehr wenig für ihre Güte; jeder Menſch denkt mit Vorliebe an die Zeiten ſeiner Jugend zurück, und vielleicht mit der größ-

ten Vorliebe an das, was keineswegs großes Lob verdiente.

Ohne Zweifel iſt der Unterricht auf deutſchen Gymnaſien weit vielſeitiger und umfaſſender, als auf den engliſchen; obgleich es gewiß der Anfang des Rückſchreitens wäre, wenn wir jene für ganz vollkommen und fehlerfrei hielten. Noch immer hat man dieſelben mit den jetzigen Bedürfniſſen der Zeit und den Forderungen des Lebens nicht ganz in Einklang gebracht, und das Übergewicht derjenigen philologiſchen Schule, welche den Hauptnachdruck auf den Buchſtaben legt, iſt für eine deutſche Erziehung des achtzehnten Jahrhunderts gewiß nicht vortheilhaft. Manche Lehrer hingegen, welche tiefer in den Geiſt des Alterthums einzudringen ſtreben, gerathen nicht ſelten in eine einſeitige Bewunderung deſſelben, wiſſen nichts von der weiteren Entwickelung der Welt, möchten Staat und Kirche thörichterweiſe nach den Einrichtungen Athens oder Spartas zuſchneiden, und pflanzen in die jungen Gemüther ihrer Schüler eine Gleichgültigkeit gegen das Beſtehende und die gegenwärtige Wirklichkeit, welche ſehr unglückliche und verderbliche Folgen hat. Niemand kann weniger als ich die Angriffe billigen, welche trockene Philiſter und Puritaner, oder knechtiſch geſinnte Polizeileute, auf das Alterthum und unſere claſſiſche Schulbildung machen. Sie möchten ſtatt des Homer, theologiſche Tractätchen, und ſtatt

des Tacitus, die Dienſtanweiſung für Polizeicommiſſarien in den Schulen leſen laſſen. — Sollen aber andererſeits dieſe Angriffe ihrer inneren Verkehrtheit halber kraftlos zu Boden fallen; ſo müſſen Viele den Hochmuth aufgeben, ſie wären zu Lenkern der Welt geboren, weil ſie die Schreibfehler aus den unſterblichen Werken jener großen Meiſter herauscorrigiren. Wer nur Griechenland und Rom, oder nur das Mittelalter, oder nur die neuere Zeit bewundert, iſt und bleibt einſeitig und ungeſchickt für die Belehrung der Jugend, die Erkenntniß der öffentlichen Angelegenheiten und die Handhabung aller Lebensverhältniſſe. Wir können weder Inder, noch Ägypter, noch Griechen, noch Römer werden; wir ſollen durch das Studium ihrer Werke und Zuſtände keineswegs in eine windſchiefe Stellung zu den Forderungen und Zwecken unſerer Tage gerathen. Herodot war um ſo mehr ein Hellene, weil er Ägypten kannte; die Römer kamen durch die Griechen zu klarerem Bewußtſeyn ihrer eigenen Natur und Beſtimmung; Dante blieb an der Hand Virgils ein Ghibelline des dreizehnten Jahrhunderts; Petrarca kehrte von Afrika und den Scipionen nach Italien zurück (Italia mia, benche il parlare sia indarno!); Camoens verherrlichte in Oſtindien ſein eigenes Vaterland; Burke erkannte in dem Maaße beſſer ſeinen brittiſchen Beruf als ihn der Geiſt des Demoſthenes umſchwebte.

Die Schule iſt nicht dazu da, einen beſchränkten Patriotismus aufzuzwingen; aber eben ſo wenig einen flachen Kosmopolitismus einzuflößen, der ſich mit Allem in der ganzen Welt eher zu thun macht als mit der gering geachteten Heimath, oder mit der Natur, der Geſchichte und den Einrichtungen des eigenen Vaterlandes. Wüßte Lord Brougham irgend etwas von dem Weſen und den innerſten Einrichtungen unſerer Schulen, er würde eher an dieſer Stelle eine höfliche Warnung, als an der entgegengeſetzten eine grobe Zurechtweiſung ausgeſprochen haben.

Aus den mitgetheilten, oder angedeuteten Thatſachen, laſſen ſich meines Erachtens folgende Ergebniſſe ableiten, oder wenigſtens folgende Theſes behufs einer weiteren Disputation aufſtellen:

1) Es hat nachtheilig gewirkt, daß ſich die Regierung und Geſetzgebung ſo gut wie gar nicht um die Schulen bekümmert und Alles einem freiwilligen Syſteme (voluntary system) überlaſſen hat, welches man (und mit Recht) ſo eifrig beſtritt, wenn es ſich in Beziehung auf die Kirche geltend machen wollte.

2) Weder die Zahl der Schulen, noch die Gegenſtände des Unterrichts ſind den Forderungen der Gegenwart angemeſſen.

3) Es ſtammt aus alter Zeit ein ungemein großes, für die Schulen beſtimmtes Capital; allein es

wird keineswegs immer auf eine zweckmäßige Weiſe benutzt.

4) Dem Staate und der Kirche liegt die Pflicht ob, ſich der Schulen anzunehmen; wenn gleich die Art und Weiſe des Verfahrens nach Maaßgabe des Volkscharakters und der Bildung verſchieden ſeyn mag.

Die Schotten haben mit verhältnißmäßig geringern Mitteln mehr ausgerichtet als die Engländer. Jedes Dorf hat in der Regel ſeine eigene Schule, und der Schulbeſuch iſt viel zahlreicher und allgemeiner. Faſt alle Einwohner lernen leſen und die meiſten ſchreiben. Die Schullehrer werden von den Eigenthümern und Geiſtlichen nach vorhergegangener Prüfung erwählt und beziehen, neben einem beſtimmten Gehalte, vierteljährig von jedem Kinde einen Schilling ſechs Pence, bis zwei Schillinge (Report on agriculture 130). Dieſen erfreulichen Zeugniſſen gegenüber finde ich aber auch Anklagen, beſonders von Seiten derjenigen, welche dem ſelbſtgefälligen Nichtsthun abhold ſind, und zu andern Verbeſſerungen antreiben wollen (Hansard XXIV, 514). Die Schulen, behaupten ſie, genügen bei ſehr verſtärkter Menſchenzahl kaum auf dem Lande, und noch weniger in den Städten. So geht in Glasgow vielleicht nur $^1/_{14}$, in Perth $^1/_{15}$ und in Aberdeen nur $^1/_{25}$ der vorhandenen Kinder zur Schule, und von den 500,000 Hochländern können vielleicht 83000 nicht leſen und

250,000 nicht ſchreiben. Es fehlt ferner an mittleren zur Univerſität vorbereitenden Anſtalten, und weil die Dorfſchule hierzu nicht hinreicht, ſinkt die Univerſität irrigerweiſe ſelbſt zur Schule hinab. Schon im 14ten, 15ten Jahre kommen die Schüler zur Univerſität, ſind auf derſelben vorzeitig ſich ſelbſt überlaſſen, und zwingen die Lehrer viele Gegenſtände nur ſchulmäßig zu behandeln. Überall fehlt Aufſicht und Controle, auch iſt die Zahl der auf der Univerſität beſuchten Stunden viel zu gering, und die Ferien dauern jährlich an ſechs Monate.

Allerdings ſind die ſchottiſchen Univerſitäten den deutſchen weit ähnlicher als die engliſchen; im Ganzen iſt jedoch die Vorbereitung der Jugend unſeres Vaterlandes in den Gymnaſien weit gründlicher und umfaſſender, auch ſind im Durchſchnitt unſere, ſich ſelbſt überlaſſene Studenten, um drei, vier Jahre älter als die ſchottiſchen. Diejenigen, welche die Ferien auf deutſchen Univerſitäten thörichterweiſe verkürzen wollten (insbeſondere um den demagogiſchen Umtrieben zuvorzukommen), werden über die doppelte Länge der ſchottiſchen Ferien erſchrecken; und auch ich muß mich (obwol aus anderen Gründen) dawider ausſprechen.

Die Beſetzung der Stellen auf den ſchottiſchen Univerſitäten erfolgt entweder durch die Stadtobrigkeit, oder die Genoſſenſchaft der Profeſſoren, oder die Krone

als Stifterin der Anſtalt. Jede dieſer Formen unterliegt in ihrer Einſeitigkeit gewiſſen Mängeln. Die Stadtobrigkeit iſt in der Regel nicht befähigt über die Eigenſchaften der Profeſſoren zu entſcheiden, das Collegium professorum hat andere Gründe der Parteilichkeit, und von oben herab kann aus abſtracten, einſeitigen Anſichten leicht eine beſtimmte Richtung aufgedrungen werden. Ich halte es am beſten, die Profeſſoren über jede Anſtellung zu hören, die Entſcheidung aber in die Hände einer beſonderen Behörde zu legen. Die Scham, unpaſſende Vorſchläge zu thun und zweckmäßige zu verwerfen, wird hoffentlich die Mängel beſeitigen, von welchen jede, blos äußere Form nicht ganz zu reinigen iſt. Gewiß hat unſer geiſtliches und Schuldepartement einen viel freieren Standpunkt feſtgehalten, und eine viel unparteiiſchere, mehr chriſtliche und wiſſenſchaftliche Einwirkung auf unſere Univerſitäten ausgeübt, als die engliſche hohe Kirche auf Oxford und Cambridge. Die ſchottiſchen Univerſitäten ſind nicht als geiſtliche Stiftungen zu betrachten und nicht von dem dortigen Presbyterianismus ſo abhängig, als die engliſchen von ihrer Kirche. Weil jedoch in Schottland ſeit 130 Jahren keine Prüfung und Abänderung der Geſetze ſtattgefunden hatte, ſo mußten natürlich die im Jahre 1831 hiezu Beauftragten in ihrem Berichte gar Mancherlei zu rügen finden. Wenn ſie aber da-

ſelbſt ſagen: die Frage, ob es nöthig ſey auf den Univerſitäten Geſchichte zu lehren, — iſt zweifelhaft (doubtful)! ſo möchte ihre Reviſion ſelbſt einer neuen Berichtigung bedürfen, und Lord Broughams Angriff von den Regierungen des Feſtlandes abzulenken und ihm die rechte Stelle für ſeine lauten Klagen über Mangel an geſchichtlichem Unterricht zu zeigen ſeyn.

Das Honorar für eine Vorleſung ſteigt von 2 Pfd. 2 Sh. bis 4 Pfd. 4 Sh. und die Einnahme der Profeſſoren von 113 Pfd. bis 2213 Pfd. Daß dieſe letzte, höchſte Einnahme dem Profeſſor der Chemie zu Theil wird (während man den Profeſſor der Geſchichte für überflüſſig erklärt), iſt ein charakteriſtiſches Zeichen der Zeit. Überhaupt ſtehen die Lectionsverzeichniſſe der ſchottiſchen Univerſitäten an Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit den deutſchen weit nach; wogegen manche der dort ausgeſprochenen Klagen, auch bei uns ihren Grund und ihre Stelle finden; z. B., daß die Wirkung alles Univerſitätsunterrichts nicht ſo groß iſt als ſie ſeyn könnte, die Studenten gegen gewiſſe Richtungen der Wiſſenſchaft gleichgültig ſind, daß die Zeugniſſe über gehörte Vorleſungen gewöhnlich gar nichts beweiſen, daß Grade leichtſinnig ertheilt werden u. ſ. w.

Die Parteilichkeit, ja Grauſamkeit der herrſchenden proteſtantiſchen Engländer, gegen die beſiegten, katholiſchen Irländer, zeigt ſich wie überall, ſo auch

beim Erziehungsweſen. Laut eines Geſetzes von Wilhelm III blieb nur proteſtantiſche Erziehung erlaubt; jeder Katholik, der da Schule hielt, zahlte 20 Pfd. Strafe, oder ward auf drei Monate eingeſperrt. Für die Katholiken hörte mithin aller öffentliche Unterricht auf, Unwiſſenheit und Barbarei wucherten fort, und der Zweck zum Proteſtantismus zu bekehren, ward deßungeachtet völlig verfehlt. Manches hat ſich ſeitdem Gottlob gebeſſert. Wie viel Einſeitigkeit und Unduldſamkeit, wie viel Nebenrückſichten, werden aber unter dem Vorwande des Chriſtenthums noch bis auf den heutigen Tag in Beziehung auf Kirchen und Schulen geltend gemacht! — Im Jahre 1828 waren in Irland vorhanden etwa

92000 Schüler zur hohen Kirche
45000 — zu den Presbyterianern
408,000 — zu den Katholiken

gehörig. 8/11 der Schulen hatten Privatperſonen ohne Theilnahme von Staat und Kirche unternommen, und mußten nothwendig auf angemeſſene Bezahlung des Unterrichts dringen. 3/5 der Schüler waren Knaben, 2/5 Mädchen. Seit die Regierung Unterſtützung für Schulen bewilligte, verdoppelte ſich der Eifer. Es kamen darum ein:

Mitglieder der hohen Kirche für . .	12 Schulen
Mitglieder der hohen Kirche und Presbyterianer	2 = =

Mitglieder der hohen Kirche, Presbyterianer und Katholiken für . . .	104	Schulen
Presbyterianer und Katholiken . .	7	= =
Presbyterianer allein	34	= =
Presbyterianer und Katholiken . .	93	= =
Katholiken allein	537	= =

Hieraus ergiebt ſich nicht allein das überaus große Bedürfniß der Schulen, ſondern auch der gute Wille und eine chriſtliche Verſtändigung und Duldung, welche die lauten Zionswächter ableugnen, oder in ihrem leidenſchaftlichen Eifer gar verdammen.

Der neueſte Bericht über das Schul- und Kirchenweſen Irlands (Report on the public instruction in Ireland) ergiebt im Allgemeinen Folgendes. Es gehören:

	Menſchen		Proc. der Bevölk.
zur hohen Kirche (established church)	852,000	od. etwa	10 = =
Presbyterianer . .	642,000	= =	8 = =
Andere Diſſenters =	21,000	= =	— = =
Katholiken . . .	6,427,000	= =	80 = =

Es hat die hohe Kirche 196 Orte zu gottesdienſtlichen Verſammlungen und	1338	Kirchen
Die Presbyterianer	452	= =
Die Diſſenters	403	= =
Die Katholiken	2105	= =

In 535 Orten iſt kein Pfarrhaus, in 339 Orten kein anſäſſiger Pfarrer, 157 Gemeinen ſind ohne allen Gottesdienſt. Es gehören zur hohen Kieche

Pfründen.		Gemeineglieder		
41	mit	gar keinen		
99	—	1	bis	20
124	—	20	—	50
160	—	50	—	100
224	—	100	—	200
286	—	200	—	500
209	—	500	—	1000
139	—	1000	—	2000
91	—	2000	—	5000
12	—	über	—	5000

Stoff genug in wenig Zahlen zu lehrreichen Betrachtungen und heilſamen Beſchlüſſen; auch wird ja darüber ſeit mehren Tagen und Nächten im Parlamente hin und her geſprochen. Ich habe daran (warum ſollte ich es leugnen) nur wenig Freude: ich vermiſſe den großartigen Styl edler, kühner Aufrichtigkeit, und finde oder fühle oft Halbheiten, Nebenrückſichten und Nebenzwecke. Das eine wird (obgleich unbedeutend) hervorgehoben, das Andere (obgleich wichtig) verſchwiegen. Jeder ſcheut ſich das rechte Wort auszuſprechen, jeder beſtrebt ſich dem Gegner eins zu entlocken, was die geringe Mehrzahl auf dieſe oder jene Seite hinüberziehen könnte. Wie Phädra der Önone, würden

ſie dann dem, die Wahrheit Ausſprechenden, entgegenrufen: Du ſageſt es, nicht ich! — Und doch kennt jeder Unbefangene die Wahrheit ſchon längſt!

Die Zehntablöſung und die Verwendung der kirchlichen Einnahmen (ſagt die eine Partei) ſind verſchieden, und ſollten zu leichterer Verſtändigung und Geſetzgebung getrennt, und jeder Gegenſtand beſonders behandelt werden. — Niemand würde gegen dieſe und ähnliche Gründe der Geſchäftsführung etwas einwenden, wenn ſie nichts als die Wahrheit und die ganze Wahrheit enthielten. Der nicht ausgeſprochene Hauptzweck dieſer Partei iſt aber: durch ein Geſetz über die Zehnten die Gemüther zu beruhigen, und dadurch die alten kirchlichen Einrichtungen zu ſichern; oder nach Beſeitigung jenes dringenden Übels, die Mehrheit der Stimmen für die Verwerfung der zweiten, beſonders eingebrachten, Abtheilung jenes Geſetzes zu gewinnen. Umgekehrt weiß die andere Partei ſehr wohl, was ſich in Hinſicht auf Form und Geſchäftsgang gegen die Verbindung der beiden Hälften vorbringen läßt, ſie weiß aber auch, daß dieſe Verbindung das einzige Mittel iſt, den übrigen Mißbräuchen beizukommen und ſie aus dem Felde zu ſchlagen.

Eben ſo fehlt die volle Aufrichtigkeit bei der Frage nach dem disponibeln Überſchuß der Kircheneinnahmen. Die Miniſteriellen ſtellen ihn ſo groß als möglich dar, um Stimmen für eine neue Art der Benutzung auf

ihre Seite zu bringen; die Oppoſition hingegen leugnet, daß ein ſolcher irgendwo vorhanden ſey, um alle ſtrengeren Unterſuchungen abzuſchneiden. Wenn ſie aber ſo gewiß weiß, daß **kein** Überſchuß nachzuweiſen iſt, warum kämpft ſie denn gegen alle genauere Prüfung, warum ſtellt ſie von vorn herein dieſelbe als überflüſſig dar? Sie ſollte dieſelbe vielmehr hervorrufen und befördern, um ihres Sieges deſto gewiſſer zu ſeyn. Anſtatt auf die Hauptfragen einzugehen, mäkelt ſie an einzelnen Zahlen und erweiſet, was ſich von ſelbſt verſteht, daß dabei (wie immer) vielerlei Irrthümer unterlaufen. — Was heißt denn ein Überſchuß, was heißt nothwendiger Bedarf? Wenn der Biſchof jährlich 1000, oder wenn er 14000, wenn der Geiſtliche 20, oder wenn er 200 Pfund erhält? Je nachdem ich willkürlich von dieſen oder jenen Sätzen ausgehe, komme ich zu ganz verſchiedenen Ergebniſſen. Gewiß ſind die Einrichtungen höchſt mangelhaft, wenn einzelne Geiſtliche ungeheuer große Einnahmen beziehen, während andere hungern, wenn 535 Orte ohne Pfarrhaus, 339 ohne anſäſſigen Pfarrer, wenn viele Pfründner ohne Gemeinen, und viele Gemeinen ohne Seelſorger ſind. Das Miniſterium iſt auf dem vollkommen richtigen Wege, wenn es dieſe ſchreienden Mißbräuche abſtellen will, ſo viel ſich auch im Einzelnen vielleicht gegen ſeine Vorſchläge beibrin-

gen läßt. Aber auch das Miniſterium wagt nicht, die volle Wahrheit auszuſprechen.

Es hält an der Lehre vom Überſchuſſe feſt, weil es keine anderen Einnahmequellen vorſchlagen, kein anderes Hülfsmittel nachweiſen will. Einerſeits muß man zugeben, daß ſich der etwanige Überſchuß durch eine gleichere Vertheilung unter die proteſtantiſchen Geiſtlichen ſehr vermindern, ja vielleicht verſchwinden wird. Soll dann nichts weiter geſchehen? Will man ſich um die, im Verhältniß zur proteſtantiſchen, noch immer blutarme, katholiſche Kirche gar nicht bekümmern? Will man ſie, nachdem ſie rein ausgeplündert worden, auf freiwillige Beiträge, auf das voluntary system verweiſen, was die hohe engliſche Kirche mit Recht als verderblich bezeichnet? Das proteſtantiſche Kirchen- und Schulgut, und deſſen herkömmliche Verwendung, heißt der einen Partei unantaſtbar, ſacroſanct; ja jene beiden Hälften des geiſtigen Lebens werden willkürlich ſo getrennt und entgegengeſetzt, daß, wie geſagt, die Schule im ſchlechten Sinne als weltlich (secular) ausgeſtoßen, der Kirchenpfründner aber als heilig und heilſam betrachtet wird, wenn er auch keine Kirche und keine Gemeine hat. In ſolche Verwirrung der Grundſätze, Berechnungen, Bejahungen und Verneinungen haben Manche ſich hineinraiſonnirt, und alle Zwecke bezweckt und von allen Dingen geſprochen — nur nicht von

wahrer Religion und ächtem Chriſtenthume. Söhne, Brüder, Vettern, Pfründen, Geld, Miniſterſtellen umſchweben und begeiſtern nur zu viele Redner, nicht das höchſte Gebot der Liebe und Duldung. Nachdem Großbritannien und Irland ein Staat geworden, und politiſch aller Gegenſatz von Katholiken und Proteſtanten aufgehoben iſt, muß man auch für die Schulen und Kirchen der erſten ſorgen. Das hat Preußen nicht blos ausgeſprochen, ſondern vollführt; darum iſt Friede und Einigkeit unter allen Religionsverwandten, und gleiche Liebe zu König, Regierung und Vaterland.

Achtundfunfzigſter Brief.

London, den 25ſten Julius 1835.

Auch der eifrigſte Vertheidiger alter Zeiten muß die Fortſchritte Großbritanniens zugeben, wenn er (wie ich jetzt) im Begriff iſt das Land zu durchreiſen. Was ich in 40 Tagen ſehen werde, hätte man vor zwei, drei Jahrhunderten nicht in vierzig Wochen zu ſehen bekommen, und zwar iſt hier nicht von der Dauer

des Aufenthaltes, ſondern nur von Schnelligkeit und Langſamkeit der Bewegung die Rede, oder von den Mitteln, gewiſſe Ziele in kurzer Zeit und auf angenehme Weiſe zu erreichen.

Im Jahre 1635 unter Karl I ward der erſte Verſuch gemacht, eine Briefpoſt einzurichten; der Verſuch mißlang jedoch der bürgerlichen Kriege halber. Seit 1657 beſteht ununterbrochen ein Poſtweſen, obgleich der erſte rohe Anfang nicht ahnden ließ, welche Ausbreitung die Anſtalt gewinnen würde. Schätzt man doch die Zahl der wöchentlich aus London abgehenden Briefe auf 40000.

Ein einfacher Brief koſtet

bis	15	engl. Meilen	—	Sh.	4 P.	
=	30	= =	—	=	5 =	u. ſ. w.
=	300	= =	1	=	— =	
=	600	= =	1	=	3 =	

Die Steigerung iſt alſo für weite Entfernungen geringer, als für nahe, um nicht vom Briefwechſel ganz zurückzuſchrecken, oder ihn wenigſtens zu übertheuern. Für einen Brief von London nach dem Preußiſchen wird 1 Sh. 8 P. erhoben.

Die Bruttoeinnahme der Briefpoſtämter betrug 1832 in

London	628,000	Pfund
Birmingham .	28,000	=

in	Briſtol	33,000	Pfund
	Liverpool . . .	70,000	=
	Mancheſter. . .	52,000	=
	Sheffield . . .	11,000	=
	Edinburg . . .	42,000	=
	Glasgow . . .	35,000	=
	Dublin	101,000	=
	Leeds	20,000	=

Gleichzeitig mit den Poſteinrichtungen haben ſich auch die Wege gebeſſert, insbeſondere ſeitdem man zu dieſen Zwecken gewiſſe Abgaben erhebt und die Laſt nicht mehr den nächſten Umwohnern überweiſet. Zur Anlegung vieler Wege im nördlichen Schottland hat die Regierung die Hälfte der Koſten angewieſen, ſobald die Grundbeſitzer die zweite Hälfte übernahmen, woraus für die Cultur des Landes die größten Vortheile entſtanden ſind.

London, den 26ſten Julius 1835.

Ich ward geſtern geſtört und kann das alte Geleiſe der Wege heut nicht wieder finden. Zuletzt war mir aber die Störung recht angenehm und ich ſprach mit Herrn — unter Anderem über das Verhältniß der *Juden* in England. Er freute ſich, daß vor Kurzem zum erſten Male ein Jude, wie wir ſagen würden, zum Stadtrathe von London erwählt worden iſt.

Ich glaube, der unauslöſchliche Charakter, der character indelebilis, der Juden, welcher ſo oft ein Gegenſtand des Lobes wie des Tadels geweſen iſt, wird ſchneller verſchwinden als man glaubt, ſobald die ſcharf ſondernden geſetzlichen und bürgerlichen Einrichtungen hinweggeſchafft ſind. England könnte in dieſer Beziehung aus zwei erheblichen Gründen ſchneller vorangehen, als andere Reiche: erſtens weil die Zahl der Juden hier verhältnißmäßig viel geringer iſt, als in den meiſten Staaten des feſten Landes; zweitens weil die Einwanderung übers Meer große Schwierigkeiten hat, während z. B. die Einwanderung ruſſiſcher und polniſcher Juden in die preußiſchen Staaten nur zu leicht iſt. Herr Grant machte am 17ten April 1833 im Unterhauſe den Antrag, die Juden zu emancipiren, oder ungefähr mit den Katholiken auf dieſelbe Stufe zu ſtellen, und am 23ſten Julius wurden ſeine Vorſchläge im Weſentlichen mit 189 gegen 52 Stimmen, oder mit einer Mehrheit von 137 Stimmen angenommen. Das Oberhaus hingegen verwarf die Bill mit 104 gegen 54, oder mit einer Mehrzahl von 50 Stimmen. Unter Anderen äußerte der Erzbiſchof von Canterbury: daß er zwar alle guten Eigenſchaften der Juden gern anerkenne, es aber für unmöglich halte Leuten in einem chriſtlichen Staate an der Geſetzgebung Antheil zu verſtatten, ſo lange ſie Chriſtus für einen Betrüger erklärten. Der Erz-

biſchof von Dublin ſtimmte dagegen für die Bill, indem er bemerkte: es werde auch nach einer ſolchen Emancipation der Juden lediglich von der Wahl der Chriſten abhangen, ob jene an öffentlichen Angelegenheiten Theil nähmen, oder nicht. Ihre geringe Zahl beſeitige alle Furcht vor übermäßigem Einfluſſe, und wenn ſie zum Theil als reiche Leute viel Laſten trügen, ſey es auch billig, ihnen dafür Rechte einzuräumen. Etwanige Beſorgniſſe für die Kirche ließen ſich durch beſondere Vorſchriften beſeitigen, obgleich die Juden gegen dieſelbe kaum feindlicher geſinnt wären, als die an der Geſetzgebung Theil nehmenden Diſſenters und Katholiken. Überdies hätten die Juden keine Neigung Proſelyten zu machen, während ihre Bekehrung zum Chriſtenthume durch die vorgeſchlagene Maaßregel gewiß erleichtert werde. — Deiſten und Atheiſten (bemerkten Andere) ſitzen im Parlamente, und die Juden können als Geſchworne über Chriſten urtheilen, oder Stimmrechte kaufen, und dann Perſonen ins Parlament wählen. — Wie man auch über dieſe Frage denke, gewiß wäre in England die Gleichſtellung der Juden und Chriſten, ich möchte ſagen, ein Vorgriff in der Geſetzgebung geweſen, ſo lange die angeblich erhaltende, conſervative Partei eine völlige Gleichſtellung der Chriſten noch immer zu vereiteln im Stande war.

Von den Juden wäre der Übergang ganz leicht

zu der Lehre vom Gelde; obgleich ich nicht wüßte, daß die Chriſten es weniger liebten, als die Juden. Sollte dies indeſſen wirklich der Fall ſeyn, ſo liegt wiederum der weſentliche Grund wol in jener Geſetzgebung, welche die Juden von aller anderen edeln Thätigkeit lange ausſchloß, und Erwerb und Beſitz als alleiniges Lebensziel übrig ließ.

Als ich dieſer Tage einem reichen chriſtlichen Kaufmann mit zwei Worten erzählte, daß, und was ich auf dem Reichsarchive gearbeitet hätte, ſagte er: antworten Sie mir ehrlich, ob denn auf dem ganzen Feſtlande irgend ein Menſch ſich für dieſe alten Charteken (old stuff) intereſſire? — Wenn ich hinüberkomme, erwiederte ich, hoffe ich wenigſtens Einen zu finden, der dieſen abnormen Geſchmack beſitzt.

— Mithin ſollte ich chriſtlichen und jüdiſchen Geldmenſchen überlaſſen, von dem zu ſprechen, was ſie beſſer verſtehen als ich; doch iſt das Geld (currency) und Bankweſen hier — wie freilich überall — eine Sache, die zuletzt jeden berührt und worüber jeder nach ſeiner Weiſe zu urtheilen verſucht: erlaubt es alſo auch mir.

Es iſt ſehr anziehend, geſchichtlich zu verfolgen, wie man vom Austauſche einzelner Gegenſtände zu einem feſten, ſichereren Maaße, zu Metall und Metallgeld hingetrieben wurde. Eine Abkürzung des Geſchäfts der Zahlungen, ſo wie eine Erſparniß an der

Abnutzung des Geldes, gewährte die Girobank. Um den Kreis zu erweitern, kam man zu Zettelbanken, zum Papiergelde. Ein Staat, der da wähnt: er könne ſo lange das Papiergeld mehren, als noch ein Object der Sicherheit für das Aſſignat oder Mandat vorhanden iſt, geht unausweichbar einer gränzenloſen Verwirrung in den Finanzen und einer Umſtellung des Eigenthums entgegen; ein Staat, der da glaubt, er könne Papier kurzweg in Geld verwandeln, iſt thöricht von vorn herein. Und dennoch: haben nicht mehre unſerer Staatserrettungslehrer gemeint: es ſey bloßer Eigenſinn der Regierung, wenn ſie nicht durch Provinzialpapiergeld die bankerotten Gutsbeſitzer plötzlich reich machen wolle? Haben Andere nicht gemeint: man könne die Staatsſchulden mühelos mit neuem Papiergelde in einer Stunde abzahlen?

Solche aberwitzige Grillen bei Seite geſtellt, bleiben freilich ſchwierigere Fragen übrig. So z. B. ob nach langem Ausſetzen aller Baarzahlungen der engliſchen Bank, die lang angekündigte und endlich durchgeſetzte Rückkehr zur früheren Einrichtung heilbringend, oder verderblich wirkte. Gewiß kann kein Staat auf lange Zeit ſeine Zahlungsweiſe ohne Nachtheil ganz von dem metalliſchen Weltgelde trennen; gewiß kann kein blühender Handelsſtand ſeinen geſammten Verkehr ausſchließlich mit Metallgelde beſtreiten. Das neue brittiſche Geſetz verbindet beide Formen und Richtun-

gen, indem jede Zahlung in Noten der Reichsbank gültig iſt, nur nicht von Seiten der Bank ſelbſt. Der Übergang vom Syſteme der völligen Abweiſung des Metalls zum verſtärkten Gebrauche deſſelben hatte ſeine Schwierigkeiten, und die geringere Ausbeute der amerikaniſchen Bergwerke traf zuſammen mit der erhöhten Nachfrage in England, veränderte die Preiſe und brachte Manchem bedeutenden Verluſt. Die Kriſis war jedoch unvermeidlich und wirkte keineswegs in ſo großem Maaßſtabe, als in den meiſten Staaten des Feſtlandes. Auch wäre es ſehr irrig, die geringeren oder höheren Preiſe des Getraides, der Manufacturwaren, des Tagelohnes u. ſ. w. allein von der Theurung, oder Wohlfeilheit des meſſenden Metalls herzuleiten. Ja es kommt hiebei in der That weniger auf die Menge des vorhandenen Geldes, als auf die Schnelligkeit ſeiner Bewegung und die Kunſt an, Geſchäfte ohne Geld, z. B. durch Gegenabrechnungen abzumachen. Das ganze Jahr würde ja nicht zureichen, die wechſelſeitigen Forderungen in Schillingen aufzuzählen, welche auf der londoner Börſe durch wenige Federſtriche zu Stande kommen, oder getilgt werden.

Der Aberglaube: Metall ſey ein Ding von ganz abweichendem, unendlich größerem Werthe, als alle anderen Gegenſtände der Welt, es ſey Zweck aller Geſetzgebung, dies Object durch die ſogenannte vortheil=

hafte Handelsbilanz herbeizuſchaffen; — dieſer Aberglaube iſt theoretiſch hinreichend widerlegt, und die Wiſſenſchaft wird von dieſem Punkte des Archimedes aus hoffentlich auch die praktiſch verkehrten Prohibitivſyſteme von ihren Thronen herabſtürzen. Das Maaß (lange oder kurze Ellen, viel oder wenig Geld) findet ſich leicht, ſobald nur erſt viel zu meſſen da iſt. Metall iſt nur der Ausdruck der Vergleichung, nicht die Zahlung ſelbſt; vielmehr ſtehen im Hintergrunde die Objecte des Werthes und müſſen weit, weit über die Quantität des Metalles hinaus, das rechte Leben in Handel und Wandel hineinbringen. Auf die Dauer gilt es gleich, ob ich mit langer oder kurzer Elle meſſe, und beim Steigen oder Sinken des Metallwerthes gewinnen oder verlieren vorzugsweiſe die Klaſſen, welchen Metall weniger das Maaß, als der Gegenſtand ihres Verkehrs iſt. Wer kein Geld und keine anderen Dinge beſitzt, iſt immer ſehr übel daran; wer beides beſitzt, findet eine Ausgleichung in der Doppelveränderung des Maaßes und des Gemeſſenen; wer nur eins von beiden beſitzt, freut ſich gewöhnlich einer vortheilhaften Veränderung in der Stille, und klagt über eine nachtheilige mit lauter Stimme. Blos arithmetiſche Betrachtungen der Ziffern und Preiſe reichen nicht aus, die wahren Verhältniſſe des geſelligen Verkehrs zu erkennen und abzuſchätzen.

Es iſt keineswegs meine Abſicht, die Geſchichte der engliſchen Bank auch nur im Auszuge mitzutheilen, oder über die Art ihrer Geſchäftsführung Bericht zu erſtatten. Nur dem Wahne will ich widerſprechen, als wenn dieſelbe durch ihre Verbindung mit der Regierung unſicher wäre, während vielmehr von dieſem, für England ganz richtigen Standpunkte aus ihre Sicherheit hiedurch gewinnt. Eben ſo irrig iſt es zu glauben: die Bank gebe nach Willkür ſo viel Noten aus, als ihr beliebe; vielmehr ſteht die Maſſe der Banknoten mit dem wirklichen Bedürfniſſe und der vollen Sicherheit ſtets in genauem und richtigem Verhältniſſe. — Dies läßt ſich aber keineswegs von allen Provinzialbanken behaupten. In den Jahren 1814 bis 1816 z. B. machten deren in England ſehr viel bankerott; zum Theil wol in Folge unglücklicher unvorhergeſehener Ereigniſſe; zum größeren Theil aber in Folge leichtſinnigen Verfahrens. Obgleich die Geſetzgebung auch in dieſer Hinſicht fortgeſchritten iſt, behaupten Sachverſtändige, daß noch viel mehr zur Sicherſtellung des Publicums geſchehen könnte und ſollte. Die ſchottiſchen Provinzialbanken haben ſich durch vorſichtigere Einrichtungen und ſtrengere Geſetze auch in den Zeiten bedenklicher Handelskriſen glücklich erhalten. Insbeſondere haftet in Schottland jeder Theilnehmer einer Bank mit ſeinem ganzen Vermögen; während

das engliſche Geſetz die Möglichkeit nachweiſet, daſſelbe großentheils den Gläubigern zu entziehen.

In England gab es bis 1759 keine Reichsbanknote unter 20 Pfund; 1793 wurden die erſten zu 5 Pfund, 1797 zu 2 Pfund verausgabt. Seit 1821 lautet keine auf weniger als 5 Pfund, während die ſchottiſchen bis 2 Pfund hinabgehen. Die engliſche Bank giebt keine Zinſen für Depoſiten; die ſchottiſche dagegen 2 bis 2½ Procent. Die Sparbanken geben meiſt zwiſchen 3 und 4 Pfund Zinſen vom Hundert und beſchränken das jährlich von einem Menſchen anzulegende Capital auf 30 Pfund, das überhaupt von Einem anzulegende Capital auf 150 Pfund. Dieſe Beſtimmungen ſind aber wo nicht nachtheilig, doch gewiß leicht zu umgehen, wenn es anders vortheilhaft erſcheinen ſollte, größere Summen in dieſer Weiſe anzulegen.

Warum das ſchottiſche Bankſyſtem von Sachverſtändigen für beſſer erklärt wird, als das engliſche, möget Ihr, wenn Ihr neugierig ſeyd, bei ihnen nachleſen; ich habe ſchon zu lange von dieſen Dingen zu reden gewagt.

London, den 27ſten Juli.

Geſtern fuhr ich beim ſchönſten Wetter mit Freund Waagen nach Hamptoncourt, durch das heitere, wohlbebaute, mit Häuſern, Feldern, Wieſen, Bäumen und

Blumen in bunter Mannigfaltigkeit geſchmückte Land. Der Palaſt, zwar nicht poetiſch und fantaſtiſch wie Windſor, doch im Innern und Äußern großartiger und impoſanter als Buckinghamhouſe. Und an den bekannten Cartons von Raphael beſitzt dieſer Palaſt ja einen Schatz, mit dem man nur die Stanzen des Vatican vergleichen kann. Wir hatten die Wahl den Gottesdienſt zu beſuchen, oder uns einige Stunden in dieſem Heiligthume einſchließen zu laſſen. Natürlich thaten wir das letzte. Je länger wir verweilten, deſto größer ward die Wirkung, deſto lebendiger jede Geſtalt. Nach drei Jahrhunderten, nach ſo ſchrecklichen Mißhandlungen, in der ungünſtigſten Beleuchtung, dennoch ſieben Wunderwerke der Welt. Es iſt unglaublich, was dieſer Meiſter in ſo kurzer Lebensdauer gedacht, gefühlt, zu Stande gebracht hat. Ich aß vor wenig Tagen bei dem geſchickten Bildhauer Herrn Campbell, und ein Herr aus der Geſellſchaft ſuchte darzuthun: daß allein die Erziehung den Menſchen zu dem mache, was er ſey, und die gleiche Erziehung, die gleichen Reſultate gebe. Allerdings iſt es thöricht und verdammlich, wenn Menſchen für ihre Nebenmenſchen nicht thun, was ſie zu thun im Stande ſind, oder wenn die Erziehung vernachläſſigt wird; allein die Methode ſoll noch erfunden werden, oder läßt ſich vielmehr nicht erfinden, welche aus Nichts erſchafft. Das iſt Gottes Werk, ſein Athem be-

lebt (numine afflatur), ihn erkennen wir in den Wunderwerken des Raphael, Shakſpeare, Phidias und ähnlicher Geiſter. Erziehung kann das Thieriſche austreiben, zu einer mittleren Höhe erheben und eine gewiſſe Haltung und Sicherheit gewähren; ſie kann Menſchen bilden nach ſeinem Bilde, das heißt nach dem Bilde des Schulmeiſters, aber non ex quovis ligno fit Mercurius. Wenn ich die Schöpfungsgeſchichte leſe, und ſehe was Gott in jedem Wochentage gearbeitet hat, und wie Alles ſich bewegt, drängt und das Geſchaffene in ſeinen engen Lebenskreiſen ſich auch abarbeitet, bis es wiederum dem Tode verfällt, — wenn ich ſo die Schöpfung in ihrem mannigfaltigen Wechſel betrachte, ſo möchte ich das Alles den Inhalt der Arbeits- und Werkeltage nennen; — an dem Tage aber, wo Gott, wie die Schrift ſagt, ruhte, da ſcheinen mir aus dem ewigen, unermeßlichen Brunnquelle ſeines Geiſtes einzelne Lichtpunkte ſich abzulöſen, um, jenem rieſenhaften Realismus gegenüber, die Lehre vom Geiſte, den Spiritualismus, mit noch größerer, mit überwiegender Allmacht geltend zu machen. Homer, Sophokles, Platon, Raphael, Michel Angelo, Cervantes — das ſind die Sonntagskinder Gottes! Vielleicht haben ſich die großen Märtyrer der Kirche, des Staates und der Wiſſenſchaft, welche den Realismus und Spiritualismus zu verſöhnen trachteten, — die noch größere, die

ſchwierigſte Aufgabe geſetzt: weil aber Gott allein dieſelbe vollſtändig löſen kann, und ihre Richtung eine doppelte iſt, ihre Beleuchtung von zweien Seiten herkommt, ſind dieſe Männer in der Regel auch verſchieden beurtheilt und verſtanden, geprieſen oder getadelt worden. So Ariſtoteles, Demoſthenes, Alexander der Macedonier, Gregor VII, Luther und ähnliche Geiſter. Jene Sonntagskinder führen nur ein Sonntagsleben; auf den Schultern dieſer ruht auch die Laſt irdiſcher Arbeitstage. Für die übrigen Millionen blos realiſtiſcher Menſchen iſt vorzugsweiſe die Sonntagsfeier eingeſetzt, damit ihnen das gelobte Land des Geiſtes wenigſtens in der Ferne gezeigt und ihre ſinnliche Selbſtgenügſamkeit gemindert werde.

Als die Stunde ſchlug, drangen mehre hundert Menſchen dieſer Klaſſe in den Saal der Cartons; aber unbekümmert um dieſelben eilten ſie im Geſchwindſchritt hindurch, und warfen höchſtens einen Blick auf die aufgeſtellten neuen Kupferſtiche, welche den Charakter jener Kunſtwerke viel weniger richtig darſtellen, als die alten, welche in unſerer Stube hingen. Insbeſondere iſt ſtatt der Harmonie von Licht und Schatten ein harter, unwahrer, ſchroffer Gegenſatz hineingebracht worden. Als Gemälde erſcheint der Fiſchzug am vollendetſten: Geſtalten und Landſchaft ſind gleich unübertrefflich. Wahrſcheinlich aber haben Barbarenhände von jeder Seite ein Stück abge-

ſchnitten, weil das Bild zu groß war, um in den Raum über dem Kamine eingepaßt zu werden. Alle hängen zu hoch, und unbegreiflicherweiſe ſind in dieſem Saale die obern runden Fenſter zugemauert worden, ſo daß das einzige helle Licht durch den Reflex vom Boden des Hofes aufwärts fällt.

Eine Religion, welche (wie die indiſche) alles Schönheitsgefühl in einer fratzenhaften Symbolik untergehen läßt, oder (wie der Muhamedanismus und übertriebene Puritanismus) nichts Geiſtiges, durch die ſichtbare Geſtalt erläutern und verklären will, — beide ſind in einſeitigem Irrthume befangen. Andererſeits wird aber der Begriff und das Weſen der Religion nicht durch die bloße Schönheit erſchöpft, ſonſt wären die Griechen noch jetzt die erſten Religionslehrer für die Menſchheit. — Das Komiſche iſt ein natürlicher und löblicher Gegenſatz des Tragiſchen, und in jener Beziehung ſtehen die Niederländer ſo hoch; ich kann mich aber nicht überzeugen, daß innerhalb der Kunſt das geradehin Häßliche ein nothwendiger Gegenſatz der Schönheit, oder unentbehrlich ſey um dieſe erſt recht zur Erkenntniß zu bringen. Daher ſind mir alle Märtyrergeſchichten (das heißt die Darſtellung körperlicher Martern) zuwider, wenige Kreuzigungen erträglich, und ſelbſt die Krüppel, Bettler und Beſeſſenen auf den Bildern des mildeſten aller Maler, Raphaels, meiſt nur ſtörend. Ich muß mit

dem Verſtande mein unmittelbares Gefühl erſt beru- higen, und es bleibt die Frage: ob an dieſer Stelle der Verſtand einen Hofmeiſter des Gefühls ſpielen darf, oder ob das Gefühl beſſer im Stande iſt den abſtracten Verſtand aufzuklären und von den Irrwe- gen bloßer Reflexion zur einfachen Schönheit zurück- zubringen?

Nur ein einziges Mal in der Weltgeſchichte hat ein ganzes Volk (ſo ſcheint es) gewußt, erkannt und gefühlt, was Schönheit ſey, ſie durch Zauberei in Jeglichem hervorrufen, durch Wahlverwandtſchaft ſie an ſich gebracht und alle fremdartigen und ungebühr- lichen Beſtandtheile ausgeſchieden. In anderen Zeit- räumen, welche für die Kunſt günſtig waren, ſind doch nur einzelne Geiſter in das Reich der Schönheit eingedrungen, während die Maſſen mehr erſtaunt dem Treiben zuſahen, denn als Miteingeweihte vorwärts trieben; ja ſelbſt jene Meiſter herrſchten nicht mit vol- ler Freiheit, ſondern wurden bedingt durch die For- derungen der Unkundigen, oder das Unſchöne der be- handelten Gegenſtände.

Das hieſige Muſeum beſitzt an den terre cotte, den attiſchen Basreliefs, den Werken aus Phigalea und vom Parthenon, es beſitzt überhaupt einen Schatz der edelſten griechiſchen Bildwerke, welcher in gewiſſer Beziehung ſelbſt den Vatican übertrifft, gewiß aber von keiner anderen Sammlung der Welt übertroffen

wird. Wenn ich nun hier Grabesdenkmale, wenn ich die Kämpfe der Centauren, Lapithen, Amazonen u. ſ. w. betrachte, Schrecken, Schmerz und Tod in den mannigfachſten Geſtalten immer wiederkehren ſehe; warum macht dann das Ganze und alles Einzelne nie den mindeſten, verletzenden Eindruck, warum iſt und bleibt Auge, Herz und Kopf in ſteter Harmonie, warum fühle ich mich wie in ein Meer des Wohllauts eingetaucht und in einen Zuſtand verſetzt, welcher durch das Wort Wohlbehagen noch lange nicht genügend ausgedrückt wird? — Weil die Bildhauerei ſich zu derſelben Höhe erhoben hatte, welche Ariſtoteles in der griechiſchen Tragödie erkannte und von ihr forderte. Auch das Furchtbarſte iſt im Sophokles geſänftigt, ſelbſt der Tod des Ödip in Kolonos nur ein mildes Hinſcheiden, und der Schmerz des Hercules geadelt durch ſeine göttliche Natur. So bleibt jeder Grieche, jede Amazone im Siege, wie im Sinken und Hinſcheiden immerdar edel und ſchön. Die Freude wird nie wild und barbariſch, der Schmerz nie fratzenhaft und thieriſch, und ſelbſt im Tode erkenne ich eine beruhigende Verklärung. Im Vergleiche mit dieſen Erzeugniſſen der höchſten helleniſchen Kunſt iſt das Römiſche nicht blos techniſch unvollkommen, ſondern auch durchzogen von einer unverkennbaren Rohheit des Gefühls, und die große deutſche und italieniſche Malerſchule des 15ten und 16ten Jahrhunderts erſcheint

zwar innerlich durch das Chriſtenthum auf die höchſte Richtung, wie der Menſchheit, ſo der Kunſtbildung hingewieſen, allein ſie hat, ich möchte ſagen die Lehre von der Gnadenwahl auf unpaſſende Weiſe auch in dieſen Regionen zur Anwendung gebracht. Den ſchönen von Gott begnadigten Geſtalten ſtehen die häßlichen, nicht erwählten Leiber gegenüber, den Geſunden die Kranken, den Seligen die Verdammten. In der Theologie, in der Philoſophie, in der Geſchichte mag man mit dieſer Nachtſeite des Daſeyns nach Belieben ſchalten; wo ſie in der Kunſt hervortritt, fühle ich mich geſtört und verletzt. Dies caput mortuum kann ganz ausgeſchieden, es ſoll verflüchtigt und unſichtbar werden. Erſt dann, wenn dies vollbracht iſt, wird man die chriſtliche Kunſt, gleichwie die chriſtliche Religion, der griechiſchen Kunſt und Religion voranſtellen dürfen. Bis jetzt waltet in Betrachtung und Beurtheilung dieſer Dinge noch große Verwirrung ob. Wie oft hat man neuere Kunſtwerke der Beziehung auf die Lehre halber laut geprieſen, und alte aus ähnlichem Grunde verworfen. Der Beſeſſene iſt aber um deswillen noch kein brauchbarer Gegenſtand für die Kunſt, weil er in der Bibel erwähnt wird, und eine Venus um deswillen kein verwerflicher Gegenſtand, weil ihre Verehrung als Göttin abgekommen iſt, oder die Weiber nicht nackt einhergehen.

Eine Muſik ohne Diſſonanzen iſt leer und lang-

weilig, und ſolcher Diſſonanzen bedarf auch die Malerei und Bildhauerei. Allein jeder muſikaliſchen Diſſonanz folgt nothwendig die künſtleriſche Auflöſung, während Maler und Bildhauer ihre Diſſonanzen oft für alle Ewigkeit unvermittelt hinſtellen und unaufgelöſet verſteinern laſſen. In jeder Diſſonanz fühle ich ſchon ihren Übergang zum Wohllaut; ſie iſt nur ein Werden, eine Bewegung, ein Erſchaffen der Harmonie; keinem Tonkünſtler aber wird es einfallen, zu behaupten, daß Falſchſingen jemals in ſeiner Kunſt erlaubt oder gar nothwendig ſey. Die Kämpfe der Centauren und Lapithen zeigen eine ganze Reihe von Diſſonanzen, welche entſtehen, fortſchreiten und ſich auflöſen; man könnte ſie in Muſik ſetzen, ohne die Regeln und den Wohllaut dieſer Kunſt zu verletzen. Sollte aber eine muſikaliſch analoge Behandlung mancher berühmter Bilder ſtatt finden, ſo müßte man alle Saiten des Inſtruments mit Fäuſten zerſchlagen.

An dieſer Stelle ſollte ich wol endlich auch von der italieniſchen, hochbeliebten und hochgerühmten Oper ſprechen. Doch wozu? Es iſt eine dem engliſchen Boden ganz fremde Treibhauspflanze, welche nichts beweiſet, als daß die Engländer viel Geld haben, und kaufen und bezahlen können, was ſie wollen. So bezahlen ſie denn und hören das ganze Jahr hindurch nur zwei, drei Opern der neueſten undramatiſchen

Componiſten Italiens, und die Sänger überzuckern noch dies Zuckerwerk zu allgemeinem Erſtaunen. Und doch verhält ſich dieſe ausgeartete Manier zur wahren Muſik und zum ächt menſchlichen Geſange wie etwa die Gebrüder Zuccheri zu Raphael und Michel Angelo. Die Vorſchläge, Doppelſchläge, Pralltriller und Coloraturen der Italiener im Innern des Hauſes, überſetzen die liederlichen Dirnen auf den Gängen ins Engliſche und Nationale. Kaum weiß ich wo die Kunſt und die Unkunſt, der Ernſt oder die Parodie, das Urbild oder die Nachahmung zu finden iſt. Wenn Eins nicht zum Andern gehörte, Vorſpiel oder Nachſpiel des Andern wäre, warum würde es ſich ſo traulich zuſammenfinden und geduldet werden; — in dem Lande, wo man es für Sünde hält, Sonntags eine Note zu ſingen, oder mit einem anſtändigen Mädchen in anſtändiger Geſellſchaft zu tanzen! Doch ich breche ab, um nicht ſonſt feindliche Mächte gegen mich zu vereinigen und in dem Kampfe gegen Überlegene mißhandelt zu werden.

Vom Tower, vom Koloſſeum habt Ihr ſo oft gehört, warum ſollte ich das Bekannte wiederholen. Das Panorama Londons im letzten iſt ſehr anziehend; doch hätte der Satan ſchwerlich dieſe Stelle und dieſen Anblick auf unzählige Dächer ausgewählt, wenn er durch die Schönheit der Erde, vom Himmel abziehen wollte. Der Rigi, die Camaldulenſer in Nea-

pel, das ſind die glänzendſten Stellen, wo aber der Teufel eben nicht herrſchen kann, weil die unbeſchreibliche Schönheit und Erhabenheit des Anblicks unmittelbar mit dem Heiligen und Göttlichen in Verbindung tritt. Der Tower, dies große Blutgerüſt früherer Jahrhunderte, wie iſt es milde und menſchlich geworden. Die ehemaligen mit dem Schwerte eingegrabenen Geſetze, erklären dem Fremden jetzt ſehr höflich, wie man nicht ſein Blut vergießen, ſondern ihm nur alle ſeine Schillinge abnehmen wolle.

London, den 29ſten Julius 1835.

Meine auf übermorgen feſtgeſetzte Abreiſe beſchäftigt mich ſo, daß ich kaum zu einer ruhigen Gedankenfolge kommen und etwas niederſchreiben kann.

Herr P–t–r hat mit größter Gefälligkeit mich über alles zur Reiſe Gehörige belehrt, und die Zahl der von vielen Seiten erhaltenen Empfehlungsbriefe iſt ſo groß, daß ich ſie ſchwerlich alle abgeben und in der beſchränkten Zeit benutzen kann.

Geſtern beſuchte ich Mrs. Auſtin. Ich muß mir ſehr Glück wünſchen, daß ſie meine Briefe über England ins Engliſche überſetzen will. Niemand beſitzt hiezu mehr Geſchicklichkeit, als dieſe Frau, deren Geiſt und Liebenswürdigkeit ſo allgemein anerkannt iſt, daß mein beſtätigendes Zeugniß völlig überflüſſig erſcheint. Um meines eigenen Vortheils

willen bat ich ſie, in meinen Briefen zu ändern und wegzulaſſen, was ſie will; nur von vorſtehenden Zeilen darf nichts wegbleiben, weil ich ſelbſt ſchon Alles ausgeſtrichen habe, was ihre Beſcheidenheit verletzen könnte. Manches in meinem Buche wird ihr trocken erſcheinen; doch bin ich eitel genug zu hoffen, daß ich bisweilen in Gedanken und Gefühlen mit ihr übereinſtimme. Sollte ich mich hierin täuſchen, ſo mag ſie dieſe Äußerung wegſtreichen, oder mich in einer erläuternden Note zurechtweiſen.

London, den 29ſten Julius.

Morgen, Donnerstag den 30ſten, reiſe ich 1/27 Uhr von London ab und erreiche in 13 Stunden Nottingham. Für dieſe 124 engliſche (etwa 25 deutſche Meilen) bezahle ich 18 Schillinge, und mit den Trinkgeldern etwa 21 Schillinge oder 7 Thaler. Die Fahrt iſt alſo auf der Außenſeite in England wohlfeiler, und auf der Inside theurer als in Deutſchland. Jeden Falls fährt man hier viel ſchneller.

Neunundfunfzigſter Brief.

Rippon, Sonntag den 2ten Auguſt.

Ich kann nicht vorausſetzen, daß Ihr in Häringsdorf, dem abgelegenen Badeorte, durch Härings Anſtrengungen ſchon mit Landkarten verſehen ſeyd, obgleich der Verfaſſer des Walladmor und des Schloſſes Avalon vor Allem eine Karte von England in ſeinen neuen Beſitzungen aufhängen ſollte. So will ich Euch denn ſo gut ich kann, obwol mit großen Umwegen, nach Rippon in den weſtlichen Theil der Grafſchaft York führen.

Die letzten Tage in London vergingen, wie natürlich, in ſolcher Unruhe, daß von eigentlichem Arbeiten gar nicht die Rede ſeyn konnte, ja die Zeit nicht hinreichte, auch nur die nöthigſten Beſuche abzuſtatten. Da ich weder Muße noch Gemüthsruhe in ſolchem Maaße vorräthig habe, daß ich allgemeine Betrachtungen über London anſtellen und durchführen könnte; ſo will ich nur einen Punkt hervorheben, der mich perſönlich berührt. Während Manche die Ungefälligkeit der Engländer bezeugen, habe ich die größte Urſache ihre Gefälligkeit und Dienſtfertigkeit zu rühmen. Es hängt hiebei, wie ich ſchon bemerkte,

Vieles von Empfehlungen ab, aber gewiß nicht Alles; denn einige Perſonen, für welche ich keine Empfehlungen hatte, haben ſich meiner faſt am meiſten angenommen. Hr. T. z. B. brachte mir noch ſpät am Abend meiner Abreiſe mehre Briefe; Hr. P—r beſorgte das Nöthige für mich auf der Poſt, kaufte mir nützliche kleine Landkarten, entwarf mir auf einem vollen Bogen eine umſtändliche Reiſeanweiſung, kam am Morgen der Abfahrt um 6 Uhr auf die Poſt um zu ſehen, ob mir als Fremden alles Recht widerfahre u. ſ. w. Ich könnte ſolcher Beiſpiele gar viele aufführen und fragen: wo iſt man ſo dienſtfertig und gefällig?

Nur weil ein Gemälde ohne allen Schatten mangelhaft iſt, und ich eine Art von Ungerechtigkeit gegen den Deutſchen in dieſem unbedingten Lobpreiſen ſehe, will ich zugeſtehen, daß ich auch einzelne Ausnahmen erfahren habe.

— — — Etwas anders ſteht ſchon die Sache mit dem B. R. Wenn ein Mann, der für Millionen Geſchäfte mit ihm abgeſchloſſen hat, jemand empfiehlt, ſo erfordert nicht die Perſon des Empfohlenen Rückſicht, ſondern die Handelsklugheit ſchreibt vor, daß er nicht ganz überſehen, und Briefe und wiederholt abgegebene Karten nicht in den Winkel geworfen werden. Ich erwartete dies um ſo weniger, da ich einen anderen Zweig dieſer Familie in

P. ſo gefällig als liebenswürdig gefunden hatte. Indeſſen die Überzahl der täglich einem ſolchen Manne Empfohlenen, die völlige Verſchiedenheit unſerer Richtungen und wie vieles Andere, entſchuldigt ein zufälliges Überſehen, oder giebt ein Recht die Unzahl ſolcher Anſprüche zurückzuweiſen.

Wenn ich aber die Ausnahmen, welche ich anführen wollte, aus billigen Gründen ſelbſt wiederum vernichte, ſo bliebe ja die Regel von der ganz allgemeinen Gefälligkeit und Dienſtfertigkeit der Engländer unangetaſtet? Deshalb will ich bei dem dritten Beiſpiele nur die Klage, ohne Verſuch einer Rechtfertigung vorlegen. Ich hatte vor Allem gewünſcht die Bekanntſchaft L. Br. zu machen, und zu dieſem Zwecke die Empfehlung eines berühmten Diplomaten und eines in allen Welttheilen gekannten und verehrten Mannes erhalten; ja ich weiß, daß der letzte in zu vortheilhafter Weiſe von mir geſprochen hatte. Aber beide Briefe und ganze Batterien von verſuchten Beſuchen und abgegebenen Viſitenkarten, ſind völlig wirkungslos geblieben.

Wo bleibt, ruft Ihr aus, die Reiſebeſchreibung? Habe ich denn ſchon eine verſprochen? Und könnt Ihr nicht in Spiekers Reiſe, wenn ich Euch nur die berührten Städte nenne, alles Merkwürdige genauer beſchrieben leſen, als ich es zu geben im Stande bin? Deshalb beginne ich mit einigen Allgemeinheiten, welche

aber aus vielen beſonderen Erfahrungen abgezogen ſind. Poſtweſen alſo, Reiſemethode, Reiſeſtunden und Leiden.

Outside und Inside, Inneres und Äußeres, Subject und Object; dieſe großen Gegenſätze bringt das engliſche Poſtweſen mehr zur Anſchauung und zum Bewußtſeyn, als irgend ein anderes in Europa. Den meiſten Beifall findet (wie es ſich in einem handeltreibenden Staate gebührt) die Außenſeite; ja ſelbſt die Frauen und Mädchen verſchmähen nicht beim Hinaufſteigen der ſehr ſonderbar abgeſtuften Himmelsleiter, ihre Waden als outside zum Beſten zu geben. Vielleicht iſt das für einen Kenner das Hauptvergnügen der ganzen Reiſemethode. Manche Engländer wiſſen jedoch nicht blos für die Lichtſeite, ſondern auch für die Schattenſeiten derſelben ungemein viel Gründe anzuführen; eben ſo wie für die Sinecuren, verfallenen Flecken, Korngeſetze, Prohibitivgeſetze, Schutzzölle, Sklaverei, Ausſchließung der Diſſenters von Univerſitäten, u. ſ. w. Weil ſie vortreffliche Wege und die beſten Pferde beſitzen und am ſchnellſten fahren; ſo iſt die Bauart und Sitzart ihrer Kutſchen ebenfalls die beſte, beides ſteht in nothwendiger Verbindung und folgt auseinander. Weil Korngeſetze vorhanden waren, und Sinecuren und verfallene Burgen, ſo iſt England groß geworden ꝛc. ꝛc. Wenn man dieſe Methode betrachtet, Urſach und Wirkung in Verbindung zu brin-

gen, könnte man (ohne Neigung zum Skepticismus) dahin kommen, mit Hume das ganze Geſetz der Cauſalität abzuleugnen. Allen Theorien a priori über die Außenſeite der Kutſchen, ſtellen ſich jedoch die bittern Erfahrungen a posteriori gegenüber; weshalb ein Reiſekiſſen in England das erſte und unentbehrlichſte Erforderniß iſt. Die tabula rasa der hölzernen Bank iſt nicht allein keiner Eindrücke fähig, ſondern neigt ſich inſofern zu der jetzigen geologiſchen Erhebungstheorie, als die eiſernen Bänder und Nägel darüber hervorragen und outside und backside in eine philoſophiſche Verbindung bringen, welche ſich aus dem Lockeſchen Syſteme wol erklären läßt, übrigens aber eher ſtoiſche Reſignation erfordert, als epikuriſche Freuden gewährt. Auf den Eckplätzen ſchwebt man buchſtäblich in Gefahr, und hat deshalb die natürliche Neigung, ja faſt ein Recht ſich auf denjenigen zu legen, der den mittleren Platz vorſichtig eingenommen hat. Ein gleich bedingtes Glück iſt es, wenn man ſich an den ſcharfen Rand eines Koffers anlegen, oder darauf ſtützen kann; ich fühlte mich, ſobald mir der Rücken davon weh that, in die Zeiten meiner Jugend und der preußiſchen Poſtbarbarei zurückgeſetzt, wo man auch wol aus Koffern Rücklehnen aufbaute. Mit ſehr wenigen Koſten und ſehr geringer Gewichtsvermehrung läßt ſich das Alles verbeſſern, und wird dereinſt in England verbeſſert werden.

Gewiß ſind die neuen preußiſchen Wagen, den hieſigen vorzuziehen; wogegen die gerühmte preußiſche Schnelligkeit hinter der engliſchen ſehr zurückſteht. Pferde und Wege laſſen ſich nicht durch einen Befehl plötzlich verwandeln und verbeſſern; aber die Trödelei und das Einkneipen auf jeder Station iſt ein arger bei uns abzuſtellender Mißbrauch. Warum braucht denn der Engländer kaum zwei Minuten zum Umſpannen, und der Preuße mindeſtens fünfmal ſo viel? Nur die daraus entſtehende Langeweile treibt dann die Reiſenden Hülfe zu ſuchen in Kaffee, Bier, Branntwein, Wurſt, kaltem Braten und was der Palliativmittel mehr ſind. Wenn in England das größte Lob verdienen die ſchönen Pferde, das elegante Geſchirr, die glatten Wege, die raſche Bewegung, in Preußen die Sicherheit des genommenen, numerirten Platzes und die Wagen, — was iſt dann das Beſte in Frankreich? — Ohne Zweifel das Eſſen! Ein künſtleriſch zum Eſſen vorgebildeter Franzoſe hätte ſich mit Recht entſetzt, wenn ihm zum Mittagsmahle nichts vorgeſetzt wäre, als an einem Ende des Tiſches Hammelbraten, und am andern gekochtes Lammfleiſch. In Frankreich iſt Eſſen und Trinken ein zu höherem Genuſſe veredeltes Bedürfniß; ja man ſcheint bisweilen nur zu reiſen um zu eſſen und den Appetit zu verdoppeln.

Am 30ſten Julius fuhr ich in einem Tage 124

engliſche Meilen bis Nottingham: am 31ſten bis Wakefield, am erſten Auguſt bis hierher. Der Charakter des ganzen Landes iſt keineswegs ſo maleriſch, fantaſtiſch, oder erhaben, als manche Theile Deutſchlands, der Schweiz, oder Italiens; aber dennoch im höchſten Grade anmuthig und im Einzelnen mannigfaltig. Überall Beweiſe der höchſten Cultur und eines geſegneten Ackerbaues: Waizen und Gerſte vorherrſchend, faſt gar kein Roggen, Kartoffeln und Rüben aller Art etwa zu gleichen Theilen, und nicht wenig Klee oder Abtheilungen zur Hutung. Die ſchon gerühmte Mannigfaltigkeit, der Reiz der Gegend, entſteht hauptſächlich daraus daß die vielen Theile des Landes keineswegs gleicher Geſtalt und Größe, und am ſeltenſten lang und ſchmal ſind. Jedes Stück iſt mit lebendigen Hecken eingefaßt, und der Bäume ſind ſo viele, und in ſo verſchiedenen Gruppen über Acker, Hutung und Wieſen zerſtreut, daß England zwar nicht das waldreichſte Land der Welt iſt, aber vielleicht das baumreichſte. Wie öd und langweilig erſcheinen die baum= und heckenloſen Strecken des gerühmten magdeburger Landes, wenn ich ſie mit dieſer bunten Welt von Abtheilungen, Hecken, Bäumen, Saaten und Wieſen vergleiche. Es iſt keine Übertreibung, ſondern bleibt eher hinter der Wahrheit zurück, wenn ich behaupte, daß man zu jeder Seite des Weges die fünffache, auf beiden Seiten die zehnfache Länge deſſelben

an lebendigen Hecken überſieht; wenn aber auf eine Entfernung von 50 deutſchen Meilen, 500 Meilen Hecken zerſtreut ſind, ſo iſt dies ſchon ein Beweis von Fleiß, Capital und einer Rückſicht auf Eleganz und Schönheit, welche nicht immer damit verbunden zu ſeyn pflegt. Wir rühmen uns oft unſerer Alleen; ſtatt dieſer langen, ermüdenden, gleichartigen, proſaiſchen Parallellinien, finde ich hier die vielfachſte, ergötzlichſte Abwechſelung; ich habe nie geſehen oder geglaubt, daß ſich aus ſo einfachen Elementen, Baum und Strauch, ſo vielerlei, wie in einem Kaleidoſkop zu Stande bringen ließe. Einzelne Theile der goldenen Aue, Niederſchleſiens, Anhalts erinnern an das, was ich hier erblicke; nur iſt der Umfang der ſo behandelten und hoch cultivirten Fläche in England ohne allen Vergleich größer. Das ganze Land verwandelt ſich in eine Art von landwirthſchaftlichem Garten, und wenn gleich einzelne Pächter und Eigenthümer aus mannigfachen Gründen ſich in übler Lage befinden; der Boden erweiſet eine ſorgfältige Behandlung und gewährt einen ſehr großen Ertrag.

Mehr als in London mag der vornehme Engländer ſich auf ſeinen Landſitzen behaglich fühlen; ein rout in der Hauptſtadt kann ſchwerlich ſo dem Gemüthe zuſagen, ſo comfortable ſeyn, als was die heitere, dem Menſchen befreundete Natur hier darbietet. Dies Doppelleben in Stadt und Land, verbun-

den mit verſchiedener, eigenthümlicher Thä=tigkeit, muß auf Leib und Geiſt gleich vortheilhaft wirken, und iſt von ganz anderer Art, als die Sehnſucht nach Sommerlogis, mit welcher flachen Halbpoeſie Mancher bei uns die innere Langeweile vertreiben und ſich geiſtig plattiren möchte.

In Nottingham ſah ich am frühen Morgen, das vom Pöbel niedergebrannte auf Felſen ſchön gelegene Schloß. Es mag die Engländer zur Demuth hinweiſen, daß, wenn Gefahr von außen für ſie nur unbedeutend iſt, die innere doppelt mächtig hervorwachſen und zerſtören kann. Kein Volk iſt ohne inneren Keim der Sündhaftigkeit, wenn er aber in dieſem glückſeligen Inſelreiche nicht gebändigt würde, Schuld und Strafe wäre dann doppelt groß. Vorübergehende Nahrungsloſigkeit, ſcharfe Gegenſätze von reich und arm, Mißverſtändniſſe über die Wirkung der Maſchinen, reizten vor einigen Jahren den Pöbel auf; aber es war der Pöbel, welcher in Wahnſinn gerieth, und die Krankheit ging vorüber mit den Veranlaſſungen und durch zweckmäßige Belehrung. Was ſoll man aber von dem unglückſeligen Volke ſagen, welches ſeit 45 Jahren die Freiheit in allen Richtungen und durch alle Mittel ſucht, nur nicht durch Mäßigung, Genügſamkeit und Demuth? Vor ſolch einem allgemeinen rückſichtsloſen Mordverſuche, wie der wider Louis Philipp, würde auch der kühnſte Bekenner

der oberflächlichen Nützlichkeitslehre ſich hier entſetzen. Gegen dieſe kalten, berechnenden Frevler, erſcheinen mir Clement und Ravaillac faſt wie unſchuldige verführte Kinder. Iſt das die Frucht angeblich höchſter Bildung, gleichmäßig die Gebote der Natur, des Geiſtes und der Offenbarung mit Füßen zu treten und allein einer Erlöſung durch den Satan zu vertrauen? Gern möchte ich die Entſchuldigung gelten laſſen und mir ſelbſt aufreden: ſolch eine Unternehmung ſtehe ganz einzeln da, ohne irgend einen Zuſammenhang mit Volk, Bildung, Richtung u. ſ. w. Allein das Gegentheil drängt ſich mir wider Willen auf. Wo Dichter, welche das irdiſche Daſeyn reinigen und verklären ſollen, ihre höchſte Luſt darin ſetzen ſich im Moder aller Niederträchtigkeiten und Schandthaten herumzuwälzen, wo die Bühne zur Lehranſtalt für die Sünde wird, muß da nicht zuletzt jene Praxis aus ſolch einer Theorie hervorgehen? — Und kann Religion wirkſam helfen, wo die eine Partei den jeſuitiſchen Montrouge als das einzige Zion betrachtet, und die andere Lalande znm Heiligen ſtempelt, weil er alle Heiligkeit leugnete. Viele (wie könnte ein Menſch es bezweifeln) wandeln auf beſſeren Bahnen; aber ſie ſcheinen an geiſtiger Elektricität erſchöpft zu ſeyn und mit einem proces monstre kann man ſolche Gegner nicht bändigen und erſchlagen.

Gewiß waren die Ordonnanzen des Jahres 1830

unverſtändig, ja ungerecht; was iſt denn aber hervorgegangen aus der gränzenloſen Freude, dem überkühnen Selbſtvertrauen, den unermeßlichen Hoffnungen? Der Friede ward erhalten, aber mehr aus Furcht denn aus Friedensliebe, und mehr durch den König von Preußen, als weil eine Überzeugung von der nothwendigen Unabhängigkeit der Völker, bei den Franzoſen Wurzel gefaßt hätte. Gott beſſere es in Oſten und Weſten! Iſt denn aber in den koſtbaren fünf Jahren auch nur ein einziges großes, heilſames Geſetz erlaſſen, eine wahrhaft die Leiden der Welt lindernde Maaßregel in Frankreich ergriffen, oder durchgeſetzt worden? Nein! Schulden und ſtehendes Heer vergrößert, Abgaben im Weſentlichen nirgends vermindert, das Monopol der Reichen feſtgehalten vom Kriegsdienſte bis zu den Zuckerfabrikanten hinab, Geſchwätz von Kosmopolitismus neben dem Sperrungsſyſteme, Knechte ſtatt unabhängiger und doch gehorchender Beamten, ein hitziges Fieber in Paris und ein kaltes Fieber in den, aller Rechte und aller Selbſtändigkeit beraubten, Landſchaften und Städten.

Gott kennt die Zukunft Frankreichs und Englands, nicht ich, oder ein anderer Menſch weil er Zeitungen lieſet. Den Ähnlichkeiten, welche Einige aufzählen, will ich aber Verſchiedenheiten gegenüberſtellen und hoffe den letzten Stich zu behalten. Schon Richelieu ſagte: dem Franzoſen fehle à plomb; die Engländer

hingegen hatten deſſen vielleicht zu viel, und noch jetzt beſitzt dies rieſenhafte Schiff, welches kühn das Meer der Weltgeſchichte durchſchneidet, noch jetzt beſitzt es ſo viel ächten, lebendigen (nicht todten oder verdorbenen) Ballaſt des Geiſtes und Gemüths, daß es gewiß nicht ſo leicht umſchlagen und verſinken wird, weil einige politiſche Kunſtreiter den Maſt hinaufklettern und, ihre Fahnen ſchwenkend, von einem Eldorado weiſſagen, wo man zwiſchen Himmel und Erde ſchwebend die Anker auswerfen ſolle.

Jenes Wort Richelieus läßt ſich aber auch noch in einer andern Weiſe erklären oder umdeuten. Verſteht man nämlich darunter die Fähigkeit oder Neigung in einer und derſelben Stellung und Richtung unwandelbar zu verharren, ſo fehlt den Franzoſen dies à plomb gewiß mehr als irgend einem europäiſchen Volke. Dagegen haben ſie mehr als irgend eins das à plomb der Stehauf, deren ſich jeder aus ſeiner Jugend erinnert. Man mag dieſe werfen, ſtoßen, rollen, umlegen, auf den Kopf ſtellen; — mit größter Schnelligkeit richten ſie ſich wieder empor, ſtehen von Neuem auf ihren Füßen und wiſſen aller Angriffe in gleicher Weiſe Herr zu werden. Ein Deutſcher ſteht feſt und ſicher; weil er aber ſeinen Schwerpunkt im Herzen hat, ſo bleibt er, iſt er einmal umgeworfen, lange betäubt liegen und regt und rührt ſich kaum, während die Franzoſen luſtig auf ihm herum und

über ihn weg ſpringen. Erwachen jedoch die Sieben-ſchläfer, wie im Jahre 1813, ſo wiſſen ſie Gottlob die fremden Springer auch abzuſchütteln. Daru antwortete den preußiſchen Abgeordneten, welche ſich über unerträglichen Druck beklagten: „Sie glauben nicht, was ein Volk und ein Land aushalten und ertragen kann!" — Das beweiſen allerdings zunächſt die Franzoſen ſelbſt; aber wie lange dauerte das Siechthum der Deutſchen nach der Barbarei ihres 30jährigen Kriegs; mögen die Franzoſen ſich nicht in ein ähnliches Siechthum hineinraiſonniren.

England hat gar viele Jahre Krieg geführt, aber keinen Krieg in dem eigenen Lande gehabt; das iſt ein Hauptgrund ſeiner Cultur und ſeiner Fortſchritte. Was ſind alle Taxen, gegen die Leib und Seele zerrüttende Laſt fremder, hochmüthiger Einquartirung! Glücklich, wenn ein Volk dieſes Purgatorium zu ſeiner Wiedergeburt zu benutzen verſteht, und nicht durch feige Hingebung dem Tode anheimfällt.

Mit ſcharfer Aufmerkſamkeit ſchaute ich auf meiner Reiſe umher nach Zeichen des Verfalls, und ſah im Einzelnen auch wol ein zerbrochenes Fenſter, oder eine ſchief eingehangene Gartenthür; aber kaum ſo oft wie ein Landſchaftsmaler dergleichen Dinge herbeiwünſcht. Im Ganzen dagegen überall Sorgfalt, Ordnung, Fortſchritte, neue Häuſer, zierliche Gärten u. ſ. w. Gewiß verbergen die kleineren Städte manches Leiden,

aber auch ſie gehen offenbar vorwärts. Wenn ich neue Gaserleuchtung, neue Bürgerſteige, und zur Abwendung des Staubes beſprengte Straßen ſehe; ſo darf ich im Allgemeinen ſo gewiß auf Wohlſtand und Wohlbehagen ſchließen, als Cobbett, der den Untergang Englands weiſſagte, weil er auf eine verfallene Hundehütte geſtoßen war.

Den größten und raſcheſten Anwachs zeigten Sheffield und Leeds. Doch war der Eindruck inſofern nicht heiter und wohlthuend, als dieſe Anbaue und Vergrößerungen aus den augenblicklichen Bedürfniſſen und Zwecken der Einzelnen hervorgingen. Mithin ſind durchgreifende Plane, Rückſicht auf allgemeine Anordnungen, oder auf Schönheit und architektoniſche Kunſt ſelten zu bemerken. Die Capitale werden lediglich verwandt, um neue Capitale zu erzeugen. Was dieſen Zweck nicht erfüllt, erſcheint entbehrlich und überflüſſig. In ganz anderem Sinne iſt die Weſtſeite Londons vergrößert worden.

Die Nacht vom 31ſten Juli zum 1ſten Auguſt blieb ich in Wakefield. In London hatte ich Hrn. S., den Vicar von Wakefield kennen lernen, und auch im Allgemeinen den Entſchluß gefaßt einige Male in kleineren Städten zu übernachten, um ſie im Gegenſatz zu den größeren einigermaßen kennen zu lernen. Der Stachelbeerwein bewährte bei Hrn. S. ſeinen alten Ruf, und in einer neuen Ausgabe des

Romans ſollten anziehende Zuſätze über das treffliche Bier und die beafsteaks der gefälligen Familie gemacht werden. Hr. S. führte mich in eine Manufactur, oder Factorei. Der Unternehmer mußte ſich bald überzeugen, daß ich kein Mann war, der ihm Künſte der Fabrikation abſehen wollte; ich betrachtete vielmehr die große Anzahl der arbeitenden Mädchen. Keine ihrer Arbeiten war ſchwer, keine ward zu unnatürlichen Stellungen gezwungen, die Säle hoch, die Luft rein. Faſt ohne Ausnahme zeigten wenigſtens in dieſer Manufactur die Mädchen volle, rothe Backen, runde Arme, und eine viel beſſere Geſundheit als ich nach ſo mancher Beſchreibung erwartet hatte. — Ich fand nur eines unbequem, worüber ich nie eine Klage hörte, — den Lärm der Maſchinen und Webeſtühle.

Aus der Factorei gingen wir in das Gefängniß, angelegt nach den Grundſätzen der Herren Bentham und Pythagoras. Der erſte behandelt die Einrichtung wie ein großes Spinnegewebe, in deſſen Mittelpunkt der lauernde Aufſeher ſitzt. Eine todte Abſtraction, weil er nie ununterbrochen vom Mittelpunkte aus ſehen will und kann, weil dies überhaupt gar nicht nöthig iſt. Aus dieſem erſten Irrthum erwächſt die Verſchwendung der unzähligen entbehrlichen Mauern und Abtheilungen. Ein in Falten gelegtes Gefängniß, eine Pludderhoſe von einem Gefängniß. Mit dem achten Theile der Steine und Koſten laſſen ſich in

regelmäßigen Formen alle weſentliche Zwecke erreichen. Bentham war gewiß kein Philoſoph im höheren wiſſenſchaftlichen Sinne; ich kann hier aber auch nicht die rechte Praxis entdecken.

Das Pythagoräiſche Schweigen iſt in dieſem Gefängniſſe ebenfalls eingeführt. Ich habe bereits auf die guten Folgen deſſelben aufmerkſam gemacht. Wenn aber die früheren Strafen für gewiſſe Vergehen ſtreng genug waren, ſo erſcheinen ſie mir nach dieſer erheblichen Verſchärfung zu hart. Oder, iſt das neue Maaß das richtige, ſo war das ehemalige zu klein und zu kurz. Es liegt, ſagte mir ein Advokat, nichts Unbilliges in der Neuerung: denn der Beſtrafte kennt die Bedingung und acceptirt ſie; ſo acceptirte er ehemals auch die Tortur und doch lag in derſelben eine Ungerechtigkeit und Barbarei. — Der Skandal zuchtloſer Geſpräche kann beſeitigt werden, ohne dem in einſamer Zelle Eingeſperrten jeden Ton zu verbieten. Ein Vogel, der in ſeinem Käfige ſang, ſchien mir das einzige freie Geſchöpf, innerhalb jenes Labyrinthes von Mauern. Dies völlige Verſtummen, dies Abmeſſen der Sittlichkeit nach Maaßgabe des unverbrüchlichen Schweigens, verletzt mein Gefühl, und ich habe heute nicht Luſt und Zeit es zu Verſtande zu bringen.

Von Wakefield fuhr ich des Morgens nach Leeds, konnte aber daſelbſt nicht lange verweilen, weil ich auf

der Eiſenbahn nach Selby fahren wollte. Sonntags aber ruht in England ſelbſt die Dampfmaſchine, alſo mußte ich den Sonnabend aufbrechen, oder bis Montag nutzlos warten.

Vorn der feurige Drache, ſtöhnend, ſchnaubend, brauſend, bis die 20 Wagen an ſeinem Schwanze befeſtigt ſind und er ſie kinderleicht, mit größter Geſchwindigkeit, über die wagerechte Bahn fortzieht. Durch Berge iſt der Weg gebrochen, Thale ſind aufgehöht, in die Nacht des überwölbten Hohlweges wirft der Drache Funken und Flammen; aber trotz all der Gewalt und trotz alles Tobens, lenkt ein Menſch mit einem Finger das ganze Ungethüm nach Willkür.

Von Selby nach York. Die Kathedrale, den edelſten vergleichbar, doch zurückſtehend gegen die, welche mit zugeſpitzten Thürmen zum Himmel ſtreben. Innerhalb der Kirche große Zurüſtungen zu einem bevorſtehenden Muſikfeſte. Die gemalten Fenſter den deutſchen nicht gleich, die Denkmale meiſt ohne allen künſtleriſchen Werth.

Abends nach Rippon. Ich mußte einen Ruhetag halten: denn die Außenſeite, welche Hitze, Staub und Wind zu gleicher Zeit aus der erſten Hand und im Großen verkaufte, hatte mein Blut aufs äußerſte erhitzt und mein Geſicht ſo zu Grunde gerichtet, daß ich ohne weitere Schminke die Rolle Samiels hätte mit großer Wirkung ſpielen können. Im Wirths-

hauſe fand ich indeſſen einen Mann bei der Stadt, der noch röther glühte als ich, und mir in meinen Geſichtsſchmerzen Troſt gewährte.

Sechzigſter Brief.

Edinburg, den 7ten Auguſt.

Als ich Abends einen Spaziergang um Rippon machte, rief mir ein Mann nach: gehen Sie 100 Schritte weiter und Sie werden eine ſchöne Ausſicht haben. Er hatte Recht und unſer Geſpräch ergab, daß er aus Belgien ſtammte, ſeit vielen Jahren aber in England anſäſſig und verheirathet war. Sowol an dieſem, als am nächſten Tage, wo ich in der Familie des heiteren Hrn. H— Thee trank, zeigte er mir mit größter Gefälligkeit die Merkwürdigkeiten des Ortes und berichtete wie (zum Theil ſein Verdienſt) die meiſten Gemeineländereien ringsum in Gärten verwandelt und Rippon (gleichwie die größeren Städte Englands) gewachſen und fortgeſchritten ſey. Wiederum eine Beſtätigung meines Glaubens und Vertrauens.

Sonntag den zweiten Auguſt wanderte ich in die

Kirche. Der Gottesdienſt in kleineren Städten hat in der Regel mehr Eigenthümliches und Bezeichnendes, als in größern. Ich fand die Liturgie hier, wie überall, zu lang und mit zu vielen Wiederholungen oder Ähnlichkeiten verſehen; wie edel und großartig ſind jedoch die einfachen muſikaliſchen Formen, Ausweichungen und Schlüſſe, wenn ich ſie mit dem Geſchnitzel und Gequirle vergleiche, was jetzt Muſik heißt, und den Namen bloßen Ohrenkitzels verdient. Die Predigt war einfach und verſtändig, nur in einer Weiſe gegen Rom und Katholicismus gerichtet, wie wir es nicht mehr gewöhnt ſind, und was ſich mit den Fortſchritten chriſtlicher Liebe auf beiden Seiten hier ebenfalls verlieren wird. Nicht, daß keine Verſchiedenheit von großer Bedeutung obwaltete; nur die Art ſie darzulegen und die Wahrheit zu erforſchen und zu verbreiten, kann mit unchriſtlicher Kriegsluſt und mit chriſtlicher Friedensliebe verbunden ſeyn.

Ich finde Gelegenheit zu bemerken, daß die praktiſch geiſtige Bildung hier vielleicht größer iſt, als bei uns, die Kenntniſſe dagegen geringer; und doch iſt das Ziel erſt erreicht, wenn beides in richtigem Maaße zuſammentrifft. Ein Mann geringen Standes ſprach z. B. mit mir ſehr verſtändig über Religion und Religionsduldung, wußte aber Prussia und Russia ſo wenig von einander zu unterſcheiden, daß ich es unter andern Umſtänden hätte für Spott hal-

ten können, über ihre zu enge politiſche Verbindung. Ein junges Mädchen, daß ſich äußerlich ſehr gut darzuſtellen wußte, fragte mich: ob Napoleon todt ſey? Ich fand dieſe Unſchuld und Gleichgültigkeit gegen den Baum der Erkenntniß faſt löblich, wunderte mich aber doch etwas, als die Engländerinn weiter fragte: ob ich nicht aus Berlin zu Lande nach England kommen könne?

Am dritten Auguſt Morgens erfüllte ich, fern vom Vaterlande doch die erſte Pflicht, und gedachte dankbar unſeres Königs! Es giebt in der Weltgeſchichte ſo viel hochgerühmte Namen, von deren Ruhm aber jedes Jahrhundert etwas abſchneidet, weil das Werk ihres Lebens nur Zerſtörung war. Dieſer Schiwaismus, dieſer Götzendienſt getrieben mit den vernichtenden Göttern dieſer Erde, er ſoll auf alle Weiſe bekämpft und ausgerottet werden. Nicht wer den geſunden Baum umhaut und nutzlos verbrennt, iſt der rechte Gärtner; ſondern wer da ſäet, pflanzt, begießt, pfropft, von Ungeziefer reinigt, Waſſerzweige abſchneidet u. ſ. w. Jener Baum ſtürzt mit Krachen zu Boden, ſchlägt ringsum Alles nieder, und dieſe Art der auf Effect berechneten Weltgeſchichte, haben nicht blos die betäubten und verbaſeten Zuſchauer geprieſen; ſondern auch angeblich philoſophiſche und liberale Schriftſteller. In den am meiſten geleſenen und empfohlenen Geſchichten der franzöſiſchen Revolution wird z. B. der

Stab gebrochen über den milden, wohlwollenden Ludwig XVI, und ſeine Sittlichkeit höchſtens mit Achſelzucken als bedeutungslos zur Seite geſchoben; ſobald aber Marat, Robespierre, oder andere Drachen des neuen Babels ins Feld rücken, wird das Knie gebeugt, und der hölliſche Feuerſtrom als ein vortreffliches Experiment der Luftreinigung empfohlen. –

Seit 30 Jahren iſt Preußen in ununterbrochener lebendiger Entwickelung; die Anpreiſer einer falſchen Stabilität haben den König nie zum Stillſtand, die Lobredner fremder Inſtitutionen nie zu revolutionairem Stelzenlaufen bringen können. Dieſe mittlere Richtung, dieſe Diagonale zwiſchen den entgegengeſetzten Kräften welche die Welt bewegen, gefunden zu haben, iſt des Königs und ſeiner treuen Diener Verdienſt. Von dem Augenblick an, wo eine jener Kräfte allein herrſcht, geht Preußen zu Grunde. Davor wird uns Gott unter Friedrich Wilhelm III und ſeinem Nachfolger bewahren.

Es giebt gewiſſe Äußerlichkeiten der Phyſiognomie des Staatsrechts, woraus ſich gar mancherlei über das Weſen deſſelben ableiten läßt; in England z. B. das Land= und Geldintereſſe, eine etablirte und eine diſſentirende Kirche u. ſ. w. In Frankreich nicht blos zwei Seiten, ſondern ſogar zwei Centra, mit Rotationen um jedes Centrum; was denn freilich die politiſchen Berechnungen noch verwickelter macht und zu

größeren Verwirrungen und Anomalien führt, als wenn man die Bahnen der Sonnen und Planeten nach dem Ptolemäiſchen oder Tychoniſchen Syſteme berechnen wollte.

Wir haben nichts dergleichen, wir haben nichts ſolchem politiſchem Überreichthum entgegenzuſtellen, als — vielleicht ein bloßes Wort, oder ein bloßes Wortſpiel. Das haben wir aber auch allein, und wer es recht zu erklären und zu beleben weiß, wer es recht durchdenkt und durchfühlt, hat wie Achill und Siegfried kaum eine Stelle zu decken gegen den Angriff offener oder heimlicher Feinde. Vaterland, Landesvater! In dieſen beiden Worten, in der Art wie ſie zu einander gehören, ſich wechſelſeitig durchdringen, in Liebe umfangen, Freude und Leid theilen und ertragen, ſich pflegen und ſtützen; — es liegt der ewige Codex des ganzen germaniſchen Staatsrechts in dieſen beiden ſo geheimnißvollen und doch ſo offenbaren Worten! — Es mag Länder geben, wo man mit vinaigre aux quatre voleurs einen Beſtandtheil ausſcheidet und für genügend hält, es mag andere Länder geben, wo man einen Fortſchritt darin ſieht, beiden mit roher Schmiedearbeit eine angeblich größere Einheit zu geben; — dem Deutſchen bewahre der Himmel dies Doppelleben, welches im höchſten Sinne wiederum nur ein einiges iſt.

Unter ſolchen Morgenbetrachtungen wanderte ich

um fünf Uhr von Rippon nach Studleypark, durch Wieſen und Buſch. Der Park ſelbſt iſt nur ein ungemein großer, ſehr veredelter Ausſchnitt der geſammten Landſchaft. Die größten, ſchönſten Bäume, ein klarer See, ein munterer Bach, überall die Natur mit Kunſt in geſchmackvolle Verbindung gebracht, nichts Rohes und nichts Überkünſteltes. Nach einer plötzlichen Wendung ſtand mir die herrliche Ruine der Fountainsabbey vor Augen, zu welcher ich mit meinem verſtändigen Führer hinabeilte. Ich glaubte in die Längenſeite der Kirche einzutreten, es war aber nur die kürzere und die Größe und Erhabenheit des Baues überraſchte von Neuem als ich zum Durchſchnitte des Kreuzes gelangte. Eine ungemein hohe ſchlanke Säule trug in den Lüften noch zwei kühne Bogen; das Gewölbe, welches einſt den Mittelpunkt deckte, war eingeſtürzt. Der ehemalige Bibliotheksſaal, der überaus große Speiſeſaal, der gewölbte Doppelgang; — es iſt nicht eine Ruine eines Gebäudes, es iſt eine erſtaunenswürdige Reihe von Ruinen vieler großartigen Gebäude. Dazu die Stille und Schönheit der Gegend, der Epheu Mauern und Thürme hinanrankend, zum Theil ſie ganz bedeckend und verdeckend, eine vergangene Welt des Geiſtes, und ein friſches Treiben der Natur. Nie ſah ich ſo große, impoſante, ich möchte ſagen gedanken- und gefühlvolle Ruinen.

Für die der römiſchen, verderbten Kaiſerzeit habe

ich niemals die rechte Begeiſterung finden können. Im Coloſſeum gedachte ich immer der unglücklichen Juden, welche für die Heiden einen Bau aufführen mußten, um dem Beſtialen im Menſchen einen Triumph zu bereiten durch Gladiatoren= und Thierkämpfe. Wie ganz anders hier! Einzelne Pilger kommen in die wilde Gegend, lagern unter den alten Bäumen, ertragen Mangel aller Art um die fröhliche Botſchaft Jeſu Chriſti zu verbreiten. Der Geiſt bricht bei dieſer Berührung hervor aus ſeiner Hülle, die Dankbaren helfen nun den Tempel des Herrn errichten und die kleine, in Liebe vereinte Gemeine vermag mehr als ein zuſammenerobertes Kaiſerreich. Der Hain alter Bäume findet ſein künſtleriſches, veredeltes Gegenbild in den Säulen, Zweigen, Blättern und Laubgewinden der Kirchen und Kapellen; eine ganz andere Baukunſt, ein ganz anderer Zweck, als in den Schaubühnen zu Rom, Verona, oder Nismes. Dieſe zeigen mir nur daß der Menſch, wenn er einen Sitz findet, ſich niederſetzen kann; jene Baue erweiſen, ſelbſt in ihren Ruinen, daß der Menſch ſich zu Gott erheben ſoll. Das verbrecheriſche Blutvergießen in den Arenen, hat ſich in das Andenken an das von Sünden erlöſende Blut Chriſti verwandelt; der Unſchuldige fand damals den Tod, und der Herrſchende genoß die ſataniſche Luſt; Allen bietet die neue Lehre Troſt, ſie führt Alle zur Heiligkeit und Demuth.

Einige Überbleibſel von Moſaik bezeichneten die Stelle des Hochaltars. Hier alſo, ſagt vielleicht Mancher, war der Mittelpunkt des Aberglaubens, der mönchiſchen Faulheit und Unwiſſenheit; Gottlob, daß das Alles zerſtört iſt, und höchſtens für den Landſchaftsmaler ein günſtiger Gegenſtand in den Ruinen übrig blieb. — Was wird denn aber nach Jahrhunderten von den Manufacturen, Eiſenbahnen und Dampfmaſchinen übrig ſeyn? Ihr klagt Euch ſelbſt an, wenn Ihr ſo über Eure Vorfahren ſprecht. Nicht von Kattun und Muſſelin bringt Ihr Bogengehänge zu Stande, wie ſie hier in Stein und Erz beſtehen. Wie ärmlich, betäubend und verdummend iſt all das Maſchinengeklapper, im Vergleich mit dem Sanctus, dem Gloria, dem Requiem aeternam, welches aus jedem Steine dieſer ſtillen Ruinen noch heraustönt. Der Hochaltar, der Mittelpunkt des Aberglaubens? Ich bedarf für meine Perſon der Transſubſtantiation, dieſer Wiederkehr kleiner, materieller Wunder nicht; weil das große Wunder meine ganze Seele erfüllt: daß das Göttliche eintreten kann und eingetreten iſt, in die Kreiſe individuellen menſchlichen Lebens. Iſt Gott ganz und immerdar vom Menſchen geſchieden, wo bleibt da Troſt, wo die Möglichkeit einer erſehnten Erhebung? Verſetze ich mich umgekehrt ganz in die Gottheit, ſo iſt dies ein Salto mortale und Übermuth, welcher ſchon den alten Satan zu Falle brachte. Die Lehre

von beiden Naturen in Chriſto, von der Vereinigung der göttlichen und menſchlichen, iſt darum ſo wichtig weil ſie, recht aufgefaßt, für jeden zum Wegweiſer ſeines Strebens und Hoffens wird, oder doch werden kann.

Edinburg, den 9ten Auguſt.

Den dritten Auguſt Mittags fuhr ich ab nach Newcaſtle an der Tyne, und erreichte die Stadt des Abends. Richmond und Darlington, gleichwie Durham und das Thal der Wear erinnerten mich an die Elbgegenden und das Elbthal zwiſchen Pillnitz und Dresden.

In Newcaſtle hatte ich von Neuem Veranlaſſung die Gefälligkeit und Gaſtfreundſchaft der Engländer ſehr dankbar anzuerkennen. Ein Bruder des Herrn P — r, ein Arzt, nahm mich freundlichſt in ſein Haus auf, und zwei andere Brüder ſorgten dergeſtalt für mich in ähnlicher Weiſe, daß ich in ungemein kurzer Zeit weit mehr ſah, hörte und lernte, als hundert andere Reiſende. Ich fühlte, welche Zeiterſparniß Königen zu Gebote ſteht, wenn ſie nur darauf eingehen wollen.

Den vierten Auguſt ſah ich alſo (was ohne freundliche Empfehlung in der Regel verſchloſſen bleibt) das Kohlenbergwerk in Watbottle, die Glas- und Eiſenwerke in Lemington, die Papierfabrik in Scots-

wood, die Glasfabrik in Newcaſtle und die Dampfmaſchinenfabrik des Herrn Steavenſon.

Am fünften Auguſt Morgens fuhr ich mit Herrn P. auf dem Dampfboote nach dem Hafen von Shields und nach Tynemouth, und beſah die Merkwürdigkeiten von Newcaſtle. Ein Theil der Stadt iſt alt und noch gleichſam verpuppt, während im anderen Theile mit größter Thätigkeit gebaut und eine ſchönere Entfaltung bewirkt wird. Überall Leben, Arbeit, Fortſchritt. Manche Gebäude (ſo das Muſeum, die Poſt u. ſ. w.) auch den Regeln der ſchönen Baukunſt angemeſſen. Einzelne Ausſichten mit Prag zu vergleichen.

In Shields ſteht auf einem hohen Vorgebirge das in die See hineinreicht, die Ruine eines alten Kloſters; wieder ein Beweis, wie geſchickt die Mönche die Stellen auszuwählen wußten, und welch Gefühl für Naturſchönheit ſie beſaßen.

Am fünften Auguſt Mittags fuhr ich zurück nach Durham und fand daſelbſt einen vierten Herrn P —r, der ſeines Bruders Aufforderung gemäß, mit ſeinem Wagen meiner ſchon wartete. Wir gingen zunächſt auf den wohlangelegten Spaziergängen um einen Theil der Stadt, dann auf die Ruinen der Burg und in den alten Dom. Dieſe Gebäude und das tiefe Thal der Wear, in welches man von bedeutender Höhe hinabſieht, kann man der Gegend und dem Schloßberge bei Meißen wohl vergleichen. In jener Kathedrale

Durhams fand ich eine merkwürdige Verbindung der Rundbogen und Spitzbogen, ſo wie die ſtärkſten runden und nach verſchiedenen Muſtern cannelirten Säulen, neben höher hinauflaufenden Pfeilern, Rippen und Zweigen.

Von Durham fuhren wir nach South-Hatton und den Vormittag des ſechsten Auguſt brachte ich unter der Erde in dem weit, weit ausgedehnten Kohlenbergwerke zu. In einer Tonne ſtehend ging die Reiſe ſenkrecht hinab zu einer ſehr großen Tiefe, und das erſte, was ich unten erblickte, waren arbeitende Pferde welche in Netzen hinabgelaſſen werden, und gewöhnlich bis zu ihrem Tode daſelbſt verweilen.

Ihr erwartet von mir keine genauen, keine techniſchen Beſchreibungen, auch genügt es beiſpielsweiſe Einiges mitzutheilen, um gewiſſe allgemeine Betrachtungen anzureihen und zu rechtfertigen. Dampfmaſchinen und Eiſenbahnen haben alle in dieſer Gegend betriebenen Gewerbe umgeſtaltet und über alle Maaßen erweitert. Der Aberwitz aller Widerſprüche gegen die Maſchinen fällt hier ſonnenklar in die Augen, und es iſt mit mathematiſcher Schärfe zu beweiſen: daß ohne jene neuen Kräfte und Hülfsmittel, Tauſende von Menſchen gar nicht leben könnten, daß die Bevölkerung gewachſen und mehr als ein Gewerbzweig ganz neu entſtanden iſt.

Zu dieſem einen großen Kohlenwerke gehören drei

Dampfmaſchinen jede von 100 Pferdekraft, eine zu 300 Pferdekraft, alle zuſammen 800 Pferdekraft. Der Wagebalken jener größten Maſchine enthält 81840 Pfund maſſiven Eiſens. Sie kann in einer Minute bis 15 Züge thun, deren jeder 800 Pfund Waſſer hinwegſchafft. Ihr Preis war 10000 Pfund Sterling. Die Eiſenbahnen laufen in den verſchiedenſten Richtungen meilenweit, und jeder Fuß koſtet im Durchſchnitt vier Schillinge. An jedem Tage werden an 3,240,000 Pfund Kohlen aus dieſem einen Bergwerke gewonnen, oder in 300 Arbeitstagen bis 672 Millionen Pfund. Sollten alle dieſe Arbeiten allein durch Pferde und Menſchen zu Stande gebracht werden, ſo würden Quadratmeilen zu ihrer Ernährung nöthig ſeyn und der Preis der Kohlen zu einer unerſchwinglichen Höhe ſteigen. Alle Fabriken, welche allein durch wohlfeiles Brennmaterial möglich ſind, gingen dann unfehlbar zu Grunde. Jetzt betragen die Förderungskoſten für das Chauldron, oder in runder Summe für etwa 6000 Pfund Kohlen 18 Schillinge; verkauft wird dagegen das Chauldron an Ort und Stelle im Durchſchnitt für 28½ Schilling. Von dieſem Gewinne der 10 bis 10½ Schillinge aufs Chauldron, müſſen die Zinſen des noch vorhandenen Arbeitscapitals und des in gewiſſem Sinne verbrauchten Anlagecapitals gedeckt werden. Zu dieſem rechnet man z. B. das Geld, was die Schachte koſten; zu jenem

die vorhandenen Wagen, Pferde oder anderes Verkäufliche. 30 Pferde und 400 Wagen ſind hier in ſteter Bewegung; jeder der letzten iſt allein zu 20 Pfund angeſchlagen. In dem ganzen Bergwerke ſteckt ein Capital von 400,000 Pfund Sterling, was ſich etwa zu 15 Procent verzinſet; 700 Menſchen werden hier als Kohlengräber, Schmiede, Zimmerleute, Tiſchler u. ſ. w. beſchäftigt; es iſt eine Colonie der mannigfachſten Art.

Nach dieſen großen, erſtaunenswürdigen Ergebniſſen, bleibt die wichtige Frage übrig: wie befinden ſich aber die Menſchen? Iſt deren Zuſtand nicht höchſt ärmlich und beklagenswerth? — Mehr noch als jene erſte Hälfte der Betrachtung intereſſirte mich dieſe zweite; die Prüfung führte aber zu gleich erfreulichen Reſultaten. Jeder Kohlenarbeiter erhält nämlich 1) unentgeltlich ein Stück Land, meiſt zu Kartoffelbau, 2) eine Wohnung, 3) Tagelohn. Die Wohnungen fand ich über meine Erwartung zierlich und reinlich: helle, ſorgfältig gewaſchene Fenſter, und hinter jedem irgend ein Zeichen des Wohlſtandes und der Ausſchmückung. Das Tagelohn beträgt für Knaben zu ſehr leichter Arbeit (z. B. Führen von Pferden) etwa 8 gGr. und ſteigt nach Verhältniß der Arbeit bis zu zwei Thalern; der Durchſchnitt kann zu 1 Thlr. 8 gGr. angenommen werden. Bedenkt man nun, daß die Lebensmittel und die Manufacturwaaren jetzt

in England ſo wohlfeil erkauft werden wie in Deutſchland, daß Wohnung, Feuerung und Kartoffeln den Kohlenarbeitern nichts koſten, ihre baaren Einnahmen aber ohne Vergleich höher ſind als in allen Ländern des Continents; ſo folgt augenſcheinlich, daß ſich dieſer Theil der Bevölkerung Englands beſſer und in einem höheren Wohlſtande befindet, als irgendwo. Nicht ſelten kommt an einem Tage zweierlei Fleiſch auf den Tiſch, und daß Alte und Junge nur das feinſte Waizenbrot eſſen, verſteht ſich von ſelbſt. Unter mehr als 200 Kindern, ſah ich auch nicht ein krankhaftes, bettelhaftes, verkrüppeltes. Alle dick und fett, mit rothen Backen und (wo nicht gerade ein Kohlenſtrich übers Geſicht ging) auffallend weiß und ſchön.

Ich reihe an dieſe augenfälligen Thatſachen einige Folgerungen. Auf dem Feſtlande werden zwei entgegengeſetzte Anſichten gleich lebhaft vertheidigt: erſtens das Steigen unſerer Manufacturen habe England von ſeiner Höhe hinabgeſtürzt; zweitens die engliſchen Manufacturen richteten jede deutſche Unternehmung zu Grunde. In ähnlicher Weiſe acceptiren die Engländer eine, oder die andere dieſer Behauptungen. Was iſt daran wahr, was falſch?

Alle Völker ſchreiten (großentheils eine Folge des ſegensreichen Friedens) täglich vorwärts, und niemals

kann England wieder eine Art Monopol des Abſatzes in Deutſchland gewinnen. Es iſt aber einſeitig und oberflächlich, daraus den nothwendigen und nahe bevorſtehenden Untergang Englands abzuleiten. Ich habe anderwärts ſchon erörtert, welch unermeßlicher Markt ſich für daſſelbe in allen Theilen der Welt eröffnet, und nie iſt die Nachfrage und Production ſo groß geweſen, als gerade jetzt. Ja der Abſatz nach Deutſchland wird wiederum wachſen, ſobald man das liberale Handelsſyſtem unſeres Vaterlandes auch in Großbritannien annimmt, und unſere Erzeugniſſe und Fabrikate nicht mit kurzſichtigem Eigennutze ganz ausſchließt, oder doch übermäßig beſteuert.

Die zweite Behauptung: daß keine Manufactur in Deutſchland, der engliſchen gegenüber, entſtehen und beſtehen könne, wird durch tauſend Erfahrungen widerlegt. Ja viele Engländer fordern höhere Schutzzölle gegen das Ausland und gründen dieſe Forderungen auf zwei angeblich unwiderlegliche Gründe: erſtens die Größe ihrer Steuern, und zweitens die Höhe ihres Arbeitslohnes. Was den erſten Punkt anbetrifft, ſo werde ich an einem anderen Orte zu erweiſen ſuchen, wie irrig es iſt die Laſten in verſchiedenen Staaten lediglich nach der Summe abzumeſſen, welche auf jeden Kopf fällt. Ich behaupte, mit Rückſicht auf die verſchiedenen hiebei obwaltenden Erſcheinungen, daß vielmehr die Abgaben der Engländer die

geringſten in der Welt ſind, weil ſie, nach Abzug derſelben, an Capitalien und Einkommen dennoch weit mehr übrig behalten und beſſer leben als Deutſche, Franzoſen, Spanier, Italiener, Ruſſen, Polen u. ſ. w. — Was nun zweitens das höhere Tagelohn anbetrifft, ſo ſehe ich darin nur eine ſcheinbar größere Laſt für die Zahlenden, und einen wahrhaft größeren Vortheil für die Empfangenden. Das letzte geht unwiderleglich daraus hervor, daß (wie wir ſehen) die engliſchen Werkleute und Arbeiter beſſer eſſen, trinken, ſich kleiden u. ſ. w. als alle anderen; aber auch das erſte läßt ſich für jeden Unbefangenen erweiſen. Zuvörderſt ſind die thätigſten und zahlreichſten, die am meiſten in England erzeugenden Arbeiter weit geringer bezahlt, als anderwärts, das heißt — die Maſchinen. Zu demſelben Zwecke, wo eine deutſche Fabrik 100 lebendige Menſchen gebraucht, erfordert die engliſche deren vielleicht 10, und wenn dieſe hoch und jene niedrig bezahlt werden, iſt dennoch die Ausgabe dort weit größer, ſelbſt wenn ich die Koſten der Maſchinen, Eiſenbahnen u. ſ. w. in Ausgabe ſtelle.

Ferner hat der engliſche Fabrikant, dem weit größere Capitale zu Gebote ſtehen, bei geringeren Zinſen in der Regel mehr übrig, als der deutſche. Endlich (und dies iſt ein höchſt wichtiger, in der Umgegend von Newcaſtle auffallend in die Augen ſpringender

Punkt) entſtehen durch örtliche Umſtände und durch Verbindung verſchiedener Gewerbsarten ſo außerordentliche Vortheile, daß das Arbeitslohn dagegen als unbedeutend faſt verſchwindet. Ich will beiſpielsweiſe nur an Einiges erinnern. Der Strom treibt die Schiffe mühelos abwärts, die Fluth ohne größere Koſten aufwärts. Die Kohlenſchiffe bringen aus London ſehr häufig Dünger für den Ackerbau, oder altes Eiſen zu nochmaligem Einſchmelzen zurück, — und zwar ſtatt des nothwendigen Ballaſtes. Das Steinlager, zwiſchen welchem die Kohlen ſich finden, wird anderwärts nutzlos zur Seite geworfen; hier ſind ungeheuere Ziegelbrennereien für daſſelbe angelegt. Die ſonſt ſo koſtſpielige Luftreinigung in den Bergwerken erfolgt durch Verbrennung von Kohlen, welche man kaum in Ausgabe zu ſtellen nöthig hat. Ganze Reihen voller Wagen rollen allein die ſchrägen Flächen hinab, und ziehen zu gleicher Zeit die ledigen auf einem zweiten Wege neben ſich empor. Wo unzählige Menſchen, Pferde und Stunden Zeit nöthig wären, genügt hier ein einziger Arbeiter. Trotz der höchſten Bezahlung deſſelben findet alſo in England eine außerordentliche Erſparung an Kraft, Zeit und Geld ſtatt; — und der hieſige Fabrikant braucht wegen Steuern und Arbeitslohnes keiner Schutzzölle, abgeſehen davon daß dieſelben, aus andern Gründen, nie etwas taugen. Wer dies Alles leugnet, den darf man

zur Widerlegung nur ein einziges Mal an die Tyne hinführen und ihm zeigen, wie die Wagen ohne menſchliche oder thieriſche Hülfe die Eiſenbahn aus größter Ferne bis zum Ufer hinabeilen, durch einfachen Mechanismus aus der Höhe mit Hülfe zweier Arbeiter in wenig Secunden bis zum Meeresſchiffe hinabgelaſſen werden, ſich in gleich kurzer Zeit ausladen, wieder emporſchweben und zum Kohlenbergwerke zurücklaufen, während die zweite Reihe gefüllter Wagen herzurollt; — ich ſage, man braucht nur dies eine, oder den vollkommenen Mechanismus geſehen zu haben, wie die Lumpen in der Fabrik zu Scotswood ſich ſelbſt in Papier verwandeln; — um von der Ohnmacht all jener einſeitigen Behauptungen fürs ganze Leben überzeugt zu ſeyn.

Ein andermal vielleicht den Beweis: daß die deutſchen Fabriken all deſſen ungeachtet neben den engliſchen beſtehen können, und nach Aufhebung des Prohibitivſyſtems ſich in einem natürlichen und geſunden Zuſtande befinden. — Heut iſt mein Brief ſchon überlang. Möget Ihr ihn nicht allzulang finden. Habe ich doch einen neuen Beſchützer dieſer Briefe gefunden. Der erſte war Herr M., ſofern er eine Überſetzung derſelben in Verlag nehmen will. Der zweite Mrs. A., welche die Überſetzung anfertigt. Endlich erhalte ich ſo eben aus London folgende Nachricht:

I was with Mrs. A. on Sunday and she desired me to tell you that she has been with Mr. Spring Rice that day, and in speaking of your intended work of England and her translation, he has requested her, to submit the manuscript to him, and if there are any financial statements or statements of any kind referring to the Government, he (Spring Rice) will take care to have them officially verified, as well as assisting with any information within his reach. Ihr könnt denken welche Freude es mir macht, daß der erſte engliſche Miniſter Gevatterſtelle bei meinem Kinde übernehmen will, und daß ich ſo raſch als möglich nach London zurückeilen werde, um von ſeiner Güte auch für die deutſche Ausgabe Vortheil zu ziehen. Insbeſondere habe ich das ſchwierige Capitel über die Finanzen zurückbehalten, weil es mir nicht genügte. Alle Zweifel und Bedenken werden ſich nun glücklich auflöſen.

Einundſechzigſter Brief.

Edinburg, Montag, den 10ten Auguſt.

Ich habe meine Berichte erſt bis zum ſechsten Auguſt, bis South-Hatton fortgeführt. Wie viele geologiſche Räthſel ſchließt dies eine Kohlenbergwerk in ſich. Woher dieſe Abwechſelungen und Lagerungen von Erde, Sand, Kalkſtein, Kohlen u. ſ. w.? Wie kommt dies brennbare Mineral zwiſchen ſo verſchiedene Stein- und Erdarten? Warum liegt es bald nur zollbreit, bald fußbreit, aber auf ſehr große Ausdehnungen immer gleich, nicht dicker oder dünner, während die Mächtigkeit anderer Erze bald zunimmt, bald abnimmt? Woher nach größeren oder kürzeren Zwiſchenräumen, eine zweite, dritte, vierte Schicht? Woher in ſpitzerem, oder ſtumpferem Winkel ein hartes Geſtein, ſelbſt Baſalt, die meiſt wagerechten Lager durchbrechend? Durch welche Macht ein plötzliches Abbrechen dieſer Lager und viele Fuß höher oder tiefer, eben ſo plötzlich, die regelmäßige Fortſetzung? Für dies Alles haben freilich die Geologen nicht blos eine, ſondern (nach Maaßgabe der verſchiedenen Syſteme) ſogar mehre Antworten zur Hand; aber gerade dieſe Mehrzahl der Erklärungen erweiſet, daß man ſich bis jetzt

nur auf dem Boden der Hypotheſen und nicht der vollen Wahrheit befindet. Dies iſt kein Vorwurf: denn wenn wir das, was über der Erde iſt, wenn wir die Gegenwart ſo oft nicht begreifen, wie kann da das Verſtändniß des in der Tiefe Verborgenen und der älteſten Vergangenheit vollkommen und genügend ſeyn? „Ins Innere der Natur (ſagt deshalb Haller) dringt kein erſchaffener Geiſt.“ Dringen wir denn aber auch nur ein bis in das Innere unſerer eigenen Bruſt, unſerer Gedanken und Gefühle? Blos der ganz Gedanken- und Gefühlloſe wird leugnen, daß es hier ebenfalls Geheimniſſe und Wunder giebt.

Von South Hatton fuhr ich mit Herrn P. nach Seaham, wo für die Kohlenſchiffahrt mit großen Koſten ein ganz neuer Hafen angelegt iſt; dann nach Sunderland, wo neben dem erſten ähnlicherweiſe ein zweiter entſtand. Überall Beweiſe des Wohlſtandes und der Thätigkeit. Insbeſondere übertraf die letzte, ſeltener genannte Stadt, meine Erwartungen. Am Ausfluſſe der Wear wiederholten ſich die Erſcheinungen der Tyne, und die große eiſerne Bogenbrücke gereicht Sunderland zu beſonderem Schmucke. Der Bogen iſt 236 Fuß weit und 100 Fuß über dem Waſſerſtande erhaben, ſo daß Schiffe von 200 bis 300 Tonnen ohne Hinderniß hindurchſegeln können. In Sunderland verließ ich mit herzlichem Danke Herrn P. und kehrte nach Newcaſtle zum anderen Bruder

zurück, welcher mich den ſiebenten Auguſt Morgens zur Poſt begleitete. Um 8 Uhr fuhr ich von Newcaſtle ab, und erreichte Edinburg Abends gegen 9 Uhr. Mit Ausnahme einzelner Punkte (z. B. bei Jedburgh und Melroſe) iſt der Weg einförmig und unbedeutend. Ja, die Cheviotberge ſind weder durch ihre Formen ſchön, noch erhaben; ſondern blos rauh, unfruchtbar und kalt. Ein überaus heftiger Nordwind brachte die ganze Reiſegeſellſchaft faſt außer Faſſung, und meine Augen- und Geſichtsleiden ſteigerten ſich von Neuem. Zwiſchen kurzem Graſe erheben ſich höhere Büſchel, weit mehr als Zeichen der Unfruchtbarkeit und Ungenießbarkeit, als der Fruchtbarkeit und des Wohlgeſchmackes. Schafe ſtreiften auf den weiten Flächen einzeln umher, und ich gedachte unwillkürlich der lüneburger Haide und des peuple des Heidschnucks. In dieſem Augenblicke ſagte mein Nachbar: a very fine country! Durch meine geheimen Zweifel ungeſtört zeigte er nächſtdem auf einen Zwirnsfaden trüben Waſſees, der ſich zwiſchen dem gelblichen Graſe hindurchzog und rief aus: indeed a very splendid river! Es war der erſte Ausflug des jungen Mannes, und ich hütete mich ſeine Freude zu ſtören, durfte mich aber, ihm gegenüber, für einen gereiſeten Mann halten. Indeſſen ſagte ich auf die Frage eines zweiten Gefährten: „Haben Sie gereiſet?" — ganz beſcheiden: „ein wenig." Aber auch dies

Wenige war noch zu viel, denn ſeine nächſte Frage: „waren Sie in Griechenland?“ ſchob mich in mein Schneckenhaus 67 Kochſtraße zurück, und ich wagte ſobald nicht wieder meine Hörner auszuſtrecken. Wer in England nicht wenigſtens Oſt- und Weſtindien geſehen hat, darf gar nicht von ſeinen Reiſen ſprechen. Zuletzt kommt indeſſen weniger darauf an, wie weit man umherzog, als was man ſich aneignete und mitbrachte.

Innerhalb Schottlands beſſert ſich die Gegend, und Manches kam mir deutſch vor, z. B. größere Strecken von Land und Wieſen, Schonungen von Fichten, mehr Bäume am Wege und weniger im Felde, Suppe beim Mittagseſſen, und zum erſten Male Weiber und Kinder ohne Strümpfe.

Die Ruinen der Abtei Melroſe ſind merkwürdig, kommen jedoch denen von Fountainsabtei nicht gleich. Walter Scotts Wohnhaus in Abbotsford ſah ich nur von Weitem. Die Gegend ſtimmt zu ſeinen Werken. Sanft anſteigende Hügel, Feld und Buſch in mannigfachen Abtheilungen, ein ſich bequem fortwindender Bach, ein harmoniſches Zuſammentreffen vieler Einzelnheiten. Lord Byron hätte hier nicht ausgehalten.

Glasgow, Donnerstag den 13ten Auguſt.

Die Zahl meiner Empfehlungsbriefe für Edinburg war ſo groß, daß ich ſie bei der Kürze meines Aufenthaltes gar nicht alle abgeben konnte; auch bedurfte ich keiner weiteren Hülfe, da Profeſſor N—r, Sir W. H—n und Sir T. T—n ſich meiner ſo thätig annahmen, mich überall herumführten und zu ſich einluden, daß mir gar nichts zu wünſchen übrig blieb. — Edinburg hat, gleich wie manche Stadt, eine ältere und eine neuere Hälfte; allein in dem älteren Theile ſind einige Straßen (z. B. Highstreet) breiter und großartiger als gewöhnlich, und der neuere übertrifft meines Erachtens faſt Alles, was ich ähnlicher Art in andern Städten geſehen habe. Die Weſtſeite Londons z. B. iſt ausgedehnter, aber in Edinburg herrſcht nicht (wie dort) das Dreifenſterſyſtem, ſondern die Häuſer ſind mannigfaltiger, und ſtatt von Backſteinen, von ſchönem natürlichen Geſtein erbaut. Vor Allem zeigt ſich in öffentlichen Gebäuden, Kirchen, Bibliotheken, Verſammlungshäuſern u. ſ. w., Geſchmack und künſtleriſche Einſicht; nirgends ſolche mißglückte Gebäude wie in Charingcroß, wie der große Koffer auf dem Manſionhouſe, oder Buckinghamhouſe. Die edinburger Baukünſtler übertreffen die londoner, und die Begeiſterung der öffentlichen Beamten für die Verſchönerung ihrer

Vaterſtadt verdient Lob, obgleich ſie gewiß von mancher Seite her getadelt worden ſind. Hoffentlich wird Caltonhill ſich immer mehr in eine atheniſche Akropolis verwandeln, und wie der Ruhm des Perikles und Phidias alle Tadler überdauert, möge der Himmel den ſchottiſchen Nachahmern Hülfsmittel und Ausdauer verleihen; der Ruhm wird dann nicht ausbleiben.

Neuere Theile Berlins laſſen ſich mit Edinburg vergleichen, aber uns fehlen die ſchönen Ausſichten und Lichtpunkte in der Stadt und außerhalb derſelben. Die alte ſcharf abgeſchnittene, auf hohem Felſen liegende Burg, beherrſcht die ganze Stadt, und ſtellt ſich beſonders von der, nur auf einer Seite bebauten Prinzenſtraße, aufs ſchönſte und mannigfachſte dar. Höhere Felſen treten von der Landſeite (ſowie in Palermo) an die Stadt hinan, und Caltonhill gewährt (wie Capo di Monte in Neapel) eine weite Ausſicht über die Stadt, das ſanft ſich zum Meere hinſenkende Land, den Firth of Forth, die gegenüberliegende Küſte und den Eintritt ins Meer. Wenige Panoramen der Welt ſind dieſem vergleichbar, und man wird unwillkürlich (das größte Lob) an Neapel erinnert. Ich habe all die Ausſichten Edinburgs mit größtem Genuſſe betrachtet, und mir denſelben gewiß nicht durch unnütze, erkältende Vergleiche verkümmert; weil ich

aber dazu aufgefordert wurde, entſtanden mir folgende Bemerkungen.

Für Edinburg läßt ſich anführen, daß die herantretenden Hügel höher und ſchärfer gezeichnet, und neuere Theile der Stadt ſchöner gebaut ſind, als in Neapel. Hier aber laufen einige Straßen, wie St. Lucia, bis an den ſchönen Meerbuſen, während der minder klare Firth eine halbe Meile davon entfernt bleibt; die Linien von Sorrento, Capri, Iſchia und Procida ſind mannigfaltiger als das hier gegenüber liegende Ufer von Fife, der Veſuv gewährt eine Verſchönerung im großartigſten Style, die ſüdlichen Farben und Lichter übertreffen die nordiſchen, und wenn dort der Duft Alles erheitert und verklärt, ſo trübt und verdunkelt der ſchottiſche Dunſt die Gegend, über welche er ſich lagert.

Die Natur erſcheint mir hier einmal wieder in ihrer vollen Kraft und Pracht; doch beſah ich mit nicht geringer Theilnahme das Gebäude für die Archive, die ſchönen Bibliotheksſäle, das ehemalige Parlamentshaus und manches durch freiwilliges Zuſammentreten errichtete Gebäude. Nähere Beſchreibungen derſelben findet ihr in vielen gedruckten Büchern. Beſonders anziehend war mir Holyrood mit den Zimmern der Maria Stuart. Das Zimmer, worin König Darnley und die Verſchwornen Rizio überfielen, iſt über-

aus klein. Vergleiche ich die Örtlichkeit mit allen mir vorliegenden Berichten, ſo entſteht mir die Überzeugung, daß Rizio an derſelben Stelle ergriffen wurde, wo ihn der König eine Zeit zuvor im Hemde gefunden hatte. Die Rache ereilte ihn da, wohin er ſich nie ein zweites Mal hätte wagen ſollen. Das Miniaturbild Mariens, was die Aufwärterinn vorzeigte, iſt ganz neu und unächt. Ein anderes großes Bild, welches ſie Rizio nannte, ſtellt ihn als einen jungen, nicht als einen alten Mann dar; es gleicht aber anderen Bildniſſen, die unter Darnleys Namen gehen, und iſt in keiner Weiſe beglaubigt, weshalb ich auch keine Folgerungen daraus herleiten darf. Briefe der Marie im Archive aus der Zeit ihrer Jugend, enthalten nichts geſchichtlich Denkwürdiges.

Schottland iſt in ſo vielen Geſetzen, Einrichtungen, Gebräuchen u. ſ. w. von England verſchieden, daß eine vergleichende Zuſammenſtellung (welche noch immer fehlt) von größtem Intereſſe ſeyn müßte. Insbeſondere wären die Gründe jener Verſchiedenheit nachzuweiſen und die Urſachen aufzudecken, warum das nordiſche Königreich dem ſüdlichen in mancher Beziehung vorausgeeilt iſt. Ich erkläre mir dieſe Erſcheinung zum Theil ſo: England beſaß eine höhere Bildung und feſte einheimiſche Einrichtungen zu einer Zeit, wo Schottland noch an mancher Barbarei und Willkür Gefallen fand. Doch lernten die Schot-

ten, weil viele von ihnen nach fremden Gegenden zogen, mancherlei abweichende Einrichtungen kennen, und brachten dann auch wol eine Vorliebe für dieſelben mit in ihre Heimath. Jede Änderung fand in England, wo man ſich auf Älteres beziehen konnte und die precedents für geheiligt galten, die größten Schwierigkeiten, während die Schotten in einer veränderten Geſtaltung und Benutzung ihres wilden Bodens Gewinn ſahen und raſcher vorſchritten, als ihre ängſtlicheren Nachbarn.

Iſt doch noch in der neueſten Zeit ohne großen Lärm und Widerſpruch eine Städteordnung in Schottland eingeführt worden, welche im Großen und Weſentlichen der, in England jetzt von einer Partei als revolutionair und verdammlich bezeichneten, gleichlautet. Die Selbſterwählungen, die geſchloſſenen Corporationen wurden hier abgeſchafft, und von all dem Entſetzlichen, was daraus (laut toriſtiſchen Behauptungen) hätte folgen müſſen, iſt wenig oder nichts zu ſpüren.

Die ſchottiſchen Gefängniſſe werden in einer viel einfacheren, und weit wohlfeileren Weiſe verwaltet, als die engliſchen, und das ſchottiſche Armenweſen iſt nie in die engliſchen Mißbräuche hineingerathen. Schon das älteſte Geſetz von 1579 (die Grundlage ſpäterer Einrichtungen) ſchließt die geſunden Perſonen (able bodied men) von aller Unterſtützung aus; es erwähnt auch nirgends die Pflicht ſie zu beſchäftigen, obgleich

man ohne Zweifel das engliſche, hierüber Vorſchriften ertheilende Geſetz kannte, und vor Augen hatte. Faſt alle Unterſtützungen werden aus freiwilligen Beiträgen beſtritten, und gehen nicht über den wirklichen Bedarf zur Abhelfung der Noth hinaus. Wo eine Armenſteuer nöthig ward, legte man gewöhnlich eine Hälfte auf den Grundeigenthümer und die andere auf den Pächter. Ihr Betrag war aber, im Vergleich zu der engliſchen, immerdar ganz unbedeutend. Überhaupt lag die Verwaltung des geſammten Armenweſens nicht in den Händen oft unfähiger Aufſeher, ſondern der Obrigkeit und der würdigſten, am beſten unterrichteten Perſonen; am wenigſten endlich durften die entſcheiden, welche aus einer Umdeutung der Armengeſetze (wie in England) Gewinn ziehen konnten. Von der Gemeine fand in Schottland keine Berufung an einen höheren Gerichtshof ſtatt. Dreijähriger Aufenthalt gewährte in der Regel eine Anſiedelung.

Ein anziehender Gegenſtand für eine gelehrte juriſtiſche Unterſuchung wäre die Frage: was hat England durch eine faſt unbedingte Ausſchließung des römiſchen Rechtes, Schottland durch theilweiſe Benutzung deſſelben gewonnen, oder verloren? Auch eine Vergleichung der Proceßordnungen hätte ihr Intereſſe, z. B. daß in Schottland die Einſtimmigkeit der Geſchwornen nur bei Civilklagen nöthig iſt, in peinlichen

Sachen hingegen die Mehrheit der Stimmen entſcheidet.

Die größte Verſchiedenheit zwiſchen England und Schottland findet ſtatt in Hinſicht auf die Kirche. Nach der gewöhnlichen Betrachtungsweiſe, welche nur eine abſtracte Vollkommenheit ſucht und anerkennt, müßte die eine Form unbedingt der andern vorangeſtellt werden. Meines Erachtens erweiſet aber ein tieferes Eindringen in die Wiſſenſchaft und die Erfahrung, daß, ſo wie die Stadt oder das Reich Gottes verſchiedene Formen erlaubt, ja fordert, ſo auch die Kirche Gottes. Das Chriſtenthum hat das Starre zum Bildſamen erhoben, und verſtattet ein Werden und Bewegen, ohne den weſentlichen Kern zu vernichten, oder den Lebensquell zu ertödten. Gleichwie die Formen des Staats ihre Geſchichte haben, ſo auch die der Kirche; nur Zeitliches und Vergängliches hat blos eine Form, und iſt eben deshalb zeitlich und vergänglich; der Charakter des Ewigen und Unvergänglichen liegt in dem ſteten Verwandeln, unbeſchadet des Gleichartigen. Die Philoſophie z. B. wäre ein Geringes und Abgeſtorbenes, wenn ſie (wie Viele verlangen) durch alle Jahrhunderte nur eine und dieſelbe Geſtalt zeigte; daß ſie etwas Größeres, Tiefſinnigeres, Unverwüſtliches in ſich trägt, geht daraus hervor, daß ſie aus der Nacht langer Barbarei immer wieder verjüngt auftaucht, oder die Flittern und

ſchlechte Schminke falſcher Cultur immer wieder abſtreift.

Allein die Offenbarung (ich höre dieſen Einwand) macht hievon eine Ausnahme, iſt unveränderlich, eines und deſſelben Gehaltes, Angeſichtes, Inhaltes, einer und derſelben ewigen Wahrheit. Hat ſich denn aber dieſe einige und ſelbige Offenbarung nicht in den Köpfen und Herzen der Menſchen verſchieden abgeſpiegelt, haben nicht Tauſende nach ernſter Anſtrengung verſchiedene Bilder entworfen, Regeln gegeben — ja, Strafen und Verfluchungen ausgeſprochen? Und ich ſollte, ſobald ich über die Cheviotshügel ſüdlich oder nördlich hinüberreiſete, das Syſtem Englands oder Schottlands kurzweg verdammen, oder ſelig ſprechen? Das ſey ferne! Doch ſcheint mir das ſchottiſche Syſtem in größerer Harmonie zu den Schotten, als das engliſche zu den Engländern zu ſtehen. Vielleicht beruht aber auch dieſe Bemerkung nur auf unzureichenden Abſtractionen; darum rede ich nicht von Anderen, ſondern bleibe bei mir ſelbſt ſtehen, und erſtatte (wie Ihr mit Recht fordert) nur perſönlichen Bericht.

Ich hatte in Schottland noch keinem presbyterianiſchen Gottesdienſte beigewohnt und ging deshalb Sonntag, den neunten Auguſt, in die Kirche. Das Singen ohne Orgel war, mit Hülfe eines kleinen eingeübten Chores, reiner als ich erwartete. Dennoch

kann ich die Ausſchließung jenes Kircheninſtrumentes nicht billigen. Selbſt hier ſchwieg der größere Theil der Gemeine, weil er ſchwerlich ſingen konnte, und wo die ganze Gemeine mitſingt, wird aus dem Singen meiſt ein entſetzliches Geſchrei. Höchſtens kommt ein zweiſtimmiger Geſang der Geübteren zu Stande und die Mittelſtimmen fehlen ganz; während die Orgel überall ausfüllt, Fehler verdeckt und Reinheit befördert. Es iſt ein ganz willkürlicher Einfall, die Benutzung muſikaliſcher Inſtrumente für gottungefällig zu halten, oder zu glauben er fände mehr Gefallen am Falſchſingen, als am Richtigſingen. Was Menſchenſtimmen allein vermögen, braucht mir niemand vorzuhalten; ich weiß dies, als ein Mitglied der berliner Singakademie, ſehr wohl; aber es giebt nur eine, oder wenige Anſtalten ſolcher Art, und unzählige ohne Orgel falſch ſingende Gemeinen. Auch wird es der Akademie aus falſcher Gottesfurcht nicht einfallen, die Inſtrumente wegzulaſſen, wenn ſie die großen heiligen Werke Händels und Sebaſtian Bachs in der Kirche giebt.

Auf den Geſang folgte das Gebet. Der Geiſtliche machte ein ſo klägliches, hippokratiſches Geſicht, als ſey er dem Tode nahe, oder auf der Marterbank; und ganz in Übereinſtimmung mit dieſer Miene begann er nun ein langhingezogenes, eintöniges Seufzen, Jammern, Ächzen, daß mir angſt und bang zu

Muthe ward und meine, ſonſt gelaſſenen, Nerven ſo überreizt wurden, daß ich es kaum aushalten konnte. Gegen dieſen unendlich langen Bandwurm eines ſelbſt-fabricirten Gebetes, erſchien mir die ganze engliſche Liturgie wie eine halbe, in der Mitte abgebrochene Periode eines wortkargen Spartaners. — Nun die Predigt mindeſtens doppelt ſo lang als eine deutſche, aber auch die doppelte Portion von Wiederholungen und Tautologien. Die Worte: „der eingeborne Sohn und der Menſchenſohn;" kamen gewiß mehrere hundert Male in dem fortgedrehten Haspel zum Vorſchein. Wie ſolcherlei Predigten vor Gott Beifall finden (dem tauſend Jahre ſind wie ein Tag) weiß ich nicht; mir kurzlebenden Sterblichen ward (was mir ſonſt nie widerfährt) die Zeit ſehr lang, und ich fand daß Gott, wenn er Sonntags an ſeinem Ruhetage alle Predigten der Welt anzuhören verpflichtet iſt, ſich bei ſich ſelbſt bedanken muß, wenn die Geſchäfte der viel heiterern und mannigfaltigeren Werkeltage erſt wieder angehen.

Ich kann nicht leugnen daß viele Predigten mich, wo nicht auf irreligiöſe, doch auf unnütze Gedanken bringen, wie ſie mir ſonſt gar nicht einfallen. Ich gerathe in eine Art von Oppoſition zu dem Redenden und ereifere mich innerlich auf eine ganz verkehrte Weiſe. Als z. B. jener Prediger hundert Male den Nachdruck auf den einzigen Sohn Gottes legte,

warf ich, vielleicht zum erſten Male in meinem Leben die Frage auf: warum denn einen und nicht mehre? Und wenn er zum Heile der Menſchen 30 Jahre auf dieſer kleinen Erde blieb, welche missi dominici halfen denn mittlerweile der Noth des Univerſums ab? — Als der Geiſtliche immer wieder darauf zurückkam: Gottes Zorn habe nur durch das Blut ſeines einzigen Sohnes geſtillt werden können, ward mir dieſe Theorie einer Verſöhnung der Menſchen mit Gott zum Entſetzen, und die altteſtamentariſche Erzählung (wo ſtatt des Sohnes der Bock geſchlachtet wird) erſchien mir milde, im Vergleich mit der umgewandelten Lehre dieſes angeblich intenſivſten und tiefſinnigſten Chriſtenthums.

Des Abends ging ich nach Leith, dem Hafen von Edinburg. Auf der äußerſten Spitze des langen Dammes, der ſich in den breiten Meerbuſen, den Firth of Forth hineinſtreckt, ſah ich lange hinab in die durch ſteigende Fluth herangetriebenen grünen Wogen, hinüber zu den bräunlichen Bergen, hinauf zu dem blauen Himmel und den glühenden Wolken, welche ſich in mannigfacher Geſtaltung hin und her bewegten. Ich gerieth in eine Stimmung wo ſich die Sehnſucht nach dem Ewigen, das Vertrauen zu dem Göttlichen, mit der Liebe zu allem Edeln und Schönen auf Erden verbindet und ausſöhnt. Wir fühlen zugleich mit unſerer Beſchränkheit, die Quelle eines höheren Da-

ſeyns, wir erkennen Gott in der Natur und in dem nach ſeinem Bilde geſchaffenen Geiſte: wir ergreifen das Höchſte im Augenblicke der tiefſten Demuth, wenden unſer Herz liebevoll zu den Geliebten in der Ferne und ſchreiten an ihrer Hand durch die Zeitlichkeit, welche ſelbſt ein Theil der Ewigkeit iſt.

In dieſen Betrachtungen und Gefühlen ward ich durch lautes Geräuſch unterbrochen, und ich wandte mich zu einer Stelle, wo ſich viele Menſchen verſammelten. In ihrer Mitte ſtand ein weltlich gekleideter Mann, mit rundem Hute, großem Backenbarte, die Bibel in einer, Handſchuh in der anderen Hand. Wozu, ſprach er, iſt die Religion? Sie ſoll euch lehren nicht zu leben, ſondern zu ſterben; nicht zu genießen, ſondern zu entbehren. Was befiehlt ſie euch? Dem Irdiſchen abzuſterben, es zu vernichten, euch an jene Welt anzuklammern, weil dieſe in den Klauen des Satans iſt. Ihr ſollt eure Augen verſchließen gegen das Sichtbare, eure Ohren gegen das Hörbare, eure Gedanken ſammeln und ſie immerdar richten auf den Zorn Gottes und das furchtbare Gericht des letzten Tages! —

Erſchreckt wandte ich mich von dieſem Propheten, der meine (ich glaubte andächtigen) Gedanken und Gefühle ſo ganz verdammte, und blickte noch einmal hinüber zu den Wolken des Himmels und den Fluthen der Erde. Aber wie zuvor glaubte ich zu erken-

nen, daß der Geiſt Gottes, des Herrn, über dem Waſſer ſchwebe und ſich offenbare, und nicht der Satan.

Es ward dunkel, ich kehrte zur Stadt zurück. An der Ecke der Prinzenſtraße wieder ein Haufen Volks, wieder ein Prediger, und Sünde, Rache, Strafe, Tod, Verdammniß, und Nichts als dieſes. Drei ſolcher Angriffe an einem Tage; wahrlich genug um einen Stein zu zermalmen! Aber das menſchliche Gemüth iſt kein Stein, und dazu iſt Chriſtus in die Welt gekommen daß es nicht mehr zermalmt, ſondern in Liebe erzogen, daß ihm in der Demuth zugleich die höchſte Freude bereitet und erkannt werde der Athem Gottes belebe auch dieſe Welt.

Ich höre daß Straßenberedtſamkeit jener Art nur ſelten ſey, und Übertreibungen überhaupt nicht gebilliget würden. Neben allem Sittlichen, Edeln und Einfachen verleitet aber der Puritanismus zu ſolchen Auswüchſen. Ich habe ihm in meiner Geſchichte Europas Gerechtigkeit widerfahren laſſen, vermöge der Kraft meines Willens und meines hiſtoriſchen Wiſſens; aber ich fühle, kommen mir jene Richtungen nahe, keine nähere Wahlverwandſchaft zu dieſen Stoikern eines judaiſirenden Chriſtenthums. — Du ſprichſt, rufen mir vielleicht einige Freunde des Puritanismus zu, nur von der Caricatur dieſer Anſicht. Allerdings, indeſſen —

Glasgow, den 14ten Auguſt.

Ich ward unterbrochen, und ſo mag denn der Nachſatz zu dieſem indeſſen für diesmal ungeſchrieben bleiben, da ich noch manche andere Dinge nachzuholen habe. Am 9ten Auguſt um 3 Uhr fuhr ich von Edinburg, über Linlithgow und Falkirk nach Stirling. Angenehme Hügel zur Linken, der Boden wohl bebaut, bei Falkirk eine reiche Ausſicht über ſehr fruchtbare Felder und Wieſen hinab bis zu dem Firth, an deſſen linkem Ufer neue Hügel aufſteigen. In Stirling ein einfaches, aber gutes Abendbrot und vortreffliches Ale. Dies übertrifft in Schottland bei weitem Alles, was ich in England unter dieſem Namen getrunken habe. Deſto weniger behagt mir der Whisky, den ich nicht über meine Lippen bringen konnte. Mehre Schotten ſuchten mir zu beweiſen, daß ihre Sonntagsfeier die allein angemeſſene ſey, geſtanden aber zugleich, daß ſich gar Viele an dem geheiligten Tage in Whisky übernähmen. Den Plan, von Stirling über Calander nach den ſchottiſchen Seen zu reiſen, mußte ich aufgeben, weil dichte Nebel keine ferne Ausſicht verſtatteten und ſelbſt in Regen übergingen. Am Morgen des 11ten Auguſt fuhr ich deshalb von Stirling nach Glasgow. Die Gegend nicht ausgezeichnet, zwiſchen den Äckern auch einmal Fichten, Birken und Heidekraut.

Ungeachtet der nördlichen Lage iſt der Ackerbau

Schottlands in vielen Gegenden ſehr fortgeſchritten, zum Theil eine Folge der längeren Pachtperioden, und der verſtändigen Einſicht der Eigenthümer: daß übertrieben hohe Pachtgelder nicht blos den Pächter zu Grunde richten, ſondern auf die Dauer auch dem Verpächter weſentlichen Schaden bringen.

Die große Gefälligkeit, deren ich mich zeither überall zu erfreuen hatte, fand ich auch in Glasgow wieder. Hr. Doctor James Cleland, welcher durch verſchiedene ſehr lehrreiche Werke, die Geſchichte und den gegenwärtigen Zuſtand jener Stadt in helles Licht geſtellt hat (davon ſpäter), veranlaßte, da er ſelbſt beſchäftigt war, einen genau unterrichteten Mann, Hrn. T. mich in verſchiedene Manufacturen und Waarenniederlagen zu führen. Was würde der alte Vulcan ſagen, wenn er ſähe, wie die gewaltigen Maſchinen dickes Eiſen durchbohren als wäre es weiche Erde, und eiſerne zolldicke Platten ſo leicht durchſchneiden, als wäre es Papier! Vielleicht gefiele es ihm am beſten, daß einzelne Maſchinen ſich ſelbſt wieder aufziehen und in Bewegung ſetzen, ohne vielleicht in zwei Tagen einer Aufſicht zu bedürfen. Er gewänne dann Zeit den Frauen und Mädchen den Hof zu machen, welche ſich in Glasgow durch Schönheit auszuzeichnen ſcheinen. Die Maſchinen, welche die feinen Holzblätter zum Belegen der Meubles, oder die Bretter für die Fußböden ſchneiden, tragen zur Annehmlichkeit und

Bequemlichkeit des Lebens nicht wenig bei. Ohne ſolche Maſchine iſt es unmöglich den Rändern der Bretter in wenig Secunden ſolche Formen zu geben, daß ſie genau ineinander paſſen, nie Spalten zeigen und immerdar an der breiten Oberfläche ſpiegelglatt bleiben.

Von den Baumwollenmanufacturen, welche mich am längſten beſchäftigten, berichte ich, ſobald ich Mancheſter geſehen habe.

Die Stadt Glasgow iſt in dem Theile, welcher hauptſächlich die gewerbtreibende Bevölkerung enthält, ungemein lebhaft und Trongate, wo ich wohne, kann in dieſer Beziehung mit Oxfordſtreet in London verglichen werden. Die neueren Straßen laufen gerade, die Häuſer ſind von Sandſtein, die meiſten öffentlichen Gebäude, ſo insbeſondere die Börſe, geſchmackvoll und großartig und manche Kirche den Formen des Mittelalters geſchickt nachgebildet.

Mittags aß ich bei Hrn. C—d, und des folgenden Tages (den 12ten Auguſt) war der ungemein gefällige Mann bereit mich nach Loch Lomond zu begleiten und umherzuführen. Aber auch dieſer zweite Verſuch zu den ſchottiſchen Seen vorzudringen, mißglückte durch Nebel und Regen. Wir fuhren auf einem Dampfbote nach Kilkpatrick, Dumbartoncaſtle, Port Glasgow, Greenock bis Roßneath, waren aber genöthigt von hier nach Glasgow zurückzukehren. Auf

der Fahrt nach Irland werde ich dieſe Gegenden zum zweiten Male vielleicht in günſtigerem Lichte ſehen. Unparteiiſche ſtimmen überein, daß die ſchottiſchen Seen nicht durch Erhabenheit der Umgebungen, oder mannigfaltigen Anbau oder reizende Landſitze (wie die ſchweizeriſchen und italieniſchen Seen) ſich auszeichnen, ſondern weit mehr durch friedliche Ruhe, einfach ländlichen Anbau, Hügel und Thäler, kleinere Inſeln und Buſchwerk aller Art.

Geſtern führten mich die Herren K. und St — g durch die Stadt zur Kathedrale, dem Kirchhofe, der Univerſität, den Gefängniſſen u. ſ. w. und ein splendid dinner bei dem letzten ſchloß den Tag, nach mancher Anſtrengung auf heitere Weiſe.

Von den alten Kathedralen Schottlands iſt in der wilden Bilderſtürmerei der Reformationszeit, allein die von Glasgow gerettet worden. Sie gehört nicht zu denen erſten Ranges, erweiſet aber in ihrer Einſamkeit, daß die Puritaner größere Kraft im Zerſtören als im Aufbauen beſaßen, und die Begeiſterung jener Zeit oft in Fanatismus überging. Noch jetzt wendet John Knox (deſſen Bildſäule in der Nähe, auf der Spitze des wohlangelegten Kirchhofs ſteht) ſein Angeſicht hinweg von der Kathedrale, als verdrieße es ihn daß ſie nicht auch in Schutt und Aſche gelegt ſey.

Von all den Profeſſoren der Univerſität, welche ich zu ſehen wünſchte, war kein einziger in der Stadt, und was ich über die Anſtalt von Anderen hörte, beſtätigte den Gedanken, daß die ſchottiſchen Univerſitäten zur Hälfte die Stelle unſerer Gymnaſien vertreten. Wenn bei uns die Zahl der Univerſitätslehrer durch zu geringe Anſprüche an deren Kenntniſſe und Vorbildung nicht ſelten leichtſinnig gemehrt wird; ſo tritt in Schottland umgekehrt zu ſehr ein monopoliſtiſches Syſtem in den Vordergrund, wo für jede Wiſſenſchaft (und nicht einmal für jede) nur *ein* Lehrer, ohne weitere Concurrenz angeſtellt iſt.

Das hieſige Gefängniß (Bridewell) zeichnet ſich unter der Leitung des Hrn. William *Brebner* auf mannigfache Weiſe, insbeſondere durch ſeine Wohlfeilheit aus. Auf einer großen Viſitenkarte iſt in preiswürdiger Kürze der Rechnungsabſchluß der geſammten Anſtalt für das Jahr vom zweiten Auguſt 183$^{4}/_{5}$ zu leſen. Er ergiebt, daß im Durchſchnitt täglich 175 Männer und 163 Weiber im Gefängniß waren und jeder ebenfalls im Durchſchnitt etwa 60 Tage daſelbſt blieb. Nach Abzug des Ertrages der Arbeiten, koſtete die ganze Anſtalt in dieſem Jahre nur 400 Pfd. Ja der Werth jener Arbeiten, *überſtieg* die Koſten der eigentlichen Verpflegung aller Gefangenen um 592 Pfd. Vertheile ich die für die Geſammtverwaltung fehlende Summe auf die Zahl der

Sträflinge, ſo koſtet jeder für die Durchſchnittszeit der Haft nur etwa vier Schillinge, oder jeder Gefangene koſtet wöchentlich etwa 5 ½ Pence an Zuſchuß. Erhöhen wir dieſe Summe in Rückſicht auf außerordentliche Ausgaben, welche nur von Zeit zu Zeit wiederkehren, auch auf 8 bis 10 Pence; ſo bleibt die Ausgabe, wenn wir ſie insbeſondere mit der ungeheuren engliſchen vergleichen, dennoch über alle Maaßen gering. Andererſeits müſſen aber auch die Sträflinge täglich 12 Stunden arbeiten, und erhalten zwar geſunde und hinreichende, aber viel weniger koſtſpielige Nahrung. Des Morgens Suppe von Hafermehl, Buttermilch oder Dünnbier; Mittags Gerſtenſuppe, Brot und Gemüſe, aber kein Fleiſch. Abends erhalten nur die, welche auf längere Zeit verhaftet ſind und ſich gut benehmen, Brot und Milch, oder Brot und Käſe. Das Syſtem des Schweigens kommt nicht zur Anwendung, wogegen das Einſperren jedes Einzelnen in beſondere Zellen nützlich wirkt, und als harte abſchreckende Strafe betrachtet wird. Jede Zelle für Frauen enthält 462 Kubikfuß, für Männer 630 Kubikfuß Raum. Von 326 Verhafteten konnten 143 zwar leſen, waren aber kaum zur Hälfte im Stande Geleſenes zu verſtehen; 52 konnten weder leſen noch ſchreiben. Von 813 Perſonen männlichen Geſchlechts waren 222 unter 17 Jahr alt; von 864 weiblichen Geſchlechts, 68 unter 17 Jahren. Bei weitem die

größere Zahl der Straferkenntniſſe lautet auf zwei Monate. Für religiöſe Erbauung und Unterricht iſt geſorgt; in jeder Zelle befindet ſich eine Bibel, und ein und das andere moraliſche Buch aus der Bibliothek der Anſtalt. Unter 2176 Verhaftungen waren 744 wegen Diebſtahl, 430 liederliche Weibsperſonen wegen beſonders hinzutretender Vergehen (guilty of assaults and breaches of the peace), 372 Friedensbruch, Bettler, Vagabonden u. ſ. w.; 142 Soldaten wegen Kriegsvergehen (ſtatt der körperlichen Beſtrafung), 118 wegen Haltens ungebührlicher Häuſer (keeping disorderly houses), 5 Grauſamkeit gegen Kinder und Ausſetzen derſelben; einer, verſuchten Frauenraub u. ſ. w.

Gewiß wird der Ernſt und die Strenge, mit welcher die Verbrecher behandelt werden (welche jedoch in keiner Beziehung an Grauſamkeit hinanſtreift) auf die Verminderung der Schuldigen hinwirken; während das engliſche Syſtem an den ſchon öfter bezeichneten Mängeln leidet.

Jeder Fortſchritt menſchlicher Dinge hat auch ſeine Schattenſeite, eine fortdauernde Zunahme der Bevölkerung muß aber gewiß unter die Fortſchritte gerechnet werden; ſie iſt ja zuletzt nichts anders als die Zunahme des Geiſtes und ſeiner Herrſchaft über den todten Stoff, es iſt Vergeiſtigung der Materie ſelbſt.

Über die Zunahme der Bevölkerung Glasgows er-

geben Hrn. Clelands vortreffliche ſtatiſtiſche Tabellen Folgendes. Sie betrug in runden Summen:

1560 —	4500	Perſonen
1708 —	12700	=
1740 —	17000	=
1763 —	28000	=
1785 —	45000	=
1791 —	66000	=
1801 —	83000	=
1822 —	147,000	=
1830 —	202,000	=

Im Jahre 1822 waren 5624 Geburten u. 1830 — 6868

=	1470	Heirathen	=	1919
=	3690	Todesfälle	=	5185

1830 kam in runder Summe ein Todesfall auf 39 Perſ.

eine Geburt	=	29	=
eine Heirath	=	105	=

Auf eine Familie $3^1/_2$ Geburten und $4^3/_4$ Perſonen.

In den Manufacturen, Kohlengruben, Steinbrüchen und Schiffen Glasgows ſind vorhanden 335 Dampfmaſchinen mit 7366 Pferdekraft. Die Baumwollenweberei ward eingeführt 1725, und in außerordentlicher Weiſe allmälig erweitert;

1818	z. B. verarbeitete	man	46000	Ballen
1828	=	=	74000	=
1834	=	=	95000	=

und gebrauchte dazu 2394 Pferdekraft durch Dampf=

maſchinen und 520 Pferdekraft durch Waſſer. Hier wie aller Orten überflügelt der Dampf, das Waſſer. Es arbeiteten in den Baumwollenmanufacturen 17949 Perſonen, davon unter 13 Jahren 756 Knaben und 895 Mädchen; zwiſchen 13 und 18 Jahren, 1345 männlichen und 3702 weiblichen Geſchlechts. Die Maſchinen für dieſen Gewerbzweig ſind hier allmälig auf erſtaunliche Weiſe vervollkommnet worden, und z. B. 140 Schüſſe in einer Minute auf den raſcheſten Weberſtühlen möglich. Die Zahl aller Weberſtühle in und um Glasgow ſteigt auf 47000, darunter 15000 in der Stadt ſelbſt von Dampfmaſchinen getrieben.

Ich füge dieſen Nachrichten noch ein Quodlibet zerſtreuter Bemerkungen aus Hrn. Clelands Bericht über Glasgow bei. Die Univerſität ward im Jahre 1451 gegründet. Ihr lebenslänglicher Kanzler wird vom Senate, der jährlich wechſelnde Rector von dem Dekan, den Profeſſoren und den immatriculirten Studenten gewählt. Dieſe ſind in vier Nationen mit vier Stimmen getheilt. Wie weit dieſe Univerſität, als universitas aller Wiſſenſchaften, auch der kleinſten deutſchen nachſteht, geht genügend daraus hervor daß die ganze juriſtiſche Facultät nur einen einzigen Profeſſor zählt, und von anderen außerordentlichen Lehrern neben den Ordinarien gar nicht die Rede iſt. Geſchichte, Geographie, Staats- und Finanzwiſſenſchaft u. a. m. werden gar nicht gelehrt. Darüber,

ſagte mir ein Mann, giebt es gedruckte Bücher; welcher Grund ſich indeſſen für die Abſchaffung alles mündlichen Unterrichts anführen läßt. Gewiß hat dieſer mündliche Unterricht nicht mehr die Wichtigkeit und Nothwendigkeit früherer Zeiten; daraus folgt aber keineswegs die Aufhebung der Univerſitäten und Profeſſuren. Weil die letzten nicht ſo einträglich ſind als Baumwollenmanufacturen und Kohlengräbereien, müſſen ſie, mit oder ohne mündlichen Unterricht, fortdauern und bezahlt werden, damit die Wiſſenſchaft, dieſe himmliſche Göttin, nicht wie der Dichter ſagt, von den einträglicheren Kühen verſchlungen werde. Ohne Stellen, Fundationen ſolcher Art, ſieht ſich der eifrigſte Freund einer Wiſſenſchaft oft gezwungen ſie aufzugeben und Hungers halber materielleren Erwerbszweigen nachzugehen. Hätte der König von Preußen wirklich jene Feindſchaft gegen die Geſchichte (welche Lord Brougham ihm und anderen Fürſten beizulegen die Güte hat), ſo hätte ich Rom, Neapel, Paris, London und Glasgow nicht geſehen, ſondern Akten leſen und zuſammenſchreiben müſſen, bis an meinen Tod. Darum Lob und Ehre denen ſie gebühren.

Die erſte Zeitung in Glasgow ward gedruckt 1715, die erſte Bibliothek eröffnet 1753. Durch freiwillige Beiträge und Vermächtniſſe ſind für Arme und milde Stiftungen ſehr anſehnliche Summen zuſammengebracht worden. Die Zahl der Armen betrug auf

202,000 Einwohner in runder Summe 5000, welche für 17280 Pfd. erhalten wurden. Gewiß entſtand ein Theil dieſer Armuth aus dem Saufen; hat doch die Zahl der Branntweinsladen, durch leichtſinniges Fordern und Ertheilen der Erlaubniß, in Glasgow ſo zugenommen daß auf 12 Familien ein ſolcher Laden kommt. Meine Überzeugung wird immer mehr beſtärkt daß die Sonntagsfeier, welche in den brittiſchen Königreichen alle heiteren und geiſtigeren Erholungen verbietet, zu dieſem widerwärtigſten, blos ſinnlichen Reizmittel hintreibt. Das Volk, ſo heißt es, ſoll nach Anhörung zweier Predigten zu Hauſe geiſtliche Bücher leſen. Was heißt das: es ſoll? Sind 1393 gefüllte Branntweinsladen in einer Stadt, etwa die Orte wo dieſes ſoll, dieſer kategoriſche Imperativ zur Ausführung gebracht wird?

— — Wie dem auch ſey, in dreierlei Richtungen (ſo ſcheint es mir) verderben die Engländer ihren Geſchmack, oder können ihn nicht erwerben. Erſtens hinſichtlich feiner Speiſen, durch den Pfeffer und den überſtrengen Moſtrich oder Senf, welche beide Gewürze überall vorherrſchen und die Zunge abſtumpfen. Zweitens hinſichtlich feiner Weine; denn ſobald der mit Branntwein verſetzte Cherry und Port hintergeſchluckt iſt, kann man nicht mehr unterſcheiden was nachfolgt. Drittens iſt der völlig unmuſikaliſche Sonntag, ein zureichendes Mittel jede allgemeine muſikaliſche Erregung und Erzie-

17 *

hung unmöglich zu machen und die Engländer in ein unmuſikaliſches Volk zu verwandeln. Das Abmühen Einzelner mit Singſtunden und Clavierſtunden hat auf das Ganze keinen Einfluß, und ein Weberſtuhl klappert mehr muſikaliſches Gefühl zu Tode, als ſich durch Solfeggiren wieder erwecken läßt. Ich kann nicht ſagen wie mir die Muſik hier in England mangelt: nicht blos die Spitzbuben ſchweigen gezwungen in den Gefängniſſen, das ganze Volk ſchweigt (in muſikaliſcher Bedeutung), und was die engliſche Kirche im 17ten Jahrhundert lebhaft beſtritt, gilt ihr jetzt als ein Palladium guter Sitten und guten Geſchmacks.

Ich kehre nach Glasgow zurück. Die Fluß- und Hafengelder, welche im Jahre 1771 nur 1021 Pfd. betrugen, ſind 1835 auf 31000 Pfd. geſtiegen, und die nützlichſten Arbeiten und Vertiefungen zum Beſten der Schiffahrt zu Stande gebracht worden. Am 18ten Januar 1812 ſchiffte das erſte europäiſche Dampfboot von Glasgow nach Greenock. Im Durchſchnitt werden täglich über 900 Perſonen auf Dampfbooten nach allen Richtungen gefördert. Schiffe, Boote und Wagen wurden im letzten Jahre von mehr als 1½ Million Menſchen benutzt.

Dublin, den 17ten Auguſt.

Da das Wetter ununterbrochen trübe und regnicht blieb, mußte ich alle Plane aufgeben die ſchottiſchen Seen und Inſeln zu erreichen. Drei Verſuche erweiſen meinen guten Willen, aber ich würde nur Zeit verloren und nichts geſehen haben. Nachdem die Herren C — d, St — g und K — r nochmals ihre freundliche Dienſtfertigkeit in jeder Weiſe dargethan hatten, ſchiffte ich mich den 14ten Auguſt um zwei Uhr Nachmittags in Glasgow ein und erreichte Belfaſt den 15ten Mittags. Die See war bewegt und viele Wellen ſteckten weiße Federbüſche auf, doch erreichte ich glücklich das Land ohne ſeekrank zu werden. Belfaſt iſt eine anſehnliche, thätige Stadt, von wo aus Handel nach vielen Gegenden der Welt getrieben wird. Ein Geiſtlicher Hr. M., mit welchem ich auf dem Dampfboote vielerlei geſprochen, wies mich an einen anderen Geiſtlichen, Hrn. H. Zu längerem Verkehr fehlte indeſſen die Zeit. Den 16ten, Sonntag Morgen, beſtieg ich die Außenſeite des Poſtwagens, gewann (um dem Winde und der Sonne zu entgehen) einen Rückſitz mit einer Kofferlehne, kam Abends um fünf Uhr in Greshamshotel in Dublin an und eilte zum preußiſchen Conſul Hrn. W., wo ich zwei Eurer Briefe, den letzten vom 28ſten Julius fand und mich Eures Wohlſeyns ſehr erfreute.

Zweiundſechzigſter Brief.

Cork, Mittwoch den 19ten Auguſt.

Ich bin heute, an Deinem Geburtstage lieber Hermann, faſt auf dem entfernteſten Punkte meiner Reiſe angelangt; unſere Gedanken begegnen ſich indeſſen ohne Zweifel in Liebe und Anhänglichkeit. Möchteſt Du ferner auf der Bahn des Lebens tadellos fortſchreiten, Geiſt und Herz immer mehr ausbilden, und ein ſo reiches, intenſives Leben führen als irgend möglich. Nur zweimal haſt Du mir die größte Sorge gemacht: als Du in Dobrau todtkrank daniederlagſt und als ich Dich in der Nacht auf der franzöſiſchen Landſtraße nicht finden konnte; ſonſt habe ich nie Urſach gehabt über Dich zu klagen, und Du gewiß auch nicht über mich. So möge es ferner bleiben, bis der Tod uns für dieſe Zeitlichkeit trennt.

Ich bin mit meinen Berichten ſehr in Rückſtand: denn es fehlte an aller Zeit, beſonders an ruhigen Morgenſtunden, um etwas niederzuſchreiben. Dazu kommt, daß mir ſo viel Allgemeines und Beſonderes über Irland, ſo viel Perſönliches im Kopfe herumgeht, daß ich nicht weiß wo ich beginnen, wie ich irgend eine Ordnung hineinbringen ſoll. Nun, geht

es nicht ordentlich, ſo gehe es bunt durcheinander, wie es mir in die Feder kommt. Go on!

Alle Plane, die ſchottiſchen Seen und Inſeln zu beſuchen, nahmen (wie ich Euch bereits ſchrieb) durch das ungünſtige Wetter ein Ende; doch konnte ich die Ufer zu beiden Seiten des Clyde erkennen. Insbeſondere ſchließt ſich Strom und Buſen, ehe man von Greenock ſüdlich gen Irland ſegelt, in einer Weiſe, daß man auf einem großen, mit wohlbebauten Hügeln umgebenen, ſchönen See zu fahren glaubt.

Was ich in Schottland an Zeit erſparte, beſchloß ich um ſo mehr für Irland zu verwenden, als dies vielbeſprochene Land in unſeren Tagen doppelt merkwürdig und ohne Anſchauung kaum zu entſcheiden iſt, welche von den entgegengeſetzten Meinungen und Behauptungen über daſſelbe die richtige ſey. Die Reiſe ging und geht alſo: Belfaſt, Lisburn, Newry, Dundalk, Drogheda, Dublin, Naas, Carlow, Kilkenny, Clonmel, Cloghan, Fermoy, Cork, Killarny (die Seen), Limerick, zurück nach Dublin.

Die Bai von Belfaſt erregt mit ihren grünen Hügeln und Umgebungen, die Stadt mit ihrer Schifffahrt und Thätigkeit ein günſtiges Vorurtheil für Irland, und (um einen Troſtſpruch voranzuſtellen): es hat überhaupt keinen Zweifel, daß Irland im Allgemeinen ſehr fortgeſchritten iſt, wenn wir es in Hin-

ſicht auf Geſetzgebung, Ackerbau, Manufacturen u. ſ. w. mit früheren Jahrhunderten vergleichen: daß aber um Deswillen nichts mehr zu thun, und jede Klage ungegründet oder blos künſtlich hervorgetrieben ſey; — das können nur Leute behaupten, die von Irland nichts wiſſen, oder nichts wiſſen wollen. Ein Land ſolchen Umfanges hat natürlich ſeine unfruchtbaren, ſteinigen oder moorigen Strecken, Irland gehört auch nicht zu den vorzugsweiſe maleriſchen Theilen Europas; aber es iſt im Ganzen fruchtbar, vielleicht fruchtbarer als England, und ſo ſchön als la belle France. Das erſte, was nun auffällt iſt: daß neben den herrlichſten, reichſten Feldern voll Waizen, Gerſte, Hafer, Kartoffeln, Klee, unmittelbar ganz verwilderte, mit hohem Unkraute überzogene Strecken liegen, daß gleich fruchtbarer Boden hier die höchſte Cultur und Thätigkeit, und dort wiederum die größte Vernachläſſigung und Verwilderung zeigt. Es fehlt nicht eine natürliche gute Beſchaffenheit, nicht Einſicht, nicht Fleiß; es giebt der Hände ſo viele, daß die Irländer zu Hunderten aus ihrem Vaterlande hinweggehen, um für ein Spottgeld zu arbeiten. Woher nun dieſe Erſcheinungen? Sie weiſen deutlich auf den Mittelpunkt aller Übel, auf eine mangelhafte, ja verderbliche und verdammliche Geſetzgebung hin. Gehen wir indeſſen ſchrittweiſe: Ihr möchtet ſonſt glauben, ich wolle nur pathetiſche Reden

anbringen und die innere Unwahrheit oder Parteilichkeit damit zudecken.

Warum bearbeitet denn der Irländer ſein Land nicht? — Weil er keins hat. — Warum beſchäftigt denn der Herr den Untergebenen nicht? — Weil kein Herr da iſt. — Zwei Schritte, aber gethan wie mit Siebenmeilenſtiefeln, und wir befinden uns bereits auf der wüſten Bergesſpitze, von wo aus wir das ganze Elend Irlands überſehen können. Beginnen wir die nähere Betrachtung, wie es ſich gebührt, mit den Herren. Wo ſind ſie denn? Sie ſind absentees, ſie ſind abweſend. — Nein, nicht abweſend; denn wer abweſend iſt, der will zurückkehren in eine Heimath, die er liebt, mit der er verwachſen iſt und welche er doppelt zu ſchätzen weiß, nachdem er viele Länder und Völker geſehen hat. Ein irländiſcher absentee dagegen iſt ein Ausgetretener, einer der nie da war, und nie wiederkehrt; er hat keine Heimath und will keine haben. Das iſt der, ſich forterbende Fluch der alten gräuelvollen Confiscationen! Land hat ihnen die Gewalt gegeben, aber mit dieſer Erwerbungsart verband die ſtrafende Nemeſis, daß es ihnen nie zum Vaterlande ward. Wer aber Land beſitzt, ohne es als Vaterland zu lieben, dem verſchwindet der edelſte Grund des Eigenthums, und nur der todte Buchſtabe des Rechts bleibt übrig; und hier, in Irland, welches Rechts!?

Staatsrecht und Privatrecht bedürfen gleichermaßen der Verjährung, und kein Menſch kann weiter als ich davon entfernt ſeyn, das Leben der Gegenwart ertödten zu wollen, um irgendwo einen erſten Keim alles Lebens, und eines vorgeblich ewigen Rechts zu finden. So wie aber große Herrſcher den mangelhaften Anfangspunkt ihrer neuen Stellung, durch preiswürdige Regierung heiligen mußten, oder zu Grunde gingen; ſo ſind auch die erſt eingedrungenen, dann davongegangenen Grundbeſitzer Irlands, doppelt verpflichtet in Irland zu bleiben und nützlich zu wirken. Wo nur Einer dieſem Gebote nachkommt, ſah ich ringsum Mauern, Zäune und Hecken in gutem Stande, Pflanzungen angelegt, die Äcker reiner von Unkraut, die Häuſer wenigſtens etwas beſſer erhalten, die Menſchen etwas beſſer gekleidet u. ſ. w. — Und dann dicht daneben! Welch ein Abſtand! Wer den Segen einer wohlgeſinnten gegenwärtigen Ariſtokratie an wenigen einzelnen Beiſpielen, und den Fluch einer abweſenden Oligarchie an unzähligen Stellen augenfällig erkennen will, der gehe nach Irland!

Das iſt ſo erfreulich in unſerem Vaterlande, daß die größeren Grundbeſitzer ſich immer mehr dem Landbaue widmen, dieſe Beſchäftigung lieben, jeden Fortſchritt begünſtigen, unmittelbar oder mittelbar auf den freien Bauernſtand heilſam einwirken. Hier dagegen verachtet der große Grundbeſitzer nur zu oft Land, Landbau

und Volk; die ganze Weisheit ſeiner Verbeſſerungen geht darauf hinaus, von den tenants at will immer mehr zu erpreſſen. Statt in der grünen Inſel einer edlen Thätigkeit nachzuleben, faullenzen ſie in der dürren, grauen Provence, oder ſentimentaliſiren über die Bettler in Itri und Fondi, während die Härte ihrer Grundſätze Hunderte von Bettlern in Irland erzeugt.

Kein anderes Land kann in dieſer Beziehung mit Irland verglichen werden. Überall reiſen wohlhabende Männer, überall ſuchen Einzelne eine fremde Heimath; hier aber iſt die Ausnahme zur Regel geworden, und Maaßregeln, welche an anderen Orten nicht blos überflüſſig, ſondern aberwitzig erſcheinen, drängen ſich hier durch die Gewalt der Verhältniſſe faſt als nothwendig auf.

Der Eigenthümer will nichts thun für den Anbau des Bodens, der Inhaber kann nichts thun, überall fehlen Capitale und Credit. Nur der Fleiß der Inhaber treibt die reichen Ärndten hervor, — aber im Überfluſſe der ihnen nicht gehört, verkommen ſie durch Elend und Hunger.

Wie ſoll ich tenants at will überſetzen? Wegjagbare? Ein ſchwerfälliges, unbequemes Wort. Leibeigene? Aber in den alten Tagen der Leibeigenſchaft beſtand dieſe vielmehr darin, daß man die Leibeigenen feſthielt, und keineswegs, daß man ſie fortjagte. Ein ehemaliger Leibeigener iſt ein Freiherr, verglichen

mit dem jetzigen vogelfreien tenant at will. Warum alſo nicht (nach Analogie mit dem Wilde) das Wort überſetzen in Jagdbare? Nur der Unterſchied ſchwächt die Analogie: daß für Haſen, Hirſche und Rehe wenigſtens eine Schonzeit eintritt, wo ihnen niemand Gewalt anthun darf, während jene tenants Jahr aus Jahr ein jagdbar ſind, und gejagt werden. Und wollte einer ſein Lager vertheidigen (wie man es Dachſen und Füchſen vergönnt), hier heißt es Rebellion!

Sind wir, höre ich einwenden, nicht überall im Rechte? Übertreten wir ein Geſetz, wenn wir da leben, wo es uns gefällt; von den Tenants nehmen, was ſie freiwillig bieten, ſie nach den Geſetzen behandeln, wenn ſie ihr Wort nicht halten? — Allerdings ſeyd Ihr im Rechte, vollkommen im Rechte, vollkommen wie Shylock, als er Antonio das Herz ausſchneiden, ihm das Herzblut abzapfen wollte! Das fiat justitia et pereat mundus, iſt der geſammte Codex eurer Rechtsgelahrtheit. Die wahre Gerechtigkeit iſt aber nicht das zerſtörende, ſondern das welterhaltende Princip und ſchließt (wie ſchon Plato zeigte) Weisheit und Mäßigung in ſich. Dir wahre Gerechtigkeit iſt eine austheilende (διανεμετικη), keine beraubende; und könnte hierüber ein Zweifel obwalten, ſo treten die chriſtlichen Tugenden hervor und zeigen, wie eure heidniſch-römiſche Gerechtigkeit zu verklären ſey. Summum jus, summa injuria!

Killarny, Freitag, den 21ſten Auguſt.

Ich bin zuerſt in allgemeine Auseinanderſetzungen hineingerathen. Nicht unnatürlich: denn alles Einzelne in Irland führt raſch zu Allgemeinem, und ſteht damit in deutlicher Verbindung. Ähnlich iſt es in England, aber auch verſchieden. Dort erblicke ich (*wenigſtens bis jetzt*) in den großen hervortretenden Gegenſätzen nur die lebendigen Formen ſteter Entwickelung, und das dumme oder fanatiſche Geſchrei Einzelner, hat dem welthiſtoriſchen Gange des Ganzen nur geringen Eintrag gethan. In Irland verwandeln ſich umgekehrt jene großen, das Leben fördernden Gegenſätze in unlösbare, ertödtende Widerſprüche. So (wie wir ſahen) die Grundlagen des Volkslebens, der Ackerbau und die Mittel der Ernährung überhaupt; ſo der Gipfel alles Denkens und Seyns, die Religion.

Hätte wol Philipp II eine ärgere Schmach für ſeinen großen Gegner erſinnen können, als die ihm in Irland widerfährt? Daß der Name eines *Oraniers* die proteſtantiſche Verbindung bezeichnet, welche jenes Tyrannen unduldſame Grundſätze zu den ihrigen gemacht hat? Schon im ſechzehnten Jahrhunderte trat Wilhelm I dem Fanatismus der Katholiken und der puritaniſchen Bilderſtürmer mit *gleicher* Kraft und Überlegenheit entgegen; will man im neun-

zehnten noch immer hinter ihm zurückbleiben? Es iſt, bemerkt jemand mich zurechtweiſend, nicht von Wilhelm I, ſondern von Wilhelm III die Rede. Das weiß ich ſehr wohl, und glaube dieſen großen Mann richtiger zu würdigen, als die, welche in Irland ſeinen Namen mißbrauchen. Er trat auf in England drei Jahre nach der grauſamen Vertreibung der Proteſtanten aus Frankreich, und in demſelben Jahre, wo Duldung als Vorwand für unduldſame Maaßregeln von Jakob II gebraucht wurde. Dies in England zu verhindern, war die nächſte Aufgabe für 1688; die größere europäiſche Aufgabe ſeines ganzen Lebens war der Kampf gegen Frankreichs oder Ludwigs XIV Eroberungsſucht und Tyrannei. Und dieſen Mann wollt ihr mit eurem kleinlichen Maaße meſſen, und die heutigen Verhältniſſe aus den damaligen ganz verſchiedenen erklären und rechtfertigen? Nicht von Wilhelm, ſondern von den Whigs jener Zeit gingen die unduldſamen Geſetze aus, und die heutigen Whigs müſſen noch weit mehr für Irland thun, als ſie gethan haben, ehe ſie das Unrecht ihrer Vorgänger wieder gut machen.

Andererſeits darf kein Oranier klagen, daß ſein Name von den Orangelogen mißbraucht wird, da die Katholiken ſelbſt Chriſti Namen in ihren Verbindungen mißbrauchen. So wird die Religion, welche Liebe und Einigkeit erzeugen und bekräftigen ſoll, hier

zur Quelle des Haſſes und der Trennung; und die Wahnſinnigen bilden ſich in gleicher Weiſe ein, ſie wandeln auf dem rechten, chriſtlichen Wege. Doppelten Ruhm verdienen alſo die edlen Männer, welche feſt gegen Parteivorurtheile und Parteihaß, heldenmüthig für Duldung und Ausſöhnung ſprechen und wirken. Der ſeit Jahrhunderten durch Theorie und Erfahrung widerlegte Aberwitz: Irland könne nur durch eine Partei und durch das Schwert regiert werden, ſpukt noch immer in den Köpfen vieler Perſonen, welche ſich für Staatsweiſe halten. Ein Proteſtant ſetzte mir in dieſen Tagen die Nothwendigkeit und Heilſamkeit eines Bürgerkrieges mit ſolcher Seelenruhe auseinander, als ſpräche er davon, ſeinen Rock ausbürſten zu laſſen; und Ausrottung der Ketzer iſt der natürliche Gegenruf der Katholiken. Wer trägt die Schuld? Beide Theile! Die größte aber laſtet auf den Geſetzgebern, dem Parlamente! Ein ganzes Jahrhundert verging, ehe man den Katholiken auch nur Privatrechte zugeſtand, und mit welchem Widerwillen ward das Einzelne bewilligt, in wie verletzender, ungratiöſer Weiſe auch das Billigſte beſtritten, bis Trotz und Macht es erzwang.

Endlich kam in ſolcher Weiſe die Emancipation zu Stande, und in der lauten Verkündigung: es ſey die letzte ſchließliche Maaßregel (final measure) für Irland, ſuchten und fanden die Gegner derſelben ver-

kehrten Troſt. Ich wiederhole: man muß gar nichts von Irland wiſſen, oder wiſſen wollen, um ſo irrigem Glauben ſich hinzugeben. Die Emancipation war nur die erſte Maaßregel aus einer ganzen Reihe von Maaßregeln, die da kommen werden und kommen müſſen. Sie war eine Handlung der Gerechtigkeit, welche indeß unmittelbar nur Wenigen nützt; es iſt aber das Recht und das Geſchäft dieſer Wenigen, von der neu gewonnenen Stellung aus für ihr Vaterland zu wirken. Was ſoll der hundert Mal wiederholte ſchlechte Witz von O'Connell und ſeinem Schwanze! Ärgert er euch, ſo ſchneidet ihn ab, hebt (wie er verlangt) die Union auf.

Ob ich dieſe Meinung theile? Keineswegs! Die drei Königreiche können und ſollen in ſchweſterlicher Eintracht leben. Wenn aber Irland unſchweſterlich behandelt wird, ſo wundert euch nicht über jenen Schrei der Noth, welchen eben ihr der Verletzten abpreßt. Wer Irland nie ſah und die Sache nur aus allgemeinem theoretiſchen Standpunkte betrachtet, muß ſich ohne alles Zögern gegen die Auflöſung der Union ausſprechen. Wer es näher kennen lernt, der begreift, wie Wohlgeſinnte dieſem Nothanker vertrauen, in ihm die alleinige beſte Hülfe ſehen konnten. Ich entſchuldige ſeitdem die Forderung, ohne ſie zu billigen. Bevor jedoch dieſe irrige Hoffnung, dies falſche Vertrauen verſchwindet, müſſen für Irland mehr heilſame Ge=

ſetze erlaſſen werden, als ſelbſt O'Connell verlangte. Ich gehe mit meinen Forderungen noch über die ſeinigen hinaus, nach dem Beiſpiele deſſen, den er ſelbſt den größten Reformer in Europa nannte.

Erſtens: muß aus dem vorhandenen, oder neu zu bildenden Kirchenvermögen, für Schulen und Kirchen der Proteſtanten und Katholiken gleichmäßig geſorgt werden. Iſt kein Überſchuß des proteſtantiſchen Kirchenvermögens vorhanden, ſo ſind andere Maaßregeln nöthig; iſt er unzureichend, ſo wird ſich ſehr bald nachher ergeben, daß auch dieſe Bewilligung keine letzte iſt und ſeyn kann. Nicht Bürgerkrieg, nicht das Schwert kann Haß und Barbarei ausrotten; ſondern Erziebung und chriſtliche Liebe.

Zweitens: die Zehnten müſſen in irgend einer Weiſe abgeſchafft werden, denn ſie ſind eine ſchlechte Beſteuerungsweiſe. Eine Änderung der Steuermethode hebt aber die Abgabe ſelbſt nicht auf. Der Kirche ihr Recht nehmen, und dem Grundherren ohne allen Grund ein Geſchenk machen, wäre nicht blos eine Ungerechtigkeit, ſondern dürfte den Zuſtand der armen Pächter zuletzt vielleicht eher verſchlimmern, als verbeſſern. Denn dem Geiſtlichen ſtanden nicht ſo viele Mittel des Auspfändens und des Wegjagens zu Gebote, als dem weltlichen Herrn, und er ſcheute

ſich auch wol öfter dieſelben anzuwenden, als der letzte.

Drittens: bedarf Irland ſchlechterdings eines Armengeſetzes. Ich begreife kaum, wie O'Connell ſich demſelben ſo lange widerſetzen konnte, blos weil er die Mißbräuche der engliſchen Anwendung ſah. Dieſe Mißbräuche müſſen beſeitigt, und nur das wahrhaft Heilſame angeordnet werden. Wenn aber ein ſolches Geſetz in Irland nöthiger iſt als in irgend einem Theile Europas, ſo iſt es andererſeits auch ſchwieriger. Nöthiger, weil niemand ſich um die Armen kümmert und ihre Zahl allen Glauben überſteigt; ſchwieriger, weil es an einem wohlhabenden Mittelſtande fehlt, welche breite Grundlage für alle umfaſſenden Finanzeinrichtungen unentbehrlich iſt. In den Städten, welche vorwärts ſchreiten, mag ſich die Sache noch einrichten laſſen; aber wie auf dem Lande, wo Alles bettelhaft erſcheint? So werden wir

Viertens, zu einem Geſetze über die Abſentees, die Ausgetretenen und Davongegangenen hingedrängt. Dies iſt ſo unmöglich, rufen Viele, als ungerecht. Was iſt denn unmöglich, was ungerecht? Iſt es unmöglich, in ſeinem Vaterlande zu leben, ungerecht, daſelbſt ſeinen Pflichten nachzukommen? So wie der König, der Geiſtliche, der wiſſenſchaftliche Lehrer, der Kaufmann zur Stelle ihrer Wirkſamkeit ſeyn müſſen, ſo auch die Landbeſitzer. Alle mögen ſich entfernen,

unterrichten und dann wiederkehren. Es iſt eine von den vielen falſchen Anſichten über Privateigenthum, daß es dem Landbeſitzer gar keine Pflichten auflege, ſondern unbedingte Rechte zugeſtehe. Wo iſt der Rechtstitel, wonach wenige Oligarchen ein ganzes Volk in Bettler verwandeln, ihm alle Möglichkeit menſchlichen Daſeyns abſchneiden dürfen? Doch, ich will ſie nicht zwangsweiſe in ihre Heimath zurückbringen, ſondern ihnen alle perſönliche Freiheit, ja Willkür laſſen; ich will nicht die Erbgeſetze ändern, wodurch ſich die Verhältniſſe gar ſehr umgeſtalten würden; ich will ſie nur beſteuern, wie ſich die Anweſenden (ich ſehe es deutlich) hier zum Beſten ihrer nächſten Umgebungen ſelbſt beſteuern und für ſie nützlich wirken. Der Abſentee möge alſo bei der Armenſteuer höher angeſetzt werden, als der Anweſende. Iſt das etwa auch unmöglich? Haben nicht die Katholiken Jahrhunderte lang hier höhere Abgabenſätze getragen, als die Proteſtanten? Dies war möglich ohne Grund, ſo würde jenes auch möglich werden aus guten Gründen. — Sind wir nach ſo Vielem für revolutionair, für unmöglich Gehaltenem etwa am Ziele? Keineswegs! Alle dieſe Maaßregeln ſind nur Vorbereitungen, Vorübungen zu größeren Dingen.

Angenommen, alle Klagen über Kirchen, Schulen, Zehnten, Abweſende, Arme ſind beſeitigt, ſo bleibt die Maſſe des Volks noch immer in der elendeſten Lage.

Denn das Armengeſetz kann ſich nur auf Alte, Kranke, Lahme, Blinde u. dgl. erſtrecken, nicht auf geſunde Perſonen (able bodied men). Jene Arme ſind aber kaum ein Tauſendtheil der vorhandenen Nothleidenden; was wird nun aus den 999 Übrigen?

So kommen wir endlich auf die Stelle, wo vielleicht für das Glück und den Wohlſtand Irlands eine ſchließliche Maaßregel zu ergreifen iſt; wenigſtens bleibt ohne dieſelbe alles Andere nur eine Palliativcur, und die Klagen, Leiden, Unbilden werden unvertilgbar fortdauern. Dieſe Maaßregel iſt

Fünftens, die völlige Abſchaffung des Zeitpachtſyſtems und die Verwandlung aller Jagdbaren in Eigenthümer. An dieſer Stelle werden die Tories das Blatt ins Feuer werfen, und ſelbſt die Whigs erſchreckend verſtummen. All das Geſchütz von Raub, Jakobinismus, Auflöſung der bürgerlichen Geſellſchaft wird losgefeuert; — aber es trifft mich nicht, — nicht einmal das Wort: „ich wolle wie der heilige Crispin Leder ſtehlen, um für Bedürftige daraus Schuhe zu machen.“ Selbſt die Radicalen fragen erſtaunt, wie ich dies Wunder zu Stande bringen wolle? — Es giebt ein ſibylliniſches Buch, ein offenbares und doch verborgenes Geheimniß, wie dies anzuſtellen ſey, es giebt einen Zauberer, der es zu Stande gebracht hat: — die preußiſche Geſetzſammlung, der König Friedrich Wilhelm III von Preußen!

Zur Widerlegung jener heftigen Vorwürfe hätte ich in meinem Zeughauſe auch noch Gründe und Beweiſe, wie gerade durch Aufſtellung des von mir angegriffenen Syſtemes Revolutionen befördert und bürgerliche Geſellſchaften aufgelöſet werden. Ich habe indeſſen heut weder Luſt noch Zeit in alle dieſe, zum Theil theoretiſchen Seitenwege einzugehen; vielmehr will ich zur Beruhignng der Gemüther praktiſch zugeben, daß mein Vorſchlag verwerflich ſey, wenn nicht beide Theile gewinnen.

Die alte Lehre: daß bei Handel und Verkehr, bei Zollgeſetzen, Friedensſchlüſſen u. ſ. w. nur ein Theil gewinnen könne und ſolle, und die größte Weisheit darin beſtehe, den andern Theil auf kürzere oder längere Zeit zu übervortheilen und zu prellen; dieſe Lehre kurzſichtigen Eigennutzes iſt von jedem einſichtigen Menſchenfreunde verworfen, und durch Theorie und Erfahrung hinreichend widerlegt worden. Wenn nicht beide Theile gewinnen, waltet Unklugheit oder Ungerechtigkeit, oder beides zugleich ob, und die Strafe bleibt zuletzt nie aus.

Da Alle behaupten daß die zu Eigenthümern Erhobenen gar ſehr gewinnen würden, ſo kann ich den Beweis hiefür erſparen und eine ſpätere Frage bei Seite ſetzen: welche neue Gefahren dereinſt auch für ſie, als Eigenthümer, entſtehen könnten. Daß aber die jetzigen Eigenthümer ebenfalls gewinnen müſ-

ſen, geht aus der unwiderleglichen Wahrheit hervor: daß, auf die Dauer, der einjährige Pächter weniger erzeugen und zahlen kann, als der vieljährige, der vieljährige weniger als der Erbpächter, der Erbpächter weniger als der Eigenthümer. Ich will nicht wiederholen, was ich in dieſer Beziehung ſchon in meinem Briefe über den engliſchen Ackerbau geſagt habe; bevor man ſich in England nicht die Mühe giebt, unſere Geſetze über dieſe Dinge kennen zu lernen, iſt es überhaupt unmöglich, ſich verſtändlich zu machen, und ein richtiges Urtheil in Lob und Tadel zu fällen.

Denen aber, welche in unſerem Vaterlande um einzelner Mängel willen dem Ganzen zürnen, oder aus Unwiſſenheit den Werth unſerer Reformen verkennen, oder um alter Vorurtheile willen die größeren Übel zurückwünſchen; denen rufe ich zu: geht nach Irland, um mit Entſetzen die Folgen einer unduldſamen, barbariſchen Geſetzgebung zu erkennen, und den Gang der Entwickelung in Preußen zu ſegnen!

Irland iſt das jammervollſte Beiſpiel in der neueren Weltgeſchichte: daß ein großes, edles Volk Jahrhunderte lang in gleicher Ungerechtigkeit und Verblendung kann befangen ſeyn, und alle hochgerühmten Formen der Verfaſſung vor der Gewalt der Leidenſchaften und Vorurtheile oft alle Kraft verlieren. Könige, Oberhaus und Unterhaus haben abwechſelnd, oder gleichzeitig, an Irland gefrevelt; wie konnte aus

ſolcher Erziehung, wol Menſchlichkeit, Milde und Gehorſam gegen die Geſetze hervorgehen? Was alle Formen der Verfaſſung verſagten, was noch heutiges Tages den Kühnſten in England unmöglich erſcheint, haben unſere Könige für Schulen, Kirchen, Städte, Bauern, Grundeigenthum, Handel, Zölle, Kriegsweſen u. ſ. w. zu Stande gebracht, und eine Freiheit begründet, wie man ſie in Irland — wenns nicht ſchneller vorrückt — noch Jahrhunderte lang entbehren wird. — Einſtimmig mit unſeren Königen wirkten die Beamten (in denen ſich zeither die Spitzen aller Bildung concentrirten und noch ferner ſo lange concentriren werden, als man ſie nicht in abſetzbare Knechte verwandelt); es kam überall das Volk mit richtiger Erkenntniß und gutem Willen entgegen und Alle ärndten, neben den einheimiſchen Vortheilen, täglich mehr Lob von unbefangenen Beobachtern im Auslande. Wir ſind deshalb nicht eitel, wir wiſſen (wie ich oft ſagte) daß keineswegs allen Bäumen eine Rinde wachſen kann; aber ein Freiheitsbaum ohne Rinde iſt und bleibt trocken, mag ich einfarbige oder vielfarbige Bänder daran aufhängen.

Limerick, den 22ſten Auguſt 1835.

Ihr ſeyd dieſer Betrachtungen gewiß überdrüſſig und fordert einzelne Reiſebemerkungen. Gut denn; doch werden ſie ungefähr dieſelben Saiten erklingen

laſſen. In Belfaſt ſtreiften Abends einzelne Geſtalten an mir vorüber, angethan wie ich es nie geſehen hatte. Armuth ſuchte ich in England faſt vergebens und fand auch in Schottland nur (nach Landesſitte) einige nackte Frauen- und Kinderfüße. Es war alſo in Belfaſt wol ein Carnevalsſcherz, oder Etliche hatten eine Papiermühle geplündert und im Übermuthe alle Lumpen als Siegeszeichen über einander gehangen. Lisburn und Newry, zwei treibende Städte, ſchienen meine Hypotheſe zu beſtätigen, und das ängſtliche Anſehen Droghedas ſetzte ich in Verbindung mit den alten Schandthaten des Freiheitsheuchlers Cromwell.

Am Boynefluß ergriff mich ein neues Gefühl. Mit Recht betrachtet Deutſchland den Sieg Wilhelms III als ein Glück, und als eine Rettung von fremder Herrſchaft. Können aber Irländer dieſe Anſicht theilen, ſo lange ihnen das Joch der hieran ſich reihenden Geſetze nicht abgenommen iſt? Sie kämpften unter Karl I für das, was jetzt legitim und conſervativ heißt, und doch beſtätigte Karl II die Confiscationen der Republik; Confiscationen, welche ſich nicht blos auf die leitenden Häupter, ſondern auch auf die ganz unſchuldigen Hinterſaſſen erſtreckten. Aus dieſem Rechtstitel erweiſen die heutigen Conſervativen, daß kein Irländer ein Recht auf den Boden ſeines Vaterlandes hat, ſondern der Abſentee daſſelbe ausſchlie-

ßend und ohne Modification für alle Ewigkeit beſitzt. Unter Jakob II fochten die Irländer nochmals für das Legitime und Conſervative, und deshalb wollen die heutigen conſervativen Tories nichts mit ihnen zu thun haben! Die Whigs hingegen ſagen zwar ſehr ſpät, aber ſie ſagen doch — pater peccavi.

Dublin. Eine große Stadt, Straßen wie im Weſtende Londons, öffentliche Gebäude in gutem Style, ſcheinbar Alles zuſammenſtimmend und aus einem Stücke. Scheinbar: denn das Engliſche, Schottiſche und Iriſche, das Katholiſche und Proteſtantiſche ſtößt hier mehr feindlich aufeinander, als daß es lebendig miteinander zu gleichem Leben verwüchſe. Und nun, in dieſes ſchon ängſtliche Gefühl, drängten ſich Erſcheinungen, wie ich ſie niemals ſah. Sonntags, während Schaaren geputzter Leute wohlgemuth die Straßen durchzogen, ſchwärmten in gleicher Zahl Schaaren von Bettlern — und welcher Bettler! Geſpenſter ſolcher Art bleiben ſonſt in ihren Höhlen, bis das Licht des Tages entwichen und die Dunkelheit der Nacht eingetreten iſt; hier muß die Sonne bezeugen daß auch Europa ſeine Parias hat. Nein, nicht Europa, ſondern Irland allein. Denn gegen dieſe Jammer- und Schreckbilder iſt alles Bettelhafte, was ich in der Schweiz, dem Kirchenſtaate und ſelbſt in Süditalien ſah, nur ein geringer Anfang.

Montags den 17ten führte mich der Sohn unſeres

Conſuls Herr W. mit großer Gefälligkeit in der Stadt umher, und Mittags (oder Abends) war ich von ihm zu einer ſehr angenehmen Geſellſchaft eingeladen, wo vieles Irländiſche aus den hieſigen Standpunkten betrachtet und beſprochen wurde. Wie ſehr ſind dieſe Standpunkte von den deutſchen verſchieden!

Auf dem Wege zu Herrn W. ſah ich in der Ferne einen Haufen Volk, und glaubte wieder einen Straßenprediger zu finden; es war aber keine ſchottiſche Erbauung, ſondern (wie mir jemand ſagte) ein iriſcher Zeitvertreib, an irish amusement. Zwei Kerle, nackt bis auf die Beinkleider, waren nicht in einem Kampfe begriffen, wie edle Hellenen in Olympia, auch nicht einmal in Fehde wie kunſtgerechte Boxer, ſondern in einer ungeheuren Prügelei. Nachdem beide ſich braun und blau und blutig geſchlagen, und halb geſchunden hatten, ſtürzte der eine faſt bewußtlos in den Moder der Goſſe. Ihn an Armen und Beinen ergreifen und aufs Trockene legen, den Mund aufreißen und ein halbes Quart Branntwein hinein, einen Eimer Waſſer über den Leib gießen, war das Werk einer Minute. Dann wurden die Wüthenden, wie tolle Hunde, nochmals aufeinander gehetzt. Gleichzeitig waren die Kampfwärtel, oder maîtres des plaisirs, in ununterbrochener, erſtaunenswürdiger Thätigkeit. Sie ſchlugen, um Raum zu gewinnen, mit großen Peitſchen dergeſtalt auf die Umſtehenden ein, daß niemand

in den erſten drei Reihen ohne die ärgſten Hiebe davon kam, deren einen ich in vier Wochen nicht verwunden hätte. Hier ſchien es nicht mehr Eindruck zu machen, als wenn bei uns jemand ſagt: haben Sie die Güte und treten Sie etwas auf die Seite.

Am 18ten, Dienstag, beſtieg ich, in Hoffnung guten Wetters, das Kutſchendach und zwar um Wind und Sonne nicht im Geſicht zu haben, den Rückſitz der hinteren Hälfte. Zur rechten eine alte Frau, ihr gegenüber ihre Enkelinn, und neben dieſer eine zweite, etwa 30jährige Frau und ihr Sohn. Nur der Platz zu meiner Linken war noch offen. Da ſtieg ein Mann die Himmelsleiter hinan, ſo gekleidet, daß man das Wort „vom Galgen gefallen“ ſehr füglich auf ihn anwenden konnte und er von jedem deutſchen Poſtwagen wäre zurückgewieſen worden. Doch, ländlich ſittlich —. In der Vorausſetzung, der Mann ſey ein großer Kenner von Inſekten, rückte ich indeſſen ſo nahe als möglich zu meiner ſechzigjährigen Schönen. Mutantur tempora, et nos mutamur in illis. Der Himmel bezog ſich, es fing an immer ſtärker und ſtärker zu regnen, und mein großer Regenſchirm war der einzige in der Geſellſchaft. So kauerten denn die beiden jugendlichen Perſonen zu unſeren Füßen nieder, und die vier übrigen nahten mit ihren Geſichtern dem Stocke des Regenſchirmes ſo ſehr, daß ihre Naſen faſt aneinanderſtießen. Insbeſondere ruhte das

Haupt der alten Frau auf meiner rechten, und das des Gentleman auf meiner linken Schulter. Wir waren in ſehr kurzer Friſt durch dieſe Waſſerprobe zu Freunden und Bekannten geworden, und ich ärndtete viel Lob für meine Dienſtfertigkeit und Humanität.

Der Anbau des Landes war (wie ich ſchon bemerkte) gemiſcht, vortrefflich und ſchlecht; die Hügelreihen von Wicklow und Wexford ſchmückten ſeitwärts die Gegend. In Kilkenny eine alte Burg und unzählige Bettler. Meine zweite Hypotheſe: nur die Hauptſtadt zeige ſolche Bettler, ward durch den Andrang in kleinen Städten ebenfalls widerlegt: der Wagen iſt wie eingefangen, und das Geſchrei ertönt von allen Seiten und in allen Abſtufungen alter und junger Stimmen. Um Luft und Raum zu gewinnen, warf ich von meinem Thronhimmel einige Pence unter den Haufen. Zwei etwa achtzehnjährige Mädchen hatten das beſte Glück und dankten mir gleichwie berliner Tänzerinnen, wenn ſie vom Publicum beklatſcht werden. Sie ſchlugen nämlich abgehend mit dem Beine hintenaus. Was man bei der Gelegenheit in Berlin zu ſehen bekömmt, wißt Ihr; in Kilkenny geſtaltet ſich die Kunſtbeſchauung etwas anders. Die Gewänder, das heißt die Lumpen der hieſigen Schönen, hängen aus vielerlei Gründen hinab bis auf die Hacken; allein zwiſchen dem Knie und den Gegenden altioris indaginis befanden ſich einige venti-

latoriſche Durchſichten, welche ſonſt Verborgenes ans Tageslicht brachten und hier nicht für turpia galten. Schon war ich auf dem beſten Wege, dies Alles ſcherzhaft zu nehmen, als ich ſah daß eine Mutter die, von einem der Reiſenden ausgeſpuckten Stachelbeerſchalen aufhob und ihrem Kinde in den Mund ſteckte. Seit Fondi im Neapolitaniſchen war mir nichts Ähnliches vorgekommen.

Iſt Platz auf dem Wagen, fragte ein Mann? Obgleich wir gedrängt ſaßen, rief der Führer: ein herrlicher Platz, die ſchönſte friſche Luft. — Der Mann ſtieg die Leiter hinauf, ſetzte ſich auf die Pyramide der Koffer und hing beide Beine in die freie friſche Luft. Weil ihm dieſe Stellung indeſſen zu gefährlich vorkam, drehte er das eine Bein nach innen und pflanzte es zwiſchen meinen Schultern auf. Für mich ein Gewinn: denn er deckte die eiſernen Ecken eines Koffers, und ſtatt eines Loches bekam mein Rock nur einen Schmuzfleck.

Callne, ein Jammerneſt, was ſein Herr (wie ich höre Lord C—) wahrſcheinlich um deswillen nie beſucht. Ringsum aber die fruchtbarſten Felder und reicher Ertrag. Unter Hungersnoth verſteht man aller Orten Mangel an hinreichendem Getraide; in Irland hungert das Volk mitten im Überfluß. Er wird nach Liverpool ausgeführt, wo mitleidige Engländer ihn aufkaufen, nach Irland für die

Dürftigen zurückſenden und ihnen das unzureichend verſchaffen, was die eigenſinnigen und harten Geſetzgeber im Ganzen und Großen verweigern.

Abends den 18ten und Nachts zu Clonmel. Zum erſten Male im Wirthshauſe keine Fußteppiche und ein zerriſſenes Handtuch; aber doch ein größeres und beſſeres Bett als irgendwo in Deutſchland. Nur in unſerem Vaterlande herrſcht der Irrglaube, daß der Menſch ſich ſo wenig im Bett, als im Sarge umdrehe; daher die elenden, ſchmalen Nothſtälle, in welche ſich alle Stände einpferchen laſſen.

Den 19ten Mittwochs, als ich Morgens an Hermanns Geburtstage in Clonmel die Treppe hinabgehe, tiefer Frieden unter den im Flur Verſammelten. Gott weiß, welcher Funken aber in dies Pulverfaß fiel: denn plötzlich folgten Rippenſtöße, Fauſtſchläge und Ohrfeigen ſo raſch und in ſolcher Zahl, daß ſie nicht zu überſehen und zu zählen waren. Zwei Minuten ſpäter wiederum völlige Ruhe. Dieſer Zeitvertreib der Katholiken in Clonmel und jener der Proteſtanten in Dublin, zeigen wenigſtens einige gleichartige Berührungspunkte zwiſchen den beiden Hauptparteien!

Der Wagen hielt früh Morgens vor einer Hütte, die man, wenns beliebt, Haus nennen kann. Eine Sau, die irländiſche Sphinx, lag mit dem Hintertheile noch in ſchwarzem Moder vergraben, während ſie ihr Vordertheil auf beide Pfoten ſtützte und mir

eine ſehr merkwürdige Rede hielt. Der Haushahn ſprang von innen empor, zu dem in die Lehmwand hineingepoddelten Loche (das einzige Fenſter des Hauſes), und wollte ſeine Flügel dehnen. Hiezu war aber der Raum viel zu enge, er mußte ſie wieder an ſich ziehen, ſtreckte den Schnabel lang aus und rief mir etwas zu, was ich weniger verſtand, als die Rede der Sau. Gleichzeitig öffnete ſich die Thüre, und, wie Alceſtis aus der Nacht des Erebus, trat die überkühn drappirte oder nicht drappirte Hausfrau in den Vordergrund, drehte die Hintern ihrer holden Kleinen über die Schwelle und ließ ſie thun, was ſie nicht laſſen konnten. Dieſen Morgengruß verſtehend, verließen zwei Ferkel ihre ernſte Mutter und eilten zu ihren Geſpielen. Das Mädchen hob ſich etwas in die Höhe, ſah zwiſchen die Beine hindurch und gab Acht auf die eigenen Thaten und die Hülfsleiſtungen des Ferkels. Der Knabe blieb ungeſtört in ſeiner niedergekauerten Stellung, und drehte nur gleichgültig den Kopf um. Sobald das Ferkel in bekannter Weiſe für Herſtellung der Reinlichkeit geſorgt hatte, ſprang es zu dem Knaben und bot ihm den Bruderkuß, der auch nicht zurückgewieſen wurde. Dieſe Scene aus dem goldenen Zeitalter feſſelte meine Aufmerkſamkeit ſo, daß ich faſt den Familienvater überſehen hätte. Er ſaß zur Seite auf einem Haufen von Torfkrümeln, war, das legitime Hoſenloch verfehlend, mit

dem Beine irrthümlich durch ein größeres, revolutio-naires und radicales hindurchgefahren, und hatte nun ſeine größte Noth, unter Conſervirung der Lumpen, auf den rechten Weg zurückzukehren.

Ich hoffe, unſere Meiſter in der ſogenannten Genremalei werden dieſe Naturſchilderung für die nächſte Kunſtausſtellung benutzen, den Stoff veredeln und mir für meine pittoresken Andeutungen wenigſtens eine Copie ihrer Kunſtwerke zukommen laſſen.

Was ſagte Dir aber, fragt Ihr vielleicht neugie-rig, was ſagte die Sau? Anzügliches, Unerwartetes, Denkwürdiges! Sie hub an: elender Sterblicher, der Du, wie am Galgen hängend zwiſchen Himmel und Erde baumelſt, kämeſt Du herab ich wollte dir zei-gen welche Strafe darauf ſteht, die letzte weiſſagende Sphinx Irlands in ihrer Ruhe zu ſtören. Unnütz treibſt Du Dich in der Welt umher, alte Papiere über alte Weiber zu durchſtöbern, und thuſt Dir eitel etwas auf Deine dumme Unparteilichkeit zu Gute. Warum richteſt Du Deine Blicke auf die elenden Creaturen, welche ſich hier Menſchen nennen, und ahn-deſt nicht welch größeres Volk Deine ganze Aufmerk-ſamkeit in Irland verdient, das Volk der Schweine! — Ich weiß nicht in welcher Weiſe die Sphinx noch lange fortgeſprochen hätte, wenn nicht der Hahn, die Hausfrau und die Ferkel ſie aus dem Texte gebracht. So fügte ſie nur noch hinzu: daß und wo ich (als

Belohnung meines ihr wohlbekannten guten Willens) das merkwürdigſte geſchichtliche Bruchſtück der Vorzeit finden könne. Dies Bruchſtück enthält (nach der Art Perſiens) die Reichsannalen des Schweineſtaates und theilt ſich in zwei Hauptabſchnitte, die Zeiten der Boaries und Pigs. Später haben eitele Menſchen dieſe Namen (wie die römiſcher Conſuln und Imperatoren) auf ſich anwenden wollen, ihren Urſprung aber nicht gekannt, ſondern unter Aufſtellung abſurder Etymologien, in Tories und Whigs verwandelt. In alter Zeit alſo waren die Boars (Eber) oder Boaries die alleinigen Herren und Herrſcher des Landes: es war die Zeit edler Freiheit und Selbſtändigkeit, bis ſchwächere und ausgeartete Nachkommen dieſelbe als eine Zeit bloßen Fauſt- oder Rüſſelrechts bezeichneten und jener erſten Heldenperiode den Namen der wilden Schweinerei gaben. Die reiche Geſchichte dieſer Feudalariſtokratie kann ich heute nicht mittheilen; ſondern gehe ſprungweiſe auf die Zeit über, wo die Pigs als eine zweite Partei entſtanden und der Piggismus, oder die zahme Schweinerei, größere und zahlreichere Vertheidiger fand.

Dies geſchah auf folgende Weiſe. Als diejenige Menſchenart, welche ſich vorzugsweiſe alte Iren nennen, nach der Inſel kam, entſtand ein furchtbarer Kampf zwiſchen ihnen und den Boars, oder den al-

ten landherrſchenden wilden Ebern. Aus ſteigender Noth und Gefahr erwuchs der Gedanke, mit jenen einen Vertrag einzugehen und einen ewigen Friedensbund zu errichten. Abgeordnete beider Theile traten zuſammen und entwarfen Bedingungen, unter denen ich folgende als die wichtigſten aushebe:

1) Die zeither in der Wildniß lebenden Boars werden nebſt ihren Familien in die Häuſer der Iren aufgenommen, und daſelbſt gleichwie Kinder des Hauſes behandelt.

2) Von der Stunde des Friedensſchluſſes an, iſt kein Boar mehr verpflichtet das Geringſte zu arbeiten, oder irgend für ſeine Nahrung zu ſorgen. Alle ſind vielmehr entſchloſſen, künftig blos einer beſchaulichen Lebensweiſe nachzuhangen.

3) Reichen die Lebensmittel nicht zu, ſo wird zuvörderſt für die Schweine, und nächſtdem erſt für die Kinder geſorgt.

4) Für alle dieſe großen (und andere der Kürze halber übergangene) Vortheile erhalten die Iren das Recht, ihre neuen Haus- und Tiſchgenoſſen zu ſchlachten.

Als dieſe Bedingungen in dem Hauſe der Boars zur Berathung kamen, widerſetzte ſich die Mehrzahl (welche die alte, wilde Wald- und Feldſchweinerei, als die allein edle und würdige darſtellte), beſonders dem letzten bedenklichen Artikel mit ſolcher

Lebhaftigkeit und Beredtſamkeit, daß der Vertragsent=
wurf mit großer Stimmenmehrheit verworfen und be=
ſchloſſen wurde, alles Hergebrachte unverändert zu er=
halten. Unterdeß aber nahm der mit den Iren neu=
ausbrechende Krieg eine ſehr ungünſtige Wendung,
und die Vertheidiger der Reformen und der zahmen
Schweinerei, die Pigs, wußten für ihre Anſicht immer
ſtärkere Gründe aufzuſtellen. Sie ſetzten die Vortheile
einer höheren Bildung, eines ſteten Friedens, einer
müheloſen Ernährung, eines angenehmen Umgangs,
einer philoſophiſchen Lebensweiſe ſo geiſtreich und be=
redt auseinander, daß auf dem neu berufenen Reichs=
tage ſelbſt die Boaries ihr Gewicht nicht verkennen
konnten. Nur Paragraph vier fand nach wie vor
den größten Widerſpruch. Da trat einer der beredte=
ſten Pigs auf, erwies unwiderleglich daß allen wil=
den und zahmen Schweinen der Tod bevorſtehe, und
der ganze Streit auf ein Wort, oder ein Wortſpiel
hinauslaufe: wonach nämlich die wilden Schweine
jagdbar, und die zahmen ſchlachtbar wären.
Der Augenblick des Todes bleibe überall gleich und
eben nur ein Augenblick; das ganze Leben erhalte da=
gegen, durch den vorgeſchlagenen Übergang vom Boa=
rismus zum Piggismus einen neuen, ſchönen Gehalt.
Endlich ſey die Beſorgniß ungegründet, daß den zah=
men Schweinen ein früherer Tod bevorſtehe; denn
auch die wilden Spanferkel würden nicht verſchont,

und in der Jugend, vor den Leiden des Alters und der Krankheiten zu ſterben, ſey ein hohes Glück, wie die Dichter es an den auch auf zahme Schweine anwendbaren Beiſpielen des Achilles, Balder und Siegfried erwieſen und beſungen hätten.

Als die Boaries ſahen daß die Pigs obſiegten, zogen ſich die, welche den Namen Ultraboaries erhielten, vom Reichstage in ihre Land- und Waldſitze zurück, und der Vertrag, welcher der neuen zahmen Schweinerei Urſprung und Beſtätigung gab, ging mit großer Stimmenmehrheit durch. Nur zwei Zuſatzartikel oder amendments wurden von den Pigs vorgeſchlagen und von den Iren bewilligt. Erſtens: das Schlachten ſoll in der Regel nur in der Jahreszeit vorgenommen werden, wenn man das Leben am erſten überdrüßig iſt, im Winter. Zweitens: es ſteht den Pigs frei beim Schlachten zu ſchreien, und man wird dies nicht als Mangel ehemaligen Heldenmuthes, ſondern als eine Art von Schwanengeſang betrachten.

Jahrhunderte lang ward dieſer Grundvertrag zu beiderſeitiger Zufriedenheit gehalten, bis in ſpäterer Zeiten für die Irländer eine weſentliche Veränderung eintrat. Die Engländer nämlich (ein neuer ſiegreicher, und für buchſtäbliche Auslegung und Erhaltung der Rechte und Geſetze leidenſchaftlich eingenommener Menſchenſtamm) fanden, daß in jenem Urvertrage geſagt war: die Irländer hätten ein Recht, die Schweine

zu ſchlachten; es war aber nicht hinzugeſetzt: ſie hätten ein Recht, das Schweinefleiſch zu eſſen. So iſt es nun auch durch vielfache Mittel dahin gekommen, daß die Irländer kein Fleiſch mehr eſſen dürfen, ſondern es nach Liverpool ſchicken müſſen, wo dann alle irländiſchen Boaries und Pigs ohne Anſehen der Perſon, von den heutigen engliſchen Tories und Whigs, zu Ehren des Rechts und der Gerechtigkeit verzehrt werden. Daß ſelbſt die Schweine in Irland dies ungerecht finden, und ihren Urvertrag mit den Irländern anders auslegen, hat bis jetzt für die letzten noch keinen günſtigen Erfolg gehabt.

Dublin, den 23ſten Auguſt Sonntags.

Am 19ten Auguſt fuhr ich von Clonmel nach Cork. Anfangs ein waldbewachſenes Thal, dann das ſtillwüſte Thal der Sure, Soldatenbaracken in Fermoy, ſchöne Einfahrt neben dem Fluſſe oder Meerbuſen, bis Cork. Die Stadt reiner iriſch als Dublin, thätig, die Hügel zum Meere und gegen das Innere des Landes hin, aufs mannigfachſte und angenehmſte mit Landhäuſern beſetzt; im grünen Wieſenthale zur Seite, endlich einmal friedliche Schafe, ſtatt der aller Orten alleinherrſchenden, grunzenden Schweine. Das Komödienhaus ſah ich mit ſolcher Gleichgültigkeit an, als wäre ich nie ein Freund des Schauſpiels geweſen, und zog am ſchönen Abend einen

Spaziergang in der Umgegend vor. Aus einem Hauſe tönte mir der vaterländiſche Walzer: „ach du lieber Auguſtin" entgegen. — Den 20ſten fuhr ich bis Killarny und eilte zu dem Roßcaſtle um von da die Ausſicht auf die ſchöngeſchwungenen Berge und die Seen zu genießen. Ich enthalte mich um ſo mehr aller Vergleichungen, da das einbrechende über alle Maaßen ungünſtige Wetter mich zwang den Plan ſie ganz zu ſehen aufzugeben. Über Limerick kehrte ich, durch fruchtbare Gegenden, langweilige Torfmoore und wüſte Gemeineweiden unter ſtetem Regen nach Dublin zurück. Begnügt Euch mit dieſer trockenenen Aufzählung, und wollt Ihr Naturbeſchreibungen, ſo leſet das noch einmal, was ich im vergangenen Jahre faſt um dieſelbe Zeit aus der Schweiz über die großen Naturerſcheinungen ſchrieb. Mich beherrſcht nur Ein Gedanke, ich kann keinen andern faſſen und feſthalten, der, des unbeſchreiblichen Elends ſo vieler Tauſende! In England ſuchte ich vergeblich nach Elend, und fand alle Klagen einſeitig und übertrieben: hier erreichen keine Worte das, was mit entſetzlicher Wahrheit in die Augen ſpringt. Man muß dieſe Häuſer geſehen haben; — nicht Häuſer, ſondern Hütten; nicht Hütten ſondern Höhlen, meiſt ohne Fenſter oder Öffnungen, derſelbe Eingang, derſelbe winzige Raum für Menſchen und Schweine. Dieſe friſch, glatt und wohlgenährt; jene in Lumpen gehüllt,

oder vielmehr mit Bruchſtücken von Lumpen hie und da behangen, in einer Weiſe, wovon man ſich keinen Begriff machen kann. Wenn ich die wohlhabenden Leute in den Städten abrechne, ſo ſah ich an Tauſenden von Irländern keinen ganzen Rock, kein ganzes Hemde, keine ganze Hoſe; ſondern Alles zerriſſen, und wie zerriſſen!

Man zeigte mir Ruinen alter Burgen; wie konnte ich mich aber ihrer erfreuen, da ringsum die wüſten ganz eingeſtürzten Hütten umherlagen und lauter die Noth der Gegenwart, als jene die Größe der Vergangenheit bezeugten. Doch waren damals die Herren desſelben Stammes, derſelben Sprache, ſie waren gegenwärtig und das Volk gewiß nicht ſo elend, als ſeit den Confiscationen engliſcher Eroberer. Andere Hütten waren zur Hälfte eingeſtürzt, doch krochen die Bewohner in die zweite Hälfte, nicht größer als ein Sarg für die elende Familie!

Wenn ich an die gemäſteten Spitzbuben und Galgenſchwengel in den engliſchen Gefängniſſen zurückdenke; ſo bewundere ich, trotz der ſehr natürlichen Mehrung irländiſcher Verbrecher, die Kraft der Sittlichkeit: daß nicht das ganze Volk nach England wallfahrtet und ſtiehlt, um ein neues glücklicheres Leben zu beginnen. Und dann thun ſich die Engländer noch etwas auf die gute Verpflegung ihrer Landsleute zu Gute; während die unſchuldigen Irländer gezwungen

ſind ſchlechter zu leben, als ihr Vieh. Im Parlamente ſchwatzt man Jahrelang ob es nöthig und geheiligt ſey, den Seelſorgern von 526 Proteſtanten jährlich an 100,000 Thaler, oder dem Seelſorger für drei Proteſtanten 10759 Thaler zu belaſſen; während Tauſende hier kaum wiſſen daß ſie eine Seele haben, und von ihrem Körper nur, daß er ein Ding iſt, das da hungert, dürſtet und friert!

Welches Zeitalter iſt das finſtere und barbariſche? Jenes, wo Bettelmönche ihr Gut den Armen opferten und, in ihrer Weiſe lebend, ihnen den verſtändlichſten Troſt brachten; oder dieſes, wo reiche (oder verſchuldete) Ariſtokraten, das Wohl der Kirche und der Religion (oder das Wohl ihrer Verwandten) im Feſthalten deſſen ſehen, was mit Gewalt genommen und erworben ward.

Man ſchiebt alle Schuld auf Agitatoren und künſtlich herbeigeführte Unzufriedenheit. Abgeſchmackt! Jede zuſammenſtürzende Hütte giebt Agitation, und jede zerriſſene Hoſe erſchafft einen Sansculotten. Seit ich Irland ſah, bewundere ich die Geduld und Mäßigung des Volks, daß es nicht (eher zu entſchuldigen wie vornehme Revolutionaire, Schriftſteller, Journaliſten, Benthamiten, getaufte und ungetaufte Juden) den Teufel austreiben will, durch Beelzebub, den oberſten der Teufel.

O dreimal glückſeliges Preußen mit ſeinen freien

Eigenthumsbauern, ſeinem das Land bauenden Adel, ſeinen genügſamen und duldſamen Geiſtlichen, ſeiner wohlerzogenen Jugend!

Ich bemühte mich den urſprünglichen Stamm der alten Iren, und die Schönheit oder Unſchönheit der Weiber zu erkennen. Wie dürfte ich aber darüber urtheilen! Nehmt die holdſeligſte der engliſchen Jungfrauen aus den Sälen des Herzogs von Devonſhire, oder des Marquis Lansdowne, bringt ſie (nicht auf Lebensjahre, ſondern nur auf einen Sommermonat oder eine season) in eine irländiſche Höhle, nährt ſie mit Waſſer und Kartoffeln, behängt ſie mit Lumpen, ſetzt ihre Roſenwangen und ihren alabaſternen Nacken den Strahlen der Sonne und den Güſſen des Regens aus, laßt ſie mit nackten Füßen in den Torfmooren umherwaten, mit ihren zarten Händen den Dünger von der Landſtraße (als wären es Äpfel der Hesperiden) aufleſen und neben ihrem Erdlager ſorgfältig verwahren, gebt ihr ein Schwein zum zweiten Lagergenoſſen, fügt dann zu dem Allen keine tröſtliche Erinnerung aus der Vergangenheit, keine erfreuliche Ausſicht in die Zukunft, ſondern nichts als Elend, den Geiſt dumpf, ſtumpf und dumm machendes Elend der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. — Wird der Vorüberreiſende, wenn dies Jammerbild aus ſeiner Höhle hervorkriecht und ihm den dürren Arm bettelnd entgegenſtreckt, die Jungfrau wiedererkennen

welche er wenige Wochen zuvor als das Urbild engliſcher Frauenſchöne bewunderte?

Und doch, die Kinder mit ihren ſchwarzen Haaren und dunkeln Augen, in ihren Lumpen ſo heiter, keck und anmuthig, erſchaffen nach dem Bilde Gottes; — nach wenigen Jahren aber, durch die Schuld der Menſchen und der Regierung, ſo abgenutzt ohne Nutzen, ſo verbraucht ohne Gebrauch, daß die Thiere des Feldes faſt mit Stolz auf ſie hinabſehen können.

Iſt, was ich ſagte, etwa übertrieben? Oder gar nur eine unſchickliche und unanſtändige Erfindung? Oder ſollte ich es verſchweigen, weil es gewiſſen Parteien nicht gefällt? Was kümmern mich O'Connell und ſeine Gegner; ich habe von ihnen Allen nichts zu hoffen und nichts zu fürchten; aber auszuſprechen was ich ſah, dachte und fühlte, das iſt mein Recht, meine Pflicht und meine Kraft. Discite justitiam moniti, et non temnere divos!

Liverpool, den 24ſten Auguſt.

So bin ich Gottlob wieder in England, aber ich komme nicht zurück wie ich es verließ. Als ich geſtern Abend von Dublin auf dem Dampfboote wegfuhr, zogen die ſchwarzen Wolken am Schlachtfelde des Himmels wild durcheinander, und brach hie und da die Sonne durch eine Spalte, ſo warfen die Vorgebirge zur Linken und Rechten ihre langen Schatten nach England

hinüber. Dieſer Schatten lagert ſich unabweisbar in meinem Gemüthe über die früher ſo glänzende Geſtalt, und je mehr ich mich abmühe ihn wegzuwiſchen, deſto ſchärfer tritt er mir (wie die Blutflecken der Lady Macbeth) vor Augen. Ich habe viel geleſen und geſchrieben über die Leiden einzelner Zeiten und Völker, und mit Theilnahme geleſen und geſchrieben; aber es iſt doch etwas ganz Anderes ſie zu ſehen, mit Augen in ihrer Rieſengröße zu ſehen in unſeren hochgeprieſenen Tagen; geleugnet und entſchuldigt, ja begründet und gerechtfertigt von denen, welche gleichwie die Franzoſen, an der Spitze aller Menſchenbildung zu ſtehen wähnen! Kein Wunder daß geborne Irländer an den Waſſerflüſſen Babylons, wie der Prophet, jammern und weiſſagen, wenn ich, ein Fremder, dieſe Tage des Aufenthalts in ihrem Vaterlande, die ſchmerzlichſten meines Lebens nennen muß.

Von anderen und erfreulicheren Dingen hoffentlich das nächſte Mal!

Dreiundſechzigſter Brief.

Mancheſter, den 21ten Auguſt.

Mein Plan von Dublin nach Holyhead und durch Nordwales nach Liverpool zu gehen, ward durch das ſchlechteſte Wetter vereitelt; ich würde gar nichts geſehen haben und noch immer nimmt der Regen kein Ende.

Jenes Wetter mehrte meine Bangigkeit vor der Seekrankheit; auch verſchwanden bald alle Damen vom Verdecke, und eine die ſich in ihren Reiſewagen gerettet hatte, ward von vier Perſonen halbtodt in die Kajüte hinabgetragen. Einige Herren, welche länger oben verweilten, gaben mir ſchlechte Beiſpiele und nur eine junge Zofe, welche friſch uud keck das Schiff beſtieg, harrte kühn in der Nähe der Waſſerräder aus, und ſah in die toſenden Fluthen hinab. Zu ihr ging ich, in der Hoffnung ein Geſpräch mit ihr anzuknüpfen; allein von den Wundern der Natur mehr angezogen, wandte ſie lange den Kopf nicht nach meiner Seite. Endlich geſchah es, — o des Jammerbildes der Seeleiden! Ich begreife mich ſelbſt nicht, daß ich ohne den geringſten Anfall davon kam. Vielleicht danke ich es meiner Muſikliebe. Wenig-

ſtens hielt ich mit dem Schiffe gleichen und richtigen Takt, weshalb mir das Heben und Sinken je kühner, deſto erfreulicher war. Wenn ich nur nicht auf der Fahrt nach Hamburg nachexerciren muß!

Liverpool, ſo ſtark war der Nebel, ſah ich erſt als ich angelangt war. Keine Stadt Englands, ja Europas, hat in kurzer Zeit ſo an Umfang und Reichthum zugenommen; eine Folge der günſtigen Lage, aber auch eine Folge der größten Thätigkeit und Induſtrie: — wie hätte ſonſt Briſtol zurückbleiben können. Ganz Lancaſter iſt jedoch ein Beweis ſeltener Fortſchritte. Die Bevölkerung der Grafſchaft betrug z. B. im Jahre 1700, 166,000 Menſchen; 1750, 297,000; 1800, 672,000; 1831, 1,336,000. Die Docks und Waarenhäuſer in Liverpool übertreffen an Länge und Ausdehnung ſelbſt die londoner, und die Stadt wächſt nicht ohne Ordnung und Geſchmack, obgleich Edinburg in dieſer Beziehung alle andern übertrifft. Die Börſe kann ſich der londoner und pariſer zur Seite ſtellen, und das hieſige Stadthaus übertrifft das londoner, mit dem großen Koffer bepackte Manſionhaus. Auch das Innere iſt edel und einfach angeordnet, weit beſſer als Buckinghamhaus. Ein Denkmal Nelſons, welches zwiſchen der Börſe und dem Stadthauſe in Erz aufgeſtellt iſt, würde mehr Beifall verdienen, wenn nicht das Knochengerippe des Todes unter dem Mantel hervorkröche. Iſt denn der

Wahlſpruch: „England erwartet, daß jeder ſeine Pflicht thue“; iſt die Geſtalt des niederſinkenden Helden nebſt den von der Göttinn über ſeinem Haupte gehaltenen Lorbeerkränzen, iſt dies Alles nicht ſprechend und deutlich genug? Weshalb jene häßliche, fratzenhafte Zugabe? Hätte ich in Liverpool mitzuſprechen, ich würde den Antrag machen, das Gewand über das Beingerippe niederzuziehen und es ganz zu verdecken. — Der Ankauf der Bibliothek Roscoes bringt der Stadt Ehre, möge es nicht an Beiträgen zu ihrer Vergrößerung fehlen.

Nachdem der preußiſche Conſul Hr. G., mir jede Gefälligkeit erzeigt hatte, die in ſeinen Kräften ſtand, wandte ich mich (wie ſich von ſelbſt verſteht) zu der Eiſenbahn von Liverpool nach Mancheſter. So viel man hievon auch gehört und geleſen hat, es thut eine eigene Wirkung, dieſe lange Reihe von Wagen, mit ſo viel Menſchen und Gütern belaſtet in nie gekannter Geſchwindigkeit dahineilen zu ſehen, lediglich durch die Kraft wenigen Waſſers und Feuers. Es iſt löblich, daß Deutſchland ſich in den Wundern eines erhöhten und erleichterten Verkehrs auch verſuchen will; doch hüte man ſich Capitale unnütz zu verſchwenden im Falle ungünſtige Verhältniſſe obwalten. Es giebt eine edle Begeiſterung, die nicht hinter dem Erreichbaren zurückbleiben will; aber auch eine Windbeutelei, welche mit dem Unmöglichen prahlt,

und ausführbare, nützliche Unternehmungen ſehr mit Unrecht wegwerfend behandelt. Die Anlage der 30 engliſchen Meilen Eiſenbahn von Liverpool nach Mancheſter hat über 5 ½ Million Thaler gekoſtet. Solch ein Capital kann ſich nur verzinſen, wenn zwei ſehr große Städte in geringer Entfernung liegen und die eine unermeßlich viel Güter einführt, die andere aber ausführt. Kaum iſt ſolch ein Verhältniß in der Welt ein zweites Mal vorhanden. Um weniger Perſonen willen, die gern ſchneller zum Vergnügen reiſen möchten, kann man keine Felſen durchſprengen und keine Thäler erhöhen; nur ein ungemein großer Verkehr macht die Unternehmung möglich und nützlich.

Mancheſter, den 28ſten Auguſt.

Daß ein reicher Mann einen, ihm Empfohlenen zu Tiſche bittet, iſt höflich und angenehm; weit mehr aber thut er, wenn er ihm ſeine Zeit opfert, ihm Wege und Stege nachweiſet, Eingang verſchafft u. ſ. w. Jene erſte und dieſe zweite Gefälligkeit erfahre ich hier wieder in ſo hohem Maaße, daß ich länger in dieſer Stadt verweile als meine höchſt beſchränkte Zeit eigentlich erlaubt; die Hrn. Ph., Sh., H. und A. thaten alles Mögliche mir meinen Aufenthalt anziehend und lehrreich zu machen. Ohne Empfehlungen wäre dies nicht zu erreichen; ſie können aber auch zu vortheilhaft lauten. Ein Mann, dem ich einen ſol-

chen von mir nicht geleſenen Empfehlungsbrief überreichte, begann bald vom Armenweſen zu ſprechen, und da mir der Gegenſtand nicht fremd iſt, konnte ich handlich genug antworten. Als er aber ſagte: ich hätte ein Werk über das Armenweſen geſchrieben, mußte ich dieſe Ehre ablehnen. Sobald er zu ſeiner Rechtfertigung den Empfehlungsbrief hervorzog, ſah ich, daß er geleſen hatte: ich ſey der berühmteſte Geſchichtsſchreiber: of the poor; es ſtand aber da: **of Europe**. Wir erſchraken beide vor der ungeheuren Hyperbel, und ich konnte zufrieden ſeyn, daß er nicht geleſen hatte, ich ſey ein ärmlicher Geſchichtsſchreiber.

Ich ſah hier die ungemein große und mannigfaltige Maſchinenfabrik der Herren Sharp und Roberts (wo mich ein junger Deutſcher freundlich umherführte), die Baumwollenſpinnerei der Herren Connell, die Druckereien des Hrn. Nield u. ſ. w. Ihr erwartet nicht, daß ich oberflächliche Bemerkungen über Dinge mache, welche anderwärts gründlich und ſachverſtändig erörtert ſind; wohl aber finde ich Beſtätigungen für gewiſſe, ſchon von mir entwickelte Anſichten. Hierüber ein paar Zuſätze. Die engliſchen Arbeiter (ich rede nicht von den Kindern) beziehen verhältnißmäßig ein höheres Lohn und leben beſſer, als die Deutſchen. In der Fabrik der Herren Sharp und Roberts iſt z. B. der Durchſchnittsſatz des wöchent-

lichen Verdienſtes etwa 30 Schillinge, oder 10 Thlr. 15 Sgr., während die erſten Bedürfniſſe, Nahrung, Kleidung und Feuerung, jetzt hier nicht theurer ſind als bei uns. Das Frühſtück der Arbeiter beſtand, wie ich ſah, aus feinem Waizenbrot, beſtem Käſe und Ale oder Porter in anſehnlichen Portionen. Einige ſparen, die Meiſten aber verzehren das Gewonnene; und ſo entſteht bei der ungemein großen Zahl der Arbeiter im Fall ungünſtiger Handelsverhältniſſe eine erheblichere Gefahr für England, als für Deutſchland. Für dieſen Augenblick hat ſich der Markt in England aber ſo erweitert, daß nichts zu befürchten iſt: allmälige Veränderungen muß man zu lenken ſuchen und plötzliche (Krieg) führen eine Art von Hülfe und Ableitung der Kräfte mit ſich. In keinem Fall kann man der Entwickelung des Handels und der Fabriken eine künſtliche Grenze ſetzen, oder Hunderttauſende zwangsweiſe zum Sparen anhalten.

Ein verkehrter Reſt des alten Prohibitivſyſtems, iſt das Verbot, gewiſſe Gattungen von Maſchinen auszuführen. England würde in dieſer Fabrikation alle anderen Länder überflügeln; während jetzt kein Geheimniß auch nur wenige Jahre verborgen bleibt und dann das Ausland ſich ſelbſt verſorgt. Auch iſt es ſehr irrig zu glauben: es gehöre zum vortheilhaften Betrieb von Manufacturen nichts Anderes, als der Beſitz gewiſſer Maſchinen.

Beſondere Aufmerkſamkeit richtete ich auf den Zuſtand der Kinder in den Baumwollenmanufacturen. Zu dem, was ich hierüber ſchon ſagte, kann ich jetzt Folgendes hinzufügen. Manche der Klagen waren übertrieben, mancher Vorwurf (z. B. einer gezwungenen, unnatürlichen Stellung des Leibes) iſt durch Vervollkommnung der Maſchinen gehoben worden. Die Factoreibill wirkte nützlich, ſofern ſie die allgemeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand richtete, milde Fabrikherren in ihrem löblichen Verfahren beſtärkte, und harte auf den rechten Weg brachte. Die Arbeiten ſind faſt ohne Ausnahme ungemein leicht und einfach, der niedrigſte Lohn (hier 4 Schillinge wöchentlich) freilich nur gering, aber ohne dieſe Unterſtützung würden die Kinder gar nicht leben können, ja nicht in der Welt ſeyn.

Das iſt eine Seite; auf der anderen aber läßt ſich nicht leugnen, daß die allerleichteſte Arbeit, 12 Stunden des Tages fortgeſetzt, für jedes Kind zu viel iſt, daß ſie eben für ihr ganzes Leben nur einen mechaniſchen Handgriff lernen, ihr Geiſt ungebildet, und für die Schule weder Zeit noch Kraft genug übrig bleibt. Faſt jede Verbeſſerung der Maſchinen macht die ſchwerere und theurere Arbeit erwachſener Perſonen entbehrlicher, und vermehrt die Nachfrage nach Kindern. So entſteht für dieſe (Gottlob nicht in ganz England, ſondern nur in den fabricirenden Bezirken)

eine Beſchäftigung, ja eine Sklaverei, wie ſie in der ganzen Weltgeſchichte noch nicht vorgekommen iſt. Die Kraft der Geſetzgebung kann dieſen Entwickelungsgang keineswegs vernichten, aber ſie kann ihn wohl noch mehr regeln als bisher, und mehr thun für die noch immer viel zu ſehr vernachläſſigte Bildung des Kopfes und Herzens. Gewiß ſind die Verhältniſſe in unſerem Vaterlande einfacher, natürlicher und geſunder; und erzeugen wir auch nicht ſo viel Barchent oder Muſſelin, ſo erzeugen wir deſto mehr Gedanken und Gefühle, und die Poeſie des Kinderlebens iſt bei uns noch nicht durch Maſchinenklapperei aus der Welt verſcheucht.

Als ein Fabrikherr mir ſagte: die Kinder wären alle zufrieden, ſchüttelte ein Junge mit dem Kopfe. Weil Alle gleich nachher zum Mittagseſſen weggingen, redete ich ihn auf der Straße an und fragte: warum er mit dem Kopfe geſchüttelt habe. Ich ſchüttelte (gab er zur Antwort) für mich, nicht für die Anderen. Dann fuhr er, von mir aufgefordert, fort: ich bin auf dem Lande geboren und ward, als ich zehn Jahre alt war, gezwungen die Schweine zu hüten. Dies mißfiel mir aus mancherlei Gründen, und weil ich gar viel von den Vorzügen der Städte gehört hatte, lief ich davon und fand auch ſogleich Beſchäftigung in dieſer Fabrik. Anfangs war ich voll Freude, Erſtaunen und Bewunderung; aber, lieber

Herr, wie ſehne ich mich wieder nach meinen Schweinen. Ich konnte doch mit jedem in meiner Weiſe reden, und jedes gab eine beſondere Antwort. Sprechen, rufen, pfeifen, zur Rechten oder Linken drauf los ſchlagen, austreiben, eintreiben, langſam gehen, oder laufen, welche Abwechſelung! Hier dagegen den ganzen Tag ein und derſelbe Griff, rufen und pfeifen hilft nicht, ungeduldig drauf los ſchlagen iſt ganz verboten, und mit den anderen Arbeitern ſprechen, vor Lärm unmöglich. Das Quieken der Schweine mißfiel mir nicht ſelten; was gäbe ich aber jetzt darum, wenn eine Spinnmaſchine ſo vielerlei ausdrucksvolle Töne von ſich geben wollte, wie ein Schwein. Und dann hörte ich doch auch Vögel, ſah die Sonne aufgehen und untergehen, guckte nach den Wolkenzügen, freute mich wenn Alles grünte und blühte, und hatte die Ausſicht von den Schweinen zu den Kühen und Pferden überzugehen, zu reiten, zu fahren, zu ſäen, zu ärndten und was ſonſt nicht! Hier muß ich zeitlebens Fäden aneinander binden, und Baumwollenzotteln ableſen. Glauben Sie mir lieber Herr, ich bin jetzt dummer als meine Schweine, und wäre vielleicht nicht mehr im Stande ſie zu hüten, wie es ſich gebührt.

So viel von der idylliſchen Dichtkunſt des Fabrikenlebens.

Geſtern beſah ich das hieſige Armen- und Wai-

ſenhaus, und theile Euch zu weiterer Vergleichung einige Angaben aus dem letzten Jahresabſchluſſe mit. Es waren dort 213 Männer, 256 Weiber, 83 Knaben und 77 Mädchen. Unter den Männern 9, unter den Weibern 39 zwiſchen 80 und 90 Jahr alt. Die wöchentliche Ausgabe auf eine Perſon betrug

für Nahrung	2 Sh.	$^3/_4$ P.
Kleidung		$5^1/_2$ =
in Summa	2 Sh.	$6^1/_4$ P.

oder etwa 25 Silbergroſchen. Das Frühſtück beſteht aus Reiß mit Milch, oder Hafergrützſuppe und Brot. Zweimal in der Woche giebt es zum Mittag Fleiſch und Gemüſe, fünf Tage hingegen Suppe oder Kartoffelbrei und hinreichend Brot. Abends Hafergrützſuppe und Milch. Die Anſtalt, welche unter Leitung des Herrn Robinſon ſteht, verdient großes Lob, und zeigt mit wie geringen Koſten ſich auch in England gewiſſe gemeinnützige Zwecke erreichen laſſen. Deſto mehr iſt Veranlaſſung vorhanden zu rügen, daß in London und an einigen anderen Orten, die Verbrecher weit beſſer gehalten werden, als hier ſchuldloſe Arme. Vergleiche ich aber ſelbſt dieſe ſparſamere Anſtalt, dieſe Räume, Betten, Kleider und Speiſen, mit dem was ich in Irland ſah; ſo erblicke ich auch hier noch königliche Pracht und aſiatiſche Verſchwendung.

Die ungemeinen Fortſchritte und der wachſende

Reichthum Mancheſters ſpringt in die Augen: nur ſolch eine Stadt konnte über 700,000 Thaler zur Erweiterung und Verſchönerung einer Straße verwenden. Andererſeits ſteigt die jährliche Geſammtausgabe für die Armen aller Art auf 230,000 Thaler. Tag und Nacht, in ſchrofferen Gegenſätzen als bei uns. Allein die irländiſchen herzudringenden Armen koſten jährlich an 12,000 Thaler, und doch veranlaßt dieſe Erſcheinung mehr Abneigung als Mitleiden. Sie ſollte die Nothwendigkeit allgemeiner Maaßregeln anderer Art erweiſen; wenn aber auf Irland die Rede kommt, zeigt ſich das ſonſt ſo edle Gemüth der Engländer meiſt waſſerdicht, und ſie wollen die Urſachen nicht ſehen, welche in ſo entſetzlichem Maaße ſeit Jahrhunderten fortwirken.

Mancheſter, den 28ſten Auguſt 1835 Freitags.

Die Engländer thun ſich oft etwas darauf zu Gute, daß ihre Regierung ſich in in viele Dinge nicht einmiſcht, und ohne Zweifel giebt es eine ſchädliche tyranniſche Vielregiererei. Ich ſehe dieſe aber (früherer Zeiten, der religiöſen Eide u. ſ. w. nicht zu gedenken) noch immer auch in England z. B. hinſichtlich der Korngeſetze, der Schutzzölle für Manufacturen u. ſ. f. Andererſeits wird hier aber auch zu wenig regiert und es iſt geradehin nicht wahr, daß ſich Alles freiwillig, von ſelbſt, und ohne allgemeine

Leitung und Hülfe mache. Wenn vermöge engliſcher Geſetze der Schiffbauer übertheures Holz, der Conſument übertheures Getraide kaufen muß, oder der Erbauer von Maſchinen ſie nicht ausführen darf; ſo heißt dies hier den Meiſten nützlich und nothwendig; — wenn dagegen bei uns die Kinder zur Schule angehalten werden (und dies in Wahrheit ohne Zwang, lediglich durch treffliche Anſtalten), ſo heißt dies Tyrannei. Ich dagegen ſehe die Tyrannei in jenen, und die Begründung der höchſten, der geiſtigen, Freiheit in dieſen Einrichtungen.

Mancheſter kann auf lehrreiche Weiſe als ein Beiſpiel gelten, wie es in den meiſten engliſchen Städten mit Unterricht und Erziehung ausſieht. Die Stadt zählt etwa 50000 Kinder zwiſchen 5 und 15 Jahren. Davon gehen

in Tag= und Abendſchulen etwa	10000
in Tag= und Sonntagſchulen	10000
in Sonntagsſchulen	23000
in Summa	43000

Bedenkt man nun, daß die Abend= und Sonntagsſchulen in ſieben Tagen kaum einige Stunden Unterricht ertheilen, ſo kann man die Zahl Kinder, welche auf deutſche Weiſe Unterricht erhalten, auf 20000 anſetzen, und 3/5 aller Kinder bleiben dann ganz ohne dieſe geiſtige Erziehung. Damit es jedoch nicht erſcheine als ziehe ich zu harte Folgerungen, will ich

ſtreng an dem feſthalten, was eine zahlreiche, wohlgeſinnte und unparteiiſche Commiſſion darüber für 1835 berichtet hat.

Ein großer Theil der Schulen werden von Frauen oder alten Männern ohne alle Bildung gehalten, und daſelbſt nichts gelehrt als leſen und etwas nähen. Sie ſind meiſt in dem elendeſten Zuſtande (the most deplorable condition), in engen, ſchmuzigen, ungeſunden Stuben und Kellern, ohne Bänke, Stühle, oder irgend eine zweckmäßige Vorrichtung, und für alle Schüler höchſtens zwei, drei Bücher im Gange. Nach dem Urtheile der Commiſſion kann man gar nicht ſagen, daß 4722 Kinder, welche dieſe Schulen beſuchen, in irgend einer Weiſe unterrichtet und erzogen werden. In ähnlicher Art werden die Tages- und Abendſchulen charakteriſirt, und die Sonntagsſchulen (troz aller Mängel) als die nützlichſten bezeichnet. Mit Übergehung alles Anderen theile ich Euch nur die wichtigen, allgemeinen Ergebniſſe der Unterſuchung mit.

„Erſtens: die Zahl der Kinder (ſagt der Bericht) welche angeblich Schulen beſuchen, giebt ein ſehr unvollkommenes und trügeriſches Kennzeichen für den wahren Zuſtand der Erziehung und des Unterrichts.

Zweitens: die gegenwärtigen Mittel der Erziehung ſind für die niederen Klaſſen in Mancheſter durchaus

unzureichend, und im Ganzen ſehr wenig geeignet, ein werthvolles Reſultat herbeizuführen.

Drittens: Die Kinder, welche Weiberſchulen beſuchen, erhalten ſo gut als gar keinen Unterricht, und auch der, welcher in den Tagesſchulen an etwa 7000 Kinder ertheilt wird, verdient kaum dieſen Namen. Ein Hauptgrund des Übels, die Unfähigkeit und Unwiſſenheit der Lehrer, kann ſich nicht mindern bevor man Seminarien zur Bildung derſelben einrichtet und den Irrthum aufgiebt: das Geſchäft eines Erziehers ſey das einzige, wozu es keiner Kenntniſſe oder Befähigung bedürfe.

Viertens: wenn man mit Recht annehmen darf, daß Mancheſter einen richtigen Durchſchnitt für den Zuſtand der Erziehung in England giebt, ſo zeigt ſich ein ſchmerzlicher und niederſchlagender (painful and mortifying) Gegenſatz zu einigen Staaten des Feſtlandes, wir mögen hierbei berückſichtigen die Zahl der Kinder welche ununterbrochen die Schulen beſuchen, oder die Art und Wirkſamkeit des Unterrichts, welchen ſie genießen. Während in Preußen und einigen deutſchen Staaten alle Kinder jeder Klaſſe zwiſchen 7 und 14 Jahren nach dem Geſetze die Schulen beſuchen ſollen und ſie wirklich beſuchen, erhalten in Mancheſter nicht zwei Drittheile auch nur dem Namen nach einen Unterricht. Während in den genannten Ländern in jedem Orte Schulen ſorgfältig

gegründet und unter die Aufſicht eines Lehrers geſtellt ſind, der für dies Geſchäft erzogen ward und es vor einer genauen Prüfung ſeiner Fähigkeiten und Kenntniſſe nicht übernehmen darf; iſt die Erziehung der niederen Klaſſen dieſes Landes, mit wenigen Ausnahmen, in den Händen unwiſſender und unerzogener Menſchen, denen oft alle Tauglichkeit für ihr Geſchäft fehlt, und die es allein um des leichten Gelderwerbs oder in Folge einzelner Zufälle, oder körperlicher Kränklichkeit übernahmen. Nicht minder finden wir in jenen Ländern den Inhalt des Unterrichts weit vorzüglicher als in England. Dort wird in jeder Elementarſchule gelehrt: Religion, deutſche Sprache, die Grundzüge der Rechenkunſt, des Zeichnens, der Naturgeſchichte; Erdbeſchreibung, allgemeine Geſchichte (beſonders die vaterländiſche), Singen, Schreiben, körperliche Übungen und einfache Handarbeiten. Keine Schule wird für vollſtändig gehalten, wenn ſie nicht in all dieſen Gegenſtänden Unterricht ertheilt; in einem großen Theile der Schulen geſchieht dies wirklich und keine wird geduldet, welche nicht in erfolgreicher Weiſe Religion, Leſen, Schreiben und Singen lehrt. Umgekehrt, in Mancheſter und allgemein in ganz England hielt man dafür, daß mit Leſen, Schreiben und Rechnen die Erziehung des geſammten Volkes vollendet ſey. Und ſelbſt dieſe Dinge werden oft ſehr unvollkommen gelehrt; wogegen man die wahre Aus-

bildung der geiſtigen Kräfte, die Milderung der Sitten, die Veredlung des Charakters, den Unterricht über Gegenſtände der Moral und Religion, mit einem Worte alle werthvolleren Gegenſtände der Erziehung, ganz und gar vernachläſſigt und vergißt."

Dieſe Zeugniſſe fremder, unparteiiſcher Beurtheiler, über den Werth und die Zunahme der höchſten, der geiſtigen Freiheit und Kraft in unſerem Vaterlande theile ich Euch um ſo lieber mit, da Alle (vom Könige bis zu den Schulkindern hinab) Grund haben, ſich darüber zu freuen. — — — Wenn unter Tauſenden von Lehrern und Hunderttauſenden von Schülern und Studenten, einer oder der andere der neuen Freiheit überfroh zu hoch ſpringt und auf die Naſe fällt, ſo helfe man ihm auf die Beine und weiſe ihn zurecht; die Klagen der Mäuſe und Maulwürfe hingegen, daß über ihren Köpfen Leute gehen und ſpringen wollen, lege man ruhig zu den Akten, oder heiße ſie ihre ſicheren Wohnungen da aufſchlagen, wo jedermann unter der Erde im Finſtern wohnt. Der verdammungswürdige Jakobinismus und Radicalismus erwächſt aus Unwiſſenheit oder falſcher Überbildung; ächte Erziehung des Geiſtes und Herzens iſt das beſte, großartigſte, zuletzt allein wirkſame Mittel gegen dieſe zerſtörenden Übel. Mit negativen Mitteln wird niemand ihrer Herr werden.

Einige meinen: die Preßfreiheit gewähre die

beſte, und erſetze mühelos jede andere Erziehung. Ich kann dieſer Meinung auf keine Weiſe beitreten. Zuvörderſt ſetzt man hiebei, ſehr mit Unrecht, voraus daß jedermann leſen könne, und nächſtdem daß nur Leſenswerthes gedruckt werde und in die Hände des Volkes komme. Ohne die rechte Erziehung wird aber das Urtheil über das Geleſene nur zu oft irrig ausfallen und das Verdammliche größeren Einfluß gewinnen, als das Löbliche. Auch handelt es ſich bei der Preßfreiheit meiſtentheils um Journale und Tageblätter, welche keineswegs den Inbegriff der Weisheit und Tugend enthalten und erſchöpfen. Wieviel wird z. B., und mit Recht, über die heilloſen ungeſtempelten Blätter in England geklagt; ja ſelbſt die Beſſeren geben ſich oft den Leidenſchaften des Augenblicks zügellos hin. Entwirft das Unterhaus ein Geſetz, was dem Herausgeber eines Hochtoryblattes mißfällt, ſo berechnet er kaltblütig die Kräfte ſeiner Partei für einen Bürgerkrieg und bezeichnet dieſen teufliſchen Ausweg als natürlich und nützlich. Thut das Oberhaus nicht, was den Radicalen gefällt, ſo ſprechen deren Blätter vom Wegjagen aller Lords, ja des Königs, und von dem erwünſchten Umſturz alles Beſtehenden. Dies erweiſet: daß Preßfreiheit allerdings in dem Sinne da iſt, wonach jeder kann drucken laſſen was er will: wenn aber der Begriff der Freiheit ſich überall erſt da vollkommen geltend macht, wo er

zu keinen Mißbräuchen führt, ſo haben ſich auch die Engländer noch nicht in den Beſitz dieſer höchſten Preßfreiheit geſetzt. Mit Zunahme der Erziehung und Bildung wird der falſche Reiz jener Mißbräuche abnehmen, und die wahre Freiheit durch die Preſſe noch beſſer und harmoniſcher als bisher dargeſtellt, entwickelt und begründet werden.

Birmingham, den 29ſten Auguſt.

Dr. H—s freundliche Einladungen beſtimmten mich, einen Tag länger in Mancheſter zu verweilen. In ſeiner Begleitung ſah ich noch manche anziehende Dinge, und fuhr dann nach ſeinem ungemein reizenden Landſitze in Pendleburg. Abends nahm mich Dr. H. mit zur Stadt zurück; ich war ihm in ſofern nicht ganz fremd, als er ein Exemplar meiner Hohenſtaufen beſaß.

Geſtern fuhr ich (endlich bei hergeſtelltem guten Wetter) von Mancheſter hieher, durch engliſche Gegenden, ganz denen vergleichbar, welche ich im Anfange meiner Reiſe beſchrieb. Nur bei Wolverhampton verſchwinden Bäume, Gras und jegliches Grün. So weit das Auge trägt Alles ſchwarz von Kohlengruben und Eiſenwerken, und aus dieſer finſteren Wüſte erheben ſich in ſchlanken Pyramiden unzählige Feuerſchlünde, deren Flammen die Erde erhellen und deren Dampf den Himmel verdunkelt. Höchſt eigenthüm=

lich, vielleicht einzig in ſeiner Art; doch würde das Intereſſe des Augenblicks ſchnell verſchwinden, wenn ich länger in dieſer Werkſtatt Vulcans verweilen müßte.

Auf dem Poſtwagen ſaß ich zwiſchen zwei geſcheuten und gewandten Engländern, welche (eine Ausnahme) ſo leicht unb raſch in mannigfache Geſpräche eingingen, daß ich mich nicht leicht beſſer unterhalten habe. Der Eine war jedoch ſo ultraradical und ſo ſchroff diſſentirend, daß es mir in dieſem Augenblicke vorkam, als ſey ich eine Incarnation des Herzogs von Newcaſtle und des Biſchofs von Exeter, und könne einen Anführer der weltlichen und geiſtlichen Hochtories vorſtellen. Ich trabte friſch darauf los; weil ich engliſch ſprechen mußte, war jedoch, einem Engländer gegenüber, Angriff und Vertheidigung natürlich unbequem. Um nach engliſcher Weiſe die Majorität zu gewinnen, rief mein Gegner endlich einen achtzehnjährigen Gelbſchnabel, der auf dem Bocke ſaß, zum Zeugen auf, und dieſer belehrte mich denn gleicherweiſe, daß von Anno 300 bis auf die Zeit von John Knox, etwa die Welt ſo ſchwarz und finſter geweſen ſey, wie ein Schornſtein in Wolverhampton. Ich antwortete, wie Spontini, als die alte Schechner ihn belehrte: Madame, ick ſey auch ein Biſſel muſikaliſch! — gab mich aber um ſo weniger namenkundig, als Keiner aus der Geſellſchaft dadurch

mehr von mir erfahren hätte, als er ſchon von mir wußte, nämlich Nichts! Auch das alte, lederne Examen kam wieder zum Vorſchein: Kann euer König auch nicht beſteuern wie er will; auch nicht hängen und rädern laſſen, wie er will u. ſ. w. Da der Examinator kurz vorher behauptet hatte: das Unterhaus allein ſey allmächtig, erleichterte er mir die Gegenfrage, und ſo kamen wir zu billigen Reſultaten, wobei Staat und Kirche keine Gefahr leiden werden.

Jener Haß vieler Diſſenter gegen alle kirchlichen Formen, ihr Anpreiſen des voluntary system entſteht gutentheils daher, daß die engliſche Kirche eine herrſchende, eine Staatskirche ſeyn will; bei duldſamerer Behandlung würde ſich ihr Eifer wenigſtens zum Theil abkühlen. Kirchen und Schulen ohne alle Fundation und Form gehen zu Grunde, oder kommen auf keinen grünen Zweig. Jenes geſchah in Frankreich, wo die Volontairs erklärten: ſie brauchten keine Geiſtlichen und Kirchen; dieſes erweiſet, für die Schulen, England; wie wir ſo eben an dem Beiſpiele Mancheſters erkannten.

Ich könnte Euch über jede engliſche Stadt, die ich ſah, blos mit Hülfe einer Ortsbeſchreibung ellenlange Briefe ſchreiben. Wozu aber ſich mit dem abmühen, was Andere bereits genügend thaten; über-

dies hat jeder ſeine Natur und ſeine Neigungen, welchen zu folgen oft das Klügſte iſt.

Ungeachtet des großen Intereſſes, welches ich an Allem nahm, was mir in verſchiedenen Städten von dienſtfertigen Männern gezeigt ward, konnte doch eine gewiſſe Ähnlichkeit und Wiederkehr des Geſehenen, von Börſen bis zu Gefängniſſen, und von weicher Baumwolle bis zu hartem Eiſen nicht ausbleiben.

Jeder wird die Frage: was eine Stadt angenehm mache, verſchieden beantworten; anders der Kaufmann, der Künſtler, der Gelehrte u. ſ. w. Setzen wir aber jede ganz beſtimmte Vorliebe bei Seite, ſo läßt ſich doch für alle übrigen Beſchauer eine Art von gemeinſamen Maaßſtabe der Beurtheilung auffinden. Bloße Handelsſtädte, welche nichts thun als das fertige Product oder Fabrikat aufhäufen und fortſenden, können durch den Umfang ihres Verkehrs erfreuen und imponiren; aber ſie werden für den, welcher nicht ſelbſt ein Kaufmann iſt, bald ermüdend. So iſt Livorno, obgleich die blühendſte, doch die langweiligſte Stadt Italiens. Manufacturſtädte, welche erzeugen und verwandeln, geben mehr Stoff des Betrachtens und Lernens, müſſen aber nothwendig einer großen Gleichförmigkeit unterliegen.

Worin beſteht nun das länger vorhaltende, entſcheidende Intereſſe einer Stadt? Ich glaube in ihrer Eigenthümlichkeit und darin, daß ſie, ich

möchte ſagen eine beſtimmte, lebendige Perſon wird. Gleichwie der Einzelne, ohne beſtimmte Individualität, bedeutungslos in die Maſſe des Volkes zurückſinkt; ſo die Stadt, ohne beſtimmte Phyſiognomie, ohne geſonderten Charakter, in die gleichartigen Maſſen vieler Städte. Wenn ich in dieſer Beziehung eine Reihe engliſcher Städte mit deutſchen vergleiche, ſo ſtehen jene an Umfang, Reichthum, Thätigkeit und Zahl der Einwohner dieſen weit voran; an ſcharfer Eigenthümlichkeit und beſtimmten Gegenſätzen aber nach. Die Kohlenſtädte Newcaſtle und Sunderland z. B. ſind freilich von den Baumwollenſtädten Glasgow und Mancheſter ſo erſchieden wie ſchwarz und weiß, und doch wie gleichartig und einförmig erſcheinen alle, wenn wir die deutſche Mannigfaltigkeit damit vergleichen: z. B. in einer Richtung Düſſeldorf, Köln, Bonn, Mainz, Frankfurt u. ſ. w., in einer anderen Richtung Hamburg, Berlin, Leipzig, Dresden, Nürnberg, München, Salzburg u. ſ. w. Nur Oxford und Edinburg machen eine merkwürdige Ausnahme.

Oxford, Sonntags, den 30ſten Auguſt.

Meine Abſicht war, von Birmingham bis Woodſtock zu gehen und Blenheim zu ſehen. Als ich aber Sonnabends Nachmittag in Woodſtock anlangte, erhielt ich den Beſcheid: ich müſſe, des einfallenden Sonntags halber, zwei volle Tage warten, bevor mir

das Heiligthum eröffnet werde, und fuhr deshalb, ein abgeſagter Feind alles Wartens, weiter nach Oxford. Das Land von Birmingham bis hieher iſt wohlbebaut und trägt im Ganzen den engliſchen Charakter, ohne ſich durch beſondere Schönheit auszuzeichnen. Auch Stratford am Avon iſt nur ein geringer Ort und die Gegend unbedeutend. Von dieſen Äußerlichkeiten iſt Shakſpeares Genius nicht abzuleiten, er iſt aus dem Geiſte geboren.

Ich hole allerhand Einzelnheiten nach, wie ſie mir einfallen. In Newcaſtle an der Tyne beſtand das Mittagsmal für zwei Schillinge, oder 20 Silbergroſchen, in einem Stück kalten Bratens und einigen Pellkartoffeln. — — —

Auf dem Bocke ſaß eine Jungfrau, welche mit ihren ſchönen Gazellenaugen mehre Male ſchmachtend zu mir hinüberblickte, nicht nach meinem werthloſen Herzen, ſondern (wie ich glaubte) nach meinem Sitze und meinem Sitzkiſſen; denn der Kutſcher drängte ſie mit ſeinem Ellenbogen bis in die äußerſte Ecke und faſt über Bord. Aber auch dies war ein Irrthum, denn ſie verſtändigte ſich bald ſo mit dem eleganten Roſſebändiger, daß er ihr (ſiehe die Tabulatur der Meiſterſänger) ein Lied in zartem Kutſcherton aus Cmol in vierviertel Takt vorſang. Kaum hörte dies ein dreijähriger Knabe, der mit ſeiner Mutter neben mir ſaß, ſo hub er ſeinerſeits auch einen Singſang

in D dur 3/8 an, was dann Verhältniſſe und Harmonien gab, wie ſie mein Ohr noch nicht gehört hatte. Von Zeit zu Zeit bemerkte der Pferdelenker, daß er ſeine Aufmerkſamkeit zu lange von dem Pferde abgelenkt hatte, transponirte plötzlich und ſang oder blies dieſelben unarticulirt im groben Kutſchertone an. Kühnere Gegenſätze und Übergänge, als ſelbſt Beethoven gewagt hat. — Die Furcht, ich bekäme das Neſſelfrieſel, führte meine Gedanken auf mich ſelbſt zurück; es war aber nur die Folge von Übergängen oder Überſpringen anderer Art aus der weiblichen Nachbarſchaft.

Euer König, ſagte mir ein Engländer, iſt der Kutſcher und Ihr ſeyd die Pferde; wir hingegen ſind die Kutſcher, und ſpannen unſeren König an und zäumen ihn auf, wie wir wollen. — Welch ein ſchiefer, roher, ungeſchlachter Vergleich. Wäre dem in England wirklich ſo, dann würden die vielen Kutſcher das Roß bald zu Tode treiben, hierauf ſich wechſelſeitig von ihren Sitzen hinabſtürzen, einſpannen und ebenfalls todt quälen, bis der letzte Treiber den Karren ſelbſt ziehen müßte. Reducirt ſich das ganze öffentliche Leben, der Inbegriff geſelligen Daſeyns, auf den Gegenſatz: von Peitſchen und gepeitſcht werden; dann ſind freilich nicht blos Bienen- und Ameiſenſtaaten, ſondern alle Heerden wilden Viehes, den Vereinen der Menſchen vorzuziehen.

Ihr ſeyd Knechte, ſagte mir ein anderer Englän-

der, denn mit ſeinem ſtehenden Heere kann Euer König Euch zu Paaren treiben nach Belieben. — So wie die Engländer oft über einzelne Dinge mehr wiſſen, als manche Völker, ſo ſind Einzelne wiederum auch hinſichtlich anderer Gegenſtände unwiſſender und erlauben ſich die kühnſten Urtheile, ohne ſich die allergeringſte Mühe zu geben, auch nur die oberflächlichſte Sachkenntniß zu erlangen. So ſind ihnen die Militaireinrichtungen des Feſtlandes von Neapel bis Petersburg dieſelben, und von dem Eigenthümlichen und Preiswürdigen der preußiſchen Einrichtungen haben die Meiſten keinen Begriff, während ſelbſt die Franzoſen darüber mit Einſicht und Anerkenntniß ſprachen und ſchrieben. Der widrige und nachtheilige Gegenſatz von Civil und Militair iſt bei uns aufgehoben, Alle ſind Bürger und Alle ſind Soldaten, kein Widerſtreit der Gefühle und der Pflichten, kein Schickſal fürs Leben durch die Willkür des Looſes beſtimmt, keine verdammliche Begünſtigung der Reichen durch ſchlechte Stellvertreter, bürgerliche Beſchäftigung ausgeſöhnt mit kriegeriſcher Vorbereitung und Erziehung, die größte Maſſe von Vertheidigungsmitteln, verbunden mit dem verhältnißmäßig geringſten Aufwande, jeder Soldat behandelt wie ein Mann von Ehre, und jeder Officier nicht durch Kauf, ſondern durch Wiſſenſchaft zu ſeiner Stelle befähigt und geprüft. Daß in unſeren Kriegseinrichtungen, unſerem Heere, unſeren nicht will-

kürlich abſetzbaren Beamten, große Bürgſchaften wahrer, deutſcher Freiheit liegen, iſt für jeden genau Unterrichteten eine unleugbare Wahrheit, mag ſie den Franzoſen und Engländern noch ſo parador vorkommen. Jene, ſo zahlreich, mächtig, unangreifbar und unbeſiegbar (ſo lange ſie nicht durch Eroberungsluſt und Tyrannei die Gemüther ihrer ruhigeren Nachbarn aufreizen) könnten und ſollten mit Verringerung der Friedensheere vorangehen; Englands inſulariſche Lage bringt unermeßliche Vortheile in Erſparung von Zeit, Geld und Kraft für militairiſche Zwecke. Ein Heer, deſſen Soldaten geworben und geprügelt werden, und deſſen Officiere durch Kauf zu Stellen gelangen können, iſt ſo ganz und gar ein anderes Ding, als eine heutige preußiſche Kriegsmacht, hat ſo gar keinen Zuſammenhang mit dem Volke, und wird großentheils in Irland zur Aufrechthaltung verkehrter Geſetze gebraucht; — daß es nicht national, nicht volksthümlich ſeyn kann. Und ſo will ich denn auch jeden Engländer entſchuldigen, wenn er anfangs nicht begreifen kann, daß bei uns Heer und Volk identificirt, und Kriegs- und Friedensleben (wie Leib und Seele) zu einer Verſtändigung und Einheit gebracht iſt. — Allerdings möchten auch bei uns einzelne Officiere das alte Kaſtenweſen, einzelne Reiche die Lehre von bezahlten Stellvertretern oder Privilegien herſtellen, einzelne Faule und Feige ſich ganz dem Kriegs-

dienſte entziehen. Die Vorzüge des neuen Syſtems ſind indeſſen ſo einleuchtend und überwiegend, daß jene Widerbeller es hoffentlich nie auseinander ſprengen werden. Wenigſtens würde ohne allen Zweifel Preußen von dem Augenblicke an, als Kriegsmacht und als Volk, von der Höhe herabſinken, zu welcher es ſich 1813 mit Hülfe jener Einrichtungen erhob.

London, den 31ſten Auguſt 1835.

Ich hatte gar viele Empfehlungen nach Oxford, fand aber nur die Herren C. und P. Deshalb verkürzte ich meinen Aufenthalt, und nicht minder weil ich mich nach London, dem Mittelpunkte aller öffentlichen Angelegenheiten, und dem Reichsarchive zurückſehnte. Ich hoffe, die nächſten drei Wochen noch recht fleißig zu ſeyn. Der Weg von Birmingham bis London iſt anmuthig genug, ſteht aber in Hinſicht auf Anbau, Mannigfaltigkeit und Eleganz hinter dem von Wakefield nach London ohne Zweifel zurück. Über Oxford mehr im nächſten Briefe.

Vierundſechzigſter Brief.

London, den 1ten September 1835.

Niemand ſollte über Oxford, ſeine wiſſenſchaftliche, politiſche und kirchliche Stellung urtheilen, der es nicht geſehen hat. Vieles Unerklärliche wird dadurch erſt begreiflich, und das ſtrengere Urtheil zur Billigkeit hinabgeſtimmt. In vielen anderen Städten findet man eine alte Kirche, oder die Ruinen eines alten Schloſſes, aber ſie ſtehen vereinzelt, fremdartig, untergeordnet; ja ſie verſchwinden meiſt vor der Überzahl und Übermacht des Neuern, davon ganz Verſchiedenen. Hier das Gegentheil: eine ganze Stadt voll der großartigſten, erſtaunenswürdigſten Denkmale einer früheren Zeit, und alles Neue wie bedeutungsloſe Zugabe eingeklemmt und angehängt. Jene frühere Zeit iſt nicht das Vergangene, Ohnmächtige, ſondern lebendig, gegenwärtig und herrſchend in voller Kraft. Selbſt vom Coloſſeum Roms brachte man die Steine hinweg zu anderen Bauen, denn es war ja ohnehin halb verfallen; aber hier auch nur eine Spitze, eine Zinne, einen Kragſtein hinwegnehmen zu laſſen, erſcheint pflichtwidrig und ein Mord, begangen an den künſtleriſchen Heiligthümern. Soll nun dieſer täg-

liche Eindruck, dies unabweisliche Gefühl nicht übergehen und in Verbindung treten mit Anſichten von Staat, Kirche und Wiſſenſchaft? Es wäre gegen alle Geſetze der Natur, wenn dies nicht geſchähe.

Auf Sand gebaute Hütten mag man leicht und leichtſinnig abbrechen, verſetzen, umbauen; Oxfords Hallen dagegen ſind gegründet wie für eine Ewigkeit, und ihre Bewohner wollen ſich nicht daraus vertreiben laſſen von dem Erſten Beſten, der eine klappernde Maſchine darin, oder nebenbei errichten möchte. Soll man etwa, gleichwie der oberwähnte hyperdiſſentirende Volontair, die ehrwürdigen Denkmale jener Zeiten niederreißen helfen, weil ſie nicht mit der neueſten Modefarbe aufgeputzt und abgeputzt ſind? Das ſey ferne! Nur der, welcher ſich ihnen mit Ehrfurcht naht, wird entdecken, wo und was wahrhaft zu verbeſſern iſt.

Wir preiſen und bewundern die neueſten Erzeugniſſe unſerer Zeit, Eiſenbahnen und Waarenhäuſer, Spinnmaſchinen und Dampfmaſchinen; und ich bin weit entfernt, ihren Werth zu verkennen. Was aber iſt das Kennzeichen der allgemeinen Richtung? Daß ſie ſorgen und wirken für den Leib, und bezwecken den Gewinn. Jene Männer der dunkeln Jahrhunderte hingegen gründeten erſtaunenswürdige Stiftungen uneigennützig, ohne äußeren Vortheil, für den Geiſt. Allerdings kann man von

Baumwolle und Eiſen auch bis zum Geiſte vordringen, und der Leib iſt nie ganz von dieſem getrennt; aber mens agitat molem, er ſoll Lenker und Herrſcher ſeyn, nicht Knecht oder Nachzügler.

Wenn das Parlament des reichſten Volkes 20000 Pfund für Bildung des Geiſtes bewilligt, welch eine elende, ärmliche, der Erwähnung unwerthe Kleinigkeit, verglichen mit dem, was ein Stifter eines einzigen Collegiums in Oxford that. Man erwiedert: die Regierung will mit Recht, wie damals, alles der Einwirkung und Thätigkeit bloßer Privatperſonen überlaſſen. Mit Recht? Wie damals? In welchem Staatsrechte iſt das Recht nachgewieſen: eine Regierung ſolle nur für den Leib Geſetze geben, den Geiſt aber hinauswerfen auf die Straße, bis ein mitleidiger Samariter ſich ſeiner annehme? — Wie damals? Wo ſind denn neuere Stiftungen vergleichbar mit jenen alten? Etwa die dürftigen Sonntagsſchulen, welche dem Geiſte nach ſechs Tagen verdummender Arbeit in einer halben Stunde ein Lebenselixir eingießen wollen; oder eine Pönitenzanſtalt, wo man die Menſchen dadurch erzieht, daß man ihnen Jahre lang den Mund knebelt? Wäre das die rechte Wiedergeburt Oxfords, wenn radicale Menſchenfreunde etwa die Collegien in Pönitenzanſtalten, oder Arbeitshäuſer für geſunde Faullenzer verwandelten? Oxfords Recht und Pflicht iſt den Geiſt zu vertreten gegen den

Leib, den Spiritualismus gegen den Materialismus, die Wiſſenſchaft gegen den bloßen Erwerb. Ob es dieſem Rechte und dieſer Pflicht genügend nachkommt, davon weiter unten.

Die leichtſinnig verachtete Philoſophie des Mittelalters und der Scholaſtiker, hatte ihren Mittelpunkt und ihr Lebensprincip in der Lehre von Gott, und dem Verhältniſſe des Menſchen zu ſeinem Schöpfer und Erhalter; die ſinnlichen Dinge, ihr Weſen und ihr Gebrauch, traten zurück vor dieſer Richtung und vor der Herrſchaft der Seele und des Geiſtes. Bacons Verdienſt war, der Natur und der Erfahrung ihr Recht zu vindiciren. Indem man aber um der neuen Richtung willen die ältere vernachläſſigte, ja verachtete, mußte man beim Empirismus Lockes, dann Condillacs, und endlich Benthams anlangen. Die tiefſinnige Theologie der alten Zeit machte einem neuen Naturdienſte Platz, wo Feuer, Waſſer und Dampf die Trinitätslehre bildet. Daß die deutſche Philoſophie, trotz einzelner Wunderlichkeiten, ſich immer wieder zum Spiritualismus durcharbeitet, immer wieder die Lehre vom Geiſte an die Spitze ſtellt, immer das Bedürfniß dieſer Verklärung und Heiligung fühlt, iſt ein unendlicher Vortheil und giebt eine Kraft für Zeit und Ewigkeit, welche über Dampfmaſchinen und Waſſerpreſſen weit hinausreicht.

London, den 2ten September.

Wenn neben der berliner Univerſität dreißig andere Gebäude gleicher Größe errichtet und für Zwecke der Erziehung und des Unterrichts reich begabt würden; könnte man ſich wundern, wenn jene allmälig das frühere ausſchließliche Gewicht verlöre und den letzten gewiſſermaßen untergeordnet würde? Dies iſt genau der Fall mit Oxford, und den ſogenannten Collegien (colleges): das Accessorium verwandelt ſich in das Principale, und drängt das letzte in den Hintergrund. Entſtehen nun hieraus unrichtige Verhältniſſe, ſo ſoll man dieſelben beſſern, aber nicht in übereiltem Zorne mit den irrigen Nebendingen auch die Hauptſache zerſtören. Gehe ich davon aus: daß der deutſche Standpunkt für Gymnaſien und Univerſitäten der einzig richtige iſt, ſo müſſen die engliſchen Einrichtungen freilich ganz verkehrt und unbegreiflich erſcheinen. Am beſten alſo man beginnt die Betrachtung unparteiiſch bei einigen Punkten, wo das engliſche Syſtem Vorzüge zeigt, wenn ſich dieſelben auch nicht nach anderen Ländern verpflanzen laſſen.

Erſtens: die ungemein reichen und zahlreichen Collegien bieten die größten äußeren Hülfsmittel für den Unterricht und die Möglichkeit dar, viele Männer in eine Lage zu verſetzen, der Wiſſenſchaft unabhängig zu leben.

Zweitens: die Lehrer und Erzieher in dieſen Collegien (tutors, Inſpectoren) üben eine Aufſicht über Fleiß und Wandel der Schüler, oder Halbſtudenten, wie ſie in Deutſchland in der Regel nicht ſtattfindet.

Drittens: durch wiederholtr Prüfungen, Preisaufgaben u. dergl. werden die Mitglieder zu höherer Thätigkeit aufgeregt und eine genauere und nützliche Einſicht in die Fortſchritte derſelben gewonnen.

Viertens: die Verbindung der Collegien mit der Univerſität vermittelt den Übergang und läßt den Sprung vom Gymnaſium zur Univerſität, welcher in Deutſchland oft gefährlich wird, als einen leichten Schritt erſcheinen.

Ich mnß vorausſetzen, daß die Grundeinrichtungen der engliſchen Univerſitäten Euch nicht fremd ſind; daher hier zur Erläuterung des Vorſtehenden und des Folgenden, nur zwei Worte. Nach einer leichten Prüfung und der Unterſchrift der 39 Artikel wird der Schüler zugleich in ein Collegium aufgenommen und in die Zahl der Studenten immatriculirt. Doch nimmt er an den Univerſitätsvorleſungen erſt nach Ablauf einer gewiſſen Zeit, und nach gewiſſen Prüfungen wirklichen Antheil. Die Collegien müſſen alſo zunächſt mit Gymnaſien verglichen werden, wo die Schüler zugleich wohnen und unter Aufſicht ſtehen.

Kehren wir jetzt zu jenen Punkten zurück, welche

gewiſſe Vorzüge nachzuweiſen ſcheinen, ſo unterliegen auch ſie mancherlei Einwendungen.

Erſtens: die großen, äußeren Hülfsmittel haben keineswegs zu umfaſſendem Unterrichte geführt, und keineswegs ſind die, oft reichlich beſoldeten Tutoren jedesmal im höheren Sinne Männer der Wiſſenſchaft.

Zweitens: in den Fällen, wo häusliche Erziehung nicht neben der öffentlichen ſtattfinden kann, ſind Gymnaſien und Collegien, in denen die Schüler wohnen, eine nützliche Aushülfe. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß keine Aufſicht hinreicht mancherlei Unbilden daſelbſt zu verhüten, daß die Verführung durch die Mehrzahl oft zunimmt, ja der Charakter leicht eine Richtung des Übermuthes und der Einſeitigkeit bekommt, welche durch Familienerziehung beſſer bekämpft wird.

Gleichermaßen hat drittens das Examiniren ſeine gute Seite, giebt aber ſchon auf der Schule nicht den einzig richtigen Maaßſtab, und zeigt für Univerſitäten noch größere Schwierigkeiten. Preisaufgaben ferner gehören zu dem anſtändigen Luxus einer Univerſität, verleiten aber nicht ſelten zu einſeitigen Studien und zur Zeitverſchwendung für einen Gegenſtand, während der Gekrönte in anderen nöthigeren Dingen vielleicht ganz unwiſſend bleibt.

Viertens: es ließe ſich in Deutſchland gewiß Mancherlei thun, den Sprung von dem Gymnaſium zur

Univerſität zu erleichtern, auch auf den Gang der Studien mehr einwirken und eine beſſere Controle des Fleißes einführen. Denn es iſt bei uns möglich, daß Studenten immerdar faullenzen (gewiß ein Mangel in den formalen Einrichtungen) und die Zeugniſſe der Profeſſoren erweiſen (mit Ausnahme weniger Vorleſungen) in der Regel gar nichts über die Fortſchritte oder Nichtfortſchritte des Studenten. Andererſeits muß irgendwann und irgendwo die ſchulmäßige Aufſicht ein Ende nehmen und der Jüngling auf ſeine eigene Füße geſtellt werden. Ich ſehe nicht, daß hiebei in Deutſchland mehr zu Falle kämen, als in England. Die Einrichtung oxforder Collegien würde Millionen koſten und nicht zum Ziele führen; auch ſchließen gewiſſe Veränderungen im Leben nothwendig einen Sprung in ſich, z. B. Wahl eines Berufs, Annahme eines Amtes, Heirathen u. ſ. w. Oder will man etwa, um den Sprung vom Junggeſellen zum Ehemanne zu erleichtern, auch allerhand Vorübungen empfehlen und anordnen?

Angenommen aber (was beſtritten wird) die oxforder Collegien erfüllten alle Forderungen an eine ſittliche Erziehung, ſo ſtehen ſie doch hinter unſeren Gymnaſien in wiſſenſchaftlicher Hinſicht weit zurück, und zwar aus perſönlichen und ſachlichen Gründen. Erſtens nämlich ſind bei jedem Collegium nur zwei, drei Lehrer angeſtellt; woraus zweitens nothwendig folgt,

daß dieſe nicht in allen Zweigen gründlichen Unterricht ertheilen können. Auch beſchränkt ſich dieſer faſt überall auf Religion, Latein, Griechiſch, alte Geſchichte und Mathematik. Jeden Falls iſt dieſe Einrichtung für die gerechten Forderungen unſerer Zeit ganz ungenügend; die künſtliche Ausrede: man bezwecke (laut mancher urſprünglichen Stiftung) nur die Erziehung von Theologen, reicht nicht aus, da auch dieſe einer ganz anderen Vorbildung bedürfen, und eine Menge von Schülern aufgenommen und gleicherweiſe unterrichtet werden, welche gar nicht daran denken ſich dem geiſtlichen Stande zu widmen.

Eben ſo wenig kann ich eine andere Rechtfertigung jener einſeitigen Unterrichtsmethode gelten laſſen. Man ſagt nämlich: die Naturſeite, der Materialismus hat in unſeren Tagen ein nachtheiliges Übergewicht und wird aller Orten in ſolcher Weiſe geübt und gefördert, daß die oxforder Anſtalten ein Gegengewicht erzeugen und der völligen Vernachläſſigung der geiſtigeren Bildung entgegenarbeiten müſſen. In dieſen, nicht in jenen Zweigen zu unterrichten, iſt unſere wahre Aufgabe. — Ich entgegne: wenn die Welt eine ſo wichtige, folgenreiche Richtung nimmt, als jene ſo eben bezeichnete, wird derjenige allemal in Nachtheil gerathen, welcher ſich ihr ganz entziehen, oder ihr blos entgegenwirken will. Die höhere Aufgabe iſt, ſich auch dieſer neuen Richtung zu bemäch-

tigen, an die Spitze zu treten, ſie zu lenken und zu beherrſchen. Weil die Collegien und Univerſitäten dies vernachläſſigen und verſchmähen, wächſt ihnen der bloße Naturalismus über den Kopf und es fehlt in England, trotz unzähliger einzelnen Fortſchritte, an einer wahren Naturphiloſophie. Wer auf dieſem Wege gelernt und ſich überzeugt hat, daß der Geiſt, daß Gott ſich auch in der Natur offenbart, dem kann bloße Atomiſtik und Molecularphyſik nicht mehr genügen.

Iſt aber jene oxforder Rechtfertigung gegründet, ſo fällt man aus der Rolle und wird inconſequent, wenn man allein die Mathematik in den Kreis der Unterrichtsgegenſtände aufnimmt. Ganz und gar nicht zu rechtfertigen endlich iſt es, daß das geſchichtliche Studium in Oxford, gleichwie auf allen Lehranſtalten Großbritanniens, in einer Weiſe vernachläſſigt wird wie in keinem Lande Europas; ja daß es in Wahrheit ganz fehlt. Denn einzelne, meiſt verunglückte Verſuche erweiſen nur, daß man nicht einmal im Stande iſt, dem Wegweiſer zum rechten Wege zu folgen.

So wie unſere Gymnaſien als wiſſenſchaftliche Anſtalten den oxforder Collegien voranſtehen, ſo auch unſere Univerſitäten. Die mediciniſche und juriſtiſche Facultät fehlt in Oxford eigentlich ganz, und die theologiſche und philoſophiſche iſt in Vergleich mit deut=

ſchen Lehranſtalten keineswegs vollſtändig beſetzt. Hiezu kommt daß die Profeſſoren meiſt ſo wenig Stunden und ſo kurze Zeit im Jahre Vorleſungen halten, daß dieſe (den Collegien gegenüber) nur als geringe Zugabe und Nebenſache erſcheinen. Keine engliſche Univerſität iſt eine universitas literaria im deutſchen Sinne des Wortes, und Verbeſſerungen derſelben ſind ſo nöthig, als möglich, ohne dem weſentlich Guten und löblich Eigenthümlichen zu nahe zu treten.

Hinſichtlich der Collegien z. B. möge die Aufſicht, das Beiſammenwohnen, die Verbindung mit der Univerſität, das Syſtem der Prüfungen, die Anſtellung der Lehrer u. ſ. w. immerhin noch ſo bleiben, wie es zeither war; aber die Unterrichtsmethode und der Kreis der Lehrgegenſtände läßt ſich der Gegenwart angemeſſen verändern und erweitern. Ich meine keineswegs, daß hierüber ein allgemeines Geſetz möglich, nöthig und nützlich ſey; es iſt vielmehr gut, wenn jedes Collegium (zum Theil nach der Perſönlichkeit der Lehrer) vorzugsweiſe dieſe oder jene Richtung hervorhebt, und z. B. das Eine mehr die philologiſche, das Andere die mathematiſche Seite berückſichtigt. Dergleichen Änderungen kann jedes Collegium aus und durch ſich ſelbſt beſchließen und einführen. Der Einwand, daß die heilig zu haltenden Beſtimmungen der Stifter dies unterſagten, iſt zuvörderſt kein allgemeiner, da nicht Alles und Jedes in dieſer Beziehung genau

vorgeſchrieben iſt. Ferner muß, meines Erachtens, jede Stiftung cum grano salis und im Sinne des Stifters ausgelegt werden. Wenn er alſo z. B. im 16ten Jahrhunderte vorſchrieb, die damals beſte griechiſche Grammatik beim Unterrichte zum Grunde zu legen, ſo handelt man gewiß nicht ſeinen Wünſchen gemäß, wenn man ſie beibehält, nachdem ſie zur ſchlechteſten herabgeſunken iſt. Wenn ein Freund der Sternkunde im Mittelalter befohlen hätte, dieſelbe nach dem Ptolemäiſchen Syſteme zu lehren, würde er billigen, wenn man noch jetzt dieſer Vorſchrift nachkäme? Und hat man nicht da, wo die Sache viel zweifelhafter und bedenklicher ſteht, kühne Änderungen vorgenommen und Katholiſches in Proteſtantiſches verwandelt?

Genug, es iſt gleich ſehr vom Übel, ſich übereilten Neuerungen hingeben, und eigenſinnig am Veralteten feſthalten. Befolgt man einen vernünftigen Mittelweg, ſo wird allgemeiner Beifall zuletzt nicht ausbleiben, und Niemand hiedurch abgeſchreckt werden, für die Zukunft neue Stiftungen zu machen.

Darf ſich denn (dieſe Frage iſt unabweisbar), darf ſich die allgemeine Geſetzgebung, hier das Parlament, in dieſe Gegenſtände miſchen oder nicht? Die Theorie und die Erfahrung von Jahrtauſenden erweiſet, daß kein Gegenſtand des Privatrechts und Privatbeſitzes ganz unbedingt jener Einwirkung entzogen wor-

den iſt und entzogen werden kann. Aus dieſem allgemeinen Satze folgt aber nicht, daß jede Einmiſchung immer nöthig und weiſe und der Widerſpruch der Privatperſonen gegen dieſelbe immer ungegründet und tadelnswerth war. Jeder einzelne Fall bedarf vielmehr einer eigenen, unbefangenen Prüfung und Entſcheidung. Daß keine menſchliche Beſtimmung und Anordnung über den Tod hinausreichen ſolle (wie die St. Simoniſten wollen) iſt ein irriger Grundſatz, welcher den heilſamen Zuſammenhang und das belebende Ineinandergreifen der verſchiedenen Geſchlechtsfolgen für Familien und Staat zerſchneidet. Eben ſo irrig iſt es aber, wenn man einem Einzelnen, oder den Einzelnen in einer gegebenen Zeit, übereilt die Allmacht einräumt die geſammte Nachwelt ihrer Willkür zu unterwerfen. So kann auch das Syſtem und die Methode der Volkserziehung von keinem Einzelnen und von keiner geſetzgebenden Verſammlung für alle Jahrhunderte vorgeſchrieben werden; und hält ſich der Einzelne nicht für berechtigt, die Vorſchriften der früheren Stifter zu ändern, ſo mag er ſich an die höhere geſetzgebende Macht wenden, ſeine Zweifel vorlegen und ſeinen Vorſchlägen eine beruhigende Beglaubigung verſchaffen. Wer jedoch im Stande iſt, ſich ſelbſt wahrhaft zu helfen, nun der braucht bei Andern keine Hülfe zu ſuchen.

Angenommen (was ich nicht zugeben kann) die

oxforder Collegien wären aller Aufſicht und Einwirkung der Geſetzgebung völlig entzogen, ſie wären ganz unabhängige Staaten im brittiſchen Erziehungſtaate; ſo läßt ſich dies doch keineswegs von der Univerſität behaupten. Oder diejenigen, welche ſo weit gingen, fielen gewiß ſehr aus ihrer Rolle, wenn ſie zu gleicher Zeit der Anlegung neuer nationaler Univerſitäten widerſprachen und für ihre Privatanſtalt ein Monopol geltend zu machen ſuchten. Bevor die Univerſität Oxford nicht für alle Wiſſenſchaften vollſtändig beſetzt iſt, und fleißig Vorleſungen über dieſelben gehalten werden, kann ſchwerlich jemand behaupten, daß ſie allen gerechten und natürlichen Forderungen unſerer Zeit genüge. Anſtatt dieſen Forderungen zu widerſprechen, ſollte Oxford ſie (von allen Einſeitigkelten und Übertreibungen gereinigt) ſelbſt am lauteſten und dringendſten geltend machen, und aus dem zuſammengetrockneten und untergeordneten Zuſtande, an die Spitze aller geiſtigen Richtungen treten. Ihre und der Collegien äußere Mittel ſind größer, als die für wiſſenſchaftliche Zwecke in irgend einer anderen Stadt; mit dieſen Mitteln ließe ſich aber mehr erreichen. Es iſt wenigſtens mit geringeren Hülfsquellen in Deutſchland Größeres zu Stande gebracht; es wird in unſerem Vaterlande auf jeder Univerſität mehr gelehrt, und durch den mündlichen Unterricht der Univerſitätslehrer mehr gelernt, als in Oxford.

London, den 5ten September.

Als ein Hauptvorzug wird von den Vertheidigern Oxfords geltend gemacht: daß die religiöſe Erziehung daſelbſt allgemeiner und gründlicher ſey, als in irgend einer anderen ähnlichen Anſtalt. Zugegeben, daß daſelbſt mehr Betſtunden gehalten und die Kirchen fleißiger beſucht werden, ſo folgt aus dieſer Zwangseinrichtung noch nicht ein wahrhaft religiöſerer Sinn; ja die Erfahrung hat oft erwieſen, daß das Aufgezwungene weniger feſte Wurzeln ſchlägt, als das freiwillig Aufgefundene und Ergriffene. Stellen wir indeß dieſen Zweifel ganz bei Seite, ſo iſt nicht der geringſte Grund vorhanden, den Religionsunterricht, welchen unſere Geiſtlichen den Gymnaſiaſten ertheilen, an Quantität und Qualität dem nachzuſtellen, welcher in Oxford von den Tutors, oder in wenigen Univerſitätsvorleſungen gegeben wird. Iſt aber dieſer Unterricht ſo überaus vortrefflich, enthält die in einem Regierungsjahre Eliſabeths entworfene Dogmatik für *alle* Ewigkeit das allein wahre Chriſtenehum, iſt die Kraft der oxforder Beweiſe ſo unwiderſtehlich; warum ſchließt man alsdann neidiſch oder feige die Diſſenters von der Univerſität aus, warum fürchtet man das Zerfallen der Kirchenlehre ſtatt ihrer Ausbreitung zu vertrauen, warum giebt man die Hoffnung auf daß die Vielen, welche angeblich im Beſitze der alleinigen Wahrheit ſind, nicht die wenigen Beken=

ner des Irrthums an ſich ziehen und bekehren werden? Eine Unterſchrift der 39 Artikel gilt für das alleinige Mittel ihnen Eingang zu verſchaffen! In ſolcher Weiſe fingen die Heidenbekehrer ihr Werk nie an, und Chriſtus ſprach: „Laßt die Kindlein zu mir kommen"; während Oxford ſpricht: „ich will mit dieſen Kindern nichts zu thun haben." Die verlangte Unterſchrift iſt vom Übel, ſie mag leichtſinnig gegeben oder eigenſinnig verweigert werden; ſie iſt ein ganz oberflächliches, ungenügendes Mittel Überzeugungen beizubringen, oder feſtzuhalten. Und neben jener überbeſcheidenen Ängſtlichkeit, daß einige diſſentirende Schulknaben den ewigen Bau engliſcher Dogmatik auseinander ſprengen werden, der anmaßliche Nachdruck, gelegt auf einige Verſchiedenheiten, als ſey die ganze chriſtliche Welt im Argen befangen, bis auf einen rechtgläubigen Winkel in England. Denn ſeitdem alle religiöſen Eide in Großbritannien aufgehoben ſind, hat jene Unterſchrift ihre Bedeutung verloren, und es erſcheint nur lächerlich, daß man ohne die 39 Artikel Parlamentsglied, Admiral, Oberfeldherr u. ſ. w. — aber kein Quintaner in Oxford werden kann. Die Ausgeſchloſſenen klagen jedoch mit Recht, daß ſie z. B. in Deutſchland den Doctorgrad holen müſſen, oder ihnen zugemuthet wird, eigene Schulen für ihre Kinder mit ungeheuren Koſten zu errichten.

Daß gemeinſame Erziehung von Katholiken, Pro-

teſtanten und Juden in Schulen und Univerſitäten möglich und nützlich iſt, beweiſen jetzt ſo viele katholiſche und proteſtantiſche Länder, daß der vereinzelte Widerſpruch Oxfords kein Gewicht und um ſo weniger Gewicht hat, da jene preiswürdigen Erfahrungen daſelbſt ſo gut wie ungekannt ſind, oder hie und da nur mit der ſo anzüglichen als unwahren Behauptung zurückgewieſen werden: auf dieſem Wege ſey die Irreligioſität eingebrochen. Hören wir alſo einen rechtgläubigen Vertheidiger der oxforder Grundſätze über die Erhaltung der reinen Lehre und des wahren Chriſtenthums. In einer Schrift gegen die Diſſenters ſagt Herr Sewell buchſtäblich Folgendes: „ich leugne das Recht auf Gewiſſensfreiheit durchaus und ganz und gar (wholly and utterly). Ich leugne das Recht irgend einer Sekte auch nur e i n A t o m von der Vorſchrift abzuweichen, welche i ch für das wahre Chriſtenthum halte.“ — In der That, kein römiſcher Papſt hat ſo geſprochen wie dieſer oxforder; er mag ſein Bildniß zwiſchen Alba und Philipp II aufhängen, niederknieen und dieſe neue Dreieinigkeit anbeten. — Bald darauf geſteht derſelbe Mann: das Lernen, die Wiſſenſchaft, iſt auf keine Weiſe der große Gegenſtand unſerer Beſtrebungen und unſeres Ehrgeizes. Unſere Doctorgrade geben in der That ſehr ungenügende Beweiſe von Kenntniſſen u. ſ. w.

Daß viele Vertheidiger der alten Einrichtungen in

Oxford weſentlich vom Eigennutze beſtimmt werden und durch jede Veränderung an Bequemlichkeit und Einnahmen zu verlieren fürchten, wird hier ſo oft und ſo laut behauptet, daß ich es nicht unerwähnt laſſen kann; eingedenk des Spruches: „richtet nicht“, wage ich jedoch hierüber kein eigenes Urtheil auszuſprechen.

Deutſchland und England befinden ſich in Beziehung auf Religion und Theologie an ſehr verſchiedener Stelle und auf ſehr verſchiedenem Wege, wozu die Gleichſtellung der großen Parteien im weſtphäliſchen Frieden, und die Unetrjochung aller Parteien in Großbritannien bis auf irgend eine einzelne, weſentlich beigetragen hat. Daher betrachtet man das Feſthalten und Hervorheben der Gegenſätze und Verſchiedenheiten, hier als die Hauptſache und die erſte Pflicht. Daher ſieht der Presbyterianer ſein Chriſtenthum vorzugsweiſe in dem, was ihn vom Epiſkopalen unterſcheidet; der Epiſkopale in dem, was er an den Diſſenters verurtheilt, der Katholik in ſeiner Feindſchaft gegen alle Ketzer. Lauter Stellungen und Geſichtspunkte der Eigenliebe, des Hochmuths, der Trennung und des Haſſes. Man vergißt, daß die größten und redlichſten Anſtrengungen niemals ganz gleiche Überzeugungen hervorgetrieben haben und hervortreiben werden, daß die ewige Wahrheit ſich in den Gemüthern der Menſchen verſchieden abſpiegelt und abſpiegeln darf, daß der Eine

mehr angeregt wird von dem Dogma, der zweite von der Sittenlehre, der dritte durch die Wunder, der vierte durch Einfachheit, der fünfte durch künſtleriſche Veredelung des Gottesdienſtes. Warum ſich wegen dieſer natürlichen, unaustilgbaren Verhältniſſe anklagen und verfolgen, ausſchließen und verurtheilen?

Die gleichen Rechte, das vermiſchte Durcheinanderwohnen der Katholiken und Proteſtanten in Deutſchland, hat die Erkenntniß und Prüfung der Gegenſätze und Verſchiedenheiten nicht ganz bei Seite ſtellen laſſen, wohl aber die Polemik der Irenik, die Kriegsliebe der Friedensliebe untergeordnet. Das weſentlich Chriſtliche wird vorzugsweiſe geſucht und gefunden in dem, worin alle Parteien übereinſtimmen, und wo Verſchiedenheiten obwalten (wie zwiſchen Lutheranern und Reformirten) hat man ſie nicht tyranniſch feſtgehalten oder beſeitigt, ſondern dem Kopfe und Herzen der Einzelnen das überlaſſen, was kein Zwangsgeſetz vorſchreiben und wahrhaft erzeugen kann. So gründet die Schule, ſtatt Keime des Haſſes einzupflanzen, ſchon unter den Knaben verſchiedener Bekenntniſſe eine Freundſchaft, welche ſie durchs ganze Leben feſthalten; ſo iſt es möglich und nützlich geworden auf denſelben Univerſitäten (Breslau, Bonn, Tübingen) eine Facultät katholiſcher und eine Facultät proteſtantiſcher Theologen nebeneinander zu ſtellen und der freien Entwickelung des Geiſtes und der göttlichen

Vorſehung mehr zu vertrauen, als einem Monopole mit tridenter, augsburger, oder engliſchen Artikeln. Auf dieſem Wege verklärt die Liebe den Glauben, und der Glaube iſt ein Zeugniß geiſtiger Freiheit und Reife, nicht die Stufenleiter zu Schulſtunden und Schulämtern, zu privatrechtlichen und ſtaatsrechtlichen Vorzügen. Heißt das Gleichgültigkeit, Indifferentismus u. ſ. w., nun ſo möge Gott den Deutſchen dieſe Vorzüge bewahren und Liebe und Eintracht, nicht aber Haß, als weſentliche Grundlage des Chriſtenthums in unſerem Vaterlande vorherrſchen. Was auf dem entgegengeſetzten Wege der Unduldſamkeit hervorgeht, erweiſet die geſammte Kirchengeſchichte für die Vergangenheit, Irland für die Gegenwart, und Herrn Sewells Glaubensbekenntniß für die Zukunft.

Bei dieſen Anſichten, ſagte mir jemand, müſſen Sie ein unbedingter Vertheidiger der londoner Univerſität ſeyn, welche Jeden ohne Rückſicht auf ſeine Religion zuläßt, und die Nothwendigkeit anerkennt das Syſtem des Unterrichts zu erweitern und den Bedürfniſſen unſerer Zeit anzupaſſen. — Zwei unleugbar vortreffliche Grundſätze; aber Grundſätze machen noch keine Univerſität. Wenn in unſerem Vaterlande Privatperſonen ſo große Summen zur Förderung der Wiſſenſchaften dargeboten hätten, wären ſie vom ganzen Publicum geprieſen und von der Regierung in aller Weiſe unterſtützt worden. Hier geſchah meiſt das Ge-

gentheil; und ſo iſt denn das ganze Unternehmen wo nicht ein mißlungenes, doch ein ſehr unvollkommenes zu nennen. Es fehlt zuvörderſt an einer ſichern, genügenden, unabhängigen Fundation, und wenn auch das Ganze nicht auf Handelsgewinn abgeſehen iſt, ſo entſteht doch aus einem wohlwollenden aber freiwilligen und unſicheren Zuſammentreten, noch kein unverwüſtlicher Kern für Jahrhunderte. Was ferner gegen die londoner Univerſität aus dem Standpunkte des Monopols von Oxford und Cambridge, und der Unduldſamkeit beigebracht worden iſt, verdient zwar keine Rückſicht; andererſeits iſt aber die Anſtalt nichts weniger als eine Univerſität im großen, deutſchen Sinne des Worts; ſie kann ſich (ſo lange gewiſſe Hauptgrundſätze in England beſtehen) nie dazu erheben. Denn zuvörderſt und vor Allem fehlt die Theologie ganz, und die Jurisprudenz wird auf eine durchaus ungenügende, der Forderung allgemeiner Wiſſenſchaft gar nicht angemeſſene Weiſe gelehrt. Selbſt gegen die in den Vordergrund geſtellte Medicin wenden Sachverſtändige viel ein, und das, was wir philoſophiſche Facultät nennen, iſt keineswegs vollſtändig beſetzt. So wird Philoſophie im höheren Sinne nicht gelehrt, und eben ſo wenig werden hiſtoriſche Vorleſungen gehalten. Denn daß ein Herr — einmal verſuchte das ganze Mittelalter in zwölf Stunden abzuthun, beweiſet die Vernachläſſigung in doppelter Weiſe. — Die Zahl

der Studenten betrug 1835: Mediciner 371, Rechte und philoſophiſche Facultät, 137; ein ärmlich kleines Häuflein für eine Stadt wie London, und welches ſich an 303 Schülern einer damit verbundenen Schule zu verſtärken ſucht. Zu Honorar muß jeder Student jährlich 175 bis 196 Thaler (25 — 28 Pfd.) verwenden; eine Summe ſo groß, daß ſie auf das ungenügende Vermögen der Anſtalt hinweiſet.

Um die londoner Univerſität zu ſtürzen, ward von den Verehrern der hohen Kirche für die Bekenner ihrer Lehre, Kings college gegründet; als Univerſität betrachtet eine höchſt unvollkommene Anſtalt, mit einem Profeſſor der Theologie, einem der Jurisprudenz, keinem der Philoſophie, keinem der Geſchichte u. ſ. w.

Für die Rechtsgelahrtheit, wendet Ihr ein, beſtehen ja in London die ſogenannten Inns. So dachte ich auch, und hielt es für einen Scherz als mir jemand ſagte: die einzige Verpflichtung der Mitglieder jener Anſtalt ſey, im Laufe des Jahres eine gewiſſe Zahl von Mittagsmahlen daſelbſt einzunehmen. Das iſt aber buchſtäblich wahr, und es wird daſelbſt auch nicht der allergeringſte juriſtiſche Unterricht ertheilt. Ja in ganz England fehlt eigentlich der wiſſenſchaftlich akademiſche Unterricht in dieſem Fache, und Alles iſt auf Privatfleiß und Praxis, ohne allgemeine Theorie hingewieſen. So bewegt ſich denn die engliſche Rechtskenntniß meiſt in unzähligen

Einzelnheiten und precedents, wie die franzöſiſche oft in allgemeinen Sätzen und Abſtractionen; und doch gehört wiſſenſchaftliche Erkenntniß allgemeiner Grundſätze, und praktiſches Eindringen in die zeitlichen und örtlichen Verhältniſſe , weſentlich zu einander.

Wenn die londoner Univerſität, Kings college, die Inns und die mediciniſchen Anſtalten, zu einem großen Ganzen vereinigt und zweckmäßig umgeformt würden; es gäbe die umfaſſendſte wiſſenſchaftliche Genoſſenſchaft der Welt; jetzt iſt alles Stückwerk und wird noch lange ſo bleiben, weil gerade dieſer Zuſtand aus mancherlei Gründen die lebhafteſten Vertheidiger findet.

Daß Cambridge ſich in Bezug auf das Theologiſche duldſamer erklärt hat und die Univerſität nicht ſo den Collegien untergeordnet iſt wie Oxford, wißt Ihr bereits; in eine nähere Entwickelung ihrer Verſchiedenheiten einzugehen, iſt nicht meines Amtes. Den größeren Gegenſatz der deutſchen und der beiden engliſchen Hauptuniverſitäten glaube ich hinreichend angedeutet zu haben.

* * *

Eure Briefe geben mir Veranlaſſung zu einigen zerſtreuten Bemerkungen.

Die zweite Hälfte zum Geſetzgeben, iſt das Geſetzanwenden. Darum lege ich ſo großen Nachdruck auf die Verwaltung und die ausübenden Beamten.

Wenn dieſe, wie bei uns, auch über die zu gebenden Geſetze gehört werden, deſto beſſer: ein Theilen der Gewalten im anatomiſch-franzöſiſchen Sinne hat nie gute Frucht gebracht; es kann vernünftigerweiſe nur von Gliedern deſſelben Ganzen die Rede ſeyn. Unſere Verwaltung wird ſich aber auf der, mit großem Rechte geprieſenen Höhe nur dann erhalten, wenn man Mißgriffe und Abwege ſtreng vermeidet. Dahin würde ich rechnen:

1) Einſeitigkeit der Prüfungen. Mit Recht muß der auf Lebenszeit Anzuſtellende, die genügendſten Beweiſe ſeiner Fähigkeit ablegen. Zu den prüfenden Geſchäftsmännern würde ich aber wiſſenſchaftliche Perſonen geſellen, und Theorie und Praxis dabei gleichmäßig berückſichtigen. Bejahrte Geſchäftsmänner kennen ſelten den Stand der Wiſſenſchaft genau genug, und berühren im Examen gewöhnlich nur die Dinge, welche zu ihrer Zeit auf Univerſitäten gelehrt wurden. Blos wiſſenſchaftliche Examinatoren nehmen dagegen zu wenig Rückſicht auf das, was die Praxis erfordert, oder verſchaffen ſich ein Monopol für ihre Vorleſungen. Eine vorſichtige Verbindung beider Richtungen, würde der Wiſſenſchaft und dem Staate gleichen Vortheil bringen.

2) Ein Mann, welcher nicht im gewöhnlichen Wege ſtudierte und geprüft ward, kann talentvoller und nützlicher ſeyn, als Hunderte, welche im herkömmlichen Wege einrücken. Allein die ſeltene Ausnahme

kann und ſoll die Regel nicht aufheben, und noch weniger vornehme Geburt als Erſatzzeugniß gelten.

3) Die Zahl der Beamten iſt verhältnißmäßig in Preußen ſehr groß, und doch ſind ſie meiſt mehr beſchäftigt, als anderswo. Dies kommt großentheils daher, daß ſich die Regierungen und die Miniſterien um viel zu viel Dinge bekümmern, viel zu viel Berichte fordern und Beſcheide ertheilen. Die Zahl der jährlich eingehenden Nummern ließe ſich, unbeſchadet der Sachen, gewiß auf die Hälfte hinabbringen. In der Regel ſtimmt jeder dieſen Klagen über ſeine vielſchreibenden Vorgeſetzten ein, folgt aber ihrem übeln Beiſpiele (aus falſcher Gewiſſenhaftigkeit, oder ſchlechter Angewöhnung) ſobald er in ihre Stelle einrückt.

4) Strenger als irgendwo haben die Engländer nicht blos die weltlichen Sinecuren, ſondern auch die Zahl der wirklich arbeitenden, aber entbehrlichen Beamten verringert, und ganze Abtheilungen zur Seite geworfen, z. B. das Paßweſen und Cenſurweſen.

5) iſt bei uns durch einige Einrichtungen in neuerer Zeit, Arbeit und Ausgabe erhöht werden. Dahin rechne ich, das Auseinanderſprengen oder Zerfällen des Finanzminiſteriums, und des Juſtizminiſteriums; welche ſich ſchwerlich durch die Theorie rechtfertigen laſſen, oder in der Praxis bewähren dürften.

— — Ich erwähnte des Paßweſens. Über nichts klagen die das Feſtland bereiſenden Engländer ſo ſehr als

über die damit verbundenen, in ihrem Vaterlande völlig unbekannten Scherereien. Es wäre unbillig die verſchiedenen Verhältniſſe des Inſelreiches und der übrigen Staaten abzuleugnen, und plötzlich allen Landſtreichern vornehmer oder geringer Herkunft nur einen Paß, nämlich einen allgemeinen Freipaß zu geben. So wie man aber die Thorexamina (welche lange für unentbehrlich galten) ohne allen Schaden abgeſchafft hat, ſo ließen ſich auch hier mancherlei unnütze Schereien beſeitigen, welche nur eingeführt zu ſeyn ſcheinen, damit gewiſſe Perſonen geringer Bedeutung ſich ein wichtiges Anſehn geben können. Die zur Zeit Friedrichs II und der franzöſiſchen Regie ſo viel beklagte und verſpottete Kaffeeriecherei hat Gottlob ein Ende genommen; an ihrer Statt aber ſcheint hier oder dort eine Menſchenriecherei Beifall zu finden, welche ſich noch weniger im Allgemeinen rechtfertigen läßt. Der alte Satz: quisquis praesumitur bonus, verwandelt ſich in den entgegengeſetzten: quisquis praesumitur malus; — und weil bekanntlich durch Adams Fall wirklich alle Menſchen mit Sünden behaftet ſind, ſo hat es für die Bekenner des neuen Präſumtionsſyſtems keine Schwierigkeit daſſelbe überall bewährt zu finden, wenn man ihnen nur genügende Zeit läßt, die Kehr- und Schattenſeite jedes Menſchen zu beſehen und zu unterſuchen. Ja einige Klaſſen, z. B. die Studenten, werden nach der for-

mula concordiae behandelt (wonach bekanntlich an keinem Menſchen irgend ein gutes Haar iſt) und manche eifrige Polizeigötter verfolgen alle, gleichwie Nachkommen der Wartburgianer, bis ins zehnte Glied; obgleich die jetzt lebenden weder durch Zeugung von jenen abſtammen, noch eine Annahme an Kindesſtatt eintrat. Allerdings giebt es unter den Studenten (der Jugend) Haſenfüße und Narren, welche wähnen ſie könnten die Welt auf ihre Schultern nehmen und im Galopp vorwärts tragen; andererſeits aber giebt es unter ihren Gegnern (den Alten) auch Leute, welche fordern, die Sonne ſolle im Thale Joſaphat ſtill ſtehen, weil ihnen das Gehen unbequem erſcheint.

Kein anſehnlicher Staat kann jetzt eine öffentliche, wohlgeordnete Polizei entbehren, und ſelbſt die Londoner ſehen den großen Nutzen der ihrigen ein. Die Franzoſen thaten auf dieſem Boden in der Regel zu viel, die Engländer zu wenig; möge Deutſchland eine richtige Mitte halten und keine Regierung (aus Haß gegen die Franzoſen) deren Beiſpiele folgen. Deutſchland kann und ſoll in keiner Weiſe nach franzöſiſchem Vorbilde beherrſcht und eingerichtet werden; das vergeſſen bisweilen die Abſolutiſten, öfter die Ultraliberalen. Und welches Vorbild wäre denn (bei dem ſteten Schwanken der Franzoſen von einem Äußerſten zum andern) das rechte? Oder ſollen wir all dieſen Mondswechſel, dieſe Ebben und Fluthen mit durch-

machen, in einer Nachahmerei, die doppelt abgeſchmackt, unnatürlich und unheilbringend ſeyn müßte?

Was nun ferner die, neben der Polizei erwähnte Cenſur anbetrifft, — Scheueſt Du Gebrannter (ruft Ihr mir zu) das Feuer nicht? — Beruhigt Euch, ich wollte unſere Cenſur loben. Die Form der drei Inſtanzen iſt gut und liberal genug, hätte ſich nur nicht eine übertriebene Ängſtlichkeit der Perſonen bemächtigt, woraus der Fehler entſpringt, daß wir ſeit Jahren auf derſelben Stufe ſtehen bleiben und nicht allmälig (die einzig heilſame Methode) für Freiheit erzogen werden. Und dieſe Ängſtlichkeit erſtreckt ſich bis auf Beurtheilungen von Schauſpielern und Sängern hinab. — Nennſt Du, fragt Ihr nochmals, dies Lob? Allerdings; denn wie klein erſcheinen dieſe Vorwürfe in Vergleich mit denen, welche wir den Franzoſen machen müſſen. Erſt unbedingte Freiheit und gränzenloſer Mißbrauch derſelben in einer zügelloſen Preſſe und einem ſchandbaren ſündhaften Theater; und nun ein Sprung ins andere Äußerſte, als gäbe es kein Hindurchſteuern zwiſchen der Scylla und Charybdis. Jetzt ſind die Meiſten (das heißt die Majorität beider Kammern) von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der ergriffenen Maaßregeln überzeugt; mit jedem Jahre, ja mit jedem Tage wird ſich die Zahl der Beiſtimmenden vermindern, und das jetzt Bewilligte (ſchon aus der vorherrſchenden Luſt

an jeder Veränderung) als ein unerträglicher Rückſchritt bezeichnet werden. Dann folgt eine neue Exploſion, ein neuer Salto mortale, und Willkür erwachſen auf dem Boden des Zwanges, ſo — ohne Grazie — in infinitum!

Aus dem Allem kann jeder Deutſche lernen (wenn er nicht ſtockblind iſt), daß wir uns ſelbſt erziehen müſſen, und keine politiſchen Erzieher aus Frankreich verſchreiben oder deren Verfahren nachahmen dürfen. Das habe ich freilich ſchon oft geſagt, aber man kann es nicht zu oft ſagen.

Genug für heute. Lebt wohl.

Fünfundſechzigſter Brief.

London, den 8ten September 1835.

Sterben und Abgaben bezahlen muß man überall! Dieſer Ausſpruch Franklins ſchließt jedoch das Daſeyn und die Nutzbarkeit der Arzneiwiſſenſchaft und Finanzwiſſenſchaft nicht aus; vielmehr kommt durch dieſelbe ein Troſt und eine gewiſſe Freiheit in das Bittere und Nothwendige. Der Quackſalber verkürzt, der Sachverſtändige verlängert das Leben; jener ver-

kennt Maaß, Ort und Zeit; dieſer erreicht ſein Ziel mit den geringſten Mitteln, und auf dem kürzeſten Wege. Hippokrates gilt allgemein für den Vater ächter Arzneikunde; wen man aber an die Spitze aller Finanzkundigen ſtellen ſoll, möchte ſchwerer zu entſcheiden ſeyn. Das Sabbath- und Jubeljahr des Moſes und die Ackertheilung des Lykurgus, ſind zuletzt nur verunglückte, oder ſehr harte Verſuche; erſt in den Geſetzgebungen des Solon und Servius Tullius zeigen ſich (wie ich ſchon oben bemerkte) lebendigere, beweglichere Gedanken, und die Athener erweiſen ſich auch in dieſer Richtung geiſtreich und gewandt. Rom ſchob allmälig alle Laſten den Beſiegten zu und vergaß, daß ein Volk, welches nicht immerdar ſein eigenes Gut und Blut einſetzen will, zuletzt nothwendig erſchlafft und zu Grunde geht.

Die Finanznoth iſt übrigens ſo alt wie die Geſchichte. Oder wäre es z. B. kein grauſames, ungerechtes Finanzſyſtem, wenn die Heloten vom Grundeigenthum ausgeſchloſſen und doch zu den ſchwerſten Leiſtungen verpflichtet wurden? In den Gracchen lebte, neben allem Ehrgeize, ein menſchliches Gefühl: ſie wollten das Monopol der Optimaten dem Volke, und der Römer den Bundesgenoſſen gegenüber zerbrechen, und mit dem neuen Staatsrechte auch ein anderes Beſteuerungsrecht einführen. Ihr Verſuch ſcheiterte, theils an eigennützigem Widerſtande, theils daran daß ihre

Mittel zu mechaniſch waren und mehr eine äußerliche Gleichheit bezweckten, die ſich nicht feſthalten läßt, als eine ſtets bewegliche Hülfe, welche ein zweckmäßiges Finanzſyſtem allein gewähren kann. Alles, was nach dem Falle der Gracchen in der alten Welt auf dieſem Boden erſcheint, iſt nur ein tyranniſches Nehmen und ein knechtiſches Geben; bis der allgemeine geiſtige und leibliche Bankerott nicht mehr zu leugnen war, und die germaniſchen Stämme den ganzen Bettel mit dem Fuße umſtoßen und ausrufen: va banque! Merkwürdig, daß in der alten Welt (vor Ausbildung eines nationalen Credits) politiſche Umwälzungen ſich dergeſtalt an Privatbankerotte, oder Erſchöpfung der Einzelnen anreihen, wie in neueren Zeiten an Staatsbankerotte, oder Finanznoth der Regierungen. So geht die Geſetzgebung Solons, der Decemvirn, der Gracchen aus dem unerträglichen Zuſtande der Einzelnen hervor; die däniſche, engliſche, franzöſiſche Revolution hingegen aus der Hülfloſigkeit der Herrſchenden.

Die Finanzkunſt des Mittelalters war, ich möchte ſagen, negativer Art. Sie erweiſet ſich eben darin eigenthümlich und bewundernswerth, daß Staaten und Völker lebten und ſich bewegten, meiſt ohne die verwickelten Finanzmittel früherer und ſpäterer Zeiten. Alle die großen Ausgabetitel unſerer Tage fehlten: für Kirchen, Heer, Civilliſte, Staatsſchulden u. ſ. w.

Sie hatten damals kein Geld, und doch oft mehr als in neuerer Zeit; weil ſie eben ohne Geld Alles zu Stande brachten, jetzt aber ohne Geld ſich kein Finger bewegt. Das goldene Blut, welches faſt allein den Blutumlauf in neueren Staaten erzeugt, fehlte dem Mittelalter; ſein Leben und ſeine Seele war nicht in dieſem Blute, dieſem materiellen, metalliſchen Elemente. Jeder Einzelne gewann ohne Vermittelung des Geldes, was er brauchte, und das Ganze ward lediglich zuſammengehalten durch Gedanken. Als die Macht derſelben im Lehnsweſen und Kirchenweſen verloren ging, brach der kunſtreiche Bau zuſammen; und ſo wie man ſeit Macchiavelli ein neues Staatsrecht ſuchte, ſo eine neue Finanzwiſſenſchaft.

Jedes Volk, jede Zeit glaubte ſie gefunden zu haben, und hätſchelte und pflegte ihren eigenen Wechſelbalg mit abergläubiger Vorliebe. Keiner iſt jedoch zu ſolcher Größe herangewachſen, hat wie ein böſer, verderblicher Geiſt ſo viele Länder durchſchritten und ſo viele Völker gequält, als der, welcher den Namen Colberts angenommen hatte. Und noch jetzt fallen ja viele vor dieſem europäiſchen Schiwa nieder und beten ihn an. Mit wie großem Rechte ſagt Sir Henry Parnell: „die Staatsmänner, welche das Prohibitivſyſtem erfanden, unterſtützten und noch unterſtützen, verdienen den größten Feinden des menſchlichen Geſchlechtes beigezählt zu werden.“

Doch genug der Vorrede; auch iſt der Übergang auf England von dem zuletzt berührten Punkte gar nahe und leicht. Erlaubt, daß ich mit einem Rückblicke auf frühere Zeiten beginne. Während der Regierungen Heinrichs V und VI betrug die jährliche Einnahme etwa 60, bis 70000 Pfund; ſie ſtieg unter Eduard IV und Richard III, etwa auf 100,000 Pfund. Heinrichs VII Einſicht in den Werth des Geldes trieb ihn zu harten Finanzmaaßregeln; ſein Sohn Heinrich VIII verſchwendete aber nicht blos den für jene Zeiten ungeheuer großen Schatz von 1,800,000 Pfund, ſondern plünderte und vergeudete nächſtdem auch das Gut der Kirchen und Klöſter. So verwerflich dies an und für ſich iſt, trug dieſe ſchlechte Wirthſchaft doch dazu bei den König von dem Parlamente abhängig zu machen: ein geiziger König, wie Heinrich VII, hätte ſich nach dem Gewinne des ganzen Kirchenvermögens leicht in einen unabhängigen Tyrannen verwandeln können. Unter Heinrichs VIII Regierung finden wir eine Kopfſteuer von vier Pence bis zu zehn Mark ſteigend, Zwangsanleihen nach Verhältniß des Vermögens, geringhaltige Münze und andere zweideutige, oder verwerfliche Finanzmittel. Eduard VI hinterließ 240,000 Pfund Schulden, und verzinſete ſeine Anleihen bis zu 14 vom Hundert. Unter Marie wurden manche Kirchengüter zurückgegeben, aber auch manche Krongüter veräußert, um die Ausgaben zu

beſtreiten. Die Beliebtheit der Königin Eliſabeth beruhte gutentheils darauf, daß ſie eine ſehr gute Wirthin war und das Volk niemals mit übermäßigen Forderungen beläſtigte. Sie hinterließ mehr ausſtehende Forderungen als Schulden, und ihre jährliche Einnahme betrug etwa 500,000 Pfd. Als über die zahlloſen unverſtändigen Handelsmonopole (z. B. von Salz, Eiſen, Pulver, Potaſche, Branntwein, Stärke, Schwefel, Leder u. ſ. w.) gerechte Klagen erhoben wurden, lenkte die Königinn mit großer Klugheit in beſſere Wege ein.

Nachdem die eigenen Einnahmen des Königs aus den verringerten Domainen kaum für ihn ſelbſt, wie viel weniger für die öffentlichen Ausgaben hinreichten, trat das Bedürfniß der Steuerbewilliguugen täglich mehr hervor, und unter Jakob I beginnen die Kämpfe über die Gränze des Bedürfniſſes und das Recht oder die Pflicht der Bewilligung. Die Rebellion unter Karl I hatte ihre erſte und ſtärkſte Wurzel in den Beſchwerden über des Königs eigenmächtiges Finanzverfahren. Von gerechtem Widerſtande gerieth man in ungerechtes Angreifen und die Finanzgeſchichte des langen Parlaments und Cromwells beweiſet, daß Umwälzungen für die Völker ſehr koſtſpielig ſind. In jene Zeit des Parlamentes fällt die erſte Landtaxe oder Grundſteuer, die erſte Acciſe auf Getränke, Brot, Mehl und Salz, Erhöhung der Zölle und Poſtgelder,

Beſchlagnahme der Zehnten, Einziehung unzähliger Güter, erzwungene Einlagerung und Verpflegung der Soldaten, Verkauf von Kron- und Kirchengütern u. ſ. w. Und neben dieſen gewaltſamen Maaßregeln, ſtehen Vorſchläge und Anordnungen, über welche man in unſeren Tagen nur lächeln würde, z. B. jeder ſolle wöchentlich ein Gericht weniger eſſen und das dadurch Erſparte einzahlen. In neunzehn Jahren (welche nach früherer Weiſe etwa 10 Millionen erfordert hätten) waren von der revolutionairen Regierung an 83 Millionen beigetrieben und verausgabt worden. Auch bedachten ſich die Häupter ſehr wohl: Bradſhaw z. B. der Präſident des, den König verurtheilenden Gerichts, erhielt jährlich 1000 Pfund und einen königlichen Palaſt; Lenthal, der Sprecher 6000 Pfd.; die ſogenannten Heiligen bekamen über 679,000 Pfd. und dem Protector koſteten die Spione jährlich 60000 Pfd.

Unter Karl II ſtiegen die jährlichen Einnahmen und Ausgaben über eine Million Pfunde. Oder von

Domainen . . .	100,000	Pfd.
Zölle	400,000	=
Fenſter	5,000	=
Poſt	26,000	=
Acciſe	274,000	=
Heerdgeld . . .	170,000	=
Zehnt. u. 1ſte Früchte	18,000	=
Münze	12,000	=

Weinlicenzen . .	20,000	⸗
Allerhand . . .	54,000	⸗
In Summa	1,081,000	Pfund.

Dagegen betrug die Ausgabe

Für die innere Verwaltung	460,000	Pfd.
für die Flotte	300,000	⸗
für das Heer	212,000	⸗
für das Geſchütz . . .	40,000	⸗
Königliche Schulden . .	100,000	⸗
Allerhand	37,000	⸗
in Summa	1,149,000	Pfund.

Alle Lehnsabgaben wurden in dieſer Zeit abgeſchafft; eine durch die allmälige Entwickelung der Zeit ganz natürlich herbeigeführte Maaßregel. Daß aber der Erſatz meiſt durch Steuern herbeigeſchafft wurde, welche verhältnißmäßig die niederen Klaſſen weit härter trafen als die höheren, durch jene Veränderung weſentlich gewinnenden Klaſſen; dies war zu gleicher Zeit ein großer Irrthum und eine folgereiche Ungerechtigkeit.

Unter Wilhelm III betrug die Friedensausgabe in einem Jahre etwa 1,900,000 Pfd., und die Geſammteinnahme während ſeiner ganzen Regierung etwa:

Von den Zöllen . . .	13,000,000	Pfd.
von der Acciſe	13,000,000	⸗

von den Landtaxen . . .	19,000,000	=
von der Kopfſteuer (polls)	2,500,000	=
von Geburten, Heirathen, Begräbniſſen und Hageſtolzen	275,000	=
Feſte Anleihen u. ſ. w. .	9,700,000	=
bewegliche zeitliche Anleihen	13,300,000	=
oder in runder Summe etwa	72,000,000	=

Die Kopfſteuer ſtieg von einem Schilling, bis ein Pfund fünf Schillinge,

die Begräbnißſteuer von	4	Sh.	bis	50	Pfd.
die Geburtsſteuer von	2	=	—	30	=
die Heirathsſteuer von	$2\frac{1}{2}$	=	—	50	=
die Hageſtolzenſteuer von	1	=	—	$12\frac{1}{2}$	=

Bei der Kopfſteuer zahlten alle, welche den vorgeſchriebenen Eid nicht leiſten wollten (non jurors) doppelt. Unter Wilhelm III ward die Bank gegründet und es entſtand die erſte fundirte Schuld.

Unter der Regierung der Königinn Anna koſtete ein Friedensjahr etwa zwei Millionen, und ein Kriegsjahr etwa 4,336,000 Pfd. Während ihrer zwölfjährigen Herrſchaft ertrugen

die Zölle . . .	15	Mill.	Pfd.
die erhöhte Acciſe .	20	;	;
Landtaxe . . .	12	;	;
Poſt, Stempel u. ſ. w	5	;	;
in Summa	62	Mill.	Pfd.
Hiezu Anleihen .	59	;	;
Zuſammen	122	Mill.	Pfd.

Die Ausgabe betrug

Für die Civilliſte . .	$7\frac{1}{2}$	Mill.	Pfd.
für die Flotte . . .	$23\frac{1}{2}$	;	;
für das Heer . . .	33	;	;
für das Geſchütz . .	2	;	;
Rückgezahlte Anleihen .	$31\frac{1}{2}$	;	;
Zinſen der Schuld . .	$22\frac{1}{2}$	;	;
Allerhand	2	;	;
Summa	122	Mill.	Pfd.

Unter Georg I ward die Civilliſte auf 700,000 Pfund feſtgeſetzt, der Friedensetat etwa auf $2\frac{1}{2}$ Million gebracht, und manche Abgabe von der Ausfuhr der Erzeugniſſe und Fabrikate abgeſchafft. Bei der Landtaxe beſteuerte man noch immer die Katholiken höher, als die Proteſtanten. — Unter Georg II betrug die Einnahme während 33 Jahren (ohne die Anleihen) etwa 217 Millionen. Während die Staatsſchuld binnen derſelben Zeit ſchon eine Ausgabe von 93 Millionen herbeiführt, erſcheinen andere Dinge

ganz klein und kümmerlich, z. B. 152,000 Pfd. für die Geiſtlichkeit, 45,000 Pfd. für die londoner Brücke, 22,000 Pfd. für öffentliche Belohnungen u. ſ. w.

Unter Georg III bewegt ſich Alles und ſteigt in vergrößertem Maaßſtabe. Die Einnahme betrug im Jahre

1761	—	8,800,000	Pfd.
1771	—	9,600,000	=
1781	—	12,400,000	=
1791	—	16,600,000	=
1801	—	34,000,000	=
1811	—	65,000,000	=
1813	—	68,800,000	=
1815	—	72,210,000	=
1833	—	46,271,000	=

In gleichem Maaße ſtiegen die Koſten des Landheeres z. B.

1780	—	$6\frac{1}{2}$	Mill.	Pfd.	
1795	—	$11\frac{1}{2}$	=	=	
1805	—	$18\frac{1}{2}$	=	r	
1811	—	21	=	=	
1813	—	33	=	=	u. ſ. w.

Von 1688 bis 1788 koſtete (nach einem Überſchlage von Sinclair)

die Civilliſte	80	Mill. Pfd.	
die Flotte	244		
das Heer	340	510 Mill. Pfd.!	
das Geſchütz	30		
Allerhand	14	Mill. Pfd.	
Schulden und Zinſen .	390	= =	
in runder Summe	1000	Mill. Pfd.	

Mit Einſchluß der Anleihen liefen in die Schatzkammer

1801 —	95	Mill. Pfd.
1811 —	133	= =
1813 —	176	= =
1815 —	170	= =

Die Schulden betrugen am Schluſſe der Regierung

Wilhelms III .	16	Mill. Pfd.
Annas . . .	54	= =
Georgs I . .	52	= =
1748 . . .	78	= =
1762 . . .	146	= =
1783 . . .	238	= =
1793 . . .	233	= =
1803 . . .	528	= =
1816 . . .	860	=

London, den 10ten September.

So dürftig und ungenügend einerſeits auch das iſt, was ich Euch ſo eben vorlegte, ſind doch andererſeits die Züge des Bildes ſtark und deutlich genug gezeichnet, daß Ihr vielleicht, gleichwie viele Engländer, vor der beiſpielloſen Laſt der Steuern und Schulden zurückſchreckt und ausruft: wenn Großbritannien auch von allen Krankheiten geheilt werden kann, hier iſt eine unheilbare, welche mit raſchen Schritten dem Tode entgegenführt, und ſchon jetzt eine völlige Ermattung in ſich ſchließt! An 30 Millionen jährlicher Zinſen, weit über die Hälfte aller Staatseinnahmen, mehr als die vierjährige Einnahme der ganzen preußiſchen Monarchie! Wie lange könnte wol ein Land ſolch eine unermeßliche, nutzloſe Ausgabe ertragen, ohne völlig zu Grunde zu gehen! — Erlaubt daß ich Euren Todesgeſang kühn unterbreche und antworte: wenn die Sache wirklich ſo arg, die Gefahr ſo groß iſt, — nun, ſo muß England bankerott machen, und Staatsſchuld und Staatsſchuldzinſen mit einem Male zur Seite werfen. Behauptet Ihr: dies Mittel ſey ärger als das Übel, und erzeuge ein Elend was das jetzt beklagte noch weit überſteigen müſſe; dann räumt Ihr wenigſtens mittelbar ein: jene Ausgabe ſey keine nutzloſe, ſondern eine nöthige und Frucht bringende. Alle Staatsſchulden ſind ferner Eigenthum

der Einzelnen, und ich behaupte: es giebt Fälle, wo dies Privateigenthum nicht unverletzlich, nicht ſacroſanct bleiben kann, ohne das Ganze hinzuopfern; dann wird und muß eine Herabſetzung oder Vernichtung der Schulden eintreten. Das zeigt die Erfahrung aller Zeiten, von Solons Seiſachtheia bis zu den wiener Einlöſungsſcheinen. Ohne Zweifel iſt ſolch ein Zuſtand krankhafter Art, und man hat ein Recht diejenigen anzuklagen welche ihn herbeiführten; ich wiederhole aber: das iſt der ſchlechteſte Arzt, der (wenn kein anderes Mittel mehr zur Hand) lieber das kranke Glied vom Brande ergreifen, als es abſchneiden läßt. Wäre alſo England wirklich an dieſer Stelle angekommen, ſo würde es nach der Amputation ſo gut fortleben, als Athen, Rom, Öſterreich, Frankreich und andere Staaten. Es iſt mithin irrig, jenes Übel als ein unbedingt tödtliches, oder ertödtendes zu bezeichnen.

Wie weit England von der Nothwendigkeit, Bankerott zu machen, entfernt iſt, wird ſich weiter unten ergeben; ich will hier nur vorweg eines Umſtandes erwähnen, welcher eine Herabſetzung der Schulden entſchuldigen könnte, während er zu gleicher Zeit die Größe der vorhandenen Lebenskraft und die Zweckwidrigkeit einer ſolchen Maaßregel erweiſet. Der größte Theil der Anleihen ward gemacht in Staatspapieren nach dem jedesmaligen Stande derſelben; man ließ

ſich den niedrigen Preis derſelben gefallen, ſobald nur der neue Zinsfuß nicht drückend erſchien. Beſſer vielleicht man hätte höhere Zinſen bewilligt, die Größe des Capitals aber für alle Zeiten unwandelbar feſtgeſtellt. Was iſt nun geſchehen?

Erſtens ſind (trotz des angeblich verzweifelten Zuſtandes aller Dinge) die Stocks ungeheuer im Preiſe geſtiegen, ſo daß die zwiſchen 1775 und 1816 gegründete Schuld 180 bis 200 Millionen höher im Curſe ſteht, als in ungünſtigeren Jahren.

Zweitens, die Rückzahlung der Capitale und die Auszahlung der Zinſen erfolgt nicht mehr in einem geſunkenen Papiergelde, ſondern in metalliſchem Weltgelde, wodurch für Darleiher und Empfänger die größten Vortheile erwachſen. Angenommen z. B. die Verſchiedenheit zwiſchen Papier- und Metallgeld betrüge nur eins vom Hundert, ſo ſteigt die Staatsſchuld um acht Millionen, bei drei Procent 24, und bei 25 Procent gar 200 Millionen. Wer (ſagen Einige) vor einer gewiſſen Zeit für 60 Pfund Land kaufte, beſitzt jetzt nur noch einen Werth von 45 Pfund; wer hingegen Stocks kaufte, deſſen Vermögen hat ſich auf 90 Pfund erhöht, während obenein alle Preiſe nnd die Zinſen von jedem, in anderen Gewerben angelegten Capitale geſunken ſind. Oder ein anderes Beiſpiel: 150 Guineen gaben zur Zeit, als das Bankgeld am niedrigſten ſtand, 192 Pfund. Hiemit

kaufte man Stocks zu 61 Procent und ward Staatsgläubiger für 315 Pfund. Dieſe Stocks ſtiegen auf 90 Procent und gaben über 6 vom Hundert Zinſen, und die 150 Guineen hatten ſich zuletzt in 268 Guineen verwandelt (Browning 468). — Wenn man alſo Zinſen und Capitale bis auf einen gewiſſen Punkt herabſetzte, ſo betrügen die geringeren Summen noch vollkommen ſo viel, als das urſprüngliche Darlehn und die anfängliche Rente; nur würde der Gewinn des Unternehmens, oder der Speculation dahinfallen. Unter allen Gründen, welche desungeachtet gegen eine ſolche Maaßregel aufgezählt werden können, will ich nur den einen, aber entſcheidenden hervorheben: daß der letzte Inhaber den ganzen Verluſt tragen und zu Grunde gehen würde.

Ich kehre zu einigen allgemeineren Betrachtungen zurück. Gleichwie jeder Einzelne, ſoll auch jeder Staat mit ſeinem Einkommen auskommen, und keine Schulden machen; er ſoll vielmehr für die, nie fehlenden, außerordentlichen Ausgaben etwas zurücklegen, oder ſie auf irgend eine Weiſe vorſorglich in Rechnung ſtellen. Von dieſer Regel giebt es jedoch Ausnahmen: das angeliehene Capital kann z. B., nützlich angewandt, ſich reichlich verzinſen, aus einer furchtbaren Gefahr erretten u. ſ. w. Der Gedanke, Schulden zu fundiren (das heißt zunächſt nur für ihre Verzinſung zu ſorgen), hat allerdings gewiſſe außerordentliche An=

ſtrengungen erleichtert und außerordentliche Wirkungen hervorgebracht; allein indem ich die Hauptlaſt den Nachkommen zuweiſe (denen jeder Tag auch eigene Sorgen bringen wird) handele ich eigennützig und unväterlich. Dies Gefühl oder dieſe Einſicht führte zu dem von Walpole angegebenen, von Pitt weiter ausgebildeten Plane, durch eine Tilgungskaſſe (sinking fund) die Schulden unabläſſig zu verringern. Allein ſchon zu Pitts Zeit erſchien dies Mittel ungenügend, und ſeine Einkommenſteuer zwang das lebende Geſchlecht zu größeren Anſtrengungen. Seit 1829 aber hat man alle Operationen durch eine beſondere Tilgungskaſſe eingeſtellt. Dieſe Maaßregel (behaupten Einige) iſt leichtſinnig oder thöricht, oder beides zugleich!

Wenn wir dieſen Vorwurf näher prüfen, ſo läßt ſich im Allgemeinen die Wahrheit des alten Sprüchwortes nicht leugnen: wer ſeine Schulden bezahlt, der verbeſſert ſeine Umſtände. Wer jedoch an einer Stelle bezahlt, während er an der zweiten borgt, und vielleicht zu noch höheren Zinſen borgt, verbeſſert ſeine Umſtände auf keine Weiſe. Und dies geſchah in England mehre Male, ſo daß die vereinzelt wirkende Tilgungskaſſe die Sachen nicht ſo viel vorwärts brachte, als ſie auf der anderen Seite rückwärts gingen. Eigentlich trieb die Furcht vor einer leichtſinnigen, verſchwenderiſchen Finanzverwaltung den Gedanken her-

vor, durch eine geheiligte, unantaſtbare Tilgungskaſſe ſich ſelbſt die Hände zu binden; man beſchränkte ſich gleichſam durch ein freiwilliges Gelübde. Allein dies half gerade ſo viel, als wenn Mancher ein Gelübde ablegt zu keinem Mädchen zu gehen, ſie aber dann zu ſich kommen läßt. Alles Bezahlen von Schulden beruht auf einem Überſchuſſe der Einnahmen über die Ausgabe; fehlt dieſer Überſchuß, ſo ſind alle anderen Anſtalten nur Blendwerk. Ob man nun ohne Tilgungskaſſe und Gelübde, das Finanzweſen vorwärts gebracht habe, wird ſich gleich nachher ergeben.

Die Unterſuchung: ob die Anleihen zweckmäßig gemacht und verwandt, die damit geführten Kriege nöthig waren, ob das Ganze durch Aufopferung eines Theiles gerettet ward u. ſ. w. iſt zu verwickelt, als daß ich hier darauf eingehen könnte. Ich will indeſſen mehr zugeben, als irgend ein Menſch vernünftiger Weiſe verlangen kann: daß nämlich alle die angeliehenen Summen zweckwidrig angewandt wurden, und ihre Verausgabung, finanziell betrachtet, ein bloßer Verluſt ſey. Wie verhalten ſich denn die Sachen jetzt, in dieſem Augenblicke? Steht denn nicht jedem Schuldner ein Gläubiger, jeder Ausgabe eine Einnahme gegenüber? Sind denn nicht meiſt dieſelben Perſonen Schuldner und Gläubiger zugleich? Jenes ſofern ſie Abgaben zur Bezahlung der Zinſen aufbringen; dieſes, ſofern ſie Zinſen empfangen. Das

ganze Capital der Staatsſchuld mag (wenn man will) in die Luft geſchoſſen, im Meere verſunken, an Schuhen und Kleidern abgetragen, im Fleiſch und Brot aufgegeſſen ſeyn; — von anderem Standpunkte betrachtet iſt es hingegen noch vorhanden, iſt Reichthum und einträglicher Beſitz. Man kann eben ſo ſich freuen, daß England ſo ungeheuere Capitale hat, als man jammert, daß es von ſo viel Schulden gedrückt wird; denn jede Schnld iſt hier ein Capital. Ständen dieſe Schulden ſo ſchlecht im Curſe, daß dieſer ſchon den erlittenen Verluſt — ſtatt großen Gewinnes — ausdrückte, könnte man die Zinſen nur durch neue Anleihen bezahlen, wären die Schulden im Lande und die Eigenthümer der Capitale außer Landes, dann läge freilich die Sache ganz anders und ſo jämmerlich, wie in manchen Ländern Europas. Streicht man aber morgen in England alle Staatsſchulden und Zinszahlungen ganz aus, ſo ändert ſich für das geſammte Land, für die Totalität eigentlich gar Nichts, der Reichthum oder die Armuth bleiben dieſelben, und wenn an 30 Millionen Einnahmen (Zinſen der Stocks) dahinfallen, ſo hören auch 30 Millionen Ausgaben an Steuern u. ſ. w. auf. Hätte Jemand gerade ſo viel Zinſen zu empfangen, als er Steuern behufs der Verzinſung einzahlt, dann änderte ſich auch für ihn durch Vernichtung der Staatsſchuld und gleichzeitige Erlaſſung

der Abgaben nicht das Geringſte, und mit einem Federſtriche ließe ſich das Ungethüm vernichten. Nur weil die Verhältniſſe des Zahlens und Empfangens für die Einzelnen ſehr verſchieden ſind, muß die jetzige Maſchinerie ſtehen bleiben und jedem das Seine zutheilen. Sie iſt allerdings verwickelter und koſtſpieliger, als wenn jeder Einzelne dies mit ſeinem Nachbar abmachte; ſie bietet aber andererſeits auch eine bequeme Gelegenheit dar, Erſparniſſe anzulegen, und reizt nicht minder Erſparniſſe zu machen. — Jeden Falles geht aus dem Geſagten wol hinreichend hervor, daß die engliſche Staatsſchuld keineswegs ein tödtliches Übel, oder ein Beweis der Armuth und des Elends iſt. Sie iſt eben ſo ein Beweis des Reichthums und der, gewiß noch nicht erſchöpften, Kraft. Wolltet Ihr aber auf dieſe meine Anſicht in keiner Weiſe eingehen, ſo will ich Euch weiter unten zeigen, was zur Verminderung der Staatsſchuld geſchehen iſt.

Im Jahre 1731 beſtanden die Stocks in Nummern:

nicht über	5 Pfd.	—	58,000
=	=	10 =	—	29,000
=	=	50 =	—	64,000
=	=	100 =	—	16,000
=	=	200 =	—	9,000
=	=	300 =	—	3,000

nicht über	500 Pfd.	—	2,000
= =	1000 =	—	1,000
= =	2000 =	—	283
über	2000 =	—	104

Im Jahre 1830 wurden die Zinſen ausgezahlt an 275,000 Perſonen, woraus wenigſtens abzunehmen iſt, daß das Capital der Staatsſchuld ſich nicht in den Händen von wenigen überreichen Perſonen befindet.

Gewiß ſind aber die Beſitzenden, die Gläubigen, als die reichen Leute zu betrachten, ſobald wir ſie mit den Schuldnern, das heißt mit denen vergleichen, welche die Zinſen der Staatsſchuld durch Steuern aufbringen müſſen. Wenn die oben angeſtellte gleichzeitige Betrachtung beider Theile, Licht und Schatten ebenmäßig vertheilte, oder Gewinn und Verluſt ins Gleichgewicht ſtellte; ſo erſcheint umgekehrt die Staatsſchuld für die unbeſitzenden Steuerpflichtigen als ein großes Übel. Deshalb erhoben ſich Klagen, daß beinahe jeder Gegenſtand des Erwerbes und Verbrauchs übermäßig mit Abgaben belegt, der Stockseigenthümer als ſolcher aber ganz frei gelaſſen ſey. Einkommen von Ackerbau und Gewerbe trage allein die Laſten für Arme, Wegebeſſerungen, Dorf und Stadt, und dies alles in ſteigendem Verhältniſſe zu einer Zeit, wo jene großen Erwerbszweige weniger einbrächten, als zuvor. Nur der

Stocksbeſitzer habe während dieſer Zeit an Capital und Vermögen unermeßlich gewonnen und gewinne durch Abgabenfreiheit täglich mehr. — Aus dieſen und ähnlichen Gründen machte Lord Althorp im Februar 1831 den Vorſchlag, bei jeder Übertragung von Staatsſchuldſcheinen eine Stempelabgabe zu erheben. Hiegegen ward zuvörderſt eingewandt, daß an 600 Millionen immer in denſelben Händen blieben und nur der geringere Überreſt beweglich hin und her wandere, weshalb, wenn man die Staatsgläubiger wirklich beſteuern wollte, wenigſtens ein anderer Weg einzuſchlagen ſey. Immer aber widerſpreche der Plan ſowohl dem Geſetze und den ertheilten Verſprechungen, als der Klugheit. Man werde den Credit zu Grunde richten und die Capitale zum Lande hinaustreiben, von Erſparungen zurückdrängen, und in der That den Fleiß, den Scharfſinn und die Wirthſchaftlichkeit der Einzelnen beſteuern. — So lebhaften Widerſpruchs halber gab das Miniſterium ſeinen Plan auf, und nur mittelbarer Weiſe iſt der Staatsgläubiger einer Steuer ausgeſetzt, wenn das allgemeine Sinken des Zinsfußes ihn allmälig nöthigt ſich mit geringeren Zinſen zu begnügen.

Nicht ſelten haben ſich die Engländer etwas darauf zu Gute gethan, daß ſie die erſten Lebensbedürfniſſe zum Drucke der Armen nicht beſteuerten. Indeſſen läßt ſich beweiſen, daß ihr Steuerſyſtem zwei-

felsohne dem Armen weit mehr Procente ſeines Einkommens nimmt, als dem Reichen. Auch iſt jene Behauptung nur hinſichtlich des Fleiſches wahr; denn alle Getränke waren übermäßig beſteuert und die Korngeſetze ſchloſſen lange eine ſolche Brotſteuer in ſich, daß unſere Abgabe vom Gemahl dagegen ganz unbedeutend erſcheint und in dem wechſelnden Marktpreiſe ganz verſchwindet. Aus jenen Gründen haben Manche verlangt: man ſolle das ganze, jetzt beſtehende Beſteuerungsſyſtem abſchaffen, und eine allgemeine Einkommens- und Vermögensſteuer an ſeine Stelle ſetzen. Nur eine ſolche treffe in richtiger, angemeſſener Weiſe, mache allen Ungerechtigkeiten ein Ende, führe zur Natur und Einfachheit zurück, und fordere immer an der Stelle wo die Zahlung keine Schwierigkeit habe. — Zur Widerlegung dieſer Behauptungen hat man daran erinnert: wie verhaßt jene Steuer im Kriege geweſen ſey, mit welcher Lebhaftigkeit man ihre Abſchaffung gefordert, ja erzwungen habe, zu wie weitläufigen Unterſuchungen ſie führe, welche Unmöglichkeit richtiger Angaben ſie in ſich ſchließe, wie viel vorſätzliche Lügen und falſche Eide ſie hervortreibe u. ſ. w. Überdies ſey jede Umwälzung eines Steuerſyſtems mit unzähligen Schwierigkeiten, ſowie mit unbilligem Gewinne und Verluſt der Einzelnen verbunden. Für außerordentliche Fälle, für Zeiten des Krieges möge man ſich dieſen Ausweg vorbehalten.

Trotz all dieſer praktiſchen Einwendungen gegen die Einkommen- und Vermögensſteuer hat man immer ihre theoretiſche Vollkommenheit vorausgeſetzt, ja ausdrücklich behauptet. Läßt ſich denn aber die Theorie dergeſtalt von der Praxis trennen? Wenn jene aus wahrhaft wiſſenſchaftlichen Gründen etwas billigt, ſo können die Schwierigkeiten, welche die letzte entgegenſtellt, nicht unüberſteiglich ſeyn; oder wenn dies der Fall iſt, darf man behaupten, jene Theorie ſey oberflächlich und ungenügend. Ich will jetzt alle die großen Bedenken zur Seite ſtellen, welche bei einer Einkommen- und Vermögensſteuer hervortreten, z. B. über die verſchiedenen Arten des Einkommens, über die Abſtufung der Zahlung, über ein einträgliches und nicht einträgliches Vermögen u. ſ. w. — und nur einen Punkt hervorzuheben der, meines Wiſſens, nie erörtert ward und doch von entſcheidender Wichtigkeit iſt. Alle ſtellen den Satz als unleugbar an die Spitze: daß jeder Menſch nach Maaßgabe ſeines Einkommens Abgaben zu zahlen im Stande ſey; ſie fragen niemals nach ſeinen Ausgaben, und doch kommt man erſt durch Berückſichtigung dieſer beiden, nothwendig zu einander gehörigen Seiten zu einem richtigen Ergebniß. Beſteuerungsfähig iſt eigentlich nur der Überſchuß der Einnahme über die nothwendigen Ausgaben, oder gleiche Einnahme bei gleichen Ausgaben. Erhebe ich

dagegen die Steuer lediglich nach Maaßgabe der Einnahme und nehme gar keine Rückſicht auf die Ausgaben des Zahlungspflichtigen; ſo verſchwindet die abſtracte Gleichheit der Laſt vor der Macht concreter Verhältniſſe, und die Härte und Ungrechtigkeit tritt ſo ſtark hervor als bei irgend einer anderen Beſteuerungsmethode. Zwei Beamte z. B. mit gleichen Gehalten, zahlen z. B. gleichviel Einkommenſteuer; wenn aber der eine unverheirathet iſt, und der andere für zehn Kinder zu ſorgen hat, iſt dies ſcheinbare Gleichviel (welches von allen Ausgaben abſieht) alsdann wirklich noch das wahre theoretiſch gerühmte Gleichviel?

Du ſprichſt, wendet Ihr vielleicht ein, zu lang und breit von Nebendingen, wahrſcheinlich weil bei bei der Hauptfrage: nach Verminderung der Staatsſchulden, nichts Löbliches und Erhebliches zu berichten iſt. — Umgekehrt, ich verſparte die erfreulichen Hauptgründe bis zuletzt.

Alſo es betrug am 5ten Jan.	1816 —	1835
die fundirte Schuld	816,311,939 :	743,675,000
die unfundirte Schuld	43,937,707 :	28,521,550
In Summa	860,249,646	772,186,550
Abgezogen	772,186,550	
Jetzt weniger	88,063,096	Pfund.

Die Zinſen betrugen von

der fundirten Schuld	28,563,914 :	23,742,647

der unfundirten Schuld	3,187,702:	691,294
In Summa	31,751,616:	24,433,941
Abgezogen	24,433,941:	
Jetzt weniger	7,317,675 Pfund.	

Dieſe Ergebniſſe werden noch vortheilhafter durch zwei wichtige Thatſachen:

Erſtens, daß 1816 die gewöhnlichen Zinſen der Schatzkammerſcheine betrugen 5 Pfd. 6 Sh. 5½ P. jetzt aber vom hundert nur 2 = 5 = 7 =

Zweitens, daß 1816 die Annuitäten ſich zur permanenten Schuld verhielten wie 1 zu 16, jetzt dagegen wie 1 zu 6; woraus folgt, daß für den Augenblick die Zinſen zwar weniger abnehmen, als wenn man Nichts von der fundirten Schuld in Annuitäten verwandelt hätte, daß aber Capital und Zins nunmehr einer viel raſcheren Tilgung entgegengeht. Bleiben wir aber auch nur bei dem Obigen ſtehen, ſo hat England (ungeachtet vermehrter Annuitäten) ſeit dem Frieden die jährlichen Zinſen verringert, in runder Summe um . . . . . 51,210,000 Thlr.
und das Capital der Schuld 616,000,000 =

Welcher Staat Europens kann ſich rühmen in ähnlicher Weiſe fortgeſchritten zu ſeyn? Haben nicht umgekehrt die meiſten ſeit *dem Frieden* ihre Schulden vermehrt, ſtatt ſie zu vermindern? Gehn ſie dadurch nicht in revolutionairer Weiſe einem Bankerotte entgegen?

Wenn dies Schreckbild, dieſer bugbear, die Staatsſchuld bei näherer Betrachtung ſo viel von ihrer Furchtbarkeit verlor; erſcheint nicht vielleicht das zweite Angeſicht dieſes Januskopfes, die Abgaben deſto ſchrecklicher und verderblicher? So viel man darüber jetzt auch klagt und weiſſagt, man kann das nicht überbieten was in dieſer Beziehung ſchon vor mehr als hundert Jahren ausgeſprochen ward. So ſagte Davenant (ein ſonſt wohlwollender und geſcheuter Mann) im Jahre 1699: Unſer Gold und Silber verſchwindet, das Einkommen nimmt ab, die Wolle ſinkt im Preiſe, die Zahl der Schiffe verringert ſich, die Landhäuſer werden verfallen, die Induſtrie wird verſchwinden, mit einem Wort wir tragen alle ſichtbaren Kennzeichen eines in Verfall gerathenden Volkes an uns! — Ähnlicherweiſe behaupten manche Staatswirthe, blos die kahlen Ziffern im Auge behaltend: England ſey zehnmal ſo hoch beſteuert, als etwa Polen, weil eine zehnmal höhere Summe auf den Kopf jedes Steuerpflichtigen falle. Wie aber, wenn der Engländer, trotz der zehnmal höheren Nennſumme ſeiner Abgaben, beſſer ißt, trinkt, wohnt, ſich kleidet, ſich mehr geiſtige und leibliche Genüſſe verſchafft und zuletzt dennoch unendlich mehr übrig behält wie der Pole, — wo iſt denn nun die höhere, oder die drückende Beſteuerung?

Sofern das engliſche Beſteuerungsweſen auf dem

Prohibitiv= und Contrebandeſyſtem beruhte litt es an allen daraus nothwendig entſpringenden Übeln; ſeitdem aber die größten Monopole, nämlich die Sklaverei, das Schiffahrtsgeſetz und die oſtindiſche Handelsſperre aufgehoben ſind, wird man auch der kleineren Mängel und Irrthümer Herr werden. Wenigſtens, ſo ſcheint es, ſchneller Herr werden als in Frankreich, wo man den Vortheil Einzelner noch immer mehr berückſichtigt, als den des geſammten Volkes. In England konnte eine Macht, wie die oſtindiſche Geſellſchaft den Fortſchritt nicht aufhalten; ſtellt ſich aber in Frankreich der Beſitzer einer Eiſenhütte mit ſeinem aes triplex circa pectus vor den Handelsminiſter, ſo hält dieſer ihn für unüberwindlich und verliert allen Muth. Die Kaufleute von London, Glasgow und anderen Handelsſtädten haben ſich ſo ernſtlich, als gründlich gegen obiges irrige Syſtem erklärt, und wo Wiſſenſchaft und Erfahrung dergeſtalt zuſammentreffen, können die richtigen Ergebniſſe und Fortſchritte nicht lange ausbleiben. Mit Recht ſtellt Herr Parnell einen theoretiſchen Grundſatz auf, welcher bereits vor 15 Jahren in Preußen, trotz alles Widerſpruchs, durchgefochten und zu allgemeinem Vortheil wirklich angewandt ward. „Es iſt irrig (ſpricht er) die Abſchaffung dieſer Übel auszuſetzen, bis wir andere Länder zu ähnlichen Maaßregeln vermögen

können. Wir geben die Möglichkeit und den Vortheil auf uns aus eigener Macht ſelbſt zu helfen. Alle Schutzzölle für Manufacturen ſind auf die Dauer unnütz, ja ſchädlich. Sie ſollten auf zehn vom Hundert herabgeſetzt und lediglich in Bezug auf Staatseinnahmen erhoben werden, nicht um ein Monopol zu begründen".

Wenn der Schmuggler ſein Gewerbe mit 10 bis 15 vom Hundert verſichern kann, ſo muß jede Steuer welche dieſen Satz überſteigt, jenes Übel ganz natürlich herbeiführen uud vermehren. Unzählige Gegenſtände waren und ſind aber in den alten und neuen Zollrollen ſtärker beſteuert. Es gaben z. B.:

Baumwollene Waaren 100 Pfd. Werth	20	Pfd.
Glas	30	=
Leder	30	=
Leinen	40	=
Bleiſtifte	40	=
Die Tonne Cider	21	=

Die Steuer von Borax war 50 Procent des Werthes, von Kaffee 100 bis 150, von Pfeffer 400, von Branntwein über 500, von Taback 900—1000. Eine jährliche Ausgabe von 700000 Pfd. zur Vernichtung der Schmuggelei konnte nicht ſo viel wirken als zweckmäßige Verminderung der Steuerſätze. Oft war hiemit ein dergeſtalt erhöhter Verbrauch verbunden, daß eher eine Vermehrung, als eine Ver-

ringerung der Staatseinnahmen daraus hervorging. Im Jahre 1825 gab z. B. die Gallone Wein 11 Sh. 5 P. und für 183,000 Gallonen gingen ein 106,000 Pfd.; im Jahre 1829 hingegen betrug die Steuer 6 Sh. und für 382,000 Gallonen gingen ein 115,000 Pfd. Im Jahre 1808 gab das Pfund Kaffee 2 Sh. und die Einnahme betrug 144,000 Pfd. Sterlinge. Im Jahre 1829 gab das Pfund Kaffee 6 P. und die Einnahme betrug 378,000 Pfd. Sterling. Der Verbrauch war von 4 Millionen Pfund auf mehr denn 16 Millionen Pfund geſtiegen. Die Herabſetzung von Steuerſätzen, welche arithmetiſch zwiſchen den Jahren 1823 bis 1827 einen Ausfall von mehr als 9 Millionen hätte herbeiführen ſollen, ſchloß mit einem Verluſte von 3 Millionen.

Abgeſehen von zu hohen Sätzen, machen die engliſchen Zollrollen noch viel zu viel Unterſchiede bei einzelnen Gegenſtänden, und erſtrecken ſich auf eine Menge von Dingen welche ſo wenig einbringen, daß man ſie ausſtreichen und die Mühe der Erhebung und Berechnung ſparen ſollte. Gleichwie Niemand mehr glaubt, daß alle Gegenſtände des Verbrauchs mit einer Acciſe zu belegen ſind, ſollte man auch die Thorheit einer Verzollung aller Dinge endlich aufgeben. Zum Beweiſe dieſer Behauptungen genügt es anzuführen, daß unter dem Artikel Häute (skins) 91,

und unter dem Artikel Holz gar 143 Nummern einer verſchiedenartigen Beſteuerung und Behandlung aufgeführt ſind. Von 567 Hauptgegenſtänden brachten 18 eine Einnahme von 100,000 Pfd. und drüber

9	. .	50000 bis 100,000	=
20	. .	10000 = 25000	=
510	. .	weniger als 10000	=

Gewiß wäre es beſſer, ſich auf die erſten 57 Gegenſtände zu beſchränken und die Erſparungen an der Verwaltung dürften den Ausfall größtentheils decken. Eine ähnliche Vereinfachung hat man bei der Acciſe verſucht. So brachte die aufgehobene Beſteuerung von Birn= und Äpfelwein nur 37000 Pfd., von ſteinernen Krügen 3000 Pfd. u. ſ. w.

Bei weitem der größte Theil aller brittiſchen Staatseinnahmen wird in der Form von Zöllen und Acciſe erhoben. Dieſe betrugen im Jahre 1827 zu zwei faſt gleichen Theilen in runder Summe 36 Millionen Pfund. Davon fielen etwa 6 Millionen auf rohe Materialien, 2 Millionen auf Manufacturwaaren, 800,000 auf Getraide und 27 Millionen größtentheils auf Gegenſtände des Luxus, oder wenigſtens des, nicht unerläßlich nothwendigen Gebrauchs. Eine Beſteuerung der Materialien iſt weder nach dem alten, noch nach dem neuen Syſteme zu rechtfertigen, und eine Beſteuerung der Manufacturen unterliegt (wenn

ſie nicht ſehr einträglich iſt) den mannigfachſten Schwierigkeiten. Dies hat die engliſche Regierung durch die in den letzten Jahren vorgenommenen Veränderungen anerkannt.

London, den 11ten September.

Zunächſt noch einiges Einzelne, dann allgemeinere Ergebniſſe.

Holz. Im Jahre 1809 wurden die Abgaben vom baltiſchen Holze ſo erhöht, daß das canadiſche (und das unter dieſem Namen gehende nordamerikaſche) ein Monopol erhielt. In Vertrauen zu dieſem Monopole wurde Geld angelegt, und nun gilt daſſelbe für unantaſtbar, obgleich England ſeit jener Zeit laut einer Berechnung dadurch ein Capital von 20 Millionen Pfund verlor, die aus canadiſchem Holze gebauten Schiffe nur halb ſo lange halten, und die Häuſer zu Grunde gehen. Dreizehn nordeuropäiſche Schiffe ſegelten in einem Jahre nach Canada und ihre Holzladung ward von da, als canadiſchen Urſprungs, nach England gebracht. In der That ein faſt unglaubliches Ergebniß verkehrter Handelsgeſetze! Wenn England zwei Hauptausfuhrartikel Preußens, Holz und Getraide ſo behandelt, kann es nicht auf Reciprocität dringen.

Wein. Im Jahre 1831 wurden verbraucht

Capwein	537,000	Gallonen, die Gallone zu 277 Kubikzoll, das Oxhoft zu $52^1/_2$ Gallonen.
Franzöſiſcher Wein .	337,000	Gallonen,
Madera	228,000	=
Portugieſiſcher .	2,933,000	=
Spaniſcher . .	2,153,000	=
Rheiniſcher . . .	71,000	=
Canarien	105,000	=
Fayal	2000	=
Sicilianer u. and. Arten	259,000	=
In Summa	6,628,000	
oder laut einer anderen Berechnung .	6,212,000	Gallonen.

Die Abgabe, welche im Jahre 1819 ſtieg von 7 Sh. 7 P. bis 11 Sh. $5^1/_2$ P. für die Gallone, iſt im Jahre 1831 für alle Sorten Wein auf 5 Sh. 6 P. gleich geſetzt, hier alſo ein anderes Syſtem als beim Thee angenommen worden, wo nach Maaßgabe des Werthes drei verſchiedene Stufen der Abgabe ſtattfinden. Nämlich vom Pfunde 1 Sh. 6 P., 2 Sh. 2 P. und 3 Sh. Dieſe Abgaben ſind, für einen Gegenſtand ſo allgemeinen Verbrauchs, noch immer ſehr hoch; doch ſinken die Preiſe ſeitdem der Handel nach Oſtindien frei gegeben iſt, woraus gewiß noch größere Nachfrage hervorgehen wird. Im Auguſt des

nächſten Jahres ſollen jene drei Stufenſätze der Abgabe aus überwiegenden Gründen ebenfalls wegfallen, und eine gleiche Steuer für alle Arten von Thee eintreten.

Taback. Der Anbau des Tabacks iſt in England und Schottland verboten, und der Plan geweſen dieſes Verbot, behufs leichterer Verſteuerung des fremden Tabacks, auch auf Irland auszudehnen. Zweifelsohne iſt dies Verfahren ein gewaltſames, und noch weniger war es zu billigen daß insbeſondere für Irland die Steuer nach Verſchiedenheit der Sorten von 600 bis 1200 Procent des Werthes ſtieg. Daraus folgt, daß, ungeachtet der ſteigenden Bevölkerung der Verbrauch von 1794 bis 1833 von 9,400,000 Pfd. auf etwa 4,400,000 Pfd. herabſank; aber zu gleicher Zeit 3½ Millionen Pfunde, oder, wie Andere wollen, ¾ des ganzen Bedarfs eingeſchmuggelt wurde. (Hansard II, 330; V, 730. Edinb. Review LI, 217.) Im Durchſchnitt werden noch immer drei Schillinge vom Pfunde rohen Tabacks erhoben.

Branntwein (Spirits). Die Steuer vom Branntwein war allmälig in der doppelten Hoffnung ſehr geſteigert worden, daß ſich die Einnahme vermehren und die Leidenſchaft des Trinkens zugleich abnehmen werde. Beide Hoffnungen täuſchten, da durch Schmuggelei die Einnahme verloren ging, und der Verbrauch täglich größer ward. Als z. B. im Jahre 1822 die

Abgabe für eine Gallone 5 Sh. 6 P. betrug, wurden für Irland verſteuert 2,328,000 Gallonen und für Schottland 2,079,000; während man den wirklichen Verbrauch in jenem Lande auf 10 Millionen und in dieſem auf 6 Millionen anſchlug. So lange ferner die Abgabe in England viel höher iſt als in Schottland, werden wahrſcheinlich große Quantitäten heimlich über die Gränze geführt. Wenigſtens iſt es ſchwer zu begreifen, wie man zu 1830 den Verbrauch auf den Kopf berechnen konnte,

in England und Wales auf $4\frac{3}{7}$ Pinten.
in Irland = = = $9\frac{3}{5}$ =
in Schottland = = $20\frac{1}{11}$ =

Andere behaupten daß durch Schmuggelei, Koſten u. ſ. w. 70 vom Hundert der eigentlichen Einnahme verloren gingen und man in Schottland, während 16 Millionen Gallonen verſteuert würden, für 17 Millionen Rückzölle bewilligte; — ein Verfahren was an die Thorheit der Ausfuhrprämien für Runkelrübenzucker in Frankreich erinnert. Die Herabſetzung der Steuer in allen Theilen des Reiches läßt ſich gewiß rechtfertigen, worauf vielleicht eine Gleichſtellung derſelben als der nächſte Fortſchritt folgen ſollte.

Glas. Ähnliche Erfahrungen machte man bei der Beſteuerung des Glaſes. Es betrug

1789 bis 1793 die Abgabe 8 Sh. vom Ctnr. Tafelglas und es wurden verſteuert 90,000 Ctnr.,

1823 bis 1825 die Abgabe 30 Sh. vom Ctnr. Tafelglas und es wurden verſteuert 34,000 Ctnr.,

in jener Zeit die Abgabe 4 Sh. vom Ctnr. Bouteillen und es wurden verſteuert 881,000 Ctnr.,

in dieſer Zeit die Abgabe 8 Sh. vom Ctnr. Bouteillen und es wurden verſteuert 697,000 Ctnr.

Ungeachtet der ſeitdem eingetretenen Ermäßigung drückte die Steuer den Verbrauch nieder, verurſachte ſehr große Hebungskoſten und ſchiert die Fabrikanten durch unzählige Vorſchriften und Controlen; weshalb in dieſem Jahre die Abgabe vom Flintglaſe von ſechs Pence auf zwei herabgeſetzt ward. Ähnliche Klagen fanden ſtatt, daß, der Beſteuerung halber, die Größe der Dach- und Mauerſteine vorgeſchrieben, oder verboten war Packpapier aus anderem Stoffe als aus getheerten Stricken (tarred ropes) zu machen. Vorſchriften und Beſchränkungen ſo verkehrter und unnützer Art, finden ſich als Überreſt ehemaliger Vielregiererei nur zu viele; auch kann an dieſer Stelle niemand loben daß die Abgabe vom Papier bis zu 200 Procent des Werthes ſteigt.

Salz ward unter Wilhelm III zuerſt beſteuert, und die Abgabe ſtieg während des letzten Krieges bis zu 15 Sh. vom Buſhel, oder wie Einige behaupten auf das Vierzigfache der Fabrikationskoſten. Jetzt iſt die Abgabe ganz erlaſſen, obgleich man zweifeln

darf, ob dieſer Gegenſtand nicht eher eine mäßige Beſteuerung ertragen könne, als viele andere.

Malz. Wenn man die Steuern von Malz, Hopfen und Bier zuſammenrechnet, ſo iſt kein Gegenſtand in Großbritannien während vieler Jahre höher beſteuert worden, als das einſt beliebteſte Getränk. Und zu dieſer Laſt der Abgaben traten unzählige Schereien bei der Fabrikation, und irrige Begünſtigungen vornehmer für ihren Gebrauch brauender Perſonen. Im Jahre 1830 (wo die Malzſteuer nicht mehr die Höhe der Kriegsjahre hatte) betrug ſie

vom Quarter .	20 Sh.	8 P.	(ſtatt der frühern 34 Sh. 8 d.
Bierſteuer . .	31 =	11 =	
Hopfenſteuer .	2 =	— =	
in Summa	54 Sh.	7 P.	

oder auf ein Barrel Bier etwa 17 Schillinge, oder 150 Procent des Werthes der verbrauchten Gerſte. Sehr natürlich minderte dieſe übermäßige Beſteuerung den Verbrauch des Bieres, und der Erlaß der eigentlichen Bierſteuer war ſo billig als vernünftig. Einer völligen Abſchaffung der Malzſteuer ſteht indeſſen die Schwierigkeit entgegen, den Ausfall ohne Veränderung des ganzen Steuerſyſtems zu decken.

Haus- und Fenſterſteuer. Gegen beide Steuern ſind oft (z. B. im April 1833) im Parlamente heftige Angriffe gemacht worden. Sie treffen, ſagte man,

die Armen und das Gewerbe, ſtehen in keinem richtigen Verhältniſſe zu den Baukoſten, und ſchaden (durch Verminderung der Fenſter) oft der Geſundheit. London allein trägt über die Hälfte der Hausſteuer, und mit Einſchluß der fabricirenden Grafſchaften York, Lancaſter und Somerſet, über drei Viertheile des ganzen Betrags. Ihre Abſchaffung wird die Thätigkeit und Bauluſt vermehren, den Verbrauch von Holz, Steinen, Glas u. ſ. w. erhöhen, und irgend ein bequemer Erſatz des Ausfalls zu finden ſeyn. — Es ward entgegnet: beide Steuern treffen den Reichen ſtärker als den Armen, ſo z. B. zahlt man

von 10—12 Pfd.	Hausrente	1 Sh.	6 P.
20—40 =	=	2 =	3 =
40 und mehr	=	2 =	10 =

Häuſer, die weniger als 10 Pfund jährlich einbringen, oder unter acht Fenſter haben, ſind ganz frei. Hat ein Haus 8 Fenſter, ſo zahlt man für jedes zwei Schillinge; und ſo ſteigt die Steuer bis von 40 Fenſtern jedes 7 Sh. 5 P. bezahlt. (Edinb. Rev. LVII, 437. Hansard XVII, 716.) Die Hebungskoſten betragen nur 5 Pfd. 7 Sh. 7 P. fürs Hundert, von Schmuggelei kann nicht die Rede ſeyn, und die Abgabe hat manche Vortheile der Einkommenſteuer, ohne ihre Verwickelungen und Schwierigkeiten. Wollte man jedoch die Hebung nicht nach der Rente, ſondern nach einer künſtlichen Berechnung des Werthes und der

Baukoſten abſtufen, ſo würde man in mühſelige und irrige Bahnen gerathen. Im Jahre 1831 waren

in England	. 2,233,000	Häuſer,
in Wales	. 153,000	=
in Schottland	369,000	=
in Summa	2,846,000	Häuſer,

und von dieſen waren nur 430,000 der Hausſteuer und nur 377,000 der Fenſterſteuer unterworfen.

London, den 17ten September.

Ich ermüde Euch mit Einzelnheiten; doch werden dieſe Beiſpiele hinreichen um auf die Lichtſeiten und Schattenſeiten des brittiſchen Beſteuerungsſyſtems aufmerkſam zu machen. Was iſt nun geſchehen um die letzten zu vermindern? — das iſt und bleibt die Hauptfrage. Hierauf antworte ich: während alle europäiſchen Regierungen ſeit dem Abſchluſſe des Friedens die Abgaben gar nicht, oder in ſehr unbedeutendem Verhältniſſe verringerten, hat die engliſche (neben der ſchon erwähnten Minderung der Staatsſchulden) in dieſer Beziehung ſo viel gethan, daß es alle Erwartung überſteigt. Es wurden nämlich verringert oder ganz erlaſſen bei den Zöllen die Abgaben von Kohlen, Schiefer, Blei, Barilla, Borax, Baumwolle, Seide, Leder, Wein, Taback,

Kaffee, Eiſen, Hanf, Salz, Potaſche, Flachs, Indigo, Elfenbein, Queckſilber, Krapp, Lumpen, Straußenfedern, Bücher, Pfeffer, Glas, Porzellain, Theer, Uhren, Gelbholz, Ingwer, Sumach, Tamarinden, Gummilack, Spielzeug, Aloe, Bettfedern, künſtliche Blumen, Papier, Saflor, Schwämme, Rum, China, Orangen, Citronen, Mandeln, Roſinen, Zucker, Hanf, Flachs, Wachs, Mahagony, Raps, Leinſamen, Rhabarber, Sago, Opium, Maccaroni, arabiſches Gummi, Haare, Smalte u. ſ. w. Die Acciſe ward verringert oder abgeſchafft von Malz, künſtlichen Weinen, Branntwein, Weineſſig, Cider, Bier, Leder, Drath, Lichte, Seife, Steinbouteillen, gedruckten Kattunen, Ziegelſteinen. Herabgeſetzt wurden die Stempel z. B. bei gerichtlichen Schriften, kleinen Banknoten, Spielkarten u. ſ. w. Verringert wurde die Steuer von Fenſtern, Dienſtboten, Wagen, Pferden und Hunden. Abgeſchafft ward die Steuer von Häuſern und die Einkommenſteuer.

Laut eines amtlichen Abſchluſſes für das Jahr 1832 betrug bis dahin der Erlaß bei den

Zöllen . . .	8,990,000	Pfd.
Acciſe . . .	14,078,000	=
Stempel . .	466,000	=
Einkommenſteuer und Steuer von		

Häuſern, Dienſt-boten u. ſ. w. (assessed taxes)	18,680,000	=
Poſt . . .	130,000	=
in Summa	42,344,000	Pfd.
Neu aufgelegt waren hingegen	5,836,000	Pfd.
Mithin betrug der Erlaß auf ein Jahr noch immer	36,508,000	Pfd.

In ſeiner neueſten Rede über den Staatshaushalt berechnet der Kanzler Spring Rice: daß die jetzige Geſammteinnahme Großbritanniens nur etwa fünf bis ſechs Millionen mehr beträgt, als der ſeit dem Frieden eingetretene jährliche Abgabenerlaß. Die Einnahme für 1836 iſt nämlich angeſchlagen auf 45,530,000 Pfund, die Ausgabe auf 44,715,000 Pfd. und jener Erlaß auf 40,190,000 Pfd., oder in runder Summe für ein Jahr auf 280,000,000 Thaler! Bedenkt man ferner: daß die jetzigen geringeren Abgaben, von einer weit größeren Zahl von Perſonen aufgebracht werden, als die früheren hohen Abgaben, ſo ergiebt ſich daß die Ermäßigung noch bedeutender iſt, als der Kanzler ſie darſtellte; oder der Einzelne jetzt weniger als die Hälfte deſſen bezahlt, was er ehemals entrichten mußte. Überlegt man endlich, in welchem Maaße ſich der Reichthum Großbritanniens ſeit dem Frieden durch erhöhte Thätigkeit

vermehrte, wie reiche Zinſen die ungeheuren Capitalien tragen, welche durch den Steuererlaß in den Händen der Einzelnen blieben und wie ſehr die Armenſteuer abnimmt, ſo vermindern ſich (im Vergleiche mit der früheren Zeit) die Procente der jetzigen Abgaben in noch viel ſtärkerem Verhältniß; es ergiebt ſich augenſcheinlich und über alle Zweifel hinaus, daß die Kraft Englands unendlich größer und ſein Finanzweſen unendlich beſſer und glänzender geordnet iſt, als fremde Gegner glauben und einheimiſche Querulanten zugeben. Allerdings hat die inſulariſche Lage Englands viele Erſparungen erleichtert, allerdings iſt die Kriegsausgabe (hauptſächlich in Folge der verkehrten Behandlung Irlands) noch viel zu hoch; allein welcher europäiſche Staat hat ein Recht hier den Splitter aufzuſuchen, während er die Balken in ſeinen eigenen Augen nicht bemerkt, oder nicht bemerken will.

Einige waren der Meinung: man ſolle keine Abgaben erlaſſen, ſondern von dem höheren Ertrage deſto mehr Schulden bezahlen. Hierauf ward indeſſen erwiedert: daß hiedurch die Capitale vielleicht ins Ausland getrieben würden, jeder Erlaß von Abgaben hingegen Capitale erzeuge, welche dem Begünſtigten in ſeinem Gewerbe weit mehr Zinſen brächten, als der Staat bei Rückzahlung der Stocks erſpare. Jeden Falls beſitzt England ſolchen Reichthum und ſo großen Credit daß die Regierung, im Fall des Be-

dürfniſſes, die allergrößten Summen im Wege der Abgaben und Anleihen raſch aufbringen kann.

Mit beſonderer Strenge richtete ſich der Kampf gegen die Sinecuren und entbehrlichen Ämter. Viele der erſten waren mit gar keinen Geſchäften verbunden, oder wurden durch Stellvertreter bekleidet. So behauptete Hume (Hansard XVII, 295): Windham habe 53 Jahre lang eine Sinecure in Jamaika zu 4000 Pfund beſeſſen, und berechnete ihm die Einnahme von Capital und Zinſen auf mehr als 200,000 Pfund. Wie dem auch ſey: beſſer als dieſe Umwege und Nebenwege iſt eine regelmäßige, beſtimmte Vergütung für beſtimmte Dienſte und Pflichten.

Es wurden eingezogen von 1828 bis 1832

	Stellen		mit Einnahmen
im Colonial= und auswärtigen Miniſterium	2173	=	226,145
bei den Zöllen ſeit zwölf Jahren	2742	=	273,984
bei der Acciſe 1830 bis 1832	507	=	68,000

In den höheren Staatsämtern mit Einnahmen über 1000 Pfund, trat eine Ermäßigung von 40 Procent ein. Die geſammte Erſparung an Ausgaben betrug an drei Millionen Pfund; eine ungemein große Summe, da ſie nicht bei Staatszinſen und Penſionen, ſondern nur bei der eigentlichen Verwaltung auf

eine Geſammtausgabe von 12 bis 15 Millionen ſtattfand (Hansard XIX, 674).

Das Übel mußte groß ſeyn, wenn ſolche Verbeſſerungen möglich waren; ja man könnte eher fragen, ob nicht im Erſparungseifer zu viel geſchah und die Verwaltung darunter litt. Auch würden ſo plötzliche Veränderungen Elend über diejenigen Hausväter gebracht haben, welche nicht (nach der engliſchen Regel) reich, oder im Stande waren, in anderen Richtungen Geld zu erwerben. Für die Meiſten trat indeſſen eine Penſionirung nach gewiſſen Grundſätzen ein.

Kein europäiſcher Staat wird verhältnißmäßig mit ſo wenigen Koſten regiert und verwaltet als England. Dieſer Vortheil entſpringt allerdings zum Theil aus ſeiner inſulariſchen Lage und wird noch wachſen, wenn wie geſagt durch billige Geſetze die Anwendung einer Kriegsmacht in Irland entbehrlich wird, und die Zahl der Penſionen für Officiere, Soldaten, Beamten u. ſ. w. (dead weight) raſch abnimmt; der Vortheil entſpringt großentheils aber auch aus den zweckmäßigen, erſt in den letzten Jahren durchgeſetzten Einrichtungen. Ferner nehmen die Hebungskoſten nothwendig ab wo man viel, und an wenigen Stellen viel erheben kann. Es betrug im Jahre 1832 die

Bruttoeinnahme und die Hebungskoſten:
Von den Zöllen 19,684,000 Pfd. — 6 Pfd. 19 Sh. aufs Hundert.

	Brutto	Hebungskoſten
Von der Acciſe	18,849,000	—6 Pfd. — Sh. a. H.
Von dem Stempel	7,420,000	—2 = 12 = = =
= d. feſt. Steuern (Häuſer, Fenſter, Luxusſteuern ꝛc.)	5,339,000	—4 = 9 = = =
Poſt	2,277,000	—28 = 5 = = =
Kronländereien ꝛc.	359,000	—7 = — = = =

Oder im Durchſchnitt auf die geſammte Bruttoeinnahme etwa $6^{1}/_{4}$ Procent.

Ich habe zwar deutlich genug dargethan, daß das Sinken der engliſchen Staatseinnahme und Staatsausgabe weſentlich aus dem Erlaß der Abgaben und einer ſparſamen Verwaltung hervorgeht; ſollte aber jemand dennoch behaupten, es ſey vielmehr Folge der Abnahme des Vermögens und des ſteigenden Elends, dem will ich (zu all dem in verſchiedenen Briefen bereits Mitgetheilten) noch Einiges wiederholentlich entgegenſetzen.

Es wurden eingeführt (Edinb. review. LV, 429 und Parnell).

		1810	1830
Schafwolle	Pfd.	10,914,000—	32,313,000
Baumwolle	=	90,000,000—	242,000,000
Kaffee	=	5,308,000—	22,000,000
Wein Gall.		6,809,000—	8,255,000
Thee	=	22,000,000—	30,000,000
Pfeffer	=	1,117,000—	2,000,000
Rohe Seide 1814	=	1,504,000—	4,256,000

Talg	Ctnr.	(1790—225,000	— 1828)	1,110,000
Lichte		Pfd. 54,000	—	117,000
Seiſe		= 45,000	—	115,000

Noch umfaſſender und mannigfaltiger ſind die Thatſachen, welche der Kanzler der Schatzkammer, Spring Rice in ſeiner neuſten Rede über den Staatshaushalt vorlegte. Die Zahl der Bankerotte z. B. nahm ſeit 1830 in regelmäßigem Verhältniß ab. Die Zahl der Theilnehmer an den Sparkaſſen, ſtieg im letzten Jahre um 36,415, und ihr Capital mehrte ſich (großentheils für die niederen Klaſſen) um 1,032,323 Pfund. Der amtliche Werth der Ausfuhr betrug nach einem Durchſchnitte für

18²⁷/₃₀, 65 Millionen
183¹/₄, 78 = und für
1835, 85 = oder eine höhere

Summe als jemals. Der Verbrauch des Öls ſtieg von 1833 — 1,131,000 Gallonen
1835 auf 2,077,000 =
des Thees 35,580,000 Pfd.
der Baumwolle 320,210,000 =

Ein Vergleich der Durchſchnittseinnahme von 183¹/₄ mit 1835 ergab eine Zunahme bei

Auctionen um . . .	12	Procent.
Mauerſteinen . . .	11	=
Glas	14	=
Hopfen	21	=

Malz	3	Procent
Papier	7	=
Thee	18	=
Weineſſig	13	=
Branntwein (Spirits)	7	= u. ſ. w.

Was beweiſet dies Alles (könnte der hartnäckig Widerſprechende einwenden), als daß überall die Genüſſe zunehmen; in demſelben Maaße (das lehrt die geſammte Geſchichte) artet aber ein Volk aus und nähert ſich ſeinem Untergange! — Ich entgegne: zuvörderſt iſt dieſer Satz in der ausgeſprochenen Allgemeinheit gar nicht wahr; oder es iſt wenigſtens eben ſo wahr daß ein Volk, deſſen Genüſſe abnehmen, ſeinem Untergange entgegengeht, und daß ein Volk welches noch keine Genüſſe kennt, ſich auch noch nicht über die Rohheit eines faſt thieriſchen Zuſtandes erhoben hat. Mit einem bloßen Gemeinplatze läßt ſich jene wichtige Frage gewiß nicht entſcheiden; es gehören viel genauere Unterſuchungen und Erörterungen dazu der Wahrheit irgend nahe zu kommen. Heut nur noch ein Paar Bemerkungen.

Erſtens: in denjenigen Zeiten wo man das Genießen als Kennzeichen und Folge des Verfalls betrachten darf, nahm die Bevölkerung ab, und die Zahl der Genießenden beſchränkte ſich auf wenige Reiche, während ſich der Druck der ärmeren Klaſſen und der Sklaven verdoppelte. In Großbritannien

hingegen wächſt die Bevölkerung, und es wächſt auch die Zahl der Genießenden. Niemand kann beweiſen, daß die Maſſen des Volks ſich ſchlechter befänden als vor zwanzig Jahren, oder durch den Erlaß ſo vieler Abgaben nicht ſehr gewonnen hätten. Niemand kann glauben daß blos die Lords mit ihren Familien alles Fleiſch und Brot aufeſſen, allen Kaffee und Thee austrinken u. ſ. w. Meint aber ein Heautontimoroumenos, man ſolle kein Fleiſch eſſen, ſondern Heuſchrecken, keinen Kaffee, Thee oder Wein trinken, ſondern Brunnenwaſſer, nun der lebe einige Jahre auf dieſe Weiſe; nachher will ich weiter mit ihm disputiren. Was ſoll

Zweitens, überhaupt hier die unbeſtimmte Rederei von den Genüſſen erweiſen? Wer genießt denn Schafwolle und Baumwolle, Talg und Ziegelſteine? Es beweiſen jene wachſenden Zahlen zu allererſt eine Zunahme der Thätigkeit und der Anſtrengung. Daß denn zuletzt jede Arbeit ihren Lohn, ſo wie verdient, ſo auch findet, verſteht ſich von ſelbſt und iſt ſo nützlich, als erfreulich. Man will allerdings in den aus Mauerſteinen erbauten Häuſern wohnen, Tuch und Kattun zu Kleidern verarbeiten, Mehl zu Brot verbacken, Malz zu Bier verbrauen u. ſ. w. Wer die Frucht menſchlicher Arbeit nicht als Frucht betrachten, der Thätigkeit mit dem Lohne ihren Reiz entziehen, und allen Genuß als unnatürlich bezeichnen

will; dem muß zuletzt Faulheit, Gefühlloſigkeit und Gedankenloſigkeit als höchſtes Ziel menſchlichen Daſeyns erſcheinen.

Jedes Volk hat ſeine eigenthümliche Weiſe der leiblichen und geiſtigen Thätigkeit, ſowie des leiblichen und geiſtigen Genuſſes; ſollte ich aber von dem gewöhnlichen Standpunkte aus den Engländern einen Vorwurf machen, ſo wäre es gewiß nicht der einer übermäßigen, vom Capitale zehrenden Genußliebe; ſondern vielmehr der Vorwurf einer zu raſtloſen Thätigkeit welche, wie die Unruhe in einer Uhr, nie zur Ruhe kommt, und die Möglichkeit vieler Genüſſe höher ſchätzt, als die Wirklichkeit eines einzelnen. Indeß wachſen allerdings hiedurch die Capitale und Kräfte auf eine unglaubliche, gar nicht zu berechnende Weiſe. Mag die Zukunft dieſes Landes mehr kriegeriſche Anſtrengungen erfordern, oder eine größere Vorliebe für friedliche Genüſſe entſtehen; jeden Falls ſind zu beiden Richtungen weit mehr Mittel auf eine lange, lange Reihe von Jahren vorhanden, als je zuvor.

Scheltet es nicht thöricht und kindiſch, daß mich, wenn ich Euch von Ackerbau, Manufacturen, Finanzen, Steuern und derlei trockenen Dingen ſchreibe, zuletzt das tiefſte, freudigſte Mitgefühl ergreift. Wie viel geſchichtliche Tragödien haben nicht Jahre lang mir Kopf und Herz in Bewegung geſetzt, wie viel

Begräbniſſen und Todtenfeiern von Königen und Staaten habe ich nicht ſchmerzensvoll beigewohnt; — ſo gönnt es mir, wenn meiner Einbildungskraft aus dem ſcheinbar unfruchtbaren Boden dieſer Ziffern und Tafeln, herrliche Blüthen für die Gegenwart und Früchte für die Zukunft hervorzubrechen ſcheinen. Ich bin nur ein Fremder, und doch will ich mehr thun als die Engländer fordern, ja mehr als viele billigen: ich begnüge mich nämlich nicht mit einer Seite oder einer Richtung, ſondern ich laſſe zu gleicher Zeit das alte, das neue und das künftige England leben! Es gehört zueinander und aneinander, und wer Eines oder das Andere ganz verwirft, begeht einen Mord an ſich ſelbſt und ſeinem Vaterlande!

Sechsundſechzigſter Brief.

London, den 14ten September 1835.

So ſoll ich Euch denn einen letzten Brief aus England ſchreiben! Der Gedanke eines Letzten hat etwas Geheimnißvolles und Tragiſches, von den geringſten Kleinigkeiten bis zu den wichtigſten Erſchei=

nungen. Daß jedesmal Einer als der Letzte aus Kirche und Schule, Opernhaus und Parlament herausgehen, in jeder Schlacht ein letzter Schuß fallen, jeden Abend ein letzter Sonnenſtrahl hinüberleuchten, jeder Menſch einen letzten Athemzug haben muß; — dies und unzähliges Ähnliche giebt leicht Veranlaſſungen zu mancherlei ernſten Grübeleien. Mein letzter Brief alſo muß auch geſchrieben werden; die Wehmuth dieſer Aufgabe wird jedoch überboten durch das Erfreuliche ſeines Hauptinhaltes und die Beſtätigung meiner Vermuthungen und Hoffnungen.

Die Städteordnung für England iſt angenommen: ein Geſetz, durch die Vielſeitigkeit und Mannigfaltigkeit ſeiner Wirkungen und Folgen, wol noch wichtiger als die Reformbill, und durch ſeinen natürlichen und gemäßigten Inhalt kaum irgend eine Gefahr für die Einzelnen oder das Ganze mit ſich führend. Die Verſchiedenheit der Anſichten im Oberhauſe und Unterhauſe führte zu Streitigkeiten und zu einer Aufregung, welche, beſonders in gewiſſen Zeitungen, bis zu ungebührlicher Leidenſchaft ſtieg. Stellen wir aber bei Seite was außerhalb des Parlaments geſchah, ſo haben ſich innerhalb deſſelben einzelne Radicale und einzelne Ultratories glücklicherweiſe auch leidenſchaftlich ausgeſprochen. Ich ſage glücklicherweiſe: denn das engliſche Volk iſt geſcheut genug an dieſen Wegweiſern zu erkennen, wel-

che Wege es nicht einſchlagen darf, ohne nach beiden Seiten hin gleichmäßig in arge Irren und Wirren zu gerathen. Die Verhandlungen des Oberhauſes, der gebildeten Ariſtokraten, welche vor den kühnen und ſtürmiſchen Berathungen des Unterhauſes oft den Vorzug einer größeren Mäßigung, Selbſtbeherrſchung und wohlerzogener Eleganz zeigten, ſcheinen mir diesmal dieſes Lobes minder würdig zu ſeyn. Lord John Ruſſel klagte mit Recht noch mehr über die Form, als über den Inhalt. Denn der letzte mag hervorgehen aus wohlgemeinter Überzeugung: allein die üble Laune, der Verdruß, die Nergelei, das Herbe und Spitzige, welches ſich durch die meiſten Berathungen des Oberhauſes hindurchzog, bekundete eine falſche Aufregung, vor welcher die Lords ſich am meiſten fern halten ſollten. Sie würden bei freundlicherem Entgegenkommen ein leichteres Spiel gehabt und nicht ſo viele Stimmen im Lande gegen ſich in Bewegung geſetzt haben. — Daher der verſtärkte Ruf nach einer Reform des Oberhauſes. Im Allgemeinen und a priori kann keiner behaupten: daſſelbe bedürfe niemals einer Reform, es ſey niemals einer Reform fähig; denn hiedurch würde es irrig den bildſamen Theilen der Verfaſſung nachgeſtellt und zur Verſteinerung, ja am Ende zum Tode verurtheilt. Nur einer übereilten, unnützen, verkehrten Umgeſtaltung muß man hier, wie überall, widerſprechen, und am meiſten

dem dürftigen, ungenügenden Schema einer einzigen erwählten und allmächtigen Kammer, oder zweier Wahlkammern. Einzelne Mißbräuche (z. B. die Abſtimmung durch Stellvertreter) ſollte man aber nicht zu der unantaſtbaren Weſenheit des Oberhauſes zählen.

Diesmal, bei den Berathungen über die Städteordnung, benahmen ſich die Häupter des Unterhauſes in einem größeren, nobleren Style, als manche der überreizten Lords. Ich rechne es zu den größten politiſchen Freuden meines Lebens, geſehen und gehört zu haben, wie Männer der verſchiedenſten Art und Überzeugung, Ruſſel und Peel, Spring Rice und O'Connell, mit derſelben Mäßigung und Klugheit nur ein einziges, das höchſte, Ziel im Auge behielten: das Wohl ihres Vaterlandes! Alle Meinungen, alle Leidenſchaften wurden zurückgeſtellt, um durch edle, würdige Nachgiebigkeit einen offenen Bruch mit dem Oberhauſe, und Gott weiß welch Elend für das Land, zu vermeiden. Und das Oberhaus folgte nunmehr dieſem Beiſpiele, und England ſteht nach dieſen Wolkenzügen glorreicher da, als ſo viele Politiker glauben wollten. Meine Behauptung, daß (anders als in Frankreich) die Kriſis hier der Anfangspunkt der Beruhigung iſt, hat ſich auch diesmal beſtätigt. Diejenigen, welche die reformirten Parlamente mit den franzöſiſchen Nationalverſammlungen verglichen, haben ſich Gottlob in ihren Berechnungen ſehr geirrt; denn

ſtatt der Ruhe und Zufriedenheit, in welcher England lebt, müßten die Guillotinen jetzt ſchon im Gange ſeyn.

Über die alten Städteordnungen Englands und über die Ähnlichkeit der neuen mit unſerem Geſetze habe ich Euch bereits geſchrieben. Jetzt ſollte ich vielleicht die Streitpunkte zwiſchen dem Oberhauſe und Unterhauſe näher erörtern, allein ſie ſind ja verglichen; wozu mir alſo ſelbſt meine Freude verderben? Ich beſchränke mich deshalb auf zwei Bemerkungen.

Erſtens: das Oberhaus hat bei der ganzen Berathung mehr das Privatrecht, das Unterhaus mehr das Staatsrecht im Auge behalten und vertreten. Beide gehören nothwendig zu einander; die praktiſche Frage aber: ob ein öffentliches Geſchäft oder Recht in einer Stadt der erſten oder zweiten Hälfte zufalle, iſt im Allgemeinen ſehr ſchwer zu entſcheiden. Wenn jemand z. B. eine Stiftung unter der Bedingung machte, daß jemand aus ſeinen Nachkommen ſtets im Magiſtrate ſey, wenn jemand durch Vertrag auf Lebenszeit ein Amt beſaß; ſo muß dem Staatsrechte frei ſtehen, jene Stiftung zurückzugeben und dieſen Vertrag aufzulöſen: aber mit gleichem Grunde dringt das Privatrecht auf Entſchädigung. So erlaubte unſere Städteordnung die Entlaſſung aller früheren, auf längere Zeit angeſtellten Beamten, verpflichtete aber die Stadt ſie

zu entſchädigen, ſofern ſie nicht wieder gewählt würden. Der Verſuch, alle und jede Rechte, Geſchäfte und Functionen in allen Städten als ewige, unantaſtbare Privatrechte darzuſtellen, und um deswillen jede Wiedergeburt als Raub zu bezeichnen, mußte völlig mißlingen, und der vom Unterhauſe vorgeſchlagene Mittelweg war gewiß der richtigere. Wenigſtens handeln diejenigen, welche Tauſenden von Irländern ihr Stimmrecht nahmen, und es hier erhalten wollten, nicht folgerecht; und zwar um ſo weniger, weil dort die Sachen viel klarer zu Tage lagen, als hier.

Zweitens, ein Hauptpunkt des Streites betraf die ſogenannte Qualification, oder Befähigung. Ohne Zweifel iſt nichts in der Welt wichtiger, als daß zu jedem Geſchäft der wahrhaft Tüchtige aufgefunden werde; nur hat die Art und Weiſe, wie dies geſchehe, die größten Schwierigkeiten. Inder und Ägypter glaubten alle Schwierigkeiten und Verirrungen am beſten zu beſeitigen, wenn jedes Menſchen ganzes Schickſal unabänderlich durch die Geburt beſtimmt werde; Griechen und Römer hingegen durchbrachen allmälig alle und jede Schranken ſolcher Art, und geriethen gutentheils deshalb zuletzt in Anarchie und Tyrannei. Im Mittelalter trat das Geburtsrecht beim Adel, das Berufsrecht bei der Geiſtlichkeit, das Wahlrecht beim dritten Stande heraus; ohne Zweifel eine geiſtreichere und mannigfaltigere Organiſation als ir-

gend eine der früheren. Unſere Zeit legt einen überwiegenden Nachdruck auf die Wahl; weil ſie aber, trotz alles Lobpreiſens, dieſer Form nicht recht vertraut, kommt man zu der Frage über die Qualification, oder die Befähigung. Wenn die Körperſchaft der Wähler vorſichtig und verſtändig gebildet iſt, kann und muß man ihr meines Erachtens die größte Freiheit laſſen. Oft aber wird dieſe Freiheit erhöht und verbürgt durch geſetzliche Beſtimmungen: z. B. daß eine Gemeine zu ihrem Prediger nur einen geprüften Candidaten der Theologie wählen darf. Jetzt ſucht man in der Regel die politiſche Befähigung im Gelde. Dieſe Methode, wodurch insbeſondere die Franzoſen ihrem blos quantitativen Staatsrechte eine Qualität beizufügen ſuchten, bezieht ſich aber ſelbſt wiederum nur auf eine abſtracte Menge von Thalern, Franken oder Pfunden Sterling. Thaler, Franken und Pfunde Sterling ſind allerdings ein wichtiges Ding, ſie beſtimmen aber die Eigenſchaften und den Werth eines Mannes keineswegs auf zureichende und entſcheidende Weiſe; ja, ſie ſchließen eine falſche Verehrung des Reichthums, einen Aberglauben an den Reichthum in ſich. Viel Geld z. B. mag für einen Kaſſenbeamten eine unentbehrliche Eigenſchaft ſeyn; iſt ſie aber deshalb auch unentbehrlich für einen Geiſtlichen, einen Officier, einen Richter, einen Bürgermeiſter? Mit Recht haben manche Städte bei uns reiche

Männer zurückgewieſen, die unentgeltlich ein öffentliches Amt übernehmen wollten, und ärmere vorgezogen, welche die nöthigen Eigenſchaften im höheren Sinne beſaßen.

So handgreiflich ferner Geld und Eigenthum auch zu ſeyn ſcheint, ſo ſchwer bleibt doch deſſen Ermittelung in den meiſten hieher gehörigen Fällen. Nichts z. B. iſt offenbarer, als der Beſitz eines Hauſes; oft aber hat der Hausbeſitzer Schulden, welche den Werth ſeines Hauſes bei weitem überſteigen. Noch leichter wird es, gewiſſe geldwerthe Papiere, oder Patentſcheine, oder Steuerquittungen beizubringen, ſich zu leihen, vorſchießen zu laſſen u. ſ. w. — worüber die Franzoſen unzählige Beiſpiele vorlegen könnten. Insbeſondere wird der Beweis durch directe Steuern einſeitig und wirkt wie eine falſche Prämie; die Zahlung einer großen Summe an indirecten Steuern iſt hingegen noch weniger darzuthun u. ſ. w. Genug, die Lehre von einer ausſchließlichen Befähigung durch Geld, unterliegt großen theoretiſchen Bedenken und praktiſchen Schwierigkeiten. Deshalb ward der Vorſchlag des Lord Lyndhurſt: über die Bildung einer feſten Geldoligarchie, mit großem Rechte vom Unterhauſe zurückgewieſen und umgeſtaltet.

Daſſelbe geſchah in Hinſicht der Zollbefreiungen, der lebenslänglichen Aldermänner u. ſ. w. Ich will mich jedoch, wie geſagt, in weitere Einzelnheiten nicht einlaſſen, ſondern zu einer allgemeineren Bemerkung

übergehen. Es war meines Erachtens ein großer Mißgriff der eifrigen Tories im Oberhauſe als ſie, durch ihr einſeitiges ſchroffes Verfahren, Robert Peel zwangen rund heraus ihnen entgegenzutreten. Daß Peel dies that, gereicht zu ſeiner Ehre und förderte die Wahrheit, und in ſo fern freue ich mich jenes Mißgriffs. Von dem Augenblicke, wo Niemand mehr im Unterhauſe die Grundſätze der Hochtories vertritt und vertreten will, entweicht auch ihre Kraft im Oberhauſe, und die bloße Mehrzahl der Stimmen, ohne breitere Grundlage, kann und wird auf die Dauer nicht widerſtehen. Peels Stellung iſt jetzt eine natürlichere, er iſt frei von den ihm (ſo glaube ich) aufgedrungenen Anſichten und Zwecken. Ob aber das von ihm in dieſen Tagen gegebene große Verzeichniß der heilſamen Maaßregeln, welche er habe durchſetzen wollen, eine preiswürdige Wahrheit in ſich ſchließt, oder als Parteiäußerung und Prahlerei bezeichnet werden darf; — das wird die nächſte Parlamentsſitzung hinreichend erweiſen. Benimmt er ſich in der Art, wie zuletzt bei den Verhandlungen über die Städteordnung, ſo kann ihm ſelbſt derjenige, welcher eine andere Meinung hegt, doch ſeine Achtung nicht verſagen.

Wie das Parlament und die Städte, wird auch die Kirche und Geiſtlichkeit einer Reform nicht entgehen, und derjenige obſiegen, welcher am geſchickteſten

die Wohlthaten der vergangenen Zeit, mit den Forderungen der künftigen auszuſöhnen und zu verbinden verſteht. Dies wird aber niemals gelingen, wenn man die Schulen vernachläſſigt und von der Kirche trennt, ja ſie als ein weltlich Weſen und Treiben (secular purpose) bezeichnet; es wird niemals gelingen, ſo lange man nicht für Katholiken und Proteſtanten aus Kirchen= oder Staatsvermögen hinreichend ſorgt, und alle ſich nicht als Brüder eines Hauſes betrachten. Der Einwand: die irländiſchen Katholiken ſollten für ſich ſelbſt ſorgen, hätte ein ſehr großes Gewicht, wenn man eine ſtarke Portion aus dem Lethe trinken und die Geſchichte Irlands vergeſſen könnte. Doch ſie ſey vergeſſen, können denn die irländiſchen Katholiken ſelbſt alle erforderlichen Summen aufbringen? Die irländiſchen Katholiken!? Soll ich die Bilder unendlichen Jammers und Elends noch einmal vorüberführen, und wieder vorüberführen, bis den eiskalten Raiſonneurs Mark und Bein erzittert und ſie endlich ausrufen müſſen: Herr ſey uns armen Sündern gnädig!

Hier, an dieſer Stelle, wird ſich ergeben ob Peel mehr iſt als der geſchickteſte politiſche Fechtmeiſter Englands, ob er nicht blos verſteht dem Abgeſtorbenen die beſten Leichenreden zu halten, ſondern auch den Morgengeſang für eine neue Zeit ſiegreich anzuſtimmen. Jetzt ſteht Partei gegen Partei, Einer klagt den An=

dern an, — und zuletzt ſind Alle beſſer wie ſie ſich, oder wie ihre Gegner ſie darſtellen. Verſetze ich mich auf Jahrhunderte hinaus, gebe ich mir in Gedanken die Aufgabe, Englands Geſchichte zu ſchreiben, — wie geſtaltet ſich Alles dann anders, wie verſchwinden die Schatten, wie verklingen die Anklagen und die Mißtöne! Oder muß nicht ſchon derjenige leidenſchaftlich und beſchränkt ſeyn, welcher nicht gleicher Weiſe Pitt und Fox, Burke und Mackintoſh zu würdigen verſtände? Die Siegestrophäen Wellingtons, die glänzende Gewandtheit Peels, die, durch ihre Einfachheit ſiegreiche Kraft Ruſſels, der klare zum Ziele treffende Verſtand Spring Rices, der begeiſterte Kampf O'Connells; — gehören ſie nicht zu einander, fördern ſie nicht eben durch ihre Wechſelwirkung das Richtige, würde das Bild nicht ärmlicher, das Ergebniß nicht einſeitiger, wenn ich Einen oder den Andern herausnehmen, verdammen und zur Seite werfen wollte?

Vielleicht macht man mir, dieſer Betrachtung halber, den Vorwurf eines Mangels an Geſinnung, einer charakterloſen Schwäche, einer unklaren Verwirrung der Begriffe. Immerhin! Ein Engländer mag es für ſein Recht und ſeine Pflicht halten ein Whig oder ein Tory, ein Episkopale oder ein Diſſenter zu ſeyn und irgend einer dieſer Fahnen Treue zu ſchwören; meine Natur, zuſammenſtimmend mit meinem Rechte und meiner Pflicht, weiſet mir eine Stelle an

außerhalb all dieſer gebannten Kreiſe, und ich leugne daß dieſe meine Stellung für die Beobachtung die ſchlechtere ſey. Oder ſieht nicht jede der bezeichneten Parteien ſich gegenüber nur Unrecht und Verwirrung? Würden ſie, wenn es nach ihrem Willen ginge, ſich nicht untereinander völlig aufheben und vernichten, daß von England gar nichts mehr übrig bliebe? Von meiner Stelle aus ſehe ich dagegen nicht bloße Wirbel des Carteſius, ſondern ein wohlgeordnetes Syſtem von Sonnen und Planeten, zunächſt nur mit denjenigen Störungen verbunden, welche die freien Bewegungen des Mannigfaltigen natürlich und nothwendig mit ſich führen. Steigen dieſe Störungen über das natürliche und nothwendige Maaß, ſo entſtehen allerdings wahrhafte Gefahren; und ich habe oft genug angedeutet und ausgeſprochen, nach welchen äußerſten, excentriſchen Seiten hin dieſelben zu finden ſind.

Gewiß liegen mir alle Gründe des Haſſes und der Vorliebe fern, und wenigſtens iſt in dieſer Beziehung mein Lob und mein Tadel unbefangen und unparteiiſch. Hierin liegt in keiner Art die anmaßliche und thörichte Behauptung verborgen: ich ſey allweiſe und über allen Irrthum erhaben; nur den Vorwurf bewußten Irrthums und vorſätzlicher Unwahrheit darf ich ohne Unbeſcheidenheit ablehnen.

Oder liefe ſogar auch hier eine Täuſchung unter? Unparteiiſch ſoll jeder Berichterſtatter, jeder Ge-

ſchichtſchreiber in Beziehung auf alle Zeiten und Völker ſeyn. Warum fühle ich mich nun immerdar, ich möchte ſagen in einem commenſurabeln Verhältniß zu den Engländern, und in einem incommenſurabeln Verhältniß zu den Franzoſen? Warum löſet ſich mir dort Alles auf zu einem einfachen, probehaltigen Facit, und warum bleibt mir hier ein Bruch, ein caput mortuum, eine Diſſonanz — genug etwas Unheimliches, Ängſtliches, Unharmoniſches, Unaufgelöſetes übrig? Liegt dies an mir, oder an den Dingen? Ich behaupte kühn das Letzte; und es ſollte mir nicht an Beweiſen fehlen, wäre hier der Ort ſie vorzulegen.

Ohnehin muß ich den Vorwurf befürchten, daß ich Euch in meinen Briefen zu viel vorpolitiſirt habe. Aber auch dies folgt aus der Natur der Dinge: die ganze Atmoſphäre iſt hier mit Politik geſchwängert, man muß ſie einathmen und ausathmen. Wiederum iſt die hieſige Politik nicht blos Luft und Wind, wie in ſo vielen anderen Staaten; ſondern ſie verkörpert ſich in Geſetzen und hat in den letzten Jahren ſeit dem Frieden ſo viel zu Stande gebracht, daß nur Preußen in ſeiner Weiſe mit England verglichen werden kann.

Stetes Politiſiren, ohne ſolche Erzeugniſſe iſt dagegen, wie ich ſchon öfter bemerkte, eine böſe, erſchöpfende Krankheit; ja wenn ächte Staatsweisheit vorgeherrſcht und gewirkt hat, iſt es ein Vorzug und

ein Zeichen der Geſundheit, wenn man an ſeine Conſtitution nicht mehr denkt und das Politiſiren vergißt. Kopf und Herz wird dann frei für unzählige Gegenſtände, welche man zeither überſehen, oder vorſätzlich zurückgeſtellt hat. So unendlich anziehend und lehrreich auch Alles war, was ich ringsum in Großbritannien ſah und hörte, ergriff mich doch nicht ſelten eine Sehnſucht nach Geſprächen über die Geſchichte vergangener Zeiten, über ſpeculative Philoſophie, ſchöne Kunſt, Muſik, Schauſpiel und ähnliche Gegenſtände. Dem Roſtbeaf des Staatslebens, hätte ich gern einige leichtere und mannigfaltigere Speiſen jener Art beigemiſcht. Wollte man dies deutſche Pedanterei, oder Kleinigkeitskrämerei ſchelten, ſo würde ich entgegnen: daß der Ernſt und die Allgemeinheit des hiſtoriſchen und philoſophiſchen Studiums eben die Pedanterei austreibt, und unſere Kunſtgeſpräche und Theaterberichte über talentvolle Künſtler und Künſtlerinnen, doch den Jagdgeſprächen und den Berichten über Wettrennen und Vollblutspferde wol nicht nachſtehen. Suum cuique; auch war dies mehr defenſiv, als offenſiv gemeint, und eigentlich nur ein Wegweiſer in die Heimath.

Allerdings iſt England in gar mancher Beziehung von Deutſchland verſchieden; noch größer erſcheinen aber bei höheren, unbefangenen Überblicken, die Wahlverwandſchaften und Anziehungen. Wenn Ita=

lien noch immer auf den Lorbern ſeines großartigen Doppellebens im Alterthume und den mittleren Jahrhunderten ausruht; wenn Spanien nach aufgezwungener Unthätigkeit erwachend, in wilden Gegenſätzen maaßlos wider ſich ſelbſt wüthet; wenn Frankreich niemals das letzte Heil finden kann, ſo lange es nicht zum Muthe die Demuth, zur Herrſchaft nicht die Selbſtbeherrſchung, zur Bewegung nicht die Beharrlichkeit, und zum Talente nicht die Zucht und Sitte geſellt; — wo liegt da die Hoffnung der Welt, die Bürgſchaft der Zukunft, das Rettungsmittel gegen einbrechende Barbarei? Es liegt in dem uralten, feſten Stamme germaniſcher Entwickelung und ſeinen beiden Hauptzweigen, Deutſchland und Großbritannien. Wenn dieſe beiden Völker ihre große Aufgabe recht erkennen und alle Kräfte zu ihrer Löſung einſetzen, ſo werden auch die erkrankten Theile Europas ihre Geſundheit wiederfinden, die Harmonie des mannigfachſten Lebens nochmals ertönen und der kleinſte Welttheil, nach wie vor, trotz aller Flecken in welthiſtoriſcher Entwickelung voranleuchten.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Druckfehler im erſten Theile.

Seite	12	Zeile	1	v. u.	lies: gar.
—	27	—	7	v. o.	— Kings name is.
—	81	—	5	v. o.	— gereizten.
—	91	—	2	v. o.	— Inſtrumental.
—	92	—	13	v. o.	— Kritikern.
—	298	—	7	v. o.	— Menſchheit.
—	299	—	11	v. o.	— einem.
—	444	—	10	v. u.	— ſolchen.
—	449	—	13	v. u.	— und.

Druckfehler im zweiten Theile.

Seite	94	Zeile	4	v. u.	lies: auf dem.
—	219	—	6	v. u.	fällt die Stelle von Soldaten bis ſegeln hinweg.
—	244	—	8	v. u.	lies: welche.
—	245	—	1	v. o.	— Urtheils.
—	247	—	9	v. u.	— arrayed.
—	268	—	8	v. o.	— mit ſtatt bei.
—	274	—	11	v. o.	— erhalte.
—	327	—	2	v. o.	— Reiſefreuden.

Druckfehler im erſten Theile.

Seite 12 Zeile 1 v. u. lies gar.
— 67 — 7 v. o. — Kings name is.
— 83 — 5 v. u. — gereinigten.
— 91 — 2 v. o. — [illegible]
— 92 — 18 v. o. — Kritikern.
— 298 — 7 v. o. — Menſchheit.
— 299 — 11 v. o. — ernſtem.
— 344 — 10 v. u. — ſolchen.
— 406 — 13 v. u. — uns.

Druckfehler im zweiten Theile.

Seite 94 Zeile 4 v. u. lies auf dem.
— 219 — 6 v. u. fällt die Stelle von [illegible] bis [illegible] hinweg.
— 244 — 8 v. u. lies welche.
— 245 — 1 v. o. — atmoſphere.
— 247 — 2 v. u. — arranged.
— 263 — 8 v. o. — mit Gott bei.
— 274 — 11 v. o. — erhalte.
— 327 — 3 v. o. — Reiſsfedern.

BIBLIOTHECA
[illegible]
[illegible]ENSIS

Raumer, Friedrich <<von>>,

England im Jahre 1835

Bd.: 2

Leipzig 1836

Brit. 447 h-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10281400-4